

VON A WIE
ANEIGNUNG

ZU Z WIE
ZEICHENSÄULE

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

TU **W**
WIEN
z **i** **b** **l** **i** **o** **t** **h** **e** **k**
Your knowledge hub

Anne Altmeyer

Umschlagabbildungen (von oben nach unten):

Demonstration der ZS Architektur vor dem Hauptgebäude der TU Wien, 06.11.2019
© Sebastian Pichler, *Archiv Zeichensäle Nelson's*

Wohnbau Workshop in der Halle des Objekt 219, 04.06.2014
© Unbekannt, *Archiv Zeichensäle Arsenal*

Aufbau der Küche im Objekt 219 anlässlich der Betriebsweihnachtsfeier, 04.12.2014
© Unbekannt, *Archiv Zeichensäle Arsenal*

Demonstration der ZS Architektur vor dem Hauptgebäude der TU Wien, 31.10.2019
© Theresa Hammerl, *Archiv Zeichensäle Nelson's*

Student bei der Arbeit in den Zeichensälen TVFA, 24.06.2019
© Anne Altmeyer



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN



**Zeichensäle
Architektur**

DIPLOMARBEIT

Von A wie Aneignung zu Z wie Zeichensäle

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grade
einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Univ.Prof. Dipl.-Ing. Mag.phil. Dr.phil. **Peter Mörtenböck**

E264-03

Institut für Kunst und Gestaltung
Forschungsbereich: Visuelle Kultur

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Anne Altmeyer

01428772

Wien, am 02.03.2023

VON A WIE ANEIGNUNG ZU Z WIE ZEICHENSÄLE

Eine kleine Enzyklopädie über die
Zeichensäle Architektur der TU Wien

- 1 Schlingensief, Christoph [im Interview] mit Hirschmann, Christoph (2006): *Gute Gedanken sind wie Zelte*.
In: Format vom 15.01.2006.
Online unter: <https://www.schlingensief.com/weblog/?p=71> , abgerufen am 25.5.2020

„Gute Gedanken sind wie Zelte man kann sie auf- und abbauen. Man kann sie zerstören, während Blödheiten wie Betonklötze in der Gegend herumstehen.“

Christoph Schlingensief, 2006¹

Zeichensäle an der Architekturfakultät der TU Wien sind keine Selbstverständlichkeit. Auch wenn es heutzutage an vielen Architekturfakultäten üblich ist Arbeitsräume für Studierende zur Verfügung zu stellen, sind die Zeichensäle der TU Wien immer noch im Kampf um ihre Existenzberechtigung. Der Raummangel an der TU Wien wirft die regelmäßig die Frage nach dem Zweck der Zeichensäle auf und sorgt des Weiteren dafür, dass es nur einem geringen Prozentsatz der etwa 5500 Architekturstudierenden möglich ist einen Zeichensaalplatz zu nutzen. Dass es überhaupt solche Zeichensäle für Studierende an der TU Wien gibt, ist auf jahrzehntelange Aneignungsprozesse seitens der Studierenden zurückzuführen. Dabei haben diese Aneignungsprozesse dazu geführt, dass es nicht nur Zeichensäle gibt sondern auch, dass diese durch die Studierenden selbstverwaltet sind, was im internationalen Vergleich eher selten vorkommt und sich hauptsächlich an den Technischen Universitäten in Österreich wieder finden lässt.

Hauptaugenmerk dieser Arbeit ist daher einerseits die Aufarbeitung der Entwicklungsgeschichte der Zeichensäle, die bisher nur mündlich übertragen wurde, und andererseits die Analyse der Ursachen und Wirkungen der damit verbundenen Aneignungsprozesse auf den Raum sowie auf das Architektur-Studieren. Die Arbeit ist in Form einer Enzyklopädie angelegt, da sie sich weiterhin auch mit der Frage beschäftigt was Zeichensäle überhaupt sind und was sie von Arbeitsräumen, die nicht selbstverwaltet sind, unterscheidet.

At the Technical University of Vienna 'Zeichensäle'^A are not taken for granted. Although at many faculties of architecture usually studios for students are being provided, 'Zeichensäle' at the Technical University of Vienna are still fighting for their right to exist. The lack of space at the Technical University of Vienna leads constantly to the question of the purpose of the 'Zeichensäle', as well as to the incapability to provide enough space for the about 5500 students of architecture the Technical University of Vienna has, instead only a small fraction of students have the possibility to work on their projects at the University itself. Only due to decades of occupation and appropriation on part of the students, there even is something like studios at the Technical University of Vienna. This appropriation did not only lead to the existence of the 'Zeichensäle', it also led to their self-organized structure, which is not very common in international comparison and can mostly be found at Technical Universities in Austria.

So the main focus of this Thesis is on the one hand the history of evolution of the 'Zeichensäle', which has only been retold verbally, and on the other hand the analysis of the reasons and impacts - on space and studying - of these processes of appropriation. It is written in form of an encyclopedia, because it should reflect on the definition of 'Zeichensäle' and what it distinguishes from studios, which are not self-organized.

^A 'Zeichensäle' is a German word (commonly used in Austria) for studios at the faculty of architecture. Its literal meaning is drawing rooms, which also has been their original purpose until the mid 20th century.

INHALT

12	Vorwort
16	Eine kleine Enzyklopädie über die Zeichensäle Architektur der TU Wien
16	Produktionsverhältnisse Produktionsweisen
16	Aneignung <i>oder</i> Die Produktion der Zeichensäle
42	Chronologie der Zeichensaalaneignung
60	Gemeinschaffen als soziale Praxis der Zeichensaalproduktion
78	Die Keimzelle des Politischen
106	Flächen, Plätze, Lage
116	Produkte Produktionsmittel
292	Quellen:
292	Literatur
296	Internetquellen
302	Interviewpartner:innen
304	Abbildungen
306	Danksagung

Produkte | Produktionsmittel

A	Amtsstube	118	M	Milliardenstadt	206				
	Architektur Zentripetal	120		N	Notschlafsäle	208			
	Arsenal	122			O	Objekt 214	218		
	Arsenale	132		Objekt 219		226			
B	Besetzung Nelson's	136	Öffentliche Zeichensäle	238					
	C	Club 2hundert14	146	P	Partys Barabende	242			
D		Dritter Stock	148		Peiler	248			
	E	Ella	178		Pfeiffergasse	250			
F		Fachschaft Fachschaftsbar	184		Piratenradio	256			
	G	Grazer Fußballturnier	192	Plenum	260				
K		Karlsplatz	194	Präsenz	264				
	L	Küche Grillplatz	198	R	Reviewsession	268			
Lange Nacht der Zeichensäle		202	T		Tischtennistournier	270			
M	N	O		P	R	T	W	Z	Werkstatt
			Zeichensäle						282
								Zukunft Zeichensäle	288

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Vorwort

Als ich 2015 das erste mal in die Zeichensäle im Arsenal von einem Studienkollegen eingeladen wurde, war ich recht überrascht, da mir gar nicht bewusst war, dass es so Zeichensäle – abgesehen von dem öffentlichen Zeichensaal Ella mitten im Hauptgebäude – an der TU Wien gibt. Aus meinem Bachelorstudium an der Hochschule Trier war ich zwar gewohnt, dass eigentlich fast jede:r Studierende einen Platz zum Arbeiten an der Fakultät hat, an der TU Wien allerdings ist mir so etwas bis dahin nicht aufgefallen. Sehr befremdlich schien mir dabei die von der Uni so weit entfernte Lage der Zeichensäle, bis mir die Studierenden dort dann erklärten, dass die Zeichensäle aus Platzmangel an der TU Wien ins ferne Arsenal ausgelagert worden sind. Auch überrascht war ich über die Tatsache, dass die Zeichensäle von den Studierenden selbst verwaltet werden. Die Erfahrungen, die ich dann in den Zeichensälen machte, war schließlich eine ganz andere wie jene die ich an den Arbeitsplätzen meiner alten Hochschule gemacht habe: im monatlichen Plenum berieten die Studierenden gemeinsam über die Organisation der Zeichensäle, wann das nächste gemeinsame Grillen ansteht, wie die gemeinsame Küche in Ordnung gehalten wird, wann die nächste Reviewsession und Platzvergabe ansteht, oder wie die Zeichensäle an der Uni mehr Präsenz zeigen können – schließlich werden die Räume von den Studierenden verwaltet und die Universität selbst kommuniziert dieses Angebot fast gar nicht, was mir dann auch erklärte warum ich zuvor nichts von den Zeichensälen gehört hatte. Zu dieser Zeit wurde in den Zeichensäle auch der Erhalt der Zeichensäle an sich sowie der anstehende Umzug in ein neues Gebäude thematisiert – die Universitätsleitung habe nicht viel Verständnis für den Bedarf und die Nutzungsweisen der Zeichensäle. Um so mehr fiel mir schließlich auf wie viel Herzblut der Studierenden in den Zeichensälen und den gemeinsamen Projekten steckt und wie sehr sich diese Arbeitsräume von denen unterschieden, die ich zuvor gekannt habe. Für viele war der Zeichensaal nämlich nicht nur Arbeitsplatz, sondern auch eine Art zweites Zuhause.

Das ständige Ringen um Aufmerksamkeit an der Universität und auch, dass die Zeichensäle nicht selten seitens der Universitätsleitung infragegestellt wurden, war für mich schließlich Anlass – während der Suche nach einem geeigneten Diplomarbeitsthema – mich etwas tiefer mit dem Phänomen Zeichensäle an der TU Wien zu beschäftigen. Schnell fiel mir auf, dass es zum Thema Zeichensäle kaum Literatur gibt und schon gar nicht zu jenen an der TU Wien. Also musste ich quasi Grundlagenforschung betreiben, weshalb ich auf das Archiv der TU Wien zurückgriff und mich durch alte ÖH- und Fachschaftszeitschriften wühlte, um schließlich auch dort nur wenige Informationen zu finden. Gleichzeitig machte ich mich auf die Suche nach (ehemaligen) Studierenden der Zeichensäle, um mittels Interviews zu erfahren was sich in den Zeichensälen abgespielt hatte und wie sie gestaltet waren. Dabei erfuhr ich auch, dass Zeichensäle als Arbeitsplätze für Studierende bis in die späten 60er Jahre gar nicht zur Verfügung standen, sondern sich zunächst angeeignet werden mussten. Das Thema der Aneignung sollte sich schließlich durch meine gesamte Recherche ziehen, versteht man doch unter Aneignung nicht nur die Inbesitznahme von Raum, sondern auch die Gestaltung von Raum nach den eigenen Bedürfnissen und Wünschen.

Daher wurde das Thema Aneignung schließlich zum theoretischen Unterbau der Arbeit, was mich dann zu den soziologischen Theorien zur Aneignung und der sogenannten Raumproduktion insbesondere von Martina Löw und Henri Lefebvre führte. In ihren Thesen wird Raum nämlich nicht als präexistent betrachtet, sondern als soziales Produkt und ist dabei gewollt wie ungewollt eng mit der Marx'schen Produktionstheorie verknüpft. Wesentliches Hauptmerkmal ist hier die Unterscheidung zwischen Produktionsverhältnissen, Produktionsweisen, Produktivkräften, Produktionsmitteln und Produkten. Wenn man diese Produktionstheorie schließlich auf die Produktion von Raum umlegt fällt auf, dass sich Produkt und Produktionsmittel überschneiden. Nach Löw und Lefebvre sind Räume im ständigen Wandel und verschiedene Räume können sich an einem Ort ausprägen. Daher kann beispielweise der Raum einer Notschlafstelle, einer Ausstellung oder Party, wie der Raum der Zeichensäle an einem Ort entstehen. Einem Raum, der eben nicht als solcher dafür konzipiert worden ist, sondern zuvor beispielweise eine Technische Prüfanstalt war. Aus diesem Grund habe ich in meiner Arbeit schließlich die Unterteilung zwischen den Produktionsverhältnissen – sprich die gesellschaftlichen und strukturellen Verhältnisse, die Produktion und Produktionsprozess beeinflussen – und den Produkten und Produktionsmitteln – sprich die daraus entstandenen (Produkte) bzw. zur Verfügung stehenden

Räume (Produktionsmittel) der Zeichensäle – gewählt habe. Auf die Studierenden, die hier schließlich die Produktivkräfte sind, wenn sie auch den bedeutsamsten Faktor in der Produktion der Zeichensäle ausmachen, werde ich nicht gesondert eingehen. Da sich ihre Handlungen in den Produktionsprozessen der Zeichensäle manifestieren und reproduzieren, werden sie in den jeweiligen Kapiteln abgebildet.

Den Anfang machen die Produktionsverhältnisse, die mehr oder minder den literaturtheoretischen Teil der Arbeit abdecken und den Ausgangspunkt meiner Recherchen darstellen. Begonnen wird hierbei mit dem Kapitel zur Aneignung und Raumproduktion um das Thema einzuleiten und etwaige Unklarheiten zu Begrifflichkeiten und den damit verbundenen Theorien zu klären.

Der Zweite Teil befasst sich schließlich mit den Produkten und Produktionsmitteln und ist in Form einer Enzyklopädie aufgebaut. Dies hat einerseits den Grund, dass das die einzelnen Begebenheiten stark miteinander in Beziehung stehen und kaum über eine Kategorisierung oder einen chronologischen Aufbau fassbar sind und andererseits den Zweck mit dem Mangel an Verständnis bei Außenstehenden aufzuräumen und sich dabei mit der Frage zu beschäftigen was Zeichensäle ermöglichen können.

Da es unmöglich ist alle Begebenheiten, die sich in den Zeichensälen abgespielt haben, zu eruieren und zu erfassen sowie diese in dem doch noch recht begrenzten Rahmen einer Diplomarbeit abzudecken, hält diese Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr soll sie einen Überblick und Einblick in die Arbeitsweisen in den Zeichensälen geben. Dabei soll sie auch aufzeigen, dass Raum und Architektur nicht bloße Gegebenheiten sind, sondern durch Aneignung verändert werden können und selbstverwaltete studentische Arbeitsräume dem Studium sowie der Universität durch die räumliche Repräsentation studentischer Kultur einen unschätzbaren Mehrwert geben.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 001 Aufenthaltsraum der Fachschaft
Architektur im 3. Stock, 2006
© Peter Koltai



**„[...] Aneignung
bedeutet natür-
lich einerseits,
dass man kon-
fliktfähig ist und
sich auch ein
bisschen traut
sich mal hauen
zu lassen.“**

Anne Wagner,
Zeichensäle Dritter Stock, Zeichensaal Amtsstube

Aneignung *oder* Die Produktion der Zeichensäle

Die Zeichensäle der TU Wien im Sinne studentischer Arbeitsräume sind aus Aneignungsprozessen durch Studierende der ursprünglich für Lehrveranstaltungen bestimmten ‚Zeichensäle‘ entstanden. Neben – oder besser gesagt aufgrund – der *studentischen Aneignung* zeichnen sie sich die Zeichensäle vor allem dadurch aus, dass diese *von den Studierenden selbst verwaltet* werden. Damit unterschieden sie sich von studentischen Arbeitsräumen manch anderer Architekturfakultäten. Dieses Phänomen ist hauptsächlich in Österreich – so auch an der TU Graz oder der Uni Innsbruck – auffällig. Was die TU Wien im speziellen betrifft, so sind die Zeichensäle geprägt durch immer wieder neue Aneignungsprozesse einhergehend mit Generationswechseln, Umzügen, wiederkehrenden Legitimierungsfragen, aber auch Besetzungen sowie gestalterischen Aneignungsprozessen wie eigeninitiierte Umbau- und Einrichtungsmaßnahmen oder das Schaffen verschiedenster temporärer Räume.

Da die Zeichensäle der TU Wien besonders durch vielfältige Aneignungsprozesse geprägt sind, sind diese ein wesentlicher Einflussfaktor für Gestalt und Nutzungsweise der Zeichensäle. Ohne die Aneignungsprozesse würden die Zeichensäle, wie sie sind nicht, existieren und es würden vielleicht überhaupt keine studentischen Arbeitsräume zur Verfügung stehen. Zeichensäle kann man daher erst verstehen, wenn man auch ihre Aneignungsprozesse betrachtet.

Gleichzeitig sind die Zeichensäle gemeinschaftlich entstanden und werden auch gemeinschaftlich durch die Studierenden verwaltet, weshalb man die *Zeichensäle als sozialen Raum* begreifen muss.

Der Philosoph Gilles Deleuze und der Psychoanalytiker Félix Guattari sehen in ihrem Text über die Philosophie, den Begriff als untrennbar vom Konzept an.¹ Auch hier ist es notwendig die Begriffe der Aneignung im Zusammenhang mit den jeweiligen Aneignungskonzepten zu betrachten, um Zeichensäle als angeeignete Räume begreifen zu können. Schließlich unterliegt der Aneignungsbegriff vielseitigen Deutungsmöglichkeiten und hat daher oft einen abstrakten Charakter.

Im Folgenden werden dabei die Theorien und Konzepte der Soziolog:innen *Henri Lefebvre*, *Paul-Henri Chombart de Lauwe* und *Martina Löw* aufgegriffen sowie die des Architekten und Architekturtheoretikers *Theo Deutinger*. Insbesondere aus den Gründen, da sie einerseits die wenigen Erläuterungen der Aneignung im Bereich der Architektur und des Raums repräsentieren und andererseits viele parallelen zueinander aufweisen. Zudem betrachten sie Räume vor allem unter dem Aspekt ihrer sozialen Produktion, was sich besonders zur Veranschaulichung der Thematik der Zeichensäle eignet, denn diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie Folge und Räume gemeinschaftlicher Produktion und Organisation sind.

Darüber hinaus sind Zeichensäle auch Räume der Wissensproduktion, des Austauschs von Kenntnissen, Informationen, des gemeinsamen Forschens und Lernens. So gesehen ist der Aneignungsbegriff im Zusammenhang mit den Zeichensälen auch unter dem Gesichtspunkt der Wissensaneignung und -produktion zu betrachten.

Betrachtet man die Aneignung von Raum wie *Henri Lefebvre* als Produktion von Raum, so sind **angeeignete Räume immer soziale Produkte** – wie im übrigen alle Räume, wenn auch indirekt.² Diese Produkte umfassen schließlich Räume aller Art, auch temporärer Art wie eine Veranstaltung, Ausstellung (→ *Arsenale*, → *Präsenz...*), → *Notschallsäle*, → *Besetzung* oder Diskursräume (→ *Architektur Zentripetal*, → *Arsenale*, → *Club214*, → *Piratenradio*, → *Präsenz*, → *Reviewsession...*). Zudem entstehen Räume wie → *Küchen*, die → *Fachschaftsbar*, Proberäume oder Gemeinschaftsräume innerhalb der Zeichensäle, die auch solche Produkte darstellen. Gleichzeitig sind Räume in den meisten Fällen **Produkte und Produktionsmittel zugleich**, was auch innerhalb der Zeichensäle deutlich wird. Ohne die eigentlichen Räumlichkeiten, aber auch die studentisch angeeigneten und produzierten Räume, wären die Räume, die wir heute oder in Zukunft als Produkte der Zeichensäle vorfinden nicht vorstellbar. Schließlich sind die *Zeichensäle der TU Wien ständig in Veränderung* und der Veränderung ihres Umfelds, den architektonischen, den universitären sowie ihren eigenen Produktionsweisen und -verhältnissen ausgesetzt.

Dementsprechend soll im Folgenden näher auf den Aneignungsbegriff sowie dem Konzept der damit verbundenen (Raum-)Produktion näher eingegangen werden.

ANEIGNUNGS | BEGRIFFE | KONZEPTE

In erster Linie bedeutet Aneignung so viel wie ‚*sich etwas zu Eigen machen*‘ und wird weitgehend mit dem Erwerb gleichgesetzt bzw. als eine Form der Ausübung von Eigentumsrechten verstanden.³ Das macht insbesondere seine Verwendung in der Rechtssprache deutlich, sprich als ‚Eigentumserwerb von herrenlosen Sachen oder Tieren‘.⁴ Im Österreichischen Recht wird dabei von Zueignung gesprochen, demnach können ‚Freystehende Sachen‘ (das sind jene Dinge die nicht als Öffentliches Gut gelten; dazu gehören sowohl Mobilien als auch Immobilien), sofern sie als Verlassen nachgewiesen werden können, von Österreichischen Staatsbürgern durch Inbesitznahme erworben werden.⁵

Der Begriff ‚Aneignung‘ wird allerdings auch im Sinne des Erlernens, dem Erwerb von Wissen angewendet,⁶ was darauf hindeutet, dass sich also nicht nur *materielle Güter* sondern auch *immaterielle Güter* angeeignet werden können. Im Französischen wird daher zwischen ‚assimilation‘, der Aneignung von Kenntnissen, und ‚appropriation‘ unterschieden.⁷ ‚*Appropriation*‘ ist auch die Begrifflichkeit der sich die Soziologen *Henri Lefebvre* und *Paul-Henry Chombart de Lauwe* im Bezug auf den Raum bedienen. ‚*appropriation*‘ kann nicht nur mit Aneignung, sondern auch mit ‚angemessen‘ oder ‚passend‘ übersetzt werden,⁸ was sich auch in den Beschreibungen des Aneignungsbegriffs Lefebvres und Chombart de Lauwes wieder spiegelt:

„It may be said of a natural space modified *in order to serve the needs and possibilities of a group* that it has been appropriated by that group.“

Lefebvre, Henri (1991). S.165 [Hervorheb. d. Verf.]

„Die Aneignung des gebauten Raums erfordert *die Fähigkeit den objektiven Raum in eine Übereinstimmung mit dem subjektiven, dem vorgestellten Raum zu bringen*, was den Eindruck einer kognitiven Vertrautheit ermöglicht. Sie erfordert ebenso die Fähigkeit, die Nutzungswünsche mit den Nutzungsvorstellungen und der tatsächliche Nutzung der im Raum verteilten Objekte zu vermitteln, was der Eindruck einer affektiven Vertrautheit erlaubt.“

Chombart de Lauwe, Paul-Henry (1977). S.3 [Hervorheb. d. Verf.]

Dabei ist für Chombart de Lauwe Aneignung nicht zwangsläufig mit tatsächlicher Inbesitznahme verbunden, sondern trifft bereits auf das ‚*Gefühl des Besitzes*‘ zu ausgelöst durch die Möglichkeit den gebauten Raum mit seinen jeweiligen ästhetischen und nutzungsbedingten Vorstellung von Raum in Einklang zu bringen.⁹ Er betrachtet Aneignung als sozialpsychologischen Prozess im Gegensatz zur rein eigentumsrechtlichen Aneignung.¹⁰ Dabei wird Raum durch die Aneignungsprozesse seiner Nutzer/innen verändert.

Die Sozialpädagog:innen Ulrike Hüllemann, Ulrich Deinet und Christian Reutlinger sehen den Grund für die verschiedenen Begriffe und Konzepte der Raumaneignung in verschiedenen Vorstellungskonzepten von Raum.¹¹ Sie unterscheiden zwischen der Aneignung als einseitigen Einschreibungsprozess und wechselseitigem Prozess.¹²

Insbesondere *im Bereich des Alltäglichen und Rechtlichen wird Aneignung eher als einseitiger Einschreibungsprozess verstanden*.¹³ Das bedeutet, dass Aneignung verstanden wird als ‚sich etwas zu eigen machen‘,¹⁴ als ‚Einverleibung‘,¹⁵ als ‚Inbesitznahme‘¹⁶ von materiellen und immateriellen Gütern.¹⁷ Wobei hauptsächlich zwischen rechtmäßig und unrechtmäßig unterschieden wird.¹⁸

„Ein solches Verständnis von Aneignung beruft sich auf die Vorstellung einer klaren Ordnung der Welt: Jeder Mensch und jeder Gegenstand hat eine eindeutige Position, klare Funktionszuschreibungen, allgemein definierte Rechte usw. *Die Welt wird als etwas Statisches, dem menschlichen Handeln Vorgängiges gedacht, Dynamik und Prozesshaftigkeit werden* zugunsten einer Fokussierung auf eine bestehende Ordnung und deren Aufrechterhaltung durch Regeln und Routinen *vernachlässigt. Ein Mensch, der in eine so gedachte Welt hineingeboren wird, kann nur im vorgefundenen Gefüge einen Platz einnehmen.*“

Hüllemann, Ulrike et al. (2017). S. 384f [Hervorheb. d. Verf.]

Dieses Verständnis der Aneignung führen Hüllemann et al. auf ein absolutes Vorstellungsbild von Raum zurück, dass die wechselseitige Beziehung von Raum und den sich darin bewegenden Personen, also die Beziehung zwischen Aneignungsgegenstand und Aneignenden vernachlässigt.¹⁹ Daher soll *Aneignung als wechselseitiger Prozess verstanden werden*:

„Durch den Aneignungsprozess wird ein Mensch Teil der Welt, gleichzeitig wird aber auch die Welt Teil des Menschen. Aneignung kann entsprechend als Wechselwirkung zwischen Subjekt und Aneignungsgegenstand bestimmt werden, denn *im Aneignungsprozess verändern sich sowohl*

das Subjekt als auch der Aneignungsgegenstand selbst bzw. dessen Bedeutung oder Funktionszuschreibung. Dennoch wird durch Aneignung die Welt nicht neu erfunden, denn das Aneignungshandeln wird geleitet durch das Vorgefundene: bestimmte Strukturen, Muster und Regeln, die in Aneignungsgegenstände eingeschrieben sind bzw. durch Interaktionspartner vermittelt werden.“

Hüllemann, Ulrike et al. (2017). S. 385f [Hervorheb. d. Verf.]

Das wechselseitige Verständnis von Aneignung hingegen geht davon aus, dass die Vorstellung von Raum und damit auch Raum an sich durch den Mensch bzw. die Gesellschaft (re)produziert wird und daher ständig in Veränderung ist. Raum wird hier als etwas dynamisches, also in ständiger Veränderung, als prä-existent und zugleich als etwas vom Menschen bzw. der Gesellschaft geschaffenes betrachtet und vor allem als relativ.^{20,21} Dabei beziehen sich Hüllemann et al. auf das Konzept der Raumkonstitution der Soziologin *Martina Löw*²² und greifen *die Unterscheidung zwischen dem absoluten Raum und dem relationalen Raum* auf.²³

Die Vorstellung vom *absoluten Raum* – der sowohl von *Löw* als auch *Lefebvre* beschrieben wird – geht auf die Antike, u.a. auf die euklidische Geometrie, zurück.^{24,25} Dabei handelt es sich um die Vorstellung, dass Raum eine Art leerer Behälter sei, der mit Elementen befüllt werde,^{26,27} *Einstein* spricht in diesem Zusammenhang von der Vorstellung eines „*containers*“.²⁸ Selbst Isaac Newton griff noch, wenn auch aufgrund des Einflusses der Kirche, auf dieses Bild von Raum zurück und prägte den Begriff des ‚absolute space‘.²⁹

„Diese Überlegungen zu unserer Vorstellung der symmetrischen und der asymmetrischen Strukturen zwingen uns, ein noch viel zu gängiges Bild des Raums zu korrigieren, nämlich das Konzept oder die Vorstellung, der Raum sei ein leerer Behälter und seinem materialen [sic!] Inhalt gegenüber gleichgültig. *Es gibt zwischen dem Enthaltenden und dem Enthaltenden, zwischen Form und Inhalt, eine viel tiefere Beziehung als die einer Gleichgültigkeit.*“

Lefebvre, Henri (1977). S. 52 [Hervorheb. d. Verf.]

Erst Gottfried Wilhelm Leibniz^{30,31} und vor allem wenige Jahrhunderte später Albert Einstein stellten diese Vorstellung von Raum in Frage und sprachen sich für ein relativistisches Vorstellungsbild von Raum aus und rückten schließlich die Lagebeziehungen des Raums in den Vordergrund.³² *Einstein* erweitert mit seiner *Relativitätstheorie* das Vorstellungsbild von Raum zu-

sätzlich um die Dimension der Zeit, die ebenfalls relativ ist, und stellt so die vorherrschende Vorstellung von Raum auf den Kopf.³³

„Die *Lageverhältnisse, die den Raum bilden*, werden von Einstein als in stetiger Bewegung befindlich analysiert. Der Raum ist die Beziehungsstruktur zwischen Körpern, welche ständig in Bewegung sind. Das heißt *Raum konstituiert sich auch in der Zeit*. Raum ist demnach nicht mehr der starre Behälter, der unabhängig von den materiellen Verhältnissen existiert, sondern *Raum und Körperwelt sind verwoben*. Der Raum, das heißt die *Anordnung der Körper, ist abhängig vom Bezugssystem der Beobachter*.

Bewegung ist immer räumlich und zeitlich gleichermaßen.“

Löw, Martina (2017). S. 34 [Hervorheb. d. Verf. + Hervorheb. i.O.]

Nach Martina Löw ist „[...] *Raum eine relationale (An)Ordnung* von Körpern [...], welche ständig in Bewegung sind, wodurch sich die (An)Ordnung selbst *ständig verändert*.“³⁴ Wobei die Körper bzw. deren Platzierung als Resultat vorangehenden menschlichen Handelns gesehen werden. Zugleich ist die Wahrnehmung von Raum abhängig von der Perspektive der Beobachtenden, die sich in stetiger Bewegung befinden.

Henri Lefebvre geht dabei so weit zu sagen: „[...] each living body is space and has its space: it produces itself in space and it also produces that space.“³⁵ und „Bodies – deployments of energy – produce space and produce themselves, along with their motions, according to the laws of space.“³⁶ Die Körper, ihre Bewegung und die sich dadurch verändernden Lagebeziehungen sind hier der Ausgangspunkt und bilden – so würde Löw es formulieren – den relativistischen Raum. So hat einerseits die Bewegung im Raum Einfluss auf den Raum und produziert diesen sowie andererseits der Raum die Bewegung beeinflusst und diese wiederum produziert, wodurch sich sowohl Raum wie auch Bewegung in einem ständigen Reproduktionszyklus befinden.

RAUM IST EIN SOZIALES PRODUKT

Die Soziolog:innen *Henri Lefebvre*, *Paul-Henry Chombart de Lauwe* und *Martina Löw* charakterisieren Raum als soziales Produkt. So spricht Chombart de Lauwe von dem sozialgeographischen Raum, „[...] der durch das Subjekt – das Individuum oder die Gruppe – erlebt und gelebt wird, [und] darüber hinaus der Raum und der Ort des konkreten – sozialen Handelns, der *Ort sozialer „Aktion“* [ist].“³⁷ *Martina Löw* bezeichnet „[d]ie Entstehung des Raums [als] ein soziales Phänomen und damit nur aus den gesellschaftlichen Entwicklungen heraus, das heißt auch als prozeßhaftes Phänomen, zu begreifen.“³⁸ Und laut Lefebvre ist der (soziale) *Raum ein (soziales) Produkt*³⁹ und somit „[...] im Prozess seiner Produktion zu betrachten.“⁴⁰

Lefebvre spricht beziehend auf die politischen Ökonomie nach *Karl Marx* von einem „gesellschaftlichen Produktionsprozess“.⁴¹ Dementsprechend greift er auch dessen Unterscheidung der *für den Produktionsprozess wesentlichen Faktoren – die Produktivkräfte, die Produktionsverhältnisse, die Produktionsmittel und schließlich die Produkte* – für sein Konzept der Produktion des Raums auf. Dabei sind mit Produktionsverhältnissen, jene Verhältnisse und Beziehungen gemeint, die den Produktionsprozess und in weiterer Folge das Produkt bestimmen.⁴² So handelt es sich dabei weitgehend um Verteilungsverhältnisse wie auch um Eigentums-, Arbeits-, und Zirkulations- und Hierarchieverhältnisse.⁴³ Diese haben dabei auch Einfluss auf die Produktionsmittel und Produktivkräfte.⁴⁴ Geht es schließlich um die Produktion des Raums, ist Raum Produkt und Produktionsmittel zugleich,⁴⁵ dies ist nur logisch, wenn man – wie zuvor erwähnt – Raum nicht als leeren zu befüllenden Container,⁴⁶ sondern als präexistent und doch in ständiger Veränderung betrachtet:

„The more so in view of the further claim that the space thus produced also serves as a tool of thought and of action; that in addition to being a means of production it is also a means of control, and hence of domination, of power [...]“

Lefebvre, Henri (1991): S.26

Die Produktionsverhältnisse sind laut Lefebvre bestimmt durch die jeweilige gesellschaftliche Produktionsweise, und damit auch von der jeweiligen Gesellschaft abhängig.⁴⁷ Sie sind maßgebend in der Produktion von (sozialem) Raum, äußern sich im (so-

zialen) Raum und reproduzieren sich schließlich auch im (sozialen) Raum.⁴⁸

Löw erklärt den sozialen Raum auf ähnliche Weise, wenn sie sich auch nicht der Marx'schen Produktionstheorie bedient.⁴⁹ Statt von Verhältnissen, spricht sie von gesellschaftlichen Strukturen.⁵⁰ Gesellschaftliche Strukturen, so Löw, reproduzieren sich rekursiv im Alltag in Routinen organisiertem Handeln.⁵¹ Diese Strukturen ermöglichen (raumkonstituierendes) Handeln sowie sie (raumkonstituierendes) Handeln verhindern.⁵² Nach Löw sind räumliche Strukturen und zeitliche Strukturen Teil der gesellschaftlichen Strukturen.⁵³ Diese *gesellschaftlichen Strukturen stehen schließlich mit dem Raum in einer dialektische Wechselwirkung*.⁵⁴

„In der Konstitution von Räumen realisieren sich zum Beispiel auch ökonomische, soziale oder rechtliche Strukturen, so wie diese deren Konstitution prägen.“

Löw, Martina (2017). S. 172

Ökonomische, soziale sowie rechtliche Strukturen sind alle samt gesellschaftliche Konstrukte und Strukturen, die gleichermaßen Produktionsverhältnisse nach Marx und Lefebvre darstellen. So bringt die „*Konstitution von Raum [außerdem] [...] Verteilungen zwischen Gesellschaften und innerhalb einer Gesellschaft hervor*“⁵⁵ – also Verteilungsverhältnisse.

Das wesentliche an dem Konzept des sozialen Raums ist also zum einen seine Produktionsweise, die durch gesellschaftliche Produktionsverhältnisse bestimmt wird sowie diese reproduziert, und zum anderen der Produktionsprozess, der sich aus gesellschaftlichem Handeln ergibt, wobei das gesellschaftliche Handeln wiederum durch den sozialen Raum geprägt wird/ist. So schreibt Martina Löw „[...] *daß Räume nicht einfach nur existieren, sondern daß sie im (in der Regel repetitiven) Handeln geschaffen werden und als räumliche Strukturen, eingelagert in Institutionen, Handeln steuern*.“⁵⁶ Für sie, Lefebvre und Chombart de Lauwe sind schließlich alle Räume soziale Räume, weil sie durch soziales Handeln geschaffen worden sind bzw. geschaffen werden.

„Social space thus remains the space of society, of social life. Man does not live by words alone; all 'subjects' are situated in a space in which they must either recognize themselves or lose themselves, a space which they may both enjoy and modify.“

Lefebvre, Henri (1991). S.35

KONZEPTE DER RAUM | PRODUKTION

| KONSTITUTION

| ANEIGNUNG

Die Soziolog:innen *Martina Löw* und *Henri Lefebvre* beschreiben die *sozialen (Re)produktionsprozesse von Raum* schlussendlich sehr ähnlich: Im Wesentlichen unterscheiden sie zwischen der *Wahrnehmungsebene und der physischen Ebene, die miteinander dialektisch interagieren*. Während Lefebvre diesen (Re)produktionsprozess in Form einer dialektischen Triade erklärt,⁵⁷ reduziert Löw den (Re)produktionsprozess auf zwei Prozesse.⁵⁸

Im Zentrum der Theorien zur Raumkonstitution und Raumproduktion steht *das gesellschaftliche Handeln*; die architektonische und raumordnende Planung wird hier eher zweitrangig wenngleich nicht als unwichtig betrachtet, da diese im wesentlichen *durch die gesellschaftlichen Verhältnisse und Vorstellungsbilder von Raum geprägt* ist.^{59,60} Architektonisch Planungen, Typologien und der gebaute Raum sind so gesehen auch ein soziales Produkt.

Während *Martina Löw* von der Raumkonstitution spricht, wird bei *Henri Lefebvre* der Raum produziert. Er sieht soziale Güter und damit auch Raum vor allem aus der Sicht der gesellschaftlichen Produktion und daher als Produkt.⁶¹ Im Fokus steht bei seiner Betrachtung der Produktionsprozess an sich.⁶² Daher sind nach Lefebvre, in Anlehnung an die politische Ökonomie nach *Karl Marx*, räumliche Produkte – ähnlich wie bei *Löw* die räumlichen Strukturen – bestimmt durch die gesellschaftlichen (Produktions)Verhältnisse.^{63,64} Die Produktionsverhältnisse sind in die Produktionsweisen eingegliedert ähnlich wie bei *Löws* Institutionalisierungen (s. ff.).^{65,66}

Die *soziale Praxis* ist dabei Teil der Produktionsweisen. Sie bestimmt sowohl nach *Löw* als auch *Lefebvre* in der (Re)Produktion von Raum die soziale und räumliche Strukturen.^{67,68} *Doch erst durch die Repetition (Löw), durch einen Rhythmus (Lefebvre) der jeweiligen sozialen Praktiken können diese sich etablieren.*^{69,70} Erst dann kann also eine Aneignung stattfinden.⁷¹

Der Architekt und Architekturtheoretiker *Theo Deutinger* erklärt den Aneignungsprozess auf ähnliche Weise. Auch für ihn steht die Praxis (hier: das *Programm*) im Fokus sowie der gesellschaftliche Aspekt.⁷² Zudem betont auch er die „Wichtigkeit der *Wiederholung*“ der sozialen Praxis damit ein Aneignungsprozess stattfindet.⁷³

RAUMPRODUKTION NACH HENRI LEFEBVRE

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Lefebvre beschreibt die (Re)produktion von Raum in Form einer *dialektischen Triade* bestehend aus *dem Wahrgenommenen, dem Konzipierten und dem Gelebten*.⁷⁴ Diese ordnet er wiederum bestimmten Prozessen zu die sich im Raum artikulieren: *der räumlichen Praxis, den Repräsentationen des Raums und den Räumen der Repräsentation*.⁷⁵ Diese Prozesse wirken, so Lefebvre, auf unterschiedliche Weise aufeinander und tragen zur Produktion des Raums bei.⁷⁶

Unter der *räumlichen Praxis* versteht Lefebvre die *Handlungen*, die verantwortlich sind für die (Re)produktion von Raum und dabei *Orte sowie soziale Strukturen bilden*.⁷⁷ Sie prägt den Raum und wird vom Raum geprägt, damit sorgt sie für Kontinuität und vermittelt soziale Kompetenzen im Bezug auf Raum.⁷⁸ Die räumliche Praxis ist daher *mit der (sinnlichen) Wahrnehmung bzw. der Erfahrung des Raums verknüpft*.⁷⁹

In den *Räumen der Repräsentation* äußern sich dann die gesellschaftlichen *Lebens- und Verhaltensweisen*, welche sowohl über *Symbole und (Vorstellungs)bilder* transportiert werden.⁸³ Sie sind schließlich *der gelebte Raum*.⁸⁴

Unsere Wahrnehmung beeinflusst nach Lefebvre also die Konzeption des Raums. Der so konzipierte Raum beeinflusst das Leben in diesem Raum, der so zum gelebten Raum wird, der schließlich wahrgenommen wird und sich wiederum in Konzipierungen von Räumen wiederfinden lässt.



Die *Repräsentationen des Raums* sind der *konzipierte Raum*, also der Raum, der durch *Planung und Architektur*, aber durch den damit verbunden theoretischen Diskurs, bestimmt wird.⁸⁰ Sie repräsentieren die Vorstellungsbilder bzw. Konzeptionen von Räumen, die u.a. durch Planer und Wissenschaftler (re)produziert werden.⁸¹ So (re)produzieren sie *Ordnungsprinzipien* in denen sich auch die *Produktionsverhältnisse* der jeweiligen Gesellschaft äußern.⁸²



RAUMKONSTITUTION NACH MARTINA LÖW

A *Soziale Güter* sind primär materielle Güter, denen eine symbolische Außenwirkung anhaftet,⁸⁷ die vom Menschen gedeutet werden. Dazu gehören auch Gebäude sowie deren Ansammlung bzw. (An)ordnung.⁸⁸ Sie sind vergleichbar mit den Sozialen Produkten Lefebvres, die gesellschaftlichen Vorstellungsbildern entspringen, denn erst die Bedeutung bzw. der Wert, der ihnen durch die Gesellschaft gegeben wird bestimmen diesen. Dazu kann sogar die Natur gehören,⁸⁹ da diese für den Menschen einen symbolischen Wert, eine Bedeutung besitzt.

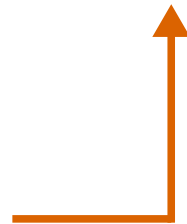
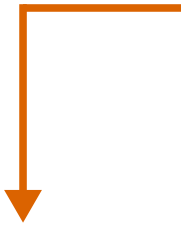
Löw erklärt die (Re)produktion von Raum – wie zuvor erwähnt – anhand *zweier Prozesse, dem Spacing, dem Platzieren* von (sozialen) Gütern^A und Lebewesen, sowie *der Syntheseleistung, der Verküpfung jener platzierten* bzw. sich platzierenden Elemente durch Menschen.⁸⁵ Diese beiden Prozesse sind nach Löw wesentlich für die Konstitution von Raum.⁸⁶

Das *Spacing*, also die Platzierung bezieht sich dabei nicht nur auf das bereits Platzierte sondern auch auf den Prozess des Platzierens, also die Bewegung zur Platzierung.⁹⁰ Eine Platzierung beinhaltet daher sowohl das Gebaute – die Platzierung ‚auf dem Reißbrett‘ – und die Platzierung von Gegenständen usw., als auch die Platzierung bzw. das Sich-Positionieren von Menschen und anderen Lebewesen.⁹¹

Geht es um die Konstitution von Raum, geht dem Spacing immer die *Syntheseleistung* voraus.⁹² Im Bereich des alltäglichen Handelns kann dabei gar von einer Gleichzeitigkeit gesprochen werden,⁹³ denn das Sich-Positionieren erfordert nicht nur die Syntheseleistung sondern mündet im gleichen Zuge erneut in eine Syntheseleistung. *Die Syntheseleistung verläuft über Wahrnehmungs-, Erinnerungs- und Vorstellungsprozesse*, die dafür sorgen, dass der Mensch die jeweiligen Elemente durch seine Abstraktionsleistung zu Räumen verbindet.⁹⁴

Beide Prozesse erzeugen somit eine „[...] *relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen* [...]“⁹⁵, die Martina Löw als Raum definiert.⁹⁶

Da die Platzierung also mit unseren Vorstellungsbildern von Raum einhergeht, entwickeln sich auch bestimmte Habitus, die sich durch Mimesis^B und *Repetition im Raum* äußern und dadurch natürlich *auch unsere Vorstellungsbilder von Räumen prä-*



gen.⁹⁷ Ein schönes Beispiel an dieser Stelle ist das Sich-Positionieren auf Rolltreppen „links gehen, rechts stehen“, ein Habitus der sich v.a. durch Mimesis und Repetition durchgesetzt hat und auch unsere Vorstellung einer Rolltreppe prägt. Raum wird daher nicht nur Produziert sondern auch Reproduziert. Nach Löw ist dabei der *repetitive Charakter von Handlungen, also Routinen*, ausschlaggebend.⁹⁸

„In Routinen werden, Giddens zufolge, sowohl Institutionen reproduziert als auch das eigene Handeln habitualisiert.“

Löw, Martina (2017). S.163

Durch die gesellschaftliche Reproduktion von Handlungen in *Routinen etablieren sich gesellschaftliche – darunter auch räumliche sowie zeitliche – Strukturen, die in Institutionen reproduziert und repräsentiert werden.*⁹⁹ Daher spricht Löw von der Institutionalisierung von Räumen:

„*Räume sind institutionalisiert*, wenn (An)Ordungen über individuelles Handeln hinaus wirksam bleiben und *genormte Syntheseleistungen und Spacings nach sich ziehen.*“

Löw, Martina (2017). S.272 [Hervorheb. d. Verf.]

„Gesellschaftliche Institutionen verdanken ihr Bestehen der Reproduktion im alltäglichen Handeln. Sie jedoch bestehen, selbst wenn gesellschaftliche Teilgruppen sie nicht reproduzieren. Hier spätestens muß nun die Konstitution von Raum im Handeln in Wechselwirkung zu gesellschaftlichen Strukturen gedacht werden.“

Löw, Martina (2017). S.166

Die Wechselwirkung von (sozialen) Handlungen und Raum bezeichnet Löw als *Dualität*, die deutlich macht das Raum nicht präexistent ist sondern auf sozialen Konstrukten beruht, wobei Handlungen von den räumlichen Strukturen beeinflusst werden.¹⁰⁰ So werden Handlungen sowie Räume reproduziert.

„[...] daß Räume nicht einfach nur existieren, sondern daß sie im (in der Regel repetitiven) Handeln geschaffen werden und als räumliche Strukturen, eingelagert in Institutionen, Handeln steuern.“

Löw, Martina (2017). S.172

Dementsprechend bieten institutionalisierten Räume, so Löw, einerseits Handlungssicherheit, andererseits schränken

B Henri Lefebvre über *Mimesis*:

„[...] we produce only the reproducible, and hence we produce only by reproducing or imitating past production. This is the ultimate contradiction: inasmuch as the capacity to produce space produces only reproductions, it can generate nothing but the repetitive, nothing but repetition. The production of space is thus transformed into its opposite: the reproduction of things in space. And mimesis (simulation, imitation) becomes merely a reproducibility grounded in received knowledge, technology and power, because reproducibility is what ensures the renewal (or reproduction) of existing social relations.“
Lefebvre, Henri (1991). S.377

diese aber auch Handlungsmöglichkeiten ein.¹⁰¹ Abweichende oder andere Handlungen, Räume und Strukturen sind innerhalb ohnehin schon strukturierten und institutionalisierten Raumes, können sich daher auch nur institutionalisieren, wenn diese repetiert werden, was gemeinschaftlich geschehen muss:

„Änderungen institutionalisierter Räume oder räumlicher Strukturen müssen **kollektiv**, mit Bezug auf die relevanten Regeln und Ressourcen erfolgen.“

Löw, Martina (2017). S.272 [Hervorheb. d. Verf.]

Denn „[i]n regelmäßigen soziale Praktiken werden diese institutionalisierten (An)Ordnungen im Handeln reproduziert.“¹⁰²

RAUMANEIGNUNG NACH THEO DEUTINGER

Der Architekt und Architekturtheoretiker *Theo Deutinger* erörtert in seinem Vortrag „Land der Athleten“ auf dem IBA Forum 2015 *drei Konstanten der Raumaneignung: die Bewegung im Raum, das Programm und die Wiederholung*.¹⁰³

Als Ausgangsbeispiel bedient er sich der schwedischen Tradition bzw. Praxis des Hammerwurfs.¹⁰⁴ Dort wurden die Grundstücke jährlich neu vergeben, der Hammer wurde geworfen und die dadurch erzielte Entfernung, gab den Radius vor, wie viel Land dem Werfer zugeteilt wurde¹⁰⁵ Auch wenn es sich beim Beispiel dem Hammerwurf um einen Aneignungsprozess, der Aneignung als Form der Inbesitznahme darstellt, ist Deutinger Konzeption von Aneignungsprozessen mit den Verständnissen Löws und Lefebvres ähnlich. Den Fokus auf die Repetition, das Programm und die Bewegung erläutert er näher am Beispiel der christliche Prozession:

„Wenn man durch die Stadt geht, so wie hier die katholische Kirche, die gehen durch die Stadt. Das ist eine fast aggressive Raumaneignung durch das gehen durch die Stadt. Wenn man sich jetzt vorstellt das wären jetzt Muslime, die das machen, würde das uns extrem schockieren, weil wir gewohnt sind, dass die Christen so was machen dürfen und so weiter. Also es ist eigentlich ein Zeichen ‚uns gehört dieser Raum‘. Das wird hier jährlich wiederholt [...] Als Raumplaner oder Raumstrategie finde ich das super Interessant, [...] *wie man als Gruppierung Stadtraum für einen Zeitraum für sich in Anspruch nehmen kann und durch die*

Wiederholung sich eigentlich in das Gedächtnis der Menschen einschreibt, aber auch in den Raum einschreibt.“

Deutinger, Theo (2015). [00:07:30 – 00:19:00 h] [Hervorheb. d. Verf.]

Die *Bewegung* wird hier – ähnlich wie bei der relativistischen Raumvorstellung Löws sowie bei dem Aneignungskonzept Lefebvres – als Teil des Aneignungsprozesses hervorgehoben. Gleichzeitig ist das Beispiel der Prozession auch ein Beispiel von der Repräsentation gesellschaftlicher Strukturen im Raum. Ähnlich wie Löw von gesellschaftlichen Strukturen im Rahmen der Institutionalisierung von Raum spricht, spricht Deutinger von Kultur und erinnert an die jährliche Landkultivierung, die unserer Sesshaftigkeit überhaupt erst möglich macht:

„Kultur ist auch immer wieder Zwang zur Wiederholung und Raumaneignung basiert sehr stark auf diesem Wiederholungsrythmus.“

Deutinger, Theo (2015). [00:22:14 – 00:22:20 h]

Die *Wiederholung* – oder wie Lefebvre sagen würde der Rhythmus oder Löw die Repetition – spielt für Deutinger dabei ebenfalls eine elementare Rolle:

„[...] die Wichtigkeit der Wiederholung [...] Wenn man das aber jährlich und monatlich wiederholen würde, würde man zeigen man geht, aber man kommt wieder und dann irgendwann gehört einem dieser Raum.“

Deutinger, Theo (2015). [00:20:53 – 00:21:10 h]

Zugleich steht auch für Deutinger das *Programm*, also die *soziale Praxis*, im Vordergrund.¹⁰⁶ In diesem Zusammenhang spricht er von Raumprogrammierung, und nennt u.a. das Beispiel der Einkaufsstraße.¹⁰⁷ Eine den Wienern bekanntes Beispiel dazu wäre die Mariahilferstraße: als Einkaufsstraße, die im Weiteren auch Cafés sowie andere Gastronomiebetriebe beherbergt, gilt sie zudem als Transitort, und ist daher stark besucht. Doch auch außerhalb der geschäftlichen Öffnungszeiten ist hier inzwischen reger Fußgängerverkehr aufzufinden, so könnte man also schon davon sprechen, dass der Raum hier programmiert worden ist.

„[...] wobei die Wiederholung für mich mit dem Programm zusammenhängt. Und die Wiederholung... eigentlich dort die Schwierigkeit besteht. Man kann Menschen für eine Aktion motivieren, aber wie kann man Menschen dauernd dazu motivieren dauernd das zu Wiederholen?“

Deutinger, Theo (2015). [00:25:15 – 00:25:37 h]

DIE (RE)PRODUKTION SOZIALER RÄUME

Wie bei Löw ist die Aneignung von Raum bzw. Institutionalisierung von Raum bei Deutinger Abhängig von der Repetition und dem Kollektiv, denn er spricht in diesem Zusammenhang ausschließlich von Gruppen.¹⁰⁸ Demnach ist die Aneignung von Raum v.a. eine kollektive Handlung, die sich als Bewegung im Raum manifestiert und nach einem Programm bzw. einer Praxis abläuft – nicht zu vergessen regelmäßig stattfindet: nach einem Rythmus.

Im Aneignungsprozess spielt der Rhythmus auch für *Lefebvre* ein wichtige Rolle, denn ohne diesen und die Komponente der Zeit, die diesem innewohnt, sei der Aneignungsprozess nicht nachvollziehbar.¹⁰⁹

„Appropriation itself implies time (or times), rhythm (or rhythms), symbols, and a practice.“

Lefebvre, Henri (1991). S. 356 [Hervorheb. d. Verf.]

*„It should be noted that appropriation is not effected by an immobile group, be it a family, a village or a town; time plays a part in the process, and indeed **appropriation cannot be understood apart from the rhythms of time and of life.**“*

Lefebvre, Henri (1991): S.165 [Hervorheb. d. Verf.]

Er spricht sich daher für eine Rythmusanalyse, wenn es um die Analyse von Raum geht, aus.¹¹⁰ Neben der Rhythmus- bzw. zeitlichen Komponente führt Lefebvre die räumliche Praxis – analog zu Deutingers Programm – als Merkmal des Raumaneignungsprozesses an.¹¹¹ Wesentlich für Lefebvre ist dabei, dass es sich bei Aneignung um einen Prozess handelt, der eben nicht als Momentum durchgeführt werden kann sondern seine Zeit braucht.¹¹² Weiterhin macht er deutlich, dass im Produktionsprozess von Raum auch Geschichte (in den Raum ein)geschrieben wird und die jeweiligen Produktionsverhältnisse dabei ihre Spuren hinterlassen.¹¹³ Die Spuren eines Aneignungsprozesses sind dabei genauso wesentlich für das Gelingen eines Aneignungsprozesses:

„[...] groups, classes or fractions of classes cannot constitute themselves, or recognize one another, as 'subjects' unless they generate (or produce) a space. Ideas, representations or values which do not succeed in making their mark on space, and thus generating (or producing) an appropriate morphology, will lose all pith and become mere signs, resolve themselves into abstract descriptions, or mutate into fantasies [...]“

Lefebvre, Henri (1991). S. 416f

Ähnlich wie Lefebvre deutet auch *Chombart de Lauwe* darauf hin, dass *Aneignung* zum einen ein *kollektiver Akt* ist, bei dem – vergleichbar mit Martina Löws sozialen Gütern – Symboliken über Objekte und deren Anordnung transportiert werden.¹¹⁴ Nicht zuletzt sind auch nach Chombart de Lauwe Produktionsverhältnisse und die damit verbundenen Ideologien ein wesentlicher Bestandteil des Aneignungsprozesses:

„Derart ist *die Aneignung des Raums ein Kommunikationsprozeß*. Sie erhält ihr spezifisches Gesicht durch die *gesellschaftlichen Verhältnisse, das Ensemble gesellschaftlicher Strukturen und die jeweiligen Ideologien*. Die Entwicklung von Aneignungsmöglichkeiten setzt daher zwingend die Umwälzung der gesamten gegenwärtigen Gesellschaft voraus, der schließlich nur der Ausdruck dieser Gesellschaft ist.“

Chombart de Lauwe, Paul-Henri (1977). S. 6 [Hervorheb. d. Verf.]

So bestimmen gesellschaftliche Strukturen, Vorstellungsbilder und Verhältnisse die (Re)Produktion von Räumen. Erst eine Etablierung durch Repetitionen von Handlungen, den sozialen Praktiken, im Kollektiv, kann alternative räumliche und soziale Konzepte durchsetzen und somit Aneignungsprozesse darstellen.

Löw und Lefebvre bezeichnen solche alternativen räumlichen und soziale Konzepte als *gegenkulturelle Räume*, die sich den dominierenden Raumkonzeptionen entgegensetzen.

GEGENKULTURELLE RÄUME

„It is also true that each new addition inherits and reorganizes what has gone before; each period or stratum carries its own preconditions beyond their limits.“

Lefebvre, Henri (1991): S.164 [Hervorheb. d. Verf.]

Die Voraussetzung für die *Produktion von neuem Raum* ist laut Lefebvre der *gegensätzliche Raum*.¹¹⁵ Dieser ist ein *Gegenkonzept zu den bestehenden Strukturen* und äußert sich innerhalb von Repräsentationsräumen, den gelebten Räumen, als Folge von gesellschaftlichen Widersprüchen, Konflikten und den daraus resultierenden gegenkulturellen Bewegungen.^{116,117} Hier spielt sich, so Lefebvre, die Aneignung von Raum schließlich ab als Gegenkonzept zum dominierten Raum, also jenem Raum der bereits durch die Repräsentationen des Raums konzipiert worden ist und die bestehenden Ordnungen verkörpert.¹¹⁸

*„This is the **dominated** – and hence passively experienced – space which the imagination seeks to change and appropriate.“*

Lefebvre, Henri (1991). S. 39 [Hervorheb. d. Verf.]

Es ist ein *gegenkultureller Raum*, der dann durch Aneignung entsteht und *durch die gesellschaftlichen Widersprüche herbeigeführt* wird.^{119,120} Damit sich schließlich alternative Raumkonzepte durchsetzen können, muss ein Aneignungsprozess stattfinden.

Für *Martina Löw* sind, im Bezug auf die Konstitution von Raum bzw. von neuen Räumen, die *gegenkulturellen Räume* ebenfalls essentiell. Sie geht davon aus, dass prinzipiell unterschiedliche Räume auf dem selben Grund und Boden entstehen können, das heißt unterschiedliche Individuen und Gruppen bringen dort auch unterschiedliche Spacings und Syntheseleistungen hervor.¹²¹ Diese *unterschiedlichen Räume an ein und dem selben Ort konkurrieren miteinander und stehen zu einander in einem hierarchischen Verhältnis*, wobei (gerade innerhalb des Platzierungsprozesses) Machtverhältnisse ausgehandelt werden.¹²²

Martina Löw erläutert den gegenkulturellen Raum u.a. am Beispiel der ‚Lads‘, einer rebellischen Gruppe von Jugendlichen im England der 1970er Jahre.¹²³ Zwischen und während der Schulstunden verbringen sie ihre Zeit damit sich u.a. zum Rauchen auf den Straßenraum vor der Schule zurückzuziehen.¹²⁴ Im Gegensatz zu den Lehrern ist für sie der Schulraum nicht nur das Schulgebäude, sondern eben auch der Straßenraum vor dem Schulgebäude, was sich auch in ihren späteren Erzählungen und Erinnerungen an die Schulzeit widerspiegelt.¹²⁵ Löw erklärt dieses Verhalten einerseits dadurch, dass für sie der Straßenraum als bekannter Ort gilt, der zugleich *symbolische Bedeutungen* transportiert, und ihnen dadurch nicht nur Selbstbewusstsein sondern auch Handlungsautonomie innerhalb dieses Raumes verschafft.¹²⁶ Andererseits scheinen die Lads es aber auch darauf abzielen erwischt bzw. wahrgenommen zu werden, was sich beispielsweise an der Wahl ihres Aufenthaltsorts bzw. ihrer Platzierung bemerkbar macht, denn diese ist unmittelbar von den Lehrern sichtbar sobald diese das Schulgebäude verlassen.¹²⁷ „Die Lads sind [...] bemüht *dieser Raumkonstruktion eine eigene entgegenzusetzen. In diesem Sinne handeln sie gegenkulturell.*“¹²⁸

„In der alltäglichen Konstitution von Raum sind diese (An)Ordnungen immer wieder umkämpft und werden – z.B. durch Bewegung und Selbstplatzierung – verschoben, zeitweilig außer Kraft gesetzt und manchmal sogar aufgelöst. Dieser Widerstand gegen die institutionalisierte Anordnungen kann unterschiedliche Ursachen haben: durch Reflexion bedingtes Anders-Handeln, körperliches Unwohlfühlen, Handlungsweisen anderer oder Konstellationen von Fremdheit. Der Verstoß gegen die dominante Raumkonstruktionen kann sich daher als Realisierung eines anderen Habitus erweisen.“

Löw, Martina (2017). S.246

Löw bezeichnet dies schließlich als *Abweichung bzw. Veränderung institutionalisierter Räume*, welche sie mit einer *Gegenkultur zur Dominanzkultur* – mit Bezug auf die Soziologin Ilse Modelmog – gleichsetzt.¹²⁹ Dies erinnert stark an den dominierten Raum Lefebvres, der sich, um Veränderung zu erzeugen und neue Räume zu schaffen, zunächst angeeignet werden muss. Dabei weist Löw daraufhin, dass „[...] gegenkulturelle Räume aus einem *widerständigen Handeln* hervorgehen.“¹³⁰

Diese Neuschöpfungen von Raum können, so Löw, „[...]einen flüchtigen Charakter haben oder auch, wenn sie durch das Handeln vieler und mit Zugriff auf die relevanten Regeln und Res-

sources gebildet werden, eigene Institutionen schaffen.“¹³¹ Hier „[...] geht mit Veränderungen *das Ablegen alter Gewohnheiten zugunsten neuer Routinen einher*.“¹³²

Dementsprechend können gegenkulturelle Räume durch die repetitive Etablierung von sozialen Praktiken und Strukturen institutionalisiert werden und eigene Räume konstituieren.

Damit sich der *gegenkulturelle Raum* nun zu einem *institutionalisierten Raum* entwickeln kann, ist es nach Löw wichtig, dass die Veränderungen sowohl *regelmäßig* als auch *kollektiv* stattfinden.¹³³

Auch *Chombart de Lauwe* weist auf die *Widersprüchlichkeiten im Raum* hin, die dem Aneignungsprozess immanent sind:

„In jedem Augenblick interveniert die *Dialektik „verregelter Raum – gelebter Raum“* in die Prozesse der Aneignung, und die Herrschaftsbeziehungen, die mit der Eroberung und der Verteidigung des Eigentums im Raum auf der Ebene ökonomischer und rechtlicher Strukturen verknüpft sind [...]“

Chombart de Lauwe, Paul-Henry (1977). S.3 [Hervorheb. d. Verf.]

„Der sozialgeographische Raum [...] ist ein *kodifizierter, institutionell verregelter Raum*, ein Raum, *dessen Organisation sich auf der Basis von Modellen, Normen, Anschauungen und Werten vollzieht*. Dieser verregelte Raum ist zu einem mehr oder weniger großen Teil schon immer das Eigentum anderer, Eigentum öffentlicher Institutionen oder Eigentum derjenigen, die als Privatpersonen Recht auf Grund und Boden, auf Gebäude oder sonstige Immobilien erworben haben.“

Chombart de Lauwe, Paul-Henry (1977). S.3 [Hervorheb. d. Verf.]

Hier wird wieder deutlich, dass Raum eben kein ‚leerer Behälter‘ ist, stattdessen steht Raum immer bereits in einem Eigentumsverhältnis, dabei reproduziert und transportiert er bestimmte Verhaltensweisen und Vorstellungsbilder. Außerdem erinnert Chombart de Lauwes Beschreibung des sozialgeographischen Raums als institutionell verregelten Raum auch an den institutionalisierten Raum, den Löw beschreibt, und gleichzeitig an den dominierten Raum.

Laut Chombart de Lauwe werden Räume immer öfter bewusst so gestaltet, dass die *Raumanneignung erschwert wird*,¹³⁴ indem Mittel eingesetzt werden, die „[...] *den Subjekten* - Individuen oder Gruppen - *den Eindruck vermitteln, dass der Raum* in welchem sie sich bewegen *keineswegs ihnen gehört*.“¹³⁵ Dazu gehören zum Beispiel bereits ausgestatteten Wohnung eines *immer*

gleichen Typs,^C diese suggerieren wohl ein gewisses Maß an Freiheit „[...] sich ohne jedes Gepäck auf den Weg zu begeben, da er ja bei seiner Ankunft alle Gegenstände vorfinden würde, die – in fast identischer Weise im Raum verteilt – von ihm benötigt werden.“¹³⁶ Hier wird Aneignung im hohen Maß erschwert und selten auf die Bedürfnisse der Nutzer und Nutzerinnen eingegangen, wobei diese lediglich normiert betrachtet werden.¹³⁷

Eine weitere Schwierigkeit besteht nach Chombart de Lauwe darin, dass „[...] die Organisation des gebauten Raums sich in immer kürzeren Zeitabständen verändert und damit den Subjekten kaum mehr die Möglichkeit gegeben wird, räumliche Bezugspunkte und stabile Objektbeziehungen zu entwickeln.“¹⁴⁰ Die Gestalt der Räume kann daher erheblichen Einfluss auf deren Aneignbarkeit haben.

Der wichtigste Punkt im Bezug auf die (psychologische) Raumaneignung ist nach Chombart de Lauwe das Gefühl des Besitzes: ist Raum nicht durch seine Nutzer und Nutzerinnen gestaltbar – Chombart de Lauwe nennt das ästhetische Aneignung – und ist es für sie nicht möglich ihn mit ihren Nutzungsvorstellungen und -bedürfnissen in Einklang zu bringen, tritt ein ‚Gefühl der Entfremdung‘ auf.¹⁴¹ Das im Gegensatz zu dem zuvor erwähnten ‚Gefühl des Besitzes‘, das durch räumliche Aneignung hervorgerufen wird.

Aufgrund dieser Gegebenheiten ist auch für Chombart de Lauwe klar das Aneignung mit Aushandlungsprozessen einhergeht:

„Sich etwas anzueignen – faktisch oder emotional bzw. kognitiv – bedeutet auch sich auf Konflikte einlassen zu müssen oder Formen der Übereinstimmung mit anderen Menschen zu finden.“

Chombart de Lauwe, Paul-Henry (1977). S.3 [Hervorheb. d. Verf.]

Aneignung als Gegenkonzept zum bestehenden Raum, also als gegenkultureller Raum, kann man sich weder konfliktfrei, noch individuell vorstellen, stattdessen muss Aneignung kollektiv stattfinden und wiederholt soziale Praktiken etablieren, um so zu einer alltäglichen Praxis zu werden, die Räume konstituiert.

C Hier geht es um die Austauschbarkeit von Räumen. Wenn der Tauschwert von Räumen dem ihres Gebrauchswert in den Vordergrund rückt, äußert sich dies in seiner Gestalt und löst gewissermaßen eine Divergenz aus. Auf diese macht Henri Lefebvre auch aufmerksam:^{138,139} „Der Tauschwert selbst entwickelt sich in Richtung einer immer größer werdenden Abstraktion vom Gebrauchswert und führt schließlich zum Austausch bloßer Abstraktionen und Zeichen.“ Lefebvre, Henri (1977). S. 52

Produktionsweisen

- 1 vgl. Deleuze, Gilles & Guattari, Félix (2014): *Was ist Philosophie?* aus dem Französischen übersetzt von Bernd Schwibs und Joseph Vogl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- 2 vgl. Lefebvre, Henri (1991): *The Production of Space*. aus dem Französischen übersetzt von Donald Nicholson-Smith. Oxford (UK), Cambridge (USA): Basil Blackwell
- 3 vgl. Chombart de Lauwe, Paul-Henri (1977): *Aneignung, Eigentum, Enteignung. Sozialpsychologie der Raumaneignung und Prozesse gesellschaftlicher Veränderung*. In: Strategien für Kreuzberg. Arch+ Nr. 34 vom 01.06.1977, S. 2-6
- 4 vgl. Duden [Hrsg.]; Munzinger [Hrsg.]: *Aneignung*. In: Duden [Hrsg.]; Munzinger [Hrsg.]: Duden. Universalwörterbuch. Online unter: <https://www.munzinger.de/>, abgerufen am 20.08.2019
- 5 §381 - §387 Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch, Fassung vom 20.08.2019.
- 6 vgl. Duden [Hrsg.]; Munzinger [Hrsg.]: *Aneignung*.
- 7 vgl. Langenscheidt [Hrsg.] (2012): *Universal-Wörterbuch Französisch*. Berlin, München: Langenscheidt KG
- 8 ebd.
- 9 vgl. Chombart de Lauwe, Paul-Henri (1977)
- 10 ebd.
- 11 vgl. Hüllemann, Ulrike; Reutlinger, Christian; Deinet, Ulrich (2017): *Aneignung. Als strukturierendes Element des Sozialraums*. In: Knessl, Fabian; Reutlinger, Christian [Hrsg.] (2019): *Handbuch Sozialraum*. Wiesbaden. Springer, S. 381 - 389
- 12 ebd.
- 13 ebd.
- 14 ebd.
- 15 vgl. Duden [Hrsg.]; Munzinger [Hrsg.]: *Aneignung*. In: Duden [Hrsg.]; Munzinger [Hrsg.]: Duden. Synonymwörterbuch. Online unter: <https://www.munzinger.de/>, abgerufen am 20.08.2019
- 16 ebd.
- 17 vgl. Hüllemann, Ulrike et al. (2017)
- 18 ebd.
- 19 ebd.
- 20 ebd.
- 21 vgl. Löw, Martina (2017): *Raumsoziologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- 22 vgl. Hüllemann, Ulrike et al. (2017)
- 23 ebd.
- 24 vgl. Löw, Martina (2017)
- 25 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 26 vgl. Löw, Martina (2017)
- 27 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 28 vgl. Löw, Martina (2017)
- 29 ebd.
- 30 ebd.
- 31 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 32 vgl. Löw, Martina (2017)
- 33 ebd.
- 34 Löw, Martina (2017). S. 153 [Hervorheb. d. Verf.]
- 35 Lefebvre, Henri (1991). S.170 [Hervorheb. i.O.]
- 36 Lefebvre, Henri (1991). S.171
- 37 Chombart de Lauwe, Paul-Henri (1977). S. 3 [Hervorheb. d. Verf.]
- 38 Löw, Martina (2017). S. 263 [Hervorheb. d. Verf.]
- 39 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 40 Lefebvre, Henri (1977): *Die Produktion des städtischen Raums*. In: Strategien für Kreuzberg. Aneignung, Eigentum, Enteignung. Arch+ Nr.34 vom 01.06.1977, S. 52 [Hervorheb. d. Verf.]
- 41 Lefebvre, Henri (1977). S. 52
- 42 vgl. Marx, Karl; Engels, Friedrich [Hrsg.] (1894): *Das Kapital. Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion. Band 3 Teil 2*. Hamburg: Meissner. Digitalisat: Deutsches Textarchiv; Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Online unter: https://www.deutschestextarchiv.de/book/show/marx_kapital0302_1894, abgerufen am 25.5.2021
- 43 ebd.
- 44 ebd.
- 45 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 46 vgl. Lefebvre, Henri (1977)
- 47 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 48 ebd.
- 49 vgl. Löw, Martina (2017)
- 50 ebd.
- 51 ebd.
- 52 ebd.

- 53 ebd.
- 54 ebd.
- 55 Löw, Martina (2017). S. 228 [Hervorheb. d. Verf.]
- 56 Löw, Martina (2017). S. 172 [Hervorheb. d. Verf.]
- 57 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 58 vgl. Löw, Martina (2017)
- 59 vgl. Löw, Martina (2017)
- 60 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 61 ebd.
- 62 ebd.
- 63 vgl. Löw, Martina (2017)
- 64 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 65 ebd.
- 66 vgl. Löw, Martina (2017)
- 67 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 68 vgl. Löw, Martina (2017)
- 69 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 70 vgl. Löw, Martina (2017)
- 71 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 72 vgl. Deutinger, Theo [Vortrag] (2015): *Land der Athleten*. 30 Min. Bei: IBA Thüringen [Hrsg.]: IBA Forum Stadtland. vom 02.10.2015
 Online auf: Youtube https://www.youtube.com/watch?v=3_b2t5_HaLA, abgerufen am 15.10.2019
- 73 ebd.
- 74 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 75 ebd.
- 76 ebd.
- 77 ebd.
- 78 ebd.
- 79 ebd.
- 80 ebd.
- 81 ebd.
- 82 ebd.
- 83 ebd.
- 84 ebd.
- 85 vgl. Löw, Martina (2017)
- 86 ebd.
- 87 ebd.
- 88 ebd.
- 89 ebd.
- 90 ebd.
- 91 ebd.
- 92 ebd.
- 93 ebd.
- 94 ebd.
- 95 Löw, Martina (2017). S. 158 [Hervorheb. d. Verf.]
- 96 vgl. Löw, Martina (2017)
- 97 ebd.
- 98 ebd.
- 99 ebd.
- 100 ebd.
- 101 ebd.
- 102 Löw, Martina (2017). S.163
- 103 vgl. Deutinger, Theo (2015)
- 104 ebd.
- 105 ebd.
- 106 ebd.
- 107 ebd.
- 108 ebd.
- 109 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 110 ebd.
- 111 ebd.
- 112 ebd.
- 113 ebd.

Produktionsweisen

- 114 vgl. Chombart de Lauwe, Paul-Henri (1977)
- 115 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 116 ebd.
- 117 vgl. Lefebvre, Henri (1977)
- 118 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 119 ebd.
- 120 ebd.
- 121 vgl. Löw, Martina (2017)
- 122 ebd.
- 123 ebd.
- 124 ebd.
- 125 ebd.
- 126 ebd.
- 127 ebd.
- 128 Löw, Martina (2017). S. 238 [Hervorheb. d. Verf.]
- 129 vgl. Löw, Martina (2017)
- 130 Löw, Martina (2017). S.186 [Hervorheb. d. Verf.]
- 131 Löw, Martina (2017). S. 185
- 132 Löw, Martina (2017). S. 185 [Hervorheb. d. Verf.]
- 133 vgl. Löw, Martina (2017)
- 134 vgl. Chombart de Lauwe, Paul-Henri (1977)
- 135 Chombart de Lauwe, Paul-Henri (1977). S. 5 [Hervorheb. d. Verf.]
- 136 Chombart de Lauwe, Paul-Henri (1977). S. 5
- 137 vgl. Chombart de Lauwe, Paul-Henri (1977)
- 138 vgl. Lefebvre, Henri (1977)
- 139 vgl. Lefebvre, Henri (1991)
- 140 Chombart de Lauwe, Paul-Henri (1977). S. 5 [Hervorheb. d. Verf.]
- 141 vgl. Chombart de Lauwe, Paul-Henri (1977)

zeichensäule

Idee.

Idee.

von Lehrkanzel
esse, Grund:
Woche wegen
torie die abge-
nen."
ruppe von Kolle-
schung, dass
und: Bedarf
te ein Jahr
es Eigenleben
studentische

of. Koepf er-
m ZS 1 zur
heranzunehmen
für den ZS.
ng des ZS 4
g einer
7).
an Prof. Dr.
chafsführer

die Richtung-
gemeinsam mit
ann... Die
seiner Eigen-
mission,
E 60 (WS 69)
S wurde Aus-

Widmung und
r der Stu-

nicht inten-
ts 1 in
ren Att-
a m und
ch eig-

bb. 002 Entstehungsgeschichte des ZS 1,
1969 © Quo Vadis [Hrsg.],
Universitätsarchiv TU Wien.

nen Rege-
den ZS 1
altung. Er

3.2) Zielvorstellung:

Die ZS sollen Bereiche studentischer Selbstverwaltung werden, autonome Zellen:

- a) Schaffung einer inneren Struktur (Ordnung).
- b) Übernahme von Verwaltungsaufgaben: Schlüssel- und Tischvergabe, Ausweisung, Aufnahmen, ...
- c) Ständige Anpassung der ZS Infrastruktur an die sich verändernden Bedürfnisse. Unsere heutigen Bedürfnisse erfordern eine entscheidende Verbesserung der ZS Grundausstattung: Spind, Dusche, variable Raumtrennungen, Sonntagsschlüssel, Teeküche, Kühlschrank, Telefon, TV-Raum ...

4.) Planmäßige Realisierung:

4.1) Der ZS 1 hält am 25.11.69 eine konstituierende Versammlung ab. Erarbeitung der Konstitution im Sinne der dargelegten Ideen. Wahl des "Papstes". Übergabe der Verwaltung durch die Lehrkanzel Prof. Koepf an den "Papst". Vergabe aller Tische an 14 Kollegen. Beginnende Ausgestaltung.

4.2) Bedarfsermittlung für Zeichenplätze (Dez. 69). Wir stellen fest, dass uns eine globale und stichhaltige Bedarfsermittlung durch ausgesandte Listen nicht möglich ist, da zu viele Fehlerfaktoren mitwirken. ZB.: Unzureichende Information, Bequemlichkeit, jahrelang gepflegte studentische Konsumentenmentalität, skeptische Distanz des Hochschülers zu Lehrkörper und Hochschülerschaft, die Austro-Pauschale: "des wo eh scho olles do" ... Bedarfsermittlung wäre möglich durch ein wissenschaftliches Institut. Wir haben uns entschlossen, die Realisierung der weiteren ZS dem durch die Ausstrahlung des ZS 1 entstehenden Bedarf flexibel anzupassen, bis entweder alle ZS besetzt sind oder auch nicht.

4.3) An Dr. Lechner wurde Anfang Dez. 69 ein Vorschlag übergeben, der die Zusammenlegung der Korrekturen und Seminare unter Berücksichtigung der theoretischen und praktischen Korrekturbelastung im ZS 7 und Staatsprüfungssaal als Übergangslösung vorsieht. In Beantwortung einer Anfrage nach dem Stand erklärte Dr. Lechner Mitte

**„[...] die
Zeichensäle, die
waren den
Instituten
zugeordnet für
jeweilige
Übungen, waren
aber durchweg
unbenutzt. [...] Und [wir] haben
einfach diese
Zeichensäle
»okkupiert« [...]“**

Anne Wagner,
Zeichensäle Dritter Stock, Zeichensaal Amtsstube

Chronologie der Zeichensaalaneignung

„Der Sekretär, welcher zugleich Professor der Kunstgeschichte ist [...] Entwirft [...] die Geschichte des Instituts, die nachdem sie allen übrigen Mitgliedern vorgelegt und von ihnen gutgeheißen worden, in den öffentlichen Sitzungen am Ende jedes Jahres vorgelesen wird.“¹

lautet es im Beginn der Gedenkschrift 1915 der damals noch k.u.k. Technischen Hochschule Wien.

Was die Zeichensäle der TU Wien betrifft, gibt es eine solche offizielle Geschichtsschreibung nicht. Alles was bleibt sind Geschichten, die von Studierenden, Absolventen und Lehrenden erzählt worden sind, sowie die wenigen Informationen, die noch im Universitätsarchiv und der Universitätsbibliothek, dem Netz und privaten Archiven auffindbar sind.

Obwohl die Zeichensäle als von den Studierenden selbst verwaltete Arbeitsräume bereits seit mehr als fünfzig Jahre existieren und die Zeichensäle sowohl von Studierenden als auch von Lehrenden als unverzichtbar und selbstverständlich angesehen werden, wird ihnen an der TU Wien im Offiziellen kein institutioneller Charakter zugesprochen.

Zeichensäle an der TU Wien bzw. ihren Vorläufer-Institutionen gibt es bereits seit der k.u.k. Zeit.² Sie waren speziell für die Zeichenübungen vorgesehen und ihre Nutzung an die jeweiligen Lehrveranstaltungen gekoppelt: So wurde das Zeichnen an der k.u.k. Technischen Hochschule von Architektonischem Zeichnen, Perspektivischem Zeichnen über Freihandzeichnen und Ornamentzeichnen, aber auch Maschinenzeichnen, Geodätisches Zeichnen – nicht nur an der Bauschule sondern auch an der Maschinenbauschule, Bauingenieurschule – und mit Darstellender Geometrie und konstruktives Zeichnen auch Fakultätsübergreifend in Zeichensälen unterrichtet.³

Dabei waren die Zeichensäle auf verschiedene (Stand-)orte der k.u.k. Technischen Hochschule verteilt, darunter waren auch die Zeichensäle des dritten Stocks, die 1898 fertiggestellt wurden, um dem bereits damals bestehenden Raummangel entgegen zu wirken.^{4,5} Jedoch unterstanden die Zeichensäle noch bis in die 80er Jahre den jeweiligen Lehrkanzeln, also den Professuren, und standen nur selten den Studierenden zum Arbeiten zur Verfügung.^{6,7,8} Im März 1969 forderten erstmals (dokumentiert) die Architektur-Studierenden der Technischen Hochschule Wien „offene Zeichensäle“ ein.⁹

Die Zeichensäle der Architekturfakultät der TU Wien als Arbeitsräume für Studierende verdanken ihre Existenz vor allem der Aneignung durch die Studierenden. Auch wenn die Aneignungsprozesse und damit der Entstehungsprozess in den ersten Jahren recht überschaulich von statten ging, sind die Zeichensäle der Architekturfakultät der TU Wien mittlerweile zu einer Institution für Studierende und Lehrende geworden. Im Folgenden werden zum besseren Verständnis punktuell Ereignisse, die im Zusammenhang mit der Zeichensaalaneignung stehen, chronologisch dargestellt.

- 1 K.K. Technische Hochschule Wien [Hrsg.] (1915): *Die K.K. Technische Hochschule in Wien 1815-1915. Gedenkschrift*. Wien. S.63
- 2 K.K. Technische Hochschule Wien [Hrsg.] (1915)
- 3 vgl. K.K. Technische Hochschule Wien [Hrsg.] (1913): *Vorlesungsverzeichnis, Studienpläne und Personalstand der K.K. Technische Hochschule in Wien für das Studienjahr 1913/14*. Wien
- 4 ebd.
- 5 vgl. K.K. Technische Hochschule Wien [Hrsg.] (1915)
- 6 Interview (2019) Anne Wagner
Interview am 26.09.2019
- 7 Interview (2019) Hans Schartner
- 8 vgl. Tschannun, Günther (1970): *Zeichensäle* In: Hochschülerschaft der Technischen Hochschule Wien [Hrsg.]: *Quo Vadis. Beilage E60. Sondernr. 2/ SS 70*. Wien
- 9 ebd.

6.11.1815

Eröffnung des k.k. polytechnischen Instituts in Wien.¹ Mit der Grundsteinlegung des heutigen Hauptgebäudes am →**Karlsplatz** am 4.10.1816.²

23.11.1898

Fertigstellung der Zeichensäle im →dritten Stock des Hauptgebäudes.³ Noch sind die **Zeichensäle an die Lehrveranstaltungen** der jeweiligen **Zeichenübungen gebunden**.⁴

1968

Zu dieser Zeit **unterstehen die Zeichensäle** (des →**dritten Stocks**) **den verschiedenen Lehrkanzeln** und die jeweiligen Professor:innen haben die Verfügungsgewalt über deren Nutzung.⁵ Nur wenige Zeichensäle stehen überhaupt für das studentische Arbeiten zur Verfügung, so z.B. der Zeichensaal des Gebäudelehre-Instituts unter Karl Schwanzer.⁶

Mit der Einstellung Günther Feuersteins durch Schwanzer kommen dessen Studierenden mit dem Wiener Aktionismus in Kontakt.^{7,8} Schließlich nimmt u.a. der Student Otmar Bauer an der Aktion „**Kunst und Revolution**“ auch bekannt als ‚Uniferkelei‘ am 7.6.1968 teil.^{9,10} Daraufhin wird er vor dem sog. ‚**Zeichensaal-Tribunal**‘, einem student. ‚Ehrengericht‘, zur Rechenschaft gezogen.^{11,12}

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 003 links
Plakataktion des Zeichensaal 4, 1969
© Unbekannt, Universitätsarchiv TU Wien

Abb. 004 rechts
Aktionstag und Studententag am 3. Mai 1979 -
TU-Hoffest am Karlsplatz
© ÖH/TU-Wien [Verf.], Alois Wieser [Druck],
ÖNB/Wien, Inventarnr. PLA16791230 POR MAG



Nov. 1969

25.11.1969

3.5.1979

Eine im Zeichensaal 4 arbeitende Gruppe Studierender wird aus dem Zeichensaal gewiesen, denn die sie unterliegen bei der Zeichensaalnutzung allein der Gunst der jeweiligen Lehrkanzeln.¹³ Die Studierenden antworten mit einer **Plakataktion**, die eine Hörerversammlung am 14.11.1969 zu Folge hat.¹⁴

Schließlich führt die Hörerversammlung zum Thema Zeichensäle mit Unterstützung des Dekans zur **Konstitution des** erstmalig durch die Studierenden **selbstverwalteten Zeichensaal 1** im →**dritten Stock**.¹⁵

Studierende (v.a. der Architektur) der TU-Wien veranstalten im Hof des Hauptgebäudes ein Hoffest gefördert durch basisdemokratisch politische Vertretungen u.a. der Architekturstudierenden in der ÖH:

Das Programm beinhaltet neben der Feier auch Ausstellungen, Vorträge und Studienpolitische Themen.¹⁶



Abb. 005 Besetzung des Audi.-Max der Universität Wien 1987
 © Otto Bartel, ÖNB/Wien, V&A Wien, Inventarnr. E10/137

Mitte 1980er

Die Zeichensäle sind immer noch den Lehrkanzeln bzw. Instituten zugeordnet.¹⁷ Der ungenutzte **Zeichensaal 3 wird von Studierenden „okkupiert“ sowie auf eigene Initiative und Kosten ausgemalt** und eingerichtet.¹⁸ Nach widerstreben einiger Professor:innen, wenden sich die Studierenden direkt an das Wissenschaftsministerium, um auf die Misstände betreffend der Zeichensäle aufmerksam zu machen, mit Erfolg.¹⁹

21.10. - Nov. 1987

Anlässlich des von der Bundesregierung beschlossenen Sparpakets^{20,21} und der anstehenden UOG-Novelle unter Wissenschaftsminister Hans Tuppy²² kommt es zu **österreichweiten Studierenden-Protesten** und -Streiks, gefolgt von Schüler:innen-Protesten und Protesten seitens der Professor:innenschaft.^{23,24}

Die Kritikpunkte u.a.: Sozialabbau (so u.a. soll der Familienbeihilfe vom 27. auf 25. Lebensjahr herabgesetzt werden), die Misstände an den Universitäten (u.a. Raumnot; zu wenige Planstellen für Professuren), und die Förderung der Drittmittelfinanzierung.^{25,26}

Etwa 10.000 Studierende demonstrieren am Ballhausplatz, dabei wird auch das Audimax der Uni Wien besetzt.^{27,28}

Auch **Architekturstudierende** nehmen an den Protesten teil und stellen für sie ein einflussreiches Erlebnis dar.^{29,30} Für einige von Ihnen fallen die Streiks direkt mit dem Studienbeginn zusammen und sind das erste universitäre Erlebnis überhaupt.³¹ Durch die Proteste werden sich **aus organisationalistischen Gründen** auch **Zeichensäle angeeignet**.³² Die Situation führt auch junge Studierende in die **Fachschaftsarbeit** ein.^{33,34}



Abb. 006 Plakat: Architektur Zentripetal, 1991
© Archiv RAHM-Architekten



Abb. 007 Radiopiraten bei der Arbeit
© Orange 94.0

ab Ende 1980er

Nach und nach werden die leerstehenden Zeichensäle, die eigentlich den Instituten zugeordnet sind, von den Studierenden **angeeignet**.^{35,36} Bis Mitte der 1990er sind schließlich alle Zeichensäle des →**dritten Stocks** (zwischen den Stiegen 4 - 3 und Stiegen 4 - 6) durch die Studierenden angeeignet und werden von diesen selbstverwaltet.^{37,38} Der Zeichensaal 7 ist als öffentlicher Zeichensaal für alle Studierenden zugänglich.³⁹

WS 1991/92

Vortragsreihe →**Architektur Zentripetal** mit internationalen Gästen organisiert von Studierenden der Zeichensäle Architektur mit Unterstützung des Prof. Richter (Hochbau II).^{40,41}

um 1992

Architekturstudierende bringen das →**Piratenradio** (eine der Vorläuferorganisationen des heutigen Radio Orange 94.0) an die TU und **senden aus den Zeichensälen** mit der Sendeantenne im Turm oberhalb der Stiege 4 und mit einem Studio im Fachschaftsbüro/ Zeichensaal 4.⁴² Auch österreichische Plena der freien Radioszene finden im öffentlichen Zeichensaal 7 und der Fachschaftsbar statt.⁴³



Abb. 008 Amtsstube, 2020
© Anne Altmeyer



Abb. 009 Fachschaftsbar, 2000
© Unbekannt, Webarchiv Salon5

Anfang/Mitte 1990er

Mitte 1990er

Mitte 1990er

Aneignung eines leerstehenden Kammerls neben dem Aufbau-labor (Stiege 7) durch Studierende: der zukünftige Zeichensaal → **Amtsstube** (damals noch ohne Namen).⁴⁴

Mit der Unterstützung des damaligen Dekans werden die **Zeichensäle** schließlich **offiziell** als Arbeitsräume in studentischer Selbstverwaltung **anerkannt**.^{45,46}

Provisorischer Umbau des → dritten Stocks aus brand-schutztechnischen Gründen seitens der Universität des zentralen Flurstücks an der Stiege 4.⁴⁷ Eine Wand wird eingezogen und trennt die FS-Bar vom Flur und Fluchtweg.⁴⁸ **Alte Baugerüste umliegender Baustellen werden zur neuen → Fachschaftsbar** von Studierenden umgebaut.^{49,50}



Abb. 010 Peiler Nr. 98/0 [Ausschnitt/ Cover]
© Peiler, Archiv RAHM-Architekten



Abb. 011 Fachschaftsbar, 2006
© Peter Koltai



Abb. 012 Falter Nr. 45/09 [Cover]
© Falter Verlagsgesellschaft m.b.H.

1998

Studierende aus den Zeichensälen und Fachschaft Architektur der TU Wien gründen die **Wandzeitung** → **Peiler**.⁵¹ Sie gilt quasi als der Vorläufer der Zeitschrift *dérive*.⁵² Es gibt 3 Ausgaben.⁵³

WS 2003/04

Umbau des → dritten Stocks u.a. aus brandschutztechnischen Gründen.^{54,55} Die Fachschaftsräume und → **Fachschaftsbar** werden in den ehemaligen ZS 9 verlegt, die Wand im Flurstück im Zentrum wird wieder entfernt der Raum wird zum offenen Aufenthaltsraum der Fachschaft.^{56,57} Im Rahmen des 1-zu-1-Entwerfens „**Design Build**“ wird ein **neues Bar-Möbel** sowie die **neuen Fachschaftsräumlichkeiten von Studierenden designt und gebaut**.^{58,59}

Okt. - Dez. 2009

Es finden **österreichweite Studierendenproteste („Unibrennt“)** statt, um auf die Missstände in der Bildung aufmerksam zu machen: die Kritik u.a. Raumnot, schlechte Betreuungsverhältnisse, Verschulung, Kürzung der Familien- und Studienbeihilfe.⁶⁰ Hörsäle in ganz Österreich werden besetzt und Demonstrationzüge mit zigtausenden Studierenden finden statt.⁶¹

Auch **Architekturstudierende darunter auch einige Zeichensaalmitglieder** nehmen teil. Bei einigen Studierenden der Architektur fallen die Demonstrationen mit dem Studienbeginn zusammen, was manche auch in die Zeichensäle und Fachschaft bringt.



Abb. 013 Zeichensäle Pfeiffergasse [Ausschnitt]
© Unbekannt, Webarchiv [facebook] ZS Pfeiffergasse

26.11.2009

Feb. - Aug. 2010

Okt. 2010 - Sept. 2011

Die Zeichensäle des dritten Stocks veranstalten die erste →*Lange Nacht der Zeichensäle*.⁶² Ziel mittels Workshops die Vorteile des Arbeitens in der Gemeinschaft hervorzuheben.⁶³ Eine anschließende Feier dient der Vernetzung.⁶⁴

Aufgrund eines Raumangebots von Martin Schwanzer, entstehen mit Unterstützung des Studiendekans Christian Kühn **Zeichensäle in der Pfeiffergasse**.⁶⁵

Zeichensäle im Arsenal →*Objekt 214* entstehen.⁶⁶ Ein Teil der Gruppe der Zeichensäle Pfeiffergasse übersiedelt mit ins Objekt 214.⁶⁷



Abb. 014 Arsenal Objekt 219
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

16.12.2010

Anlässlich des bevorstehenden Umzugs der Zeichensäle ins Arsenal veranstalten die Zeichensäle des →dritten Stocks die zweite →Lange Nacht der Zeichensäle.⁶⁸

Sept. 2011

Die Zeichensäle im →dritten Stock werden **aufgelöst**.⁶⁹ Der →öffentliche Zeichensaal 7 (fortan Zeichensaal →Ella) und die Räume der →Fachschaft, so auch die →Fachschaftsbar, **übersiedeln** ins Erdgeschoss des Hof 2.

Okt. 2011

Alle Zeichensäle (ausgenommen der öffentliche ZS Ella) **übersiedeln** ins →Arsenal →Objekt 219.⁷⁰



Abb. 015 Milliardenstadt, Karlsplatz
© Peter Koltai



Abb. 016 Aufbau der Küche im Objekt 219
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal



Abb. 017 „Arsenale“ Beamer-Projektion
© Daniela Markova, Archiv ZS Arsenal

Sommer 2014

In den Sommerferien 2014 sind in der Halle des →Objekts 219 die Vorbereitungen zur →Milliardenstadt/„Hypotopia“, einer Kundgebung im Oktober in Form einer Rauminstallation inmitten des →Karlsplatzes, umgesetzt. Ein Zusammenschluss aus Studierenden verschiedener Fachrichtungen und weiterer Unterstützer gossen in der Halle 3.400 Betonblöcke mit insges. 70 Tonnen Gewicht.⁷¹ Die Aktion soll veranschaulichen wie viel die 19 Milliarden, die in Bankenrettung der Hypo-Alpe-Adria bereits aus öffentlichen Geldern geflossen sind, Wert sind, indem die Studierenden mit den Betonblöcken eine ganze Stadt maßstäblich nachbauen, deren Baukosten (ermittelt durch eine Überschlagsrechnung) jenen 19 Milliarden entsprechen.^{72,73}

Dez. 2014

Im Rahmen der anstehenden „Betriebsweihnachtsfeier“ in den Zeichensälen Arsenal →Objekt 219 bauen die Studierenden eine neue Küche.

20.3.2015

Die Zeichensäle Architektur veranstalten die großangelegte Ausstellung mit anschließender Feier →Arsenale im Arsenal →Objekt 219.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 018 Notschlafstelle Arsenal
© Mathias Komesker



Abb. 019 Zeichensäle TVFA
© Anne Altmeyer

Sommer 2015

2016

Okt. 2017

Anlässlich der hohen Zahl an ankommenden und durchreisenden Geflüchteten am Hauptbahnhof richten Architekturstudierende und einige Mitglieder der Zeichensäle der TU Wien eine →*Notschlafstelle* in der Halle und den gemeinschaftlich genutzten Räumen des →*Objekts 219* ein.

Gründung der **Zeichensäle** →*TVFA*.

Umzug der Zeichensäle Arsenal aus dem →*Objekt 219* ins →*Objekt 214*.



Abb. 020 Das besetzte ehem. Café Nelson's
© Viktoria Edler, Archiv ZS Nelson's

3.10.2018

Die **Zeichensäle** →TVFA ver-
stalten die Projekt-Austellung
mit anschließender Podiums-
diskussion und Feier „**Komm in
die Halle**“.

24.11.2018

Als sich nach dem Umzug in
das neue Objekt der Kontakt
der Zeichensäle Arsenal zur
Univerisität eher verschlechtert
hat, greifen die Zeichensäle Ar-
senal im →*Objekt 214* wieder
das Konzept der →*Langen
Nacht der Zeichensäle* auf um
auf ihre Situation mittels Work-
shops, Projekt-Austellung und
einer Feier aufmerksam zu
machen.

25. - 30.10.2019

Besetzung/ Aneignung des
ehemaligen inzwischen leer-
stehenden Café →*Nelson's* und
Nutzung als Zeichensaal. Die
Forderungen: „Leerstand bele-
ben! Arbeitsplätze für alle!“



Abb. 021 Bar „50 Jahre Zeichensäle“
© Hannah Luca Kögler



Abb. 022 Ausstellung „Präsenz“
© Anne Altmeyer

15.12.2019

Feier **50 Jahre Zeichensäle** zum 50-jährigen bestehen selbstverwalteter Zeichensäle an der TU Wien.

11.3. - 22.6.2020

Die Zeichensäle werden **aufgrund der Covid-19-Pandemie geschlossen**. Danach dürfen sie nur noch mit (stark) reduzierten Öffnungszeiten geöffnet bleiben.

27. - 31.7.2020

Anlässlich der Pandemiebedingten Schließung der TU sowie der Einstellung des Präsenzlernveranstaltungen initiieren Mitglieder der Zeichensäle die Ausstellung → **Präsenz** im Reselpark beim → **Karlsplatz**. Themen sind die Zeichensäle, Auswirkungen der Pandemie auf das Studieren sowie auf Raum im Allgemeinen und Studierendenprojekte des vergangenen Semesters.

- 1 vgl. Universitätsarchiv TU Wien [Hrsg.]; Mikoletzky, Juliane (2007): *Kurze Geschichte der Technischen Universität Wien*. Online unter: https://www.tuwien.ac.at/dle/archiv/geschichte_der_tu_wien/, abgerufen am 07.04.2019
- 2 ebd.
- 3 vgl. K.K. Technische Hochschule Wien [Hrsg.] (1915): *Die K.K. Technische Hochschule in Wien 1815-1915. Gedenkschrift*. Wien
- 4 vgl. K.K. Technische Hochschule Wien [Hrsg.] (1913): *Vorlesungsverzeichnis, Studienpläne und Personalstand der K.K. Technische Hochschule in Wien für das Studienjahr 1913/14*. Wien
- 5 vgl. Tschanun, Günther (1970): *Zeichensäle*. In: Hochschülerschaft der Technischen Hochschule Wien [Hrsg.]: *Quo Vadis. Beilage E60. Sondernr. 2/SS 70*. Wien
- 6 Interview (2019) Michael Pühringer (Zünd-Up), Zeichensäle Dritter Stock. Interviewt am 14.05.2019
- 7 ebd.
- 8 vgl. Bauer, Otmar (2004): *1968. Autographische Notizen*. Wien: Edition Roesner
- 9 ebd.
- 10 Interview (2019) Michael Pühringer
- 11 ebd.
- 12 vgl. Bauer, Otmar (2004)
- 13 vgl. Tschanun, Günther (1970)
- 14 ebd.
- 15 ebd.
- 16 vgl. Österreichische Nationalbibliothek [Hrsg.]: *Aktionstag und Studententag am 3. Mai 1979 - TU-Hoffest am Karlsplatz*. [Digitalisat, Invertnarr. PLA16791230 POR MAG] Online unter: <http://data.onb.ac.at/rec/baa16135918>, abgerufen am 16.06.2022
- 17 Interview (2019) Hans Schartner (RAHM), Zeichensäle Dritter Stock. Interviewt am 04.10.2019
- 18 Interview (2019) Anne Wagner (Deepinterface), Zeichensäle Dritter Stock, Amtsstube. Interviewt am 26.09.2019
- 19 ebd.
- 20 vgl. Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Dobrovoly, Herbert [Moderation]; Wendl, Fritz [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal vom 21.10.1987. 60 min*. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E284-1CD-001C8-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020
- & Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Kronsteiner, Manfred [Moderation]; Glück, Luis [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal vom 22.10.1987. 60 min*. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E2B2-3B1-001CF-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020
- & Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Wendl, Fritz [Moderation]; Jirkovsky, Karl [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal vom 23.10.1987. 60 min*. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E2DF-1DC-001DC-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020
- & Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Dobrovoly, Herbert [Moderation]; Jirkovsky, Karl [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal vom 27.10.1987. 60 min*. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E35F-334-001F6-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020
- & Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Wendl, Fritz [Moderation]; Kronsteiner, Manfred [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal vom 30.10.1987. 60 min*. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E3EC-0F2-00209-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020
- & Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Glück, Luis [Moderation]; Bachmair, Udo [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal vom 05.11.1987. 60 min*. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905F0F3-20B-00267-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020
- 21 vgl. Foltin, Robert (2004): *Und wir bewegen uns doch. Soziale Bewegungen in Österreich*. Wien: Edition Grundrisse, S.164-169
- 22 Interview (2019) Hans Schartner
- 23 ORF Ö1 [Radiomitschnitt] (1987)
- 24 vgl. Foltin, Robert (2004)
- 25 ebd.
- 26 vgl. ORF Ö1 [Radiomitschnitte] (1987)
- 27 ebd.
- 28 vgl. Foltin, Robert (2004). S. 164-169
- 29 Interview (2019) Hans Schartner
- 30 Interview (2019) Margot Fürtsch-Loos (polar+), Zeichensäle Dritter Stock. Interviewt am 08.05.2019
- 31 ebd.
- 32 Interview (2019) Hans Schartner
- 33 ebd.
- 34 Interview (2019) Margot Fürtsch-Loos
- 35 Interview (2019) Hans Schartner
- 36 Interview (2019) Norbert Steiner (Sputnik), Zeichensäle Dritter Stock. Interviewt am 09.05.2019

- Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
- 37 ebd.
38 Interview (2019) Hans Schartner
39 div. Interviews und Gespräche
- 40 Interview (2019) Hans Schartner
41 Interview (2019) Margot Fürtsch-Loos
- 42 Interview (2019) Hans Schartner
43 ebd.
- 44 Interview (2019) Anne Wagner
- 45 ebd.
46 Interview (2019) Hans Schartner
- 47 Interview (2021) Adele Grindlstrasser
48 ebd.
49 ebd.
50 Interview (2019) Margot Fürtsch-Loos
- 51 Interview (2021) Adele Grindlstrasser
52 ebd.
53 ebd.
- 54 Interview (2019) Stefan Ladurner, Zeichensäle Dritter Stock. Interviewt am 13.05.2019
55 Interview (2019) Daniel Schürr (Lehrbeauftragter TU Graz), Zeichensäle Dritter Stock. Interviewt am 08.05.2019
56 ebd.
57 Interview (2019) Stefan Ladurner
58 ebd.
59 vgl. Design Build [Hrsg.]: *fachschäftsbar_relocated*. Online unter: <http://www.design-build.at/fsbar.html?&L=1>, abgerufen am 27.01.2021
- 60 vgl. Unibrennt.at [Hrsg.]: *Rückblick*. Online unter: <https://unibrennt.at/ueber-unibrennt/rueckblick/>, abgerufen am 27.01.2020
61 ebd.
- 62 vgl. Zeichensäle dritter Stock [Hrsg.](2009): *Lange Nacht der Zeichensäle 2009*.
Online unter: <https://zeichensaele.wordpress.com/aboutplenum/lange-nacht-der-zeichensaele/in-d-zs-2009/>, abgerufen am 03.02.2020
63 ebd.
64 ebd.
- 65 Interview (2019) Christof Mathes, Zeichensäle Pfeiffergasse, Arsenal Objekt 219. Interviewt am 05.05.2019
66 ebd.
67 ebd.
- 68 vgl. Zeichensäle dritter Stock [Hrsg.](2010): *Lange Nacht der Zeichensäle 2010*.
Online unter: <https://zeichensaele.wordpress.com/aboutplenum/lange-nacht-der-zeichensaele/>, abgerufen am 03.02.2020
- 69 Salon 5 [Web-Blog] (2001-2012). Online unter: <https://salon5.antville.org/>, abgerufen am 11.03.2020
- 70 ebd.
- 71 vgl. Milliardenstadt [Hrsg.] (2014): *Hypotopia steht – Die Milliardenstadt wird eröffnet*.
Online unter: <https://milliardenstadt.at/blog/2014/10/14/hypotopia-steht-die-milliardenstadt-wird-eroeffnet/>, abgerufen am 04.12.2019
72 vgl. Milliardenstadt [Hrsg.] (2014): *Kurze Zusammenfassung des Infoabends*.
Online unter: <https://milliardenstadt.at/blog/2014/08/21/kurze-zusammenfassung-des-infoabends/>, abgerufen am 04.12.2019
73 vgl. Milliardenstadt [Hrsg.] [Pdf] (2014): *Vortrag Infoabend*.
Online unter: https://milliardenstadt.at/wp-content/uploads/2014/08/Vortrag_Infoabend_web.pdf, abgerufen am 04.12.2019

Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Informationen entweder aus eigenen Erfahrungen, zeichensaalinternen Dokumenten oder zeichensaalinternen mündlichen Weitergaben.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 023 Aufbau der Küche im Objekt 219,
2014 © Umbakant
Archiv Zeichensalle Arsendl

„Der Zeichensaal ist ein Experiment vom Zusammen- arbeiten.“

Norbert Steiner, Zeichensäle Dritter Stock

Gemeinschaften als soziale Praxis der Zeichensaalproduktion

Die Zeichensäle der TU Wien sind aus kollektiven Aneignungsprozessen entstanden. Seit Beginn ist die Idee der Zeichensäle eng verknüpft mit dem Konzept Zeichensäle als studentisches Gemeingut zu betrachten. Mit der ersten offiziellen Konstitution eines Zeichensaals 1969 im →*dritten Stock* der TH Wien wurde auch erstmals die *studentische Selbstverwaltung* eingeführt:

„Die ZS sollen Bereiche *studentischer Selbstverwaltung* werden, *autonome Zellen* [...]“

Tschanun, Günther (1970). S. 8 [Hervorheb. d. Verf.]

Noch immer verstehen sich die Zeichensäle der TU Wien als Räume studentischer Selbstverwaltung. Dies manifestiert sich insbesondere in Institutionen wie dem →*Plenum*, einem gemeinsam verwalteten Budget (*Bierkassa*), der gemeinsamen Nutzung, Einrichtung, und Organisation der Zeichensaalräumlichkeiten. Dabei gelten die Zeichensäle als *studentisches Gemeingut*, das von den Studierenden gemeinschaftlich organisiert wird. Die Nutzungsregeln – sofern diese nicht der Hausordnung der Universität widersprechen – werden von den Studierenden selbst festgelegt.

Bis heute organisieren die Studierenden die Zeichensäle der TU Wien selbst, während andernorts vergleichbare Räume für (Architektur-)Studierende – wie Studios, Ateliers oder schlicht Arbeitsräume – nicht selten von der jeweiligen Hochschule bzw. Fakultät zur Verfügung gestellt werden. Dort bekommen die Studierenden von der Uni einen Platz für ein oder mehrere Semester gestellt für den sie dann verantwortlich sind, nicht mehr, nicht weniger. Die Verwaltung und Organisation der Räume übernimmt das jeweilige Institut bzw. die Meisterklasse oder die Fakultät. Diese Art der Platzvergabe findet sich beispielsweise in der RWTH Aachen,¹ der TH Nürnberg,² der TU München,^{3,4} der ETH Zürich,⁵ aber auch der Angewandten in Wien.⁶

Ausnahmen findet man insbesondere an den Architekturfakultäten (Technischer) Universitäten in Österreich – der TU Graz,⁷ der Uni Innsbruck⁸ und der TU Wien⁹ –, wo die Studierenden nicht nur für ihren eigenen kleinen Platz Sorge tragen, sondern für den ganzen Raum, als Gemeinschaft, selbstverwaltet. Wenngleich die studentische Selbstverwaltung insbesondere in Österreich kein Unikum darstellt, so kommt sie zumindest im deutschsprachigen Raum eher selten vor, und ist in ihren Ausprägungen immer einzigartig. Die Zeichensäle der TU Wien bieten dafür ein gutes Beispiel.

Durch die Aneignung der Räume und die gemeinschaftliche Nutzung sind in den Zeichensälen der TU Wien nicht bloße studentische Arbeitsräume. Sie umfassen auch gemeinschaftlich genutzte Räume wie die →*Küche* oder die gemeinsame →*Werkstatt*, aber auch temporäre Räume wie die →*Notschafsäle*, Ausstellungs- und Veranstaltungsräume, wie bei der →*Arsenale*, eine Radiostation eines →*Piratenradios* oder Diskursräume wie die →*Reviewsession*. Die gemeinschaftliche Organisation der Räumlichkeiten in Form der studentischen Selbstverwaltung schafft einen Freiraum, der fast Alles sein kann. So sind die Zeichensäle auch ein *Ort gemeinschaftlicher Raum-Produktion*.

In ihrer Funktion als Studienräume innerhalb der Universität und Architekturfakultät sind sie zudem auch ein Raum gemeinschaftlicher *Wissens-Produktion* sowie (gemeinschaftlicher) *Architektur-Produktion*. Sie sind somit Raum sozialer Produktion und Organisation – kurz ein *Ort des Gemeinschaftens*.

Der Zeichensaal als Gemeingut und Ort des Gemeinschaftens

An den meisten Architekturfakultäten werden die studentischen Arbeitsräume von den jeweiligen Fakultät, dem Institut bzw. der Meisterklasse zur Verfügung gestellt. Diese legen auch die Nutzungsbedingungen für die Räumlichkeiten fest. Dabei umfasst der räumliche Verantwortungsbereich der Studierenden i.d.R. nur den Platz selbst, wie z.B. in Aachen,^{10,11,12,13} in Nürnberg,¹⁴ in Trier,¹⁵ oder an der Angewandten in Wien.¹⁶

Selbstverwaltete Zeichensäle – oder studentische Arbeitsräume – werden hingegen von ihren Nutzer:innen als Gemeingut und dementsprechend gemeinschaftlich organisiert. Hinzu kommt, dass die Zeichensäle der TU Wien sich dahingehend auszeichnen, dass sie durch kollektive Aneignungsprozesse entstanden sind. Wie im einleitenden Kapitel *Aneignung oder Die Produktion der Zeichensäle* bereits erwähnt handelt es sich bei Aneignungs- sowie raumproduzierenden Prozessen immer um kollektive Handlungsweisen. Dabei sind die Zeichensäle der TU Wien unmittelbar vom Gemeinschaften geprägt.

Doch was sind Gemeingüter eigentlich? Was unterscheidet selbstverwaltete und angeeignete Zeichensäle von herkömmlichen studentischen Arbeitsräumen? Und was bringt die gemeinschaftliche Organisation?

Für den amerikanischen Ökologen *Garrett Hardin* sind Gemeingüter (zu engl. Commons) dem Scheitern verurteilt. Sein Essay „The Tragedy of Commons“ ist vermutlich – neben *Elinor Ostroms* „Governing the Commons“, der auch auf Hardins Essay eingeht – einer der meist zitierten Texte zum Thema Gemeingüter. In dem 1968 im Science Magazine erschienenen Essay will sich *Hardin* mit den Problemen bzw. der Unmöglichkeit der Organisation von Gemeingütern befassen.¹⁷ Anhand eines Gedankenexperiments des britischen Ökonomen *William Forster Lloyd* mit dem Beispiel einer Beweidung durch Schafhirt:innen, die Zugang zur selben Weidefläche haben, erläutert *Hardin* die seiner Meinung nach unabdingbare Tragik der Almende.¹⁸ So sei anzunehmen, dass jeder:er so viele Schafen grasen lassen werde wie mög-

lich, um kurzfristig maximalen Profit zu erzielen ungeachtet dessen, dass die Weide auf diese Weise übergrast und damit für alle Teilnehmenden unbrauchbar werde.¹⁹ Sprich Gemeingüter würden immer für persönliche Interessen ausgebeutet.²⁰ Jedoch macht es den Eindruck, dass seine „Kritik“ an den Commons eher politisch und ideologisch motiviert ist.²¹ Denn was selten in der Kritik seines Textes erwähnt wird ist, dass es sich zudem bei Hardins Essay um einen durchaus rassistisch motivierten Text handelt, was spätestens gegen Ende des Textes deutlich wird.²² Zudem gibt er im Essay keinerlei Lösungsvorschläge zu der „Tragödie der Gemeingüter“.²³ Er stellt auch keinen Anspruch an deren Erarbeitung.²⁴ Dazu befasst er sich darin auch nicht mit den Problemstellungen, die mit der tatsächlichen gemeinschaftlichen Organisation von Gemeingütern einhergehen.²⁵ Dies wird u.a. auch von der amerikanischen Politikwissenschaftlerin *Elinor Ostrom* kritisiert: Genaugenommen handelt sein Essay gar nicht von Gemeingütern.^{26,27,28} So ist die Bewirtschaftung der Weidefläche nicht mal gemeinschaftlich organisiert, sondern die im Beispiel beschriebene Bewirtschaftung unterliegt dem Laissez-faire-Prinzip, das eigentlich aus der freien Marktwirtschaft bekannt ist.^{29,30} Daher handelt es sich nicht um ein Problem der Commons, sondern des unregulierten offenen Zugangs zu materiellen Gütern.³¹ Und tatsächlich ist seine Vorstellung von Commons durchaus verkürzt, so setzt er die Bewirtschaftung von Gemeingütern deren bloßen Nutzung gleich und unterstellt ohne weiteres dem Konzept der Gemeingüter Regel- und Gesetzlosigkeit,³² auch wenn dies nicht inhärente Eigenschaften der Bewirtschaftung von Commons sind.³³

Elinor Ostrom schlägt daher vor: Anstatt die „Tragödie der Gemeingüter“ herbei zu beschwören, eher die Praktiken des gemeinsamen Wirtschaftens und bereits bestehende Systeme des Gemeinschaftens genauer unter die Lupe zu nehmen.³⁴ Dabei befasst sich Ostrom – u.a. ausgehend von Hardins Beispiel – mit der Definition von Commons, genauer gesagt der Common Pool Resources (CPR).³⁵

So stellt sie, basierend auf Analysen selbstorganisierter alternativer Strukturen gemeinschaftlicher Bewirtschaftung von CPR, ein grundlegendes Regelwerk für den Umgang mit CPR auf, um etwaigen Problemstellungen in diesem Zusammenhang entgegenzuwirken.³⁶

Beispiele für die von ihr analysierten CPR-Organisationen sind u.a. aus dem Bereich der Waldbewirtschaftung, Weidewirtschaftung oder Fischerei, also Güter, die einerseits natürliche Güter sind, jedoch durch die damit verbundene Bewirtschaftung sehr wohl auch Produkte sind.³⁷ Ihrer Ansicht nach sind Gemeingüter keineswegs dem Scheitern verurteilt, sofern sie nach einem klaren Reglement organisiert sind.

Ihrer Ansicht nach sind Gemeingüter keineswegs dem Scheitern verurteilt, sofern sie nach einem klaren Reglement organisiert sind.

Für Ostrom beinhaltet das:³⁸

- Klar definierte Grenzen (Territorien, Bereiche, Rahmenbedingungen...)
- Die Vereinbarkeit der Regeln der Aneignung und Bereitstellung der Güter.
 - Dies soll den Erhalt der jeweiligen Gemeingüter sicherstellen und einen nachhaltigen Umgang mit der Ressourcen ermöglichen
- Regeln werden gemeinsam festgelegt und ausgehandelt
- Das Monitoring in Form von Institutionen
- Die Festlegung etwaiger Sanktionierungen
- Konfliktlösungsmechanismen
- Die Anerkennung der Regeln übergeordneter Institutionen (Government)
- Die Unterteilung in verschiedene Organisationsbereiche mit jeweils eigenen Regeln sowie deren Repräsentation (Beispielsweise in Form eines Dachverbands)

Ostrom macht damit deutlich, dass sich Gemeingüter erst durch ihren gemeinschaftlichen Umgang definieren und ihr Scheitern oder Nicht-Scheitern allein von den damit verbunden Konzepten gemeinschaftlichen Umgangs abhängen.³⁹ Ostroms Regelwerk über Gemeingüter ist auch für die Organisation der Zeichensäule interessant und findet sich z.B. in der Institution des → *Plenums* und der gemeinschaftlichen Selbstverwaltung in Teilen wieder.

Im Kontext der Zeichensäule sind nicht nur Gemeingüter, sondern vor allem die Prozesse ihrer Produktion, des Gemeinschaftens an sich betrachtenswert, wie es auch der griechische Architekt und Aktivist *Stavros Stavrides* für den städtischen Kontext vorschlägt.⁴⁰ Das Wesen von Gemeingütern ist nach Stavrides ihre Existenz, die aus kollektivem Handeln resultieren und demnach von Menschen sowie deren Beziehungen abhängen.⁴¹

„Gemeingüter haben mit *Formen, Mitteln* und *Macharten* zu tun. Folglich hat *Gemeinschaften (commoning)* mit handelnden Subjekten zu tun. Gemeinschaften ist ein Verb und beschreibt Prozesse. Es bezeichnet *Zustände, Situationen* und *Beziehungen* anstelle von Dingen. Begreift man Gemeinschaften als eine *Reihe sozialer Praktiken*, dann wird klar, wie diese Idee das Verständnis beeinflusst, wie Raum zu einem Gemeingut werden könnte. Das hat mit *kollektiven Formen sozialer Organisation* zu tun und wie diese sich mit spezifischen Zielen verbinden.“

Stavrides, Stavros (2018). S. 15 [Hervorheb. d. Verf.]

Demnach werden werden Gemeingüter immer kollektiv geschaffen, weshalb man vom sog. Gemeinschaften sprechen muss.⁴² Zudem sieht man auch bei Stavrides den Bezug zur Marx'schen Produktionstheorie, indem er – wenn auch mit etwas anderer Formulierung – die Produktionsweisen, Produktionsverhältnisse und Produktionsmittel in den Vordergrund stellt.⁴³ Vergleichbar mit den Thesen zur Raumproduktion und -aneignung u.a. denen *Henri Lefebvres*, aber auch denen *Martina Löws*, begreift Stavrides das Gemeinschaften als Reihe sozialer Praktiken. Dabei entlehnt Stavrides die Begriffe, die er verwendet, klar aus dem soziologischen Jargon. Es ist daher nicht verwunderlich, dass seine Texte zum Gemeinschaften auch sonst Parallelen zu soziologischen Konzepten aufweisen. So spricht er ähnlich wie Löw von *Strukturen* sowie vor allem *Institutionen*.

Institutionen, so Stavrides, sind Strukturen, die sich etablieren, um gesellschaftliche Beziehungen zu organisieren, Regeln, Spielräume und den „common ground“ festzulegen.⁴⁴ Die Schaffung solcher Institutionen des Gemeinschaftens kann mitunter bereits „[...] in der kurzen Zeit der Besetzung eines städtischen Platzes stattfinden.“⁴⁵ Solche Institutionen sind nach Stavrides jedoch keineswegs starr, denn „[...] das Gemeinsame [wird] kontinuierlich hinterfragt, beschrieben, verhandelt [...]“⁴⁶ Umso wesentlicher für das Gemeinschaften ist nach Stavrides daher der Diskurs:

„Beim Diskutieren über Praktiken des Teilens, beim Bestimmen dessen, was geteilt werden soll, und beim Gewährleisten, das Teilen stattfindet, liegt die Quintessenz des Teilens, womöglich in der Teilung von Macht.“

Stavrides, Stavros (2018). S. 16

So ist in den Zeichensälen die *Institution* des →*Plenums* – als Ort des gemeinsamen Diskurses und der Entscheidungsfindung – ein wesentliches Mittel, um die Selbstverwaltung und das Gemeinschaften zu gewährleisten. Während in den ersten Jahrzehnten die Zeichensäle der TU Wien im →*dritten Stock* mehr oder minder einzeln für sich standen, gab es das Plenum zunächst nur in der →*Fachschaft*. Die innere Organisation der jeweiligen Zeichensäle fand noch im informellen Rahmen statt, offenbar bestand bei der noch geringen Zahl der Mitglieder noch keine Notwendigkeit ein solches zu institutionalisieren. Erst durch die immer enger werdende Verbindung der Zeichensäle zur Fachschaft im dritten Stock sowie der Notwendigkeit sich gemeinschaftlich zusammen zu schließen, u.a. auch weil die Existenz der Zeichensäle im dritten Stock seit Ende der 2000er vermehrt in Frage gestellt wurde, hat sich mit der Zeit das Plenum institutionalisiert und wurde schließlich von folgenden Generationen

„Die Zeichensäle wurden[...] von der Fachschaft verwaltet, d.h. die Schlüssel und die ganzen Internetzugänge und die Bestätigungen für den Portier, dass man auch an Wochenende in die Uni durfte, das wurde alles von der Fachschaft verwaltet.“

Die Zeichensäle selbst waren aber autonom, das heißt die Leute, die in den Zeichensälen drinnen saßen, die einen Platz hatten durften entscheiden, welche Leute sie aufnehmen und wie sie ihren Zeichensaal gestalten. Es hat ja keine richtig klar definierten Gremien gegeben, dass man sich an irgendeinem Tag zusammensetzt in bestimmten Werktagen im Zeichensaal, sondern es wurde relativ informell einfach gehandhabt, weil die Gruppen mir auch nicht so groß waren. Ich glaube, dass in unserem Zeichensaal wahrscheinlich zwischen acht und zwölf Personen meistens waren und das ist relativ leicht gegangen, sich da abzustimmen über neue Mitglieder oder andere Entscheidungen im Zeichensaal.“

Stephan Ladurner,
ZS Dritter Stock

übernommen und in die Zeichensäle des Arsenal → *Objekts 214* und → *Objekts 219*, in die der → *Pfeiffergasse* sowie in die der → *TV-FA Halle* mit hineingetragen.

Im Plenum findet damit der Diskurs über die Praktiken des Teilens statt. Dabei werden auch Verwaltungsorgane und -walter:innen festgelegt, wie die Schlüsselverwaltung, die Bierkassa-Verwaltung oder diejenigen, diejenigen die Kommunikation mit anderen universitären Einrichtungen, z.B. der GuT oder dem Dekanat, übernehmen. Solche Verwaltungsorgane kann man wie das Plenum ebenso als Institutionen betrachten. Institutionen des Gemeinschaftens, so Stravides, sind dabei notwendig um den *Erhalt von Gemeingütern* gewährleisten,⁴⁷ wie hier den Zeichensälen samt ihrer gemeinschaftlichen Einrichtungen und Räume.

„Institutionen des Gemeinschaftens könnten daher von Menschen gebildet werden, die sich gleichsam in der Verantwortung sehen, sowohl ihre Gemeingüter zu bewahren als auch auf Teilen basierte Ausgestaltung des „Horizonts, der verstehen lässt“ wiederholt zu hinterfragen, zu beschreiben und zu verhandeln: Das ist das Wir, von dem Esteva spricht.“

Stravides, Stavros (2018). S.16

Stravides macht dabei deutlich, dass das produzieren gemeinsamer Räume einhergeht mit dem Gefühl der Verantwortlichkeit für diese sowie dem Bewusstsein, dass die Räume geteilt werden.

„Gemeinsamer Raum hingegen wird durch partizipatorische Prozesse geschaffen, durch die Etablierung vergleichender und übersetzender Beziehungen bei gleichzeitiger Limitierung der Möglichkeiten, Macht zu akkumulieren. Ein gemeinsamer Raum ist ein Raum, der immer in Entstehung sein kann; er entsteht, indem Menschen ihre Beziehungen kollektiv entwickeln.“

Stravides, Stavros (2018). S.17

Dementsprechend muss, nach Stravides, gemeinsamer Raum auch als solcher Begriffen werden. So grenzt Stravides den gemeinsamen Raum von öffentlichen sowie von privaten Raum ab.⁴⁸ Der öffentliche Raum, so Stravides, war „[...] schon immer mit den Regierungsorganen verbunden, die seine Nutzung autorisieren.“⁴⁹ und zudem von den jeweiligen gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen bestimmt, so reichen dessen Nutzungsregeln von demokratischen, aber auch bis autokratisch Werten, bestimmt werden.⁵⁰ Diese Nutzungsregeln werden dementsprechend wiederum überwacht und kontrolliert.⁵¹ Dabei entspricht der öffentliche Raum, im Zusammenhang der Zeichensäle, eher

jenen studentischen Arbeitsräumen, die, wie an einigen anderen Architekturfakultäten, den Studierenden seitens der Universität bereitgestellt werden. Sei es von der Fakultät selbst oder über die Institute/Lehrstühle, wie es bei Meisterklassen oder Studios der Fall ist.

Der gemeinsame Raum hingegen wird, so Stravides, durch *Partizipatorische Prozesse* geschaffen.⁵² Er wird also immer kollektiv bestimmt.⁵³ Dabei ist es für Stavrides von hoher Relevanz, dass der gemeinsame Raum offen und einladend für Neuankömmlinge ist, andernfalls unterscheidet sich dieser kaum vom privaten Raum.⁵⁴

„Wenn er offen und damit dauerhaft einladend gegenüber neu Hinzukommenden bleiben soll, dann ist gemeinsamer Raum immer im Entstehen. Wenn gemeinsamer Raum von Bedingungen umschrieben wird, die exklusive Besitzer*innen oder Nutzer*innen definieren, dann wird er bestenfalls zu einem beschränkten öffentlichen Raum oder er wird innerhalb einer ausschließenden Gemeinschaft eingedämmt und privatisiert.“

Ich möchte behaupten, dass der Schwellencharakter des gemeinsamen Raumes eine notwendige Qualität ist, die es erlaubt, gemeinsamen Raum sowohl von privatisierenden Einhegungen als auch öffentlichem Raum, wie wir ihn kennen zu unterscheiden.“

Stavrides, Stavros (2018). S.17

Ganz im Gegensatz zu Hardins Tragik der Allmende, definieren *Ostrom* und *Stravides* Gemeingüter durch den Prozess des Gemeinschaftens. Das *kollektive Handeln* steht dabei im Vordergrund.

„Gemeingüter sind weder etwas, das einfach da draußen existiert, noch sind sie etwas, das objektiv gesehen – bestimmten Ressourcen oder Dingen innewohnt. Sie sind Beziehungen zwischen Menschen und den von ihnen kollektiv als essentiell für ihre Existenz beschriebenen Bedingungen. Gemeingüter drücken also eine Beziehung aus und definieren diese zugleich.“

Stavrides, Stavros (2018). S.15

Dabei sind gemeinsame Räume keineswegs Selbstläufer, sondern sie und ihre Institutionen bedürfen der Pflege. „Begreift man Gemeinschaften [nämlich] als eine Reihe sozialer Praktiken [...]“,⁵⁵ so ist nach Löw und Lefebvre vor allem die Wiederholung – sprich die Etablierung – der Praktiken Garant für deren Institutionalisation.^{56,57}

„Also es gab Zeiten zum Beispiel [...] da gab's immer regelmäßig jeden Tag zu Mittag wirklich was gutes zu essen, also es gab auch so Zeiten, wo dann regelmäßig gekocht wurde [...]“

Christa Muhr, ZS Dritter Stock

„Es war ein Lebensmittelpunkt. Man hat schon recht viel Zeit im Zeichensaal zusammen verbracht, oft 24 Stunden“

Norbert Steiner, ZS Dritter Stock

„Ganz grundsätzlich ist der Zeichensaal für mich einfach ein Ort an dem ich nicht nur studiert und meine Sachen für's Studium mach, sondern vor allem eben auch – wie du schon gesagt hast – ein Ort des Austauschs, wo man Leute kennen lernt, wo man sich gegenseitig hilft, wo man sich auch gegenseitig kreativ sozusagen Input geben kann, wo aber auch eben abgesehen vom Studium sehr viele Dinge entstehen also Initiativen, Projekte, die glaube ich sonst nicht entstehen könnten, hätte man nicht so einen gemeinsamen Raum/ Ort, der auch dazu anregt, um gemeinsam Projekte zu starten und zu realisieren, weil ja der Raum an sich auch schon ein gemeinsames Projekt ist.“

Philipp Petrač,
ZS TVFA, ZS Nelson's

„Ich weiß nur, dass wir uns das angeeignet haben und dass wir dort gewohnt haben. So richtig gelebt haben wir da. In den Zeichensälen da war eine Stimmung, das war irrsinnig toll. Wir sind gut ausgekommen mit den Professoren und wir haben dort machen können was wir wollten. Wir haben gezeichnet, wir haben diskutiert, wir haben hauptsächlich diskutiert und haben auch Projekte entwickelt.“

Michael Pühringer,
ZS Dritter Stock

„Wenn man ein Haus baut gibt's a Wohnzimmer, a Bad, a Küche und was weiß ich. Jeder Raum hat eine Namen und a ganz a starke Funktion, und in diesem Zeichensaal 7 schwimmt halt alles, die Funktion wäre da nur ein riesiges Wohnzimmer, wo man zeichnet, wo man arbeitet, plötzlich vermischen sich diese Funktionen.“

Petra Stelzmüller, ZS 7

Der Zeichensaal als Ort gemeinschaftlicher Wissens- Produktion

Neben der gemeinschaftlichen Raum-Produktion sowie der gemeinsamen Raum-Organisation, die den Zeichensälen zugrunde liegt, nimmt das Gemeinschaften im Aspekt der Wissens-Produktion und Aneignung zusätzliche Dimensionen an. Als studentische Arbeitsräume innerhalb der Universität ist ihrer wesentlicher Zweck der Austausch und die (Re)produktion von Wissen und geht weit über das bloße Abarbeiten von Übungen hinaus.

Dabei ist die Universität ist nach ihrer ursprünglichen Definition per se eine Gemeinschaft. Der Begriff Universität entstammt dem lateinischen *universitas* und bedeutet ‚Gesamtheit‘ oder das ‚Ganze‘.⁵⁸ Im Zusammenhang mit der dem Lernen und der Wissenschaft verschriebenen Institution wird der Begriff etwa seit dem 12. Jahrhundert verwendet, nämlich als *universitas scholarium*, der *Gemeinschaft der Lernenden* und *universitas magistrorum et scholarium*, der *Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden*.^{59A}

Der Gedanke der Gemeinschaft liegt also im Wesen der Universität, denn sie ist eine *Wissensgemeinschaft*.⁶³ Das Wissen wird in der *Universitas* also ein (immaterielles) Gemeingut, das durch Gemeinschaften (re)produziert wird. Der Gemeinschafts- und Gemeinschaftens-Aspekt der Universität des Mittelalters äußerte sich sowohl räumlich als auch in der universitären Praxis. Hier lassen sich schließlich Parallelen zu den Zeichensälen finden, wenngleich diese eher zufällig sind.

So fand das Studium in sog. Kollegienhäusern statt, Gebäudegruppierungen, die nicht nur mit Hörsälen und Bibliotheken ausgestattet waren, sondern zugleich Unterkunft und Lebensraum der Studierenden waren.^{64,65} Das Verständnis des Lernens war somit auch räumlich eng mit Konzept der Gemeinschaft verbunden und *zog sich durch den gesamten Lebensbereich der Studierenden*.

Zeichensäle so insbesondere im österreichischen Raum und an der TU Wien, wenngleich sie keine Wohnheime darstellen, sind für ihre Mitglieder schließlich auch ein Lebensraum. So gibt es in den Zeichensälen Gemeinschafts→*Küchen* sowie Freizeitmöglichkeiten, wie Tischtennisplatten oder Wuzzler. Davon abgesehen waren auch die Zeichensäle bisweilen mit Schlafmöglich-

A Abgesehen von Antiken Vorbildern waren die ersten Universitäten Europas noch relativ lose Gemeinschaften und es ist schwierig wissenschaftlich die ersten Universitätsgründungen fest zu machen.⁶⁰ Meist wird in diesem Kontext die Universität von Bologna genannt, wurde ihr Gründungsdatum mit 1088 doch eher willkürlich anlässlich einer anstehenden Jubiläumsfeier 1888, die eher repräsentativ politisch begründet war, gewählt, wobei man sich auf einen kleinen Notiz aus dem 13. Jahrhundert berief.⁶¹ Jedoch ist bemerkenswert, dass die Universität *Bologna* als eine sog. *Studentenuniversität* entstanden ist und zunächst von den Studierenden organisiert wurde: u.a. bestellten sie die Lehrenden und legten die Studienordnung fest.⁶²

B Dies konnte gewissermaßen die Ablegenheit des →*Arsenals* kompensieren, denn für nicht wenige Studierende ist das Arsenal weit von deren Wohnort entfernt und ist zudem besonders zu später Stunde schlecht an die öffentlichen Verkehrsmittel angebunden.

keiten ausgestattet, die es den Studierenden ermöglichten sich während des Arbeitens in den Nächten vor den Abgaben zu erholen.^B

Darüber hinaus fallen weitere Parallelen zu Gemeinschaft der Universitas auf. Neben Vorlesung, den *lectio*, waren zur Anfangszeit der Universitäten auch die *disputio*, die *exercitia* und *repetitiones* wesentlicher Bestandteil der universitären Wissensvermittlung.⁶⁶ Bei der *disputio* handelte es sich um ein allwöchentliches Streitgespräch zu philosophischen, religiösen, politischen oder rechtspezifischen Problem- und Fragestellungen.⁶⁷ Die *exercitia* und *repetitiones* fanden meist am abend im Anschluss an die Vorlesungen informell, im kleinen Kreise in den Kollegienhäusern statt.⁶⁸ Hier wiederholten die Studierenden den Stoff und diskutierten darüber im 'kollektiven Training'.⁶⁹ Kommunikation und Austausch wurden also bereits zu Beginn der Universitätsgeschichte als wichtiges didaktisches Mittel betrachtet.

Sowohl im informellen Rahmen als auch eingebunden in zeichensaalinterne Institutionen ist der Diskurs in den Zeichensälen sehr verbreitet und ermöglicht dabei Horizont und Perspektiven zu erweitern. Gruppenarbeiten und gemeinsame Pausen, aber auch informelle Zusammentreffen zum feierabendlichen Bier, Kochen oder Grillen bieten sich hier als ideale Gelegenheit. Formell oder institutionalisiert findet sich diese Form des Austauschs beispielsweise in den →*Reviewsessions*, der gegenseitigen Kritik von Studienprojekten, im →*Club214* oder im Rahmen der verschiedensten Ausstellungen wie der →*Arsenale* oder der →*Präsenz* wieder. Nicht selten können auf diese Weise zudem Defizite in der Lehre und der Interdisziplinarität ausgeglichen werden. Während nur wenige Lehrveranstaltungen über die Institute und Fachbereiche hinweg gemeinsam abgehalten werden, kommen in den Zeichensälen Studierende zusammen, die an den verschiedensten Fachbereichen Lehrveranstaltungen absolvieren und sich über diese austauschen.

So zieht sich die *gemeinschaftliche Produktion* innerhalb der Zeichensäle gleich durch mehrere Bereiche: den der gemeinsamen Raum-Produktion, den der gemeinsamen Architektur-Produktion und den der gemeinsamen Wissens-Produktion.

„Der Kontakt zu den anderen Studenten, der Kontakt über die Fachschaftsbar war zum Beispiel sehr wichtig und sehr fruchtbar.

Das hat natürlich auch Spaß gemacht mit den ganzen anderen Leuten dort zu arbeiten und am selben Projekt zu arbeiten oder einfach das selbe Studium zu machen.“

Stephan Ladurner,
 ZS Dritter Stock

„Generell glaube ich schon, dass informelle Treffen ganz wichtig für die Gruppe sind, weil du nur vom Arbeiten in einem Raum ohne Kommunikation dazwischen noch keine Vorteil eigentlich innerhalb der Zeichensäle miteinander hast. Du hast erst den Vorteil, wenn du miteinander kommunizierst und es passiert viel eher bei einem informelle Treffen, wo man gemeinsam ist oder wenn man sich z.B. eine Reviewsession her nimmt, wo man bewusst sich vornimmt 5 Stunden über Projekte zur reden, dann redet man auch über die Projekte. Wenn man diese Events nicht hat, dann ist die Schwelle jetzt in einen anderen Raum zu gehen und mit jemandem über sein Projekt zu reden viel höher, weil man gefühlt sozusagen seine eigene Arbeit vernachlässigt und vielleicht den Anderen auch noch aufhält beim Arbeiten. Und wenn das aber ein informelles Treffen ist, dann ist das ganz normal, dass man das macht.“

Stefan Weiner,
 ZS Arsenal, FS Arch

„Also was mir gefehlt hat in den ersten zwei Jahren war sicherlich irgendwo der Austausch. Ich habe halt zu Hause in meinem Wohnung, brav die Arbeiten erledigt, aber habe mich selten mit anderen darüber ausgetauscht. Und ich glaube, dass das einfach ein ganz essentieller Teil des Architekturstudiums ist. Man muss darüber sprechen, was man macht. Man muss sich austauschen, diskutieren.

Und dann kommt man im Entwurf auf andere Themen oder Sichtweisen, wenn man zu zweit über was spricht, also wenn man es nur mit sich selbst bespricht. Und wenn du die Möglichkeit hast, einfach in der Früh zu kommen und spät nachts zu gehen, auf der Uni und dazwischen sitzt du einfach in einem Atelier-ähnlichen Zustand mit anderen, die ganz andere Eindrücke mit sich bringen und Sichtweisen und Positionen und Haltungen, dann ergibt sie natürlich automatisch irgendwas, was spannend ist und was dich im besten Fall natürlich dann weiterbringt, oder?

Zumindest wird dir halt eine neue Sichtweise eröffnet. Und bei mir war es halt dann schon so, dass ich dann auch verstanden habe: Es geht nicht nur ums Formen erfinden und Farben aussuchen, sondern Architektur ist halt wesentlich mehr. Und das waren einfach wahnsinnig spannenden Leute, die da in diesen Zeichensälen dann verfügbar waren.

Da waren Personen, die haben eigene Architekturzeitungen herausgegeben, auf einem ganz einfachen Level, also sie waren selbst getippt auf der Schreibmaschine damals tatsächlich noch und dann mit Matrizen abgezogen und kopiert und dann in einer Stückzahl von – ich weiß nicht – 30 Stück verkauft, gegen Spende und verteilt und aus diesen Leuten wurde später dann tatsächlich die Zeitschrift *dérive*. Also das ist schon spannend zu sehen.“

Herwig Spiegel, ZS Dritter Stock

„Aus meiner Sicht gab es mehrere große Vorteile für einen Zeichenplatz an der Uni. Erstens war das so wie ein Arbeitsplatz. Man ist einfach jeden Tag in der Früh hingegangen und hat dann dort gearbeitet und man ist nur kurz zu Vorlesungen oder Übungen gegangen, man war schon dort. Es war eine Zeitersparnis. Dann hat es natürlich einen Vorteil, wenn man nicht im eigenen Schlafzimmer Pläne zeichnen und es sich nicht so stark vermischt mit deinem Arbeitsplatz.“

Der Haupt-Vorteil war der, dass man mit vielen anderen Leuten zusammen in einem Raum war, die dasselbe studiert haben, die mehr Erfahrung gehabt haben. Man hat sich austauschen können, sich gegenseitig helfen können, gemeinsam Projekte machen können.

Man war am Ort des Geschehens. Zum Teil war es dann auch so, dass man mit de Lehrendenpersonal auch einen viel engeren Kontakt hatte, weil man einfach direkt vor Ort war. Der Anteil an Studienassistenzen war relativ hoch bei den Zeichensaal-Insassen.“

Stephan Ladurner, ZS Dritter Stock

„Durch die Zeichensäle habe ich mitbekommen von denen, die schon länger da waren, auch wenn es vielleicht nur zwei Semester waren, wie der Hase läuft. Wann man am besten in dieses Institut geht und dann mit denen redet, dann mit der Sekretärin redet. Und das war halt alles besser möglich, wenn man dort gesessen ist und am Platz gehabt hat und nicht immer extra hingehen hat müssen. Das war halt um einiges einfacher so. Oder es haben sich einfach Informationen verbreitet. Es gab damals auch eine große Studienplan-Reform. Ich saß halt immer an der Quelle der Informationen dadurch auch. Also das hat für mich an der Zeichensäle nur Vorteile gehabt. [...] Keineswegs hätte ich schneller studiert, wenn ich alles bei mir zu Hause gemacht hätte. Sicher nicht!“

Christa Muhr, ZS Dritter Stock

„Was wir darin gelernt haben ist schon das Arbeiten, das Architektur produzieren. Vor allem der Austausch mit den Anderen das war wichtig. Dass die Kommunikation stattfindet, das war schon sehr wichtig. Weil wenn du das irgendwo allein fabrizieren musst, das ist ja fürchterlich langweilig. Und das da oben war schon sehr gut. Aber das ist ja auch der Sinn vom Zeichensaal, dass man miteinander sich gegenseitig befruchtet und Sachen kennenlernt. Es sind dann viele Bücher kursiert, wo du drin geschaut hast und viele Sachen kennen gelernt hast, weil jeder andere Interessen gehabt hat. Der eine ist mehr mit der Musik verbandelt gewesen, der andre war eher der Philosoph und da hast schon einiges kennen gelernt“

Norbert Steiner,
ZS Dritter Stock

„Was meiner Meinung nach immer noch eines der Hauptaspekte für's Architekturstudium ist nämlich das Entwerfen, dass wir uns gegenseitig jedes Projekt korrigiert haben quer durch und zwar nicht nur innerhalb eines Zeichensaals – da war der Kontakt vielleicht intensiver, aber man hat sich ja gegenseitig auch besucht und ist auch in allen Zeichensaal irgendwann mal mal gewesen. [...] Das ist glaube ich schon einer der Hauptprofits: Dieser gegenseitige Austausch und Gedankenaustausch über das Thema Architektur.“

Margot Fürtsch-Loos,
ZS Dritter Stock

„Das heißt es ist eine Art Think-Tank der Architektur und darüber hinaus natürlich. Also Interdisziplinarität ist auch ein großes Thema von diesen Räumen, dass dann eben auch Architekten/Architektinnen mit Studierenden aus der Informatik, aus dem Maschinenbau, Bauingenieurwesen... zusammen kommt und sich da eben auch über die Fachbereiche hinaus austauschen können und das finde ich ist halt eine wunderschöne Vorbereitung für das weitere Leben nach der Universität oder vielleicht bleibt man auch weiterhin dort durch diese Verbindung. Ich glaube es sind auch diese Außeruniversitären Fähigkeiten, die das Ganze wesentlich attraktiver machen.“

Philip Kaloumenos,
ZS TVFA, ZS Nelson's

„Und dann natürlich die gegenseitige Unterstützung, die Sachen so stark beschleunigt. Wie oft ich mir nicht schon so die Zähne ausgebissen hab, allein schon wegen so einem Blödsinn, wie allein nur ich finde die Funktion in einem Programm nicht oder was weiß ich was, und dann drehst dich zu irgendwem um und fragst ‚Hey, weißt du das zufällig?‘ und das geht so in fünf Minuten auf einmal.“

Das treibt schon voran. Und überhaupt wenn man irgendwas physisches dabei hat z.B. Pläne oder Modelle, dann schauen einem die Leute über die Schulter – also besonders, wenn man sie kennt, aber manchmal auch fremde Leute – und es kommt auch schon automatisch schon immer so ein bisschen Feedback. Also überhaupt, wenn ma so fragt ‚Was denkst du?‘, aber auch so ‚Aha, was machst du da? Ja wirklich?!‘ Also das Feedback ist auch schon viel stärker und auch dieses, das was von den Betreuern nur sehr wenige machen. Man kann jetzt natürlich sagen man will das oder nicht, aber viele Betreuer sind sehr hands-off und sie sagen nie was sie davon halten was du machst. Und dann gibt's halt wenige Betreuer, die so ein bisschen mit dir dran basteln, und das ist irgendwie viel mehr in so einem Zeichensaal.“

Fedora Herzog, ZS TVFA, ZS Nelsons, FS Arch

- 1 Recherche vor Ort (Arbeitsräume RWTH Aachen, Oktober 2018)
- 2 Recherche vor Ort (Arbeitsräume TH Nürnberg, Oktober 2018)
- 3 vgl. TU München Design Factory [Hrsg.]: *Studios*. Online unter: <https://www.arc.ed.tum.de/defac/studios/>, abgerufen am 05.12.2022
- 4 vgl. Helmlinger, Thomas; Schwarz, Alina; Wladyga, Veronika (2017): *Räume für die Architekturlehre*. Unveröffentlichtes Dossier, Wien
- 5 ebd.
- 6 Recherche vor Ort (Studios Angewandte Wien, Juni 2019)
- 7 Recherche vor Ort (Zeichensäle TU Graz, Juni 2019)
- 8 vgl. Universität Innsbruck [Hrsg.]: *Die 4 Zeichensäle an der Architekturakultät*. Online unter: <https://www.uibk.ac.at/fakultaeten/architektur/architekturzeichensaale.html>, abgerufen am 05.12.2022
- 9 Recherche Vor Ort (Zeichensäle TU Wien)
- 10 Recherche vor Ort (Arbeitsräume RWTH Aachen, Oktober 2018)
- 11 vgl. RWTH Aachen, Fakultät für Architektur [Hrsg.]: *Nutzungsordnung Arbeitsplätze Baumhaus*. Online unter: http://www.rwth-aachen.de/global/show_document.asp?id=aaaaaaaaaxcefm&download=1, abgerufen am 07.04.2019
- 12 vgl. RWTH Aachen, Fakultät für Architektur [Hrsg.]: *Nutzungsordnung Arbeitsplätze Lochnerstraße*. Online unter: http://www.rwth-aachen.de/global/show_document.asp?id=aaaaaaaaaxcefn&download=1, abgerufen am 07.04.2019
- 13 vgl. RWTH Aachen, Fakultät für Architektur [Hrsg.]: *Nutzungsordnung Arbeitsplätze Rochusstraße*. Online unter: http://www.rwth-aachen.de/global/show_document.asp?id=aaaaaaaaaxcefo&download=1, abgerufen am 07.04.2019
- 14 Recherche vor Ort (Arbeitsräume TH Nürnberg, Oktober 2018)
- 15 Recherche vor Ort (Arbeitsräume HSTrier, Oktober 2018)
- 16 Recherche vor Ort (Studios Angewandte Wien, Juni 2019)
- 17 vgl. Hardin, Garrett (1968): *The Tragedy of Commons*. In: Science Nr.162. Online unter: <http://science.sciencemag.org/>, abgerufen am 20.10.2019
- 18 ebd.
- 19 ebd.
- 20 ebd.
- 21 ebd.
- 22 ebd.
- 23 ebd.
- 24 ebd.
- 25 ebd.
- 26 vgl. Ostrom, Elinor (2007): *Governing the commons. The evolution of institutions for collective action*. Cambridge (UK): Cambridge University Press
- 27 vgl. Theesfeld, Insa (2019): *The role of pseudo-commons in post-socialist countries*. In: Hudson, Blake; Rosebloom, Jonathan; Cole, Dan [Hrsg.]: *Routledge handbook of the study of the commons*. London, New York: Earthscan, S. 345-359
- 28 vgl. Bollier, David; Helfrich, Silke (2019): *Frei, fair und lebendig. Die Macht der Commons*. Bielefeld: Transkript Verlag
- 29 ebd.
- 30 vgl. Ostrom, Elinor (2007)
- 31 vgl. Theesfeld, Insa (2019)
- 32 vgl. Hardin, Garrett (1968)
- 33 vgl. Ostrom, Elinor (2007)
- 34 ebd.
- 35 ebd.
- 36 ebd.
- 37 ebd.
- 38 ebd.
- 39 ebd.
- 40 vgl. Stavrides, Stavros (2018): *Common Space: Die Stadt als Gemeingut*. In: *An Atlas of Commoning: Orte des Gemeinschaftens*. Arch+ Nr.232 vom 04.07.2018, S. 14-19.
- 41 ebd.
- 42 ebd.
- 43 ebd.
- 44 ebd.
- 45 Stavrides, Stavros (2018). S.15f
- 46 Stavrides, Stavros (2018). S.16
- 47 vgl. Stavrides, Stavros (2018)
- 48 ebd.
- 49 Stavrides, Stavros (2018). S.17
- 50 vgl. Stavrides, Stavros (2018)
- 51 ebd.

- Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
- 52 ebd.
- 53 ebd.
- 54 ebd.
- 55 Stavrides, Stavros (2018). S.15
- 56 vgl. Löw, Martina (2017): *Raumsoziologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- 57 vgl. Lefebvre, Henri (1991): *The Production of Space*. aus dem Französischen übersetzt von Donald Nicholson-Smith. Oxford (UK), Cambridge (USA): Basil Blackwell
- 58 vgl. Rüegg, Walter [Hrsg.] (1993): *Geschichte der Universität in Europa. Band 1: Mittelalter*. München: C.H. Beck
- 59 ebd.
- 60 ebd.
- 61 ebd.
- 62 ebd.
- 63 ebd.
- 64 ebd.
- 65 ebd.
- 66 ebd.
- 67 ebd.
- 68 ebd.
- 69 ebd.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieses Dokuments ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available to print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 024 Nachbesprechung zur
Besetzung des Nelson's in der
TVFA Halle © Anne Altmeyer

„Der Gemein- schaftsraum ist die Keimzelle des Politischen.“

Gulliver Uhde, Zeichensäle Arsenal

Die Keimzelle des Politischen

1969 protestierten Architekturstudierende der TH Wien gegen die Aufkündigung des Lehrauftrags Günther Feuersteins. Graffiti mit Texten wie ‚Wo ist Feuerstein?‘ zierten die Wände der Zeichensäle im →*dritten Stock*.^{1,2} Der öffentlichkeitswirksame Aktionismus der von ihnen ausging, sorgte schließlich dafür, dass Feuersteins Lehrauftrag erneuert wurde.^{3,4} Auf diese Weise setzten die Studierenden (ohne jegliche institutionell verankerte Mitsprachemöglichkeiten) ihre Interessen durch und nahmen so Einfluss auf die Gestaltung des Studienplans. Noch im selben Jahr wurde zudem der erste selbstverwaltete Zeichensaal im dritten Stock konstituiert.⁵ 1987 gingen tausende Studierende in ganz Österreich auf die Straße um für bessere Studienbedingungen zu demonstrieren, so auch 2009 im Rahmen der Uni-brennt-Proteste und aktuell, im Wintersemester 2022/23. Architekturstudierende sowie Zeichensaalmitglieder waren dabei auch involviert. In den 1990er waren Studierende der Zeichensäle in der Produktion eines →*Piratenradios* beteiligt. 2014 demonstrieren Studierende mit der →*Milliardenstadt*, einem riesigen städtebaulichen Modell hergestellt in den Zeichensälen, gegen die milliardenschwere Bankenrettung der Hypo-Alpe-Adria. 2015 richteten Studierende einen Sommer lang →*Notschlafsäle* für Geflüchtete in Räumlichkeiten der Zeichensäle ein. 2019 besetzten Studierende das leerstehende ehemalige Café →*Nelson's* und verwandelten es kurzer Hand in einen Zeichensaal, um so auf den Raummangel aufmerksam zu machen.

Streik, Protest, Aktionismus, Okkupation und Aneignung – die Formen politischer Partizipation von Studierenden sind vielfältig. Schon seit Beginn der Zeichensäle wussten Studierende ihre studienpolitischen Interessen durchzusetzen und sich Gehör zu verschaffen. Neben informellen Möglichkeiten Interessen im Studium politisch zu artikulieren, gibt es die formellen, institutionell verankerten Mitspracherechte der Studierendenvertretungen, wie der →*Fachschaft*. Dabei sind die Zeichensäle nicht losgelöst von der Fachschaft sowie den gesetzlichen Rahmenbedingung universitärer Mitsprache zu betrachten.

So hat das Politische sowohl auf informeller, als auch auf formeller Ebene die Zeichensaalgeschichte geprägt. Das Politische kann dabei als Produktionsweise und als Produktionsverhältnis der Zeichensäle betrachtet werden. Als Produktionsweise, da zum Einen mit politischen Mitteln – seien es informelle wie Protest, Aktionismus oder Unterschriftenlisten, oder formelle wie die Mitsprachemöglichkeiten der Fachschaft – studienpolitische und Zeichensaal-Interessen durchgesetzt wurden. Zum Anderen weil die Dynamik solcher Prozesse und Ereignisse auch auf die Zeichensäle abfärben und auch Teil der Wiener Zeichensaal-Kultur und -Alltagspraktiken geworden sind. Gleichzeitig kann das Politische auch als Produktionsverhältnis begriffen werden geben Gesetzgebung und Universitätsatzungen doch die Rahmenbedingungen und Mitspracheverhältnisse vor.

ANFÄNGE DER POLITISCHEN KULTUR

Zeichensäle zur Zeit der Ordinarien-Universität

Es lohnt sich, in der Betrachtung der Zeichensäle, parallel dazu auch die Entwicklung des Universitätsrechts mit dem Fokus auf die Verteilungsverhältnisse zu mit einzubeziehen. Zumal die Zeichensäle als von den Studierenden selbstverwaltete Räume Ende der 1960er Jahre konstituiert worden sind, also kurz vor der ‚Demokratisierung der Universitäten‘ als die „[...] Forderung nach Demokratisierung aller Lebens- und Gesellschaftsbereiche [...] Ausdruck des Zeitgeistes“⁶ war.

Zudem sind die studentisch organisierten Zeichensäle in einer Zeit entstanden als Österreichische Universitäten noch als Ordinarien-/Gelehrtenuniversität organisiert waren:⁷ demokratische Mitsprache und Entscheidungsfindung war hier weitestgehend den Professor:innen (und dem von ihnen gewählten Rektor und akademischen Senat) vorbehalten, während Studierende sowie Mittelbau keine Mitsprache hatten.^{8,9} Entscheidungen mussten sie *ohne die Möglichkeit zur Mitsprache* hinnehmen.^{10,11,12} Hier bestimmten die Lehrkanzeln, also die jeweiligen Instituts-Professor:innen, über Zugang und Nutzung der Zeichensäle des → *dritten Stocks*.¹³ Diese Differenz der hierarchischen Struktur der Ordinarienuniversität und das Bedürfnis nach Emanzipation und Demokratisierung Ende der sechziger brachte in den Zeichensälen den *gegensätzlichen Raum* hervor, der nach Lefebvre und Löw eine Grundbedingung für die Bildung einer Gegenkultur und die Aneignung von Raum darstellt.

Erst mit dem *UOG 1975* wurde auf den Druck von Studierenden und Mittelbau das Prinzip Ordinarienuniversitäten in Österreich aufgehoben und die Demokratisierung der Universitäten eingeleitet.^{14,15} Dabei wurde den Studierenden sowie dem Mittelbau die Teilnahme an der demokratischen Organisation der Universität zugesprochen.^{16,17}

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

1969 kam es schließlich in zwei Zeichensälen des →dritten Stocks zu Konflikten mit den Studierenden, die in eine Plakataktion und die Konstitution des ersten studentisch verwalteten Zeichensaal der TH-Wien mündeten. In der Folge machten es sich einige Studierende - mit Unterstützung des damaligen Dekans - zur Aufgabe die Zeichensäle in die studentische Selbstverwaltung zu überführen, um nicht mehr von dem Wohlwollen der Professor:innen abhängig zu sein.¹⁸

Sie schufen, bzw. produzierten, mit den selbstverwalteten Zeichensälen einen neuen, *angeeigneten Raum* sowie eine *Gegenkultur* zur *Ordinarienuniversität* und damit auch einen *gegenkulturellen Raum*.

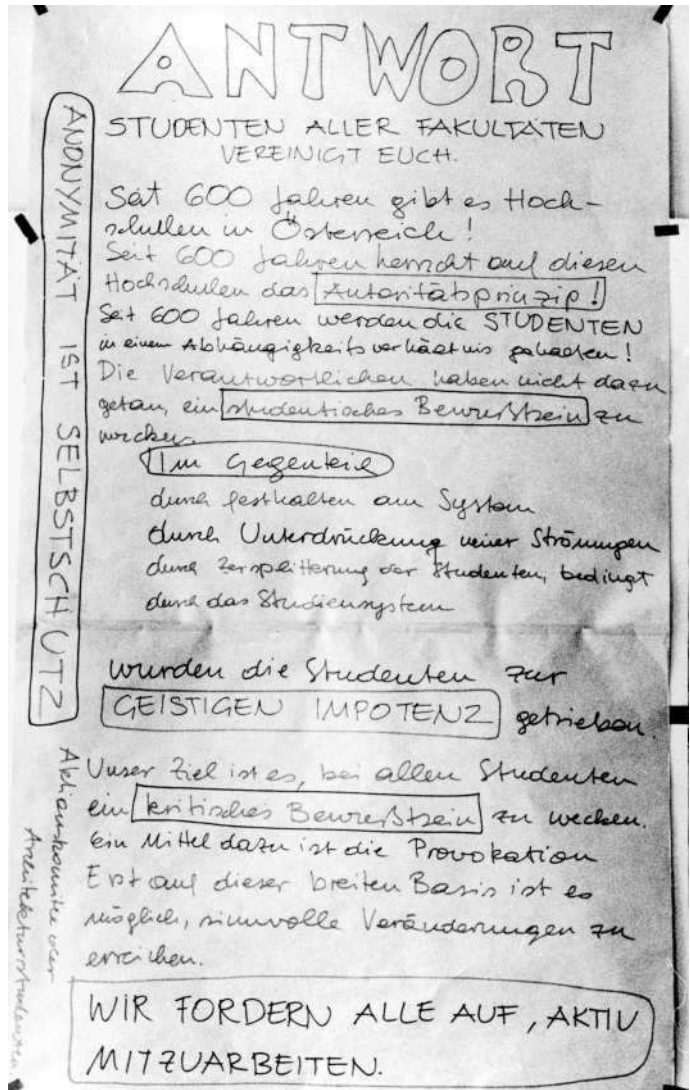


Abb. 025

Plakataktion des ZS4, 1969 © Unbekannt, Universitätsarchiv TU Wien

Demokratisierung der Universitäten in Österreich

Mit dem UOG 1975 wurde den Studierenden sowie dem Mittelbau erstmals die Teilnahme an der demokratischen Organisation der Universität zugesprochen, das Prinzip Ordinariuniversitäten wurde aufgehoben und die Demokratisierung der Universitäten in Österreich eingeleitet.^{19,20} Dies geschah nicht zuletzt auf Druck der Studierenden.^{21,22}

Für den Verfassungs- und Verwaltungsrechtprofessor *Manfried Welan* ist die Demokratisierung der Universitäten und politisches Engagement der Universitätangehörigen wesentlich, um die freie Lehre und Forschung, aber auch um die politische Freiheit einer demokratischen Gesellschaft zu gewährleisten.²³ So ist für Welan die Freiheit der Kunst, Forschung und Lehre „[...] unerlässlich für die pluralistische Demokratie, deren Aufgabe es ist die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass jeder die Chance hat, sich selbst zu bestimmen und seine Möglichkeiten zu verwirklichen.“²⁴ So war die Aufhebung der Trennung des Mittelbaus von den Professuren längst überfällig und so war es auch notwendig, dass die universitäre Gemeinschaft alle ihre Mitglieder und damit auch die Studierenden, die den größten Teil der Universitätsangehörigen ausmachen, miteinzubeziehen.²⁵ Die Demokratisierung der Universitäten war dabei die Konsequenz, um der sozialen Realität gerecht zu werden.²⁶

Durch das UOG 1975 wurde die Demokratisierung jedoch noch nicht nach dem egalitären Prinzip „one man – one vote“ eingeführt.²⁷ Womöglich wäre dies für die Gruppe der Professor:innen, die sich durch das neue Organisationsgesetz ohnehin benachteiligt fühlten,²⁸ und sich dagegen positionierte nicht vorstellbar gewesen. So wurde ein Paritätensystem, das einem ständestaatlichen Modell, aber auch der Sozialpartnerschaft mit ihren Konzepten der Paritäten und der Konsensdemokratie, ähnelt eingeführt,²⁹ und das bis heute gesetzlich verankert ist. Seitdem werden einige Gremien – z.B. die der Berufungskommission oder Studienplankommission – auch von Studierenden und Mittelbau besetzt.³⁰

Treffpunkt TU-Club

Der 1978 gegründete TU-Club hatte seine Wurzeln in der sog. Spontibewegung.^{31,32}

„In den 70er, zu der Zeit der Arena Besetzung, ist auch auf der TU der Wunsch nach einem Kommunikations-Raum aufgetaucht. Es gab leerstehende Räumlichkeiten in der Paniglgasse 1 und da ist man hingegangen und hat die Räume besetzt und selbstverwaltete Kultur gemacht.“

Manfred Rakousky (2012). S.2

Das Studibeisl, das sich in Kellerräumen und später auch im Erdgeschoss der Paniglgasse befand, war Treffpunkt verschiedener Studienrichtungen und deren Vertreter:innen der TU Wien.^{33,34} Die Räume wurden der ÖH gewidmet und von einem Studi-Kollektiv verwaltet.^{35,36} Konsumzwang gab es keinen³⁷ und neben dem Beislbetrieb wurden dort Parties und Konzerte veranstaltet.^{38,39,40} Dazu galt das Beisl als Treffpunkt der autonomen Szene.^{41,42} Man grenzte sich im TU-Club bewusst von klassisch-kommerziellen Beislbetrieben ab, der Club sollte ein politischer Raums sein.⁴³

„Solange dieser politische Wille nicht da ist, wird es immer nur ein locker lässiges Beisl sein. Aber sowas gibt es überall, dazu braucht man kein Studibeisl. Ein Studibeisl brauch ich, wenn eine Bewegung wie die Uni-Brennt da ist, die einen Raum, eine Drehscheibe für politische Aktivitäten. Genau das war der TU-Club.“

Manfred Rakousky (2012). S.8

Der TU-Club förderte mit der Einführung einer sog. Revolutionssteuer bestimmte Projekte und richteten einen Notrufdienst für Frauen, Totalverweigerer:innen und linke Initiativen in Finanznöten ein.⁴⁴ So wurde sich hier auch auf die Opernball-Proteste⁴⁵ sowie die Bildungstreiks von 1987 vorbereitet.⁴⁶ Dabei war der TU-Club sowohl ein Studi-Treffpunkt als auch ein ein politischer und *gegenkultureller Raum*, der jedoch 1999^A geschlossen werden musste.

„Das war ein Kellerlokal [...] Da hat es eine Bar drin gegeben [...] Da war noch so eine alte Struktur da, so eine alte Studienrichtungsvertreter-, Fachschaftsstruktur, vor allem Maschinenbauer, all die anderen, die waren da, die hat es da gegeben, Elektrotechniker und so. [...] Und Kulturreferent der HTU war damals der Christof Kurzmann. [...] Christof Kurzmann ist ein ganz ein wichtiger Elektronikmusiker in Österreich. [...] Die haben heißen Extended Versions, die Band, und das war so ein früher Elektronik-Jazz, eigentlich hauptsächlich Elektronik, aber ein bisschen so ein Graubereich auch zum Jazz hin. Und der war Kulturreferent von der HTU und hat Musik programmiert für den TU-Club da und auch für das Audimax und für das Foyer vom Audimax. Der hat einfach Konzerte veranstaltet im Namen der HTU und im TU-Club da haben die Leute gespielt wie Elliott Sharp, die Lounge Lizards mit dem John Lurie und so.“

Hans Schartner,
ZS Dritter Stock, FS Arch

A In den späten 90ern gab es jedoch Ambitionen von Gegner:innen des TU-Clubs, das Beisl durch in ein kommerziell geführtes Beisl zu ersetzen. Nachdem die Gegner:innen mit Verbindungen zur HTU sich weder bei einer Abstimmung noch der vor Gericht durchsetzen konnten, erwirkten sie 1998 erwirkten schließlich durch eine Bitte an den Rektor die Widmung des Beisls der ÖH zu entziehen.^{48,49} Der TU-Club wurden 1999 geräumt und die Räume wurden schließlich wieder zu Lehrzwecken verwendet.⁵⁰

Einfluss der Spontiszene

In den 1970er Jahren entstanden im linken und auch im studentischen Milieu die Gruppe der Spontanist:innen (kurz: *Spontis*), gewissermaßen eine Folgegeneration der 1968er.⁵¹ Der Begriff Sponti, bzw. Spontanist:innen, stammt aus Italien und wurde u.a. von dem Politikwissenschaftler *Antonio Negri* geprägt und geht mit der Vorstellung einher, dass das Potenzial für linke emanzipative Bewegungen insbesondere von marginalisierten Gruppen (Frauen, Migranten...) ausgeht und sich in einer Spontinität der Rebellionen ausdrückt.⁵² So entstanden in den 70ern Frauenzentren, Jugendzentren oder Stadtteilgruppen.^{53,54} Spontis grenzten sie sich bewusst von linken Kaderorganisationen wie der RAF, den sog. K-Gruppen^B oder – speziell in Österreich – der AAO^C ab.^{55,56} Generell wurden von den Spontis keine Autoritäten anerkannt – auch innerhalb der Szene nicht. Sponti und TAZ-Mitbegründer Michael Sontheimer beschreibt die Bewegung so:

„Uns schwebte 'ne freie Gesellschaft vor, aber eine Gesellschaft, in der nicht das Geld das ist was zählt, in der nicht der Kapitalismus alles bestimmt, sondern in der es demokratischer und gerechter zugeht.“

Sontheimer, Michael (2018). [02:00:42 - 02:00:54 h]

Während in Westdeutschland die Spontibewegung durch den TUNIX-Kongress 1978 an Bedeutung gewann,⁵⁷ war die Szene in Österreich unorganisiert, allerdings waren auch hier die Akteur:innen oftmals miteinander vernetzt.⁵⁸ Dabei ist die österreichische Sponti-Kultur wesentlich von italienischen und westdeutschen Spontis beeinflusst.⁵⁹ Gerade in Wien sind einige Projekte im Bereich der Emanzipation, Jugend- und Stadtteilarbeit – oft auch in Verbindung mit einer Hausbesetzung – aus der Spontibewegung entstanden, darunter die Arena (1976), der TU-Club, Amerlinghauses (1980), das WUK (1981) und die Rosa-Lila-Villa (1982).⁶⁰

Der spontaneistische Einfluss lässt sich in der Basisdemokratie, die sowohl in der →*Fachschaft*, als auch in den Zeichensälen ein wesentliches Produktionsmittel darstellt, wiederfinden. Er tritt auch in Projekten wie dem →*Piratenradio* in Erscheinung und ist immer noch in der Zeichensaalkultur verwurzelt – wenn auch nicht in direktem Bezug zu dem Spontaneismus 1970er/80ern – was Projekte wie die →*Notschlafsäle* oder die →*Besetzung des Nelson's* deutlich machen.

B Sponti-Begriff für hierarchisch organisierte kommunistische Gruppen, Maoist:innen, Leninist:innen, Trotzki:innen.^{61,62}

C Die AAO (Aktionsanalytische Organisation) war eine Bewegung gegründet von Otto Mühl und war eng mit dessen Kommune verknüpft.⁶³ Mühls autoritärer, hierarchischer Führungsstil, die Homophobie und die Männerdominanz in der Kommune⁶⁴ wurde von der Spontizeitung „Springinkal“ nach Interview mit Frauen aus der Kommune scharf kritisiert.⁶⁵

D Der TUNIX-Kongress fand 1978 an der TU Berlins statt. Aus diesem gingen u.a. die Tageszeitung TAZ, der Chaos Computer Club (aus dem darauf folgenden TUWAT-Treffen) oder die Partei Bündnis90/die Grünen hervor.⁶⁶

Basidemokratie als soziale und politische Kultur

Mit dem Aufkeimen der Sponti-Szene etablierten sich an den Universitäten ab 1976 auch die Instituts- und Basisgruppen,⁶⁷ darunter auch die GAAS (Gruppe aktiver Architekturstudenten) 1978 an der TU Wien.⁶⁸ Bis heute wird die Studienrichtung Architektur von Basisgruppen vertreten. Gemeinsam mit Vertreter:innen der Fachschaft Informatik – und zeitweise auch weiteren – tritt die Fachschaft Architektur seit 2001 als tu::basis bei den Hochschüler:innenschaftswahl an.⁶⁹ Wesentlich dabei ist die basisdemokratische Organisation, die auch in Fachschaft und Zeichensälen wiederzufinden ist. Die Fachschaft Informatik definiert in ihrem Wiki die *Basidemokratie* wie folgt:

„Der Versuch einer Gestaltung eines politischen Systems, sodass größtmögliche Partizipations-Möglichkeiten für das Individuum bestehen.

Da der Begriff natürlich aus sich selbst basisdemokratisch definiert wird, ergeben sich verschiedene Interpretationmöglichkeiten[sic!]. Einige Eigenschaften können sein:

- Entscheidungs-/ Koordinations-Gremien/ Plena mit Anwesenheits- und/oder Stimmrecht für alle.
- Konsensentscheidungen
- Abstimmungen mit Stimmrecht für alle Anwesenden Mischformen aus den zwei obengenannten.
- Imperatives Mandat (Funktionäre müssen exekutieren, dass [sic!] ein Gremium beschlossen hat)⁷⁰

Anders als bei der Fachschaftsliste, die ebenfalls das Imperative Mandat wahrnimmt und die Parteiunabhängigkeit hervorhebt, steht für die tu::basis die Parteiunabhängigkeit nicht im Widerspruch zur politischen Positionierung.⁷¹ Vielmehr bezeichnet sich die tu::basis bewusst als politisch, kritisiert die entpolitisierte Gesellschaft und thematisiert neben studienpolitischen auch gesellschaftlich politische Prozesse und Fragestellungen.⁷² Hier macht sich spontaneistische Einfluss auf hochschulpolitischer Ebene bemerkbar.

Generell spielt die Basidemokratie gerade bei →*Fachschaft* und Zeichensälen eine wesentliche Rolle in der Organisation der Selbstverwaltung. Das →*Plenum* als Institution und wesentliches Produktionsmittel der Zeichensälen ist i.d.R. basisdemokratisch organisiert und manifestiert sich in der *Praxis des Gemeinschaftens*.



Abb. 026 Aktionstag und Studententag am 3. Mai 1979 - TU-Hoffest am Karlsplatz
© ÖH/TU-Wien [Verf.], Alois Wieser [Druck], ÖNB/Wien, Inventarnr. PLA16791230 POR MAG

PRODUKTIONSWEISEN DES POLITISCHEN

Das Politische stellt eine zentrale Produktionsweise der Zeichensäule dar und spielt im Prozess der Aneignung der Zeichensäule eine wesentliche Rolle. Dabei tritt das Politische nicht nur in der Kommunikation gemeinsamer Interessen nach außen zum Vorschein, sondern zeigt sich zudem auch in der inneren Organisation der Zeichensäule. So sind Zeichensäule sowie Fachschaft basisdemokratisch organisiert, was sich im → *Plenum* zum Ausdruck bringt.

„[...] die Diskussion, der Austausch und Streit der Meinungen, macht das eigentliche Wesen allen Politischen Lebens aus.“

Arendt, Hannah (2006). S. 27

So wird im Folgenden näher auf die Studierenden als politische Akteure, innerhalb der Universität und Gesellschaft, geblickt und das Politische als Produktionsweise sowie Produktionsverhältnis betrachtet. Doch zuvor soll noch auf den Begriff des Politischen eingegangen werden.

Das Politische – so wie es die politische Theoretikerin *Hannah Arendt* definiert – ist eng verknüpft mit dem Handeln und als soziale Praxis zu verstehen. In der „*Vita activa*“ beschreibt Arendt die drei Grundtätigkeiten, die im Wesen menschliche Lebens liegen: das Arbeiten, das Herstellen (Produzieren) und das Handeln.⁷³ Dabei unterscheidet sie zwischen dem Menschen und den Menschen, also zwischen Individuum und Sozium.^{74,75} Sie unterscheidet dabei zwischen den Gegensatzpaaren Denken und Tun, die individuellen Prozesse darstellen und dem Reden und Handeln, die nur in der Gemeinschaft stattfinden.^{76,77} Das Politische, nach Arendt, umfasst die Tätigkeiten des Redens und des Handelns und existiert nur in der Gemeinschaft. Als Individuum ist „[...] der Mensch [...] a-politisch. Politik entsteht in dem Zwischen-den-Menschen, also durchaus **ausserhalb des Menschen**.“⁷⁸ Arendts Vorstellung vom Politischen geht von Konzept der Polis aus und verdeutlicht, dass **das Politische** einen wesentlichen Aspekt **sozialer Organisation** ausmacht und damit **in Wechselwirkung zu menschlichem Handeln und ihrer Umgebung [dem Raum]** steht.^{79,80}

„Jede Menschliche Tätigkeit spielt in einer Umgebung von Dingen und Menschen; in ihr ist sie lokalisiert und ohne sie verliere sie jeden Sinn. Die Umgebende Welt wiederum, in die ein jeder hineingeboren ist verdankt wesentlich dem Menschen ihre Existenz, seinem Herstellen von Dingen,

seiner pflegenden Fürsorge, seinem handelnden Organisieren der politischen Bezüge in menschlichen Gemeinschaften. Es gibt kein menschliches Leben, auch nicht das Leben des Einsiedlers in der Wüste, das nicht, sofern es überhaupt was tut, in einer Welt lebt, die direkt oder indirekt von der Anwesenheit anderer Menschen zeugt.“

Arendt, Hannah (2019). S. 33

So prägten auch politisierende Prozesse wie Protestbewegungen oder Aktionismus Architekturstudierende der TU Wien, die solche Produktionsweisen mit in die Zeichensäle trugen. Gewissermaßen ist die universitäre Gemeinschaft unwillkürlich eine politische Gemeinschaft, denn als Zusammenschluss handelnder sowie kritisch denkender Personen wäre auch nach Arendts Definitionen des Politischen die Universität allein dadurch bereits politisch.

Manfried Welan weist darauf hin, dass die Universität politisch sein muss und „[...] unablässig publik machen [muss], warum wissenschaftliche Forschung und Lehre ein Entscheidendes Element der politischen Freiheit ist.“⁸¹ Darüber hinaus entspricht die Organisation der Universität „[...] in vielem der politischen Struktur und Kultur“⁸² wie Welan auch bemerkt.

Folglich hat das Politische hat in vielerlei Hinsicht auch Einfluss auf die Produktion der Zeichensäle und sollte ebenso als Produktionsverhältnisse sowie als Produktionsweise betrachtet werden.

Die Produktionsweisen des Politischen äußern sich beispielsweise im → *Plenum* als Institution der *Basisdemokratie* und Raum gemeinschaftlicher Entscheidungsfindung, wie auch im Umgang mit Institutionen, wie dem Dekanat oder der Hausverwaltung (GuT). Sie werden im Folgenden unterschieden zwischen *institutionellen politischen Produktionsweisen* und *gegenkulturellen politischen Produktionsweisen*.

„Ich finde die Universität sollte generell auch ihre Verantwortung als politischer Ort, der sie zwangsweise ist, weil die Universität ist ein Ort des Austausches, des Diskurses, der Auseinandersetzung mit Themen und das macht sie zwangsweise zu einem politischen Ort, aber das wird in letzter Zeit immer mehr negiert bzw. ignoriert. Was die Universität um ein zentrales Stück ihrer Identität und ihrer Bedeutung schmälert, weil eben eine Universität, die nur noch ausgebildet ist für mich keine Universität. Und richtet im Endeffekt auch einen gesellschaftlichen Schaden an, weil viele Denkweisen, viele Ideen, viele Strömungen an Universitäten entstehen und das können sie auch nur wenn die Universität ein Ort der freien Bildung ist und an der pluralistische Meinungen herrschen und auch ein reger Diskurs um diese Meinungen.“

Philipp Petrač,
ZS TVFA, ZS Nelson's

„Also im Zuge der Nelson’s-Besetzung haben wir uns auch gleichzeitig die Frage gestellt ‚Warum ist es denn so, dass an Universitäten so wenig Ressourcen für Studierende zur Verfügung gestellt werden? Warum hat das keinen Stellenwert?’ und das hängt natürlich mit Fragen der Uni-Finanzierung zusammen, wie an einer Universität eine Hochschulbildung überhaupt gesehen wird, nämlich mittlerweile als Vorbereitung für das Wirtschaftsleben, für die Wirtschaft und nicht mehr als eine freie Bildung, also nicht nur Ausbildung, sondern wirklich Bildung. Jedenfalls führt das dazu also diese Haltung der Universitäten, des Ministeriums, etc., dass es gerade für solche „Unnötigkeiten“ wie selbstverwaltete Räume oder überhaupt Räume für Studierende kein Platz mehr ist.“

Philipp Petrač,
ZS TVFA, ZS Nelson’s

INSTITUTIONELLE POLITISCHE PRODUKTIONSWEISEN

Die Rolle und der Stellenwert der Studierenden innerhalb der Universität und Gesellschaft spiegelt sich in Gesetzgebung und Universitätssatzungen wieder, wie im Übrigen auch der Stellenwert anderer Universitätsangehörigen und -organen sowie der Universität selbst. Diese äußern sich in den Mitsprachemöglichkeiten, Kompetenzverteilungen und Hierarchien innerhalb der Universität, dem Verhältnis der Universität zum Staat, der Budgetverteilung sowie die an all dies geknüpften Bedingungen. Die Gesetzgebung und die Satzungen der Universitäten definieren so die Handlungsspielräume auf institutioneller Ebene. Nach dem Verfassungs- und Verwaltungsrechtsprofessor *Manfried Welan* ist beispielsweise die Verteilung des Budgets eine „[...] kodifizierte Rangordnung der Werte, zu denen sich ein Staat bekennt. Das Budget ist der Spiegel der Werte unserer Gesellschaft.“⁸³ Gleiches gilt auch innerhalb der Universität, wo die kodifizierte Rangordnung nicht nur von Gesetzgebern, sondern auch von der Universität selbst, insbesondere den obersten Organen – Senat, Universitätsrat und v.a. Rektorat – und Fakultäten, festgelegt werden. So bilden die demokratischen Mitspracheverhältnisse, Budget- und Ressourcenverteilungen innerhalb der Universität auch ein zentrales Produktionsverhältnis ab.

Dabei haben sich die demokratische Mitspracheverhältnisse im Laufe der Zeit – und somit auch im Laufe der Zeichensaalgeschichte – einhergehend mit Gesetzesänderungen und -novellierungen verschoben. In einer Berufungskommission (kurz BEKO) sowie der Habilitationskommission (kurz HABILKO) beispielsweise bildet seit dem UG 2002 die Professor:innenschaft die knappe, jedoch zugleich absolute Mehrheit, die zuvor durch einen Zusammenschluss von Studierenden und Mittelbau ausgeglichen werden konnte.^{84,85} Eine ausgeglichene Drittelparität, wie etwa in der Studienkommission (kurz STUKO), wird dabei beispielsweise nur mehr von der Satzung der TU Wien festgeschrieben, nicht mehr jedoch per Gesetz.^{86,87,88} Dazu kommt, dass die Mitsprache-

möglichkeiten des Mittelbaus lt. Gesetzgebung in den drei zuvor erwähnten Gremien – BEKO, HABILKO und STUKO – seit dem UG 2002 gar nicht mehr definiert sind.^{89,90} Das Minimum an Mitsprache für Studierende und Mittelbau ist somit deutlich eingeschränkt worden und bildet damit auch eine Veränderung der Rangordnung ab.

Gleichzeitig werden die gesetzlichen Grundlagen der Universitätsorganisation immer komplexer und unübersichtlicher und somit auch die universitären Strukturen, ihre institutionellen Ebenen der Kompetenzverteilungen und die Mitsprachemöglichkeiten. So hatte beispielsweise das UOG 1975 rund 32.000 Wörter in 116 Paragraphen⁹¹ und das UOG 1993 noch rund 23.000 Wörter in 90 Paragraphen.⁹² Mit dem UG 2002 ist die Anzahl der Wörter wieder auf rund 33.000 Wörter in 144 Paragraphen⁹³ (deren Anzahl gleich geblieben ist) gestiegen, jedoch hat sich in der Zwischenzeit die Wortzahl fast verdoppelt und umfasst zum jetzigen Zeitpunkt rund 64.000 Wörter.⁹⁴ Dazu kommen noch allerhand Verweise auf andere Gesetze und Verordnungen wie z.B. der Wissensbilanz-Verordnung sowie die Regelungen der jeweiligen Universitätssatzungen. Dies kann demokratische Teilhabe, Mitsprache, aber auch die Umsetzung von Vorhaben, z.B. die Organisation von Veranstaltung, aber auch räumliche Veränderungen, bauliche Vorhaben – seien es auch kleine Dinge wie etwa eine Gartentlaube – zu einem zähen Vorgang werden lassen, insbesondere wenn die Mitsprachemöglichkeiten gering sind und dadurch auch die Beziehungen auf institutioneller Ebene weniger ausgeprägt sind. Räumlichen Bedürfnisse der Studierenden können im komplexen Apparat Universität daher auch schnell übersehen werden.

„[...] wir haben dann erlebt was es heißt Macht zu haben, steuern zu können, beeinflussen zu können, Druck ausüben zu können auf die Professoren, auf die Verwaltung oder auch gut kooperieren zu können. Aber wir haben plötzlich verstanden – aber wir hatten damals ja noch wie gesagt das Universitätsorganisationsgesetz, wo die Studierenden involviert waren – d.h. wir haben auch gelernt wie wir die Gremien bespielen, wie wir Lobby machen, wie wir Mehrheiten generieren, d.h. wir haben wirklich politisches Arbeiten gelernt und wie man Ziele umsetzt.“

Anne Wagner,
ZS Dritter Stock, ZS Amtsstube

„Wir hatten auch wesentlich mehr Einfluss als heute die Studenten und man hat schon irgendwie auch versucht unsere Interessen auch zu verstehen und ernst zunehmen auch von der anderen Ebene“

Margot Fürtsch-Loos,
ZS Dritter Stock, FS Arch

„Und dann waren wir natürlich ziemlich interessiert: Da sind dann ein paar Professorenwechsel dann gekommen, also sind Professuren ausgeschrieben worden. Der Hiesmayer ist in Pension gegangen, Hochbau-II ist eine Nachfolge dann gesucht worden. Und da haben dann die Leute, die in diesem Umfeld dann gearbeitet und „gelebt“ haben, dann auch die Intituts-Konferenzen und die Berufungs-Konferenzen besetzt. Also sprich aus dem Personal hat sich das dann lukriert, von den Leuten, die so Zeichensaal-Nahe waren und Fachschafts-Nahe waren, und die waren maßgeblich dran beteiligt an diesen Professoren-Bestellungen.

Also ich kann mich noch daran erinnern da haben wir massiv [...] selbst Leute angeschrieben „als Fachschaft“, ob sie sich nicht bewerben wollen, und haben quasi Begründungen geschrieben, warum wir glauben, dass sie sich bewerben sollen. Ich kann mich noch erinnern, da gab's Nächte da haben wir Briefe geschrieben.“

Hans Schartner,
ZS Dritter Stock, FS Arch

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

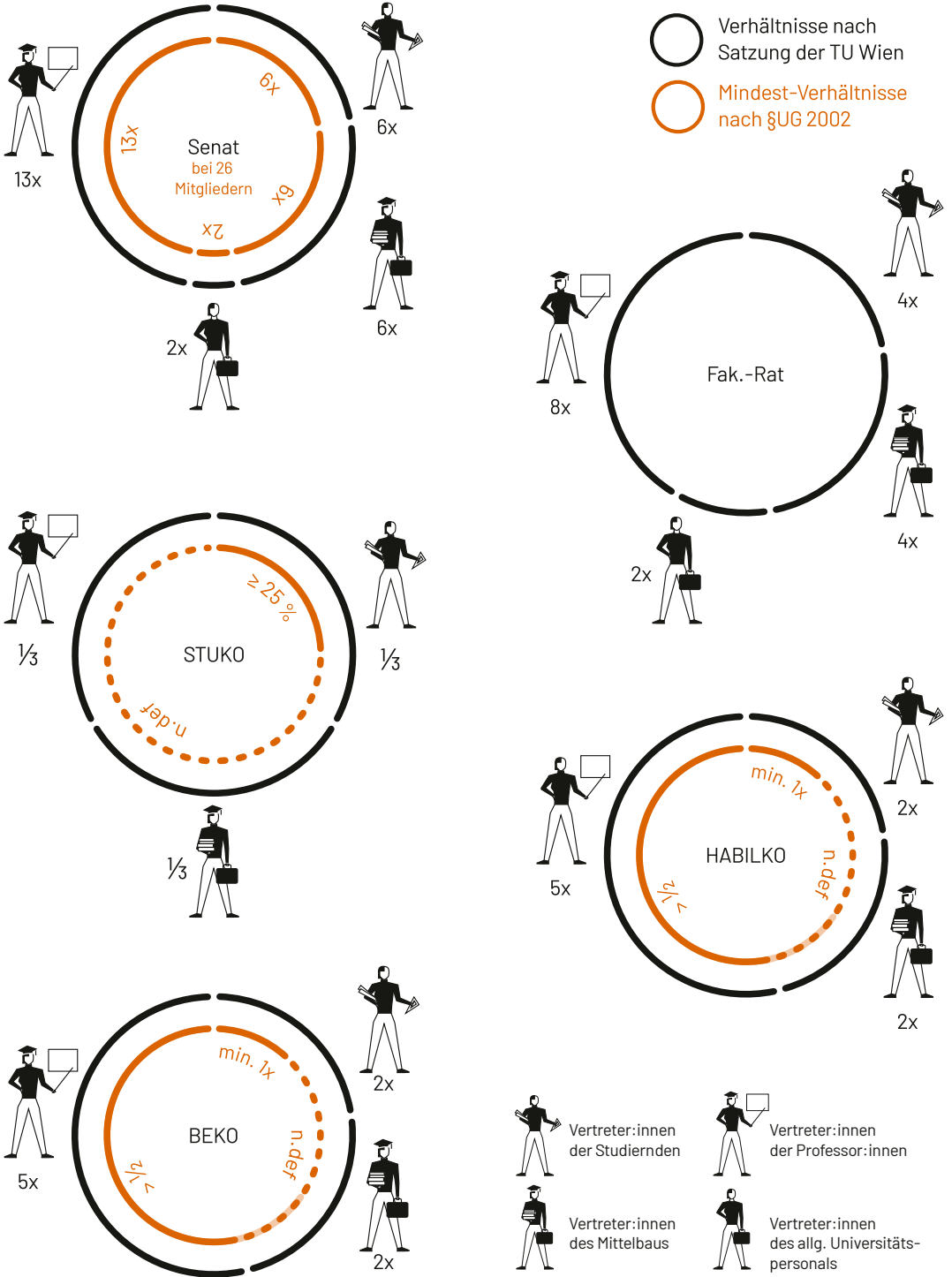


Abb. 027 Infografik: Mitspracheverhältnisse in Kollegialorganen und Senat © Anne Altmeyer

Dennoch ist wichtig die Strukturen einer Universität und ihre Kompetenzebenen zu verstehen, um Zeichensaal-Interessen durchzusetzen können und die richtigen Anlaufstellen ausfindig zumachen. Gleichzeitig machen die Strukturen einer Universität deutlich, inwieweit selbstverwaltete Zeichensäle sich in ihren Produktions- und Aneignungsprozessen innerhalb der Institution Universität institutionalisieren können.

Direkte Ansprechperson der Zeichensäle ist in erster Linie der/die Dekan:in, der/die die Fakultät gegenüber dem Rektorat vertritt. Auch wenn es nicht unbedingt vorgesehen ist, dass man sich mit Zeichensaal-Interessen an Stellen abseits des Dekanats wendet, zeigt die Vergangenheit, dass es in Abhängigkeit zu den Anliegen durchaus sinnvoll erweist vielfältige Kontakte und Beziehungen in der Universität aufzubauen. Dabei zeigt die Zeichensaalgeschichte auch, dass es sich manchmal lohnt für nicht jede einzelne Hierarchieebene zu durchlaufen und sich gleich an übergeordnete Stellen zu wenden, es manchmal aber auch völlig ausreicht oder auch von Vorteil ist die Dinge im Kleinen zu regeln.

„Man muss schon wirklich aufpassen in so Gesprächen mit dem Dekan oder der GuT was man denen sagt und das ist sehr politisch eigentlich, wenn man mit denen reden muss. Und man muss da ein Gespür dafür kriegen und das hat man natürlich nicht von Anfang an. Das habe ich auch gelernt bei der Verwaltungstätigkeit sozusagen.“

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch

„Also es gibt da mehrere Hierarchie-Ebenen, über die kommuniziert wird und wir sind ganz unten und dürfen nur mit Ausgewählten kommunizieren.“

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch

„Man muss dann abwägen und so diplomatisch sein [...] Klassische Verhandlungstechniken. Man versucht, das Maximum raus zu holen, was man kann, für die Gruppe, für die Zeichensäle. Das gelingt halt nur ab und zu und gelingt halt auch nicht immer.“

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch

„Also es dauert lang, bis es zu einer Entscheidung kommt. Die Meldung an sich, dass irgendwas nicht passt oder so, ist ja schnell erledigt, aber es gibt dieses Ticket-System von der GuT, wenn man da ein Ticket schreibt, dann kriegt man mal eine Antwort, dass das eingelangt ist. Wenn man Glück hat, kriegt man ein paar Wochen später ein E-Mail, dass es bearbeitet wird und dann muss man Glück haben, dass es tatsächlich bearbeitet wird eigentlich. Normalerweise wird das dann von Position zu Position geschoben, bis irgendwann irgendwer anfängt zu handeln. Das kann Monate dauern im Endeffekt ohne je bearbeitet zu werden, weil es irgendwer übersieht, weil er so viele von diesen Tickets kriegt und nie handelt.“

Stefan Weiner, ZS Arsenal, FS Arch

„Also bei der TU Wien ist es so, dass die erste Ansprech-Ebene ist das Dekanat und der Dekan. Und die TU hätte es am liebsten, dass wir nur über die kommunizieren und die dann an alle anderen weiter kommunizieren. Natürlich gibt es aber auch Dinge, die die Gebäudeverwaltung vor Ort direkt betreffen, die man dann eigentlich direkt klären muss und das möchte eigentlich die TU - glaube ich - nicht. Der Workflow ist immer alles dem Dekan oder dem Dekanat sagen und der verhandelt dann mit Gebäude und Technik, beziehungsweise der BIG [...] Und wir sollten eigentlich nur über die kommunizieren. Aber es gibt dann eben für jedes Gebäude trotzdem Ansprechpartner von der GuT, die wir direkt kontaktieren dürfen, so offiziell. Und mit denen kommt man halt dann auch in Kontakt und im Weiteren kommt man natürlich auch mit der BIG und so weiter in Kontakt.“

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch

E Der Passierschein A38 ist eine Zutrittserteilung, die den Zutritt der →*Fachschaft* bzw. Fachschaftsbar, Zeichensäle und der dementsprechenden Universitätsgebäude außerhalb der regulären Öffnungszeiten ermöglicht. Sie ist auf eine Vereinbarung zwischen Fachschaft und GuT (unterstützt durch das Dekanat) zurückzuführen. Der Titel der Zutrittserteilung ist eine Anspielung auf den Film „Asterix erobert Rom“ (1976), in dem die beiden Protagonisten Asterix und Obelix, in einem Wettkampf der Aufgabe gegenüberstehen sich durch den römischen Bürokratieapparat im „Haus das Verrückte macht“ zu kämpfen, um den sog. Passierschein A38 zu erlangen.⁹⁵

Anlässlich der letzten Universitätsschließungen, wie jene aufgrund der Covid-19-Pandemie 2020 oder aufgrund der Budgetkrise 2022/23, konnte mittels Passierscheins ein (beschränkter) Zugang zu den Zeichensälen zwischen Fachschaft und Vizerektorat ausgetauscht werden.

„Aber im Prinzip gibt es auch in der Bürokratie ein Regelwerk von Schriftverkehr, von Antwortpflicht, dann scheiße ich die so zu mit Anfragen. Und wenn die nicht antworten, dann kriegen die nochmal eine Mahnung auf die Anfrage und dann reiche ich Beschwerde ein. Dann gibt es im Prinzip eine Beschwerde beim Rektor und dann gibt es Beschwerde beim Ministerium und dann laufen sie schnell. Bürokratie ist: Du kriegst ein Schreiben oder du kriegst net einmal ein Schreiben, dann sagt man, ‚Wieso haben wir kein Schreiben gekriegt?‘, dann werden die dir sagen: ‚Sie haben ja kein Status.‘“

Anne Wagner,
ZS Dritter Stock, ZS Amtsstube

Das kann Unterstürzungen und Vereinbarung mit Dekanen betreffen, wie im Rahmen der Zeichensaalkonstitution 1969 und später Ende der 1980er im →*dritten Stock*, bei den →*Notschlafsälen* oder der →*Besetzung des Nelson's*. Aber auch die Unterstützung eines/r Studiendekan:in im Sinne eines/r Fürsprecher:in innerhalb der Fakultät kann zur Zeichensaalinstitutionalisierung beitragen. Es kann ein Brief an Ministerium sein, wie anlässlich des eigeninitiierten Umbaus der Zeichensäle im →*dritten Stock*. Oder auch der Gang zum Vizerektorat, wie anlässlich der Covid-19-Pandemie geschuldeten Universitätsschließungen und dem Vorlegen eines von den Studierenden erstellten Covid-19-Präventionskonzeptes für die Zeichensäle, um deren Öffnung zu erwirken. Wobei der Kontakt zum Vizerektorat sich erst anlässlich der →*Besetzung des Nelson's* ergeben hat. Auch im direkten Kontakt mit der GuT (Gebäude und Technik), der zuständigen Verwaltungseinheit der universitären Räumlichkeiten, werden immer wieder Vereinbarungen über die Nutzung der Räumlichkeiten getroffen. So etwa der Passierschein A38^E, der den Zutritt der Zeichensäle und der jeweiligen Universitätsgebäude außerhalb der regulären Öffnungszeiten erlaubt. So hängt es schließlich von den jeweiligen Kompetenzbereichen ab, welche Ansprechpersonen neben dem Dekanat für die jeweiligen Zeichensaalangelegenheiten wesentlich sind. Diese waren früher in den 1960ern, andere wie in den 1980er und andere wie in den 2000ern usw. Die jeweiligen Gesetze und Satzungen geben schließlich darüber Aufschluss.

Dass ein solche komplexes Vorwissen über die Universitätspolitischen Verhältnisse wesentlich für eine Institutionalisierung der Zeichensäle innerhalb der Universität sein kann, macht auch deutlich, warum seit jeher eine Beziehung zwischen Zeichensälen und →*Fachschaft* besteht. Die Fachschaft, die als Studienvertretung die Interessen der Studierenden vertritt, hat auf institutioneller Ebene Mitsprache in Gremien, wie der Studienplankommission oder der Berufungskommission, die seit 1975 von Professuren, Mittelbau und Studierenden paritätisch besetzt sind.^{96,97,98,99,100} Dabei ist die Fachschaft nicht nur Vertretungsorgan in den Gremien, sie pflegt auch den Kontakt zu Dekanat und andern Institutionen innerhalb Universität. Folglich nimmt sie nicht selten auch eine Vermittler:innen- bzw. Kommunikator:innenrolle in Zeichensaalangelegenheiten ein. Außerdem kommt es immer wieder vor, dass Fachschaftsmitglieder auch in den Zeichensälen vertreten sind und gar an der Organisation stark beteiligt sind.

GEGENKULTURELLE POLITISCHE PRODUKTIONSWEISEN

„Die Universität darf nie vergessen, daß sie eine moralisch-politische Anstalt der Freiheit ist, wenn man will. Eine besondere Bürger- und Basisinitiative, ein Ort der Kritik und des Widerstandes.“

Welan, Manfred (1990). S.155

Neben den institutionellen Wegen der Zeichensaalproduktion und politischen Handlungsweisen, stehen die gegenkulturellen politischen Produktionsweisen. Sie umfassen Produktionsweisen wie auch deren Produktionsmittel, so u.a. Flugblätter, Plakataktionen, Unterschriftensammlungen, (kreativem) Aktionismus, Demonstrationen, Proteste, Streiks, Okkupationen und Besetzungen.

Flugblätter, Plakataktionen, Offene Briefe und Unterschriftensammlungen

Wie eingangs erwähnt konnten die Studierenden durch Proteste gestützt von einer Flugblattaktion, einer Unterschriftensammlung und eines Offenen Briefes (ans Ministerium und als APA-Pressemitteilung)^{101,102,103} bereits zur Zeit der Ordinarienuniversität 1969, wo Studierende noch keinerlei Mitsprache in Universitätsorganen hatten,^{104,105} die Erneuerung des Lehrauftrags Günther Feuersteins erwirken.^{106,107}

Im Rahmen der Konstitution des ersten selbstverwalteten Zeichensaal 1 im →*dritten Stock* im November 1969 war eine Plakataktion ein Anlass zur Ausrufung einer Hörer:innenversammlung, die schließlich zur Konstituion führte.¹⁰⁸

Während Plakataktionen vor allem Themen in den mit den restlichen Universitätsangehörigen geteilten Raum bringen und Offene Briefe die Themen in die Öffentlichkeit, dienen Unterschriften vor allem zur Untermauerung der jeweiligen Anliegen, wie etwa dem Bedürfnis nach Zeichensälen. Dabei zeigten Unterschriftenlisten alleine wenig Wirkung, helfen jedoch bei der Kommunikation von Anliegen. Sie sind insbesondere gemeinsam mit sowohl institutionellen als auch gegenkulturellen politischen Produktionsweisen wirkungsvoll. So etwa auch im Zuge der →*Besetzung des ehem. Nelson's*:

„Auf der anderen Seite das halt ich für viel wesentlicher und da fehlt's heut komplett, dass Studierende in der Lage sind sich auf die Hinterfüße zu stellen und zu sagen ‚Wir haben Forderungen! Euch gibt's, weil es uns gibt und nicht umgekehrt!‘ Jetzt ist es tatsächlich so, dass das Universitätsorganisationsgesetz sich natürlich stark verändert hat, d.h. das offizielle Mitspracherecht der Studierenden ist sehr reduziert worden, aber unser Strich muss man sagen wenn Studenten sich auf die Füß' stellen, eine Unterschriftenliste machen und einen Termin beim Ministerium, ist sofort Feuer am Dach auf der Fakultät.“

Anne Wagner,
ZS Dritter Stock, ZS Amtsstube

„Es passiert einem nix, es passiert Studenten nix. Studenten haben extrem viel Freiraum eigentlich. Die können extrem viel probieren. Das heißt dieser hierarchischen Angst, die sehr verbreitet ist, zu widersprechen [...]“

Anne Wagner,
ZS Dritter Stock, ZS Amtsstube

Bereits im Frühjahr 2019 wurde von Architekturstudierenden eine Unterschriftenliste bezüglich der Nutzung des leerstehenden ehem. Café Nelson's erstellt, die zunächst wenig Resonanz erzeugte. Erst im Rahmen der Besetzung, ungefähr ein halbes Jahr später, gewann die Unterschriftenliste schließlich an Bedeutung und wurde erneut forciert und dabei auch vielfach unterstützt. Sie half dabei auch in der Kommunikation mit dem Vizerektorat. Nach der Besetzung und nachdem die Studierenden aufgrund eines Angebots für Ersatzräumlichkeiten seitens des Vizerektorats für Digitalisierung und Infrastruktur das ehem. Nelson's räumten, wurde auch hier ein Offener Brief in Form einer Pressemitteilung und Sachverhaltsdarstellung veröffentlicht.

Kreativer Aktionismus

Kreativer Aktionismus, kann etwa eine Protestkundgebung, wie die vor dem Hauptgebäude der TU Wien im Rahmen der → *Besetzung des Nelson's* sein, wo sich Architekturstudierende demonstrativ vor dem Haupteingang in rote Quadrate positionierten, die die Zeichensaalfächen für Studierende im internationalen Vergleich darstellten. Der kreative Aktionismus als politische Produktionsweise findet dabei nicht nur zu studienpolitischen Themen statt, sondern kann auch zu gesellschaftspolitischen Themen Stellung beziehen, wie im Rahmen der → *Milliardenstadt*.

Ende der 1960er Jahre – geprägt von der Lehre Günther Feuersteins, dem damaligen Assistenten Karls Schwanzers am Institut Gebäudelehre – hielt auch der *Wiener Aktionismus* Einzug in die Zeichensäle des → *dritten Stocks*, die damals noch nicht selbstverwaltet waren.^{109,110} Daraus entwickelten sich u.a. Gruppen wie Haus-Rucker-Co, Coop Himmelbau oder Zünd-Up.^{111,112} Viele der damaligen Studien-Projekte aus Feuersteins Lehrveranstaltungen und aus dem Zeichensaal Schwanzers stellten utopische wie dystopische architektonische Zukunftsvisionen, die etwas an Archigramm erinnern, sowie skurrile skulpturale Objekte, wie die Architekturrakete in Glühbirnenform von Coop Himmeblau, dar.^{113,114,115} Manche studentische Entwurfs-Projekte, wie beispielsweise „The Great Vienna Auto Expander“ der Gruppe Zünd-Up, oder das des ‚Clubseminars‘ zur Fassadengestaltung des neuen Polizeipräsidiums, befassten sich auch mit Themen der Städtebaupolitik und waren vor allem satirisch aufgearbeitet.^{116,117,118,119} Der Besuch Otto Mühls hinterließ bei einigen Studierenden Feuersteins einen bleibenden Eindruck.^{120,121,122} Sein Einfluss veranlasste auch v.a. die Gruppe Zünd-Up und den Architekturstudenten Otmar Bauer zur Teilnahme an Bühnenaktionen des Wiener Aktionismus wie dem Zock-Fest.^{123,124,125} Die Aktion ‚*Kunst & Revo-*

„Die Gruppe Zünd-Up ist dort entstanden, ja. Da haben wir bei dem Schwanzer Karl gemacht, so eine Tiefgarage. Das Projekt hat geheißen eine Garage am Karlsplatz zu entwerfen. Wir haben das dann umfunktioniert und haben gesagt das ist ein Blödsinn, weil das geht nicht einfach am Karlsplatz eine Garage entwerfen, sondern wir machen da so ein Monument, ein Auto-Monument. Da ist der 1st Auto-Expander entstanden, und der ist rein in den Zeichensälen entstanden.“

Michael Pühringer,
ZS Dritter Stock

lution' im Hörsaal 1 der Universität Wien sorgte dabei für besonders großes Aufsehen und wurde daraufhin als ‚Uni-Ferkelei‘ bekannt.^{126,127,128} Otmar Bauer musste sich für die Teilnahme an der Aktion vor einem sog. Zeichensaaltribunal, ein Ausschlussverfahren der TH Wien, dass in den Zeichensälen stattfand, verantworten.^{129,130} Die Aktion brachte Feuerstein, der ohnehin in weiten Teilen des Professorenkollegiums^F auf Ablehnung stieß, indirekt in Bedrängnis.^{131,132,133,134} Sodass Feuersteins Lehrauftrags in Frage stand, der auf Druck der Studierenden begleitet von Protesten, Flugblättern, einem Offenen Brief und Unterschriftenaktionen erneuert werden konnte.^{135,136,137}

In den 1980ern traten in Österreich, immer wieder vereinzelt, →*Piratenradios* in Erscheinung. Beispielsweise anlässlich der Bildungstreiks 1987 oder der Kurt Waldheim-Affäre.^{138,139} Zu Beginn der 1990er wurden schließlich auch fixe Piratenradiostationen eingerichtet, so auch um 1992 im →*dritten Stock* der TU Wien. Piratenradios bildeten dabei eine *Gegenkultur zu den kommerziellen Radios*. Im Sinne der Informationsfreiheit lösten die Piratenradios die strikte Trennung zwischen Sender:in und Empfänger:in, Konsument:in und Produzent:in auf.¹⁴⁰ Dabei wurde auch nicht selten zu politischen Themen berichtet.¹⁴¹ So machten auch gerade Aktivist:innen-Gruppen regelmäßig Programm.¹⁴² Dazu kam die Berichterstattung von Demonstrationen.^{143,144,145} Die Piratenradio-Bewegung führte – nach einiger Zeit des Aktivismus, der Rechtstreite und schließlich durch ein Urteil Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte – zur Einführung der Freien Radios.¹⁴⁶ So entstand in Wien z.B. das Radio Orange 94.0.¹⁴⁷

Im April 1998 veröffentlichten Studierende aus den Zeichensälen des →*dritten Stocks* und der →*Fachschaft* erstmals die Wandzeitung →*Peiler*. Darin werden auch Projekte mit gesellschaftspolitischen Themen im Kontext der Architektur und Stadtplanung vorgestellt. Sie gilt als Vorläufer der Zeitschrift *dérive*, die bis heute den Wiener Architekturdiskurs mit prägt.

Um u.a. Aufmerksamkeit anlässlich der drohenden Übersiedelung aus dem →*dritten Stock* direkt auf der Architekturfakultät ins abgelegene →*Arsenal* zu generieren veranstalteten die Zeichensäle 2010 eine →*Lange* nach der Zeichensäle. Zusätzlich organisierten sie eine Kampagne, für die sie ein Video produzierten¹⁴⁸ und Statements von Lehrenden und Architekturbüros sammelten, die sich für den Erhalt der Zeichensäle im dritten Stock aussprachen.¹⁴⁹

Im Sommersemester 2014 wurde in der Halle des →*Objekts* 219 die Milliardenstadt hergestellt, die etwa die budgetären Prioritäten des Bundes anlässlich des Hypo-Alpe-Adria-Skandals kritisierte.

^F Damals gab es an der Architekturfakultät der TH Wien ausschließlich männliche Professoren.

„Ich glaube dadurch, dass auch die gebaute Welt/ die Architektur immer in starker Wechselwirkung mit der Gesellschaft steht, sie einerseits beeinflusst, andererseits auch beeinflusst wird von der Gesellschaft, spielt auch die Architektur eine zentrale Rolle. Sie bietet eben Raum, wenn man jetzt öffentlichen Raum heranzieht, um sich zu treffen, gegen Sachen zu demonstrieren um seine Meinung öffentlich kund zu tun mit gewissen Veranstaltungen, Interventionen im öffentlichen Raum, Kunstinstallationen um gewisse Themen quasi anzusprechen, um einen Diskurs zu eröffnen und auf Sachen aufmerksam zu machen. Das möglichst in einer Art, die auch etwas anstößt und da spielt halt die Architektur eine zentrale Rolle.“

Philip Kaloumenos,
ZS TVFA, ZS Nelson's

Demonstrationen, Proteste, Streiks

„Also da hat's massive Einschnitte gegeben unreformmäßig und das war den Studenten damals gar nicht recht und wir sind da massiv auf die Barrikaden gestiegen und dann hat's wirklich eine Zeit lang einen heißen Herbst gegeben. Und das war recht spannend, weil das war so für mich ein bissl so als dieser, der ein bissl verloren war, ein spannender Zugang und ja da hab ich ganz viele Leute kennengelernt und durch's Leute kennenlernen bin ich dann zur Fachschaft gestoßen.“

Hans Schartner,
ZS Dritter Stock, FS Arch

1987 begann das Studienjahr für die Architekturstudierenden der TU mit flächendeckenden Streiks, Lehrveranstaltungen fanden nicht statt.^{150,151} An den wochenlangen österreichweiten Streiks nahmen rund 10.000 Studierende teil.^{152,153} Dabei wurde auch der Audimax der Uni Wien besetzt.^{153,154} Auslöser waren eine anstehende Novelle des UOGs unter dem damaligen zuständigen Minister Hans Tuppy^{155,156,157} sowie ein zuvor beschlossenes Sparpaket (Kritikpunkt: Sozialabbau).^{158,159} Auch Schüler:innen und Professor:innen schlossen sich den von Oktober bis November andauernden Demonstrationen und Streiks an.^{160,161} Neuankömmlinge fiel es dadurch umso schwerer sich an der Universität zurecht zu finden, was dafür sorgte, dass die Studierenden bei der →*Fachschaft*, die sich im →*dritten Stock* befand, Kontakt und Informationen suchten.^{162,163} Einige von ihnen begannen sich daraufhin auch in der Fachschaft zu engagieren und/oder beteiligten sich an den Bildungs-Demonstrationen.^{164,165} Durch das durch die Bildungsproteste ausgelöste Engagement unter den Studierenden, wurden erneut Zeichensäle des dritten Stocks von Studierenden angeeignet und in die studentische Selbstverwaltung überführt.

2009 fanden wieder österreichweite Studierendenproteste – auch mit Beteiligung vieler Zeichensaalstudierenden – unter dem Titel „Uni brennt“ statt. Es wurden dabei u.a. Raumnot, schlechte Betreuungsverhältnisse, die Verschulung der Universität und die Kürzung der Familien- und Studienbeihilfe kritisiert.¹⁶⁶ So wurden in ganz Österreich Hörsäle besetzt und Demonstrationen mit zigtausenden Studierenden veranstaltet.¹⁶⁷

„Also wie ich '87 zu studieren begonnen hab, war relativ sofort a mal zu Beginn so längere Phasen von Uni-Streiks, was ein interessanter Einstieg war. Und durch diese Uni-Streiks – also man ist auf die Uni und hat nicht gewusst gibt's heute Vorlesung oder nicht und generell war sowieso alles neu, weil man fangt ja zum studieren an – und durch diese Uni-Streiks hat aber sowas wie Zusammengehörigkeit sag ich mal und Informationsaustausch von einer ganz anderen Seite von vornherein begonnen. Und das war dann auch irgendwie so der Übergang, wie dann sozusagen wieder eine Normalität eingekehrt ist, in den Zeichensaal und die Fachschaft Architektur, die das damals organisiert hat und während meines ganzen Studiums organisiert hat, war natürlich in die ganzen Streiks verwickelt.“

Margot Fürtsch-Loos, ZS Dritter Stock, FS Arch



Abb. 028 Audimax-Besetzung, 2022
© Anne Altmeyer

Okkupation und Besetzung

Okkupation und Besetzung – wie in vielen Punkten der Zeichensaalgeschichte deutlich wird – hat viele Facetten. Sie kann die Dauerokkupation unbeachteter und ungenutzter Räume, wie es z.T. im →*dritten Stock* der Fall war (nicht immer ohne Konflikte), sein. Sie kann auch proaktivere Formen annehmen wie Besetzungen, wie jene im Rahmen von Bildungsprotesten wie 1987 und 2009 im Audimax der Uni-Wien, die des Audimaxes der TU Wien im Dezember 2022, oder die →*Besetzung des Nelson's*.

Was all diese Formen miteinander gemein haben ist, dass diese in gewisser Weise in der Regel *mit einer Aneignung von Raum einhergehen*. Ein Plakat hängt beispielsweise im Erschließungsbereich, Flugblätter können überall sein, eine Demonstration findet im öffentlichen Raum statt, eine Radiosendung strahlt aus und eine Besetzung stellt ganz offensichtlich eine Raumanneignung dar. Sie repräsentieren (hier: die Zeichensäle) im Raum und erzeugen (produzieren) schließlich – wenn vielleicht auch nur für kurze Zeit – *einen neuen gegenkulturellen Raum*.

- 1 vgl. Wochenpresse [Hrsg.] (1969): *Der Studentenaufstand*. In: Wochenpresse Nr.12 vom 19.03.1969
- 2 vgl. Feuerstein, Günther (2010): *TU Wien – Aufbrüche Anno '68. Das Wirken von Günther Feuerstein*. In: Universitäre Räume. Archithese Nr.3.2010 von Mai/Juni 2010, S. 32-39
- 3 ebd.
- 4 vgl. Wieden Morgen [Hrsg.] (1975): *Prof. Feurstein. der „Ehrenwiedner“*. In: Wieden Morgen Nr.4 von Dezember 1975
- 5 vgl. Tschanun, Günther (1970): *Zeichensäle*. In: Hochschülerschaft der Technischen Hochschule Wien [Hrsg.]: Quo Vadis. Beilage E60. Sondernr. 2/ SS 70. Wien
- 6 Welan, Manfred (1990): *Demokratie und Universität*. In: Strasser, Rudolf [Hrsg.]: Universität und Demokratie in Österreich. Zur empirischen und theoretischen Relevanz. Wien: Manz, S. 145
- 7 vgl. Welan, Manfred (1990): *Das UOG und die Demokratie an den Universitäten*. In: Strasser, Rudolf [Hrsg.]: Universität und Demokratie in Österreich. Zur empirischen und theoretischen Relevanz. Wien: Manz, S. 23-32
- 8 ebd.
- 9 vgl. Auer, Clemens Martin (1990): *Demokratiekonzepte für die Hochschulen in Österreich*. In: Strasser, Rudolf [Hrsg.]: Universität und Demokratie in Österreich. Zur empirischen und theoretischen Relevanz. Wien: Manz, S. 171-213
- 10 ebd.
- 11 vgl. Welan, Manfred (1990): *Das UOG und die Demokratie an den Universitäten*
- 12 vgl. § HOG 1955, Originalfassung
- 13 vgl. Tschanun, Günther (1970)
- 14 vgl. Welan, Manfred (1990): *Das UOG und die Demokratie an den Universitäten*
- 15 vgl. Auer, Clemens Martin (1990)
- 16 vgl. Welan, Manfred (1990): *Das UOG und die Demokratie an den Universitäten*
- 17 vgl. § UOG 1975, Originalfassung
- 18 vgl. Tschanun, Günther (1970)
- 19 vgl. Universitätsarchiv TU Wien [Hrsg.]; Mikoletzky, Juliane; Ebner, Paulus (2006): *Vom Studentencomité zur HTU. Zur Geschichte der Studierenden an der Technischen Universität Wien und ihren Vorgängerinstitutionen*. Wien
- 20 vgl. Welan, Manfred (1990): *Das UOG und die Demokratie an den Universitäten*
- 21 ebd.
- 22 vgl. Universitätsarchiv TU Wien [Hrsg.] (2006)
- 23 vgl. Welan, Manfred (1990): *Demokratie und Universität*. In: Strasser, Rudolf [Hrsg.]: Universität und Demokratie in Österreich. Zur empirischen und theoretischen Relevanz. Wien: Manz, S. 143-170
- 24 Welan, Manfred (1990): *Demokratie und Universität*. S. 151
- 25 vgl. Welan, Manfred (1990): *Demokratie und Universität*
- 26 vgl. Welan, Manfred (1990): *Das UOG und die Demokratie an den Universitäten*
- 27 vgl. Welan, Manfred (1990): *Demokratie und Universität*
- 28 ebd.

- 29 vgl. Welan, Manfred (1990): *Das UOG und die Demokratie an den Universitäten*
- 30 ebd.
- 31 vgl. Foltin, Robert (2004): *Und wir bewegen uns doch. Soziale Bewegungen in Österreich*. Wien: Edition Grundrisse
- 32 vgl. Karnel, Nikolaus; Köppl, Lisa; Lammer, Ernst; Rakovsky, Manfred [Interview] (2012): *TU-Club. Ein Studibeisl-Projekt aus den 70ern*. In: Verein zur Förderung studentischer Eigeninitiativen [Hrsg.]: über.morgen. Brennpunkt Studibeisl. Freiraum zwischen ÖH-Politik, Autonomie und Pleitegeier. 4. Jg., Nr.4 vom 06.06.2012, S. 2.8. Online unter: https://issuu.com/ueber.morgen/docs/ueber.morgen_12-04-wen.pdf, abgerufen am 09.09.2022
- 33 ebd.
- 34 Interview (2019) Hans Schartner
- 35 Interview (2019) Hans Schartner
- 36 vgl. Karnel, Nikolaus et al. (2012)
- 37 vgl. RAW [Hrsg.] (1998): *TU-Club bleibt!* Online unter: <https://raw.at/texte/inteam/inteam5/tu-club-bleibt/>, abgerufen am 09.09.2022
- 38 ebd.
- 39 vgl. Karnel, Nikolaus et al. (2012)
- 40 ebd.
- 41 ebd.
- 42 vgl. RAW [Hrsg.] (1998)
- 43 vgl. Karnel, Nikolaus et al. (2012)
- 44 ebd.
- 45 ebd.
- 46 Interview (2019) Hans Schartner
- 47 vgl. Karnel, Nikolaus et al. (2012)
- 48 ebd.
- 49 vgl. RAW [Hrsg.] (1998)
- 50 vgl. Karnel, Nikolaus et al. (2012)
- 51 vgl. Pritlove, Tim; Sontheimer, Michael; CRE: Technik, Kultur, Gesellschaft [Hrsg.] [Podcast/Interview](2018): *CRE217 Mythos 68er?* vom 13.02.2018. 146min. Online unter: <https://cre.fm/podlove/file/3521/s/feed/c/m4a/cre217-mythos-68er.m4a>, abgerufen am 05.08.2022
- 52 ebd.
- 53 ebd.
- 54 vgl. Foltin, Robert (2004)
- 55 ebd.
- 56 vgl. CRE [Hrsg.] (2018)
- 57 ebd.

- 58 vgl. Foltin, Robert (2004)
- 59 ebd.
- 60 ebd.
- 61 ebd.
- 62 vgl. CRE [Hrsg.] (2018)
- 63 vgl. Foltin, Robert (2004)
- 64 vgl. Bauer, Otmar (2004): *1968. Autographische Notizen*. Wien: Edition Roesner
- 65 vgl. Foltin, Robert (2004)
- 66 vgl. CRE [Hrsg.] (2018)
- 67 vgl. Foltin, Robert (2004)
- 68 Wahlprogramm der GAAS anlässlich der ÖH-Wahl 1979, Archiv TU Wien
- 69 TU::Basis (2001): *Eine politische Alternative*. In: Verein d. InformatikstudentInnen, Fachschaft Informatik, TU Wien [Hrsg.]: Fridolin Nr.103 von April 2001, S. 10. Online unter: https://www.fsinf.at/files/fridolin/fridolin_103.pdf, abgerufen am 09.09.2022
- 70 vgl. Fachschaft Informatik, TU Wien [Hrsg.]: *Wiki. Unipolitik. Basisdemokratie*. Online unter: <https://wiki.fsinf.at/wiki/Unipolitik#Basisdemokratie>, abgerufen am 09.09.2022
- 71 TU::Basis (2001)
- 72 ebd.
- 73 vgl. Arendt, Hannah (2019): *Vita activa. Vom tätigen Leben*. München: Piper
- 74 ebd.
- 75 vgl. Arendt, Hannah (2016): *Denktagebuch. 1950-1973. Band 1*. München: Piper
- 76 ebd.
- 77 vgl. Arendt, Hannah (2019)
- 78 Arendt, Hannah (2016). S. 17 [Hervorheb. i.O.]
- 79 vgl. Arendt, Hannah (2016)
- 80 vgl. Arendt, Hannah (2019)
- 81 Welan, Manfred (1990): *Demokratie und Universität*. S. 156
- 82 Welan, Manfred (1990): *Das UOG und die Demokratie an den Universitäten*. S. 25
- 83 Welan, Manfred (1990): *Demokratie und Universität*. S. 157
- 84 vgl. § UOG 1993, Originalfassung
- 85 vgl. § UG 2002, Originalfassung
- 86 vgl. § UOG 1993, Originalfassung
- 87 vgl. § UG 2002, Originalfassung

- 88 vgl. TU Wien [Hrsg.] (2022): *Satzung. Satzungsteil Studienrechtliche Bestimmungen*. Online unter: <https://www.tuwien.at/index.php?eID=dms&s=4&path=Satzung/Studienrechtliche%20Bestimmungen.pdf> , abgerufen am 22.11.2022
- 89 vgl. § UOG 1993, Originalfassung
- 90 vgl. § UG 2002, Originalfassung
- 91 vgl. § UOG 1975, Originalfassung
- 92 vgl. § UOG 1993, Originalfassung
- 93 vgl. § UG 2002, Originalfassung
- 94 vgl. § UG 2002, Fassung vom 23.01.2023
- 95 vgl. *Asterix erobert Rom* (1976). Gosciny, René [Regie/Drehbuch]; Uderzo, Albert [Regie/Drehbuch]; Watrin, Pierre [Regie]; Tchernia, Pierre [Drehbuch]. 76 min. Frankreich
- 96 vgl. Welan, Manfred (1990): *Das UOG und die Demokratie an den Universitäten*
- 97 vgl. § HOG 1955, Originalfassung
- 98 vgl. § UOG 1975, Originalfassung
- 99 vgl. § UOG 1993, Originalfassung
- 100 vgl. § UG 2002, Originalfassung
- 101 Offener Brief sowie weitere Dokumente, *Archiv der TU Wien*
- 102 vgl. Coudenhove-Kalergi, Babara (1969): *Hochschulkrieg um Feuerstein*. In: AZ vom 20.03.1969, S. 3
- 103 vgl. Wochenpresse [Hrsg.] (1969)
- 104 vgl. Welan, Manfred (1990): *Das UOG und die Demokratie an den Universitäten*
- 105 vgl. § HOG 1955, Originalfassung
- 106 vgl. Feuerstein, Günther (2010)
- 107 vgl. Wieden Morgen [Hrsg.] (1975)
- 108 vgl. Tschanun, Günther (1970)
- 109 Interview (2019) Michael Pühringer
- 110 vgl. Bauer, Otmar (2004)
- 111 Interview (2019) Michael Pühringer
- 112 vgl. Feuerstein, Günther (2010)
- 113 vgl. Feuerstein, Günther (2010)
- 114 vgl. Porsch, Johannes; Saxenhuber, Hedwig; Schöllhammer, Georg [Hrsg.] (2018): *Wer war 1968? Schluss mit der Wirklichkeit*. Linz: Nordico Stadtmuseum Linz; Linz: Lentos Kunstmuseum Linz; Salzburg: Verlag Anton Pustet
- 115 vgl. Pass, Peter (1965): *Die Architekturrakete: unbürgerliche Romantik*. In: Bilanz Nr.5/6 von Mai/Juni 1965, S.8
- 116 Interview (2019) Michael Pühringer
- 117 vgl. Porsch, Johannes et al. (2018)

- 118 vgl. Zünd-Up [Hrsg.]: *The Auto Expander*. Online unter: <https://www.zuend-up.com/69.html> , abgerufen am 12.05.2019
- 119 Clubseminar der Architekturstudenten; ÖH-Fachschaft Architektur [Hrsg.]: *Das neue Polizeipräsidium*. Wien, *Archiv der TU Wien*
- 120 Interview (2019) Michael Pühringer
- 121 vgl. Bauer, Otmar (2004)
- 122 vgl. Feuerstein, Günther (2010)
- 123 Interview (2019) Michael Pühringer
- 124 vgl. Bauer, Otmar (2004)
- 125 vgl. Zünd-Up [Hrsg.]: *Zünd-Up 67-72*. Online unter: <https://zuend-up.com/6772.html> , abgerufen am 12.05.2019
- 126 Interview (2019) Michael Pühringer
- 127 vgl. Bauer, Otmar (2004)
- 128 vgl. Feuerstein, Günther (2010)
- 129 vgl. Bauer, Otmar (2004)
- 130 Interview (2019) Michael Pühringer
- 131 Dokumente, *Archiv der TU Wien*
- 132 vgl. Feuerstein, Günther (2010)
- 133 vgl. Coudenhove-Kalergi, Babara (1969)
- 134 vgl. Wochenpresse [Hrsg.] (1969)
- 135 vgl. Feuerstein, Günther (2010)
- 136 vgl. Wochenpresse [Hrsg.] (1969)
- 137 vgl. Wieden Morgen [Hrsg.] (1975)
- 138 vgl. Altendorf, Alf (1995): *Radiotic. Sonopanic. Die Wiener Piratenradios 1991-93*. Online unter: <https://altendorf.radiofabrik.at/1995/09/30/radiotic-sonopanic-die-wiener-piratenradios-1991-93-ide-1995/> , abgerufen am 06.02.2021
- 139 vgl. Verband Freier Radios Österreich [Hrsg.] (2020): *Entwicklung*. Online unter: <https://www.freier-rundfunk.at/entwicklung.html> , abgerufen am 06.02.2021
- 140 vgl. Community Medien Institut für Weiterbildung, Forschung und Beratung COMMIT [Hrsg.]; Verband Community Fernsehen Österreich VCFÖ [Hrsg.]; Verband Freier Radios Österreich VFRÖ [Hrsg.] (2017): *20 Jahre On Air. Community Medien. Die etwas anderen Privatsender*.
- 141 ebd.
- 142 ebd.
- 143 ebd.
- 144 vgl. Altendorf, Alf (1995)
- 145 vgl. Verband Freier Radios Österreich [Hrsg.] (2020)
- 146 ebd.
- 147 ebd.

- 148 vgl. Zeichensäle dritter Stock; Ocinetop0 [Hrsg.] (2011): *3.Stock TU Wien. 4:30min*. Online auf: Youtube <https://youtu.be/4cw-j04TBP8>, abgerufen am 22.04.2019
- 149 vgl. Zeichensäle dritter Stock [Hrsg.] (2010): *Unterstützungserklärungen*. Online unter: <https://zeichensaele.wordpress.com/unterstuetzungserklarungen/>, abgerufen am 01.04.2019
- 150 Interview (2019) Hans Schartner
- 151 Interview (2019) Margot Fürtsch-Loos
- 152 vgl. Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Dobrovolny, Herbert [Moderation]; Wendl, Fritz [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal vom 21.10.1987. 60 min*. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E284-1CD-001C8-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020
- & Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Kronsteiner, Manfred [Moderation]; Glück, Luis [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal vom 22.10.1987. 60 min*. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E2B2-3B1-001CF-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020
- & Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Wendl, Fritz [Moderation]; Jirkovsky, Karl [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal vom 23.10.1987. 60 min*. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E2DF-1DC-001DC-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020
- & Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Dobrovolny, Herbert [Moderation]; Jirkovsky, Karl [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal vom 27.10.1987. 60 min*. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E35F-334-001F8-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020
- & Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Wendl, Fritz [Moderation]; Kronsteiner, Manfred [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal vom 30.10.1987. 60 min*. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E3EC-0F2-00209-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020
- & Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Glück, Luis [Moderation]; Bachmair, Udo [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal vom 05.11.1987. 60 min*. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905F0F3-20B-00267-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020
- 153 vgl. Foltin, Robert (2004)
- 154 ebd.
- 155 vgl. ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987)
- 156 Interview (2019) Hans Schartner
- 157 Interview (2019) Margot Fürtsch-Loos
- 158 vgl. Foltin, Robert (2004)
- 159 ebd.
- 160 vgl. ORF (1987)
- 161 ebd.
- 162 vgl. Foltin, Robert (2004)
- 163 Interview (2019) Margot Fürtsch-Loos
- 164 Interview (2019) Hans Schartner
- 165 ebd.
- 166 Interview (2019) Margot Fürtsch-Loos
- 167 vgl. Unibrennt.at [Hrsg.]: *Rückblick*. Online unter: <https://unibrennt.at/ueber-unibrennt/rueckblick/>, abgerufen am 27.01.2020
- 168 ebd.

Die digitalisierte Version dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved digital version of this thesis is available in the TU Wien Bibliothek.

DRINNEN IST
KEIN PLATZ

#ZEICHENS
FÜR AL



Abb. 029 Demonstration „Outdoor-Zeichensaal“ vor dem Hauptgebäude der TU Wien
© Sebastian Pichler,
Archiv ZS Nelson's

„Daher sollte jeder, der studiert, die Möglichkeit haben so einen Raum [...] nutzen zu können und natürlich am besten kostenfrei, an der Uni, als Teil des Studiums, [...] dass es mehr Platzangebot geben müsste.“

Hans Schartner,
Zeichensäle Dritter Stock, FS Arch

Flächen, Plätze, Lage



5 %

aller Architekturstudierenden der TU Wien finden einen Platz in Zeichensälen^{A,B}

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Infografie ist im Archiv der Bibliothek der TU Wien Bibliothek zu finden. The approved original version of this thesis is available in the archive of the TU Wien Bibliothek.



0,40 m²

Zeichensaalfläche
je Studierende:n^{A,B}

A Flächen und Platzanzahl ermittelt mit Hilfe von eigenen Erhebungen vor Ort, Bestandsplänen aus dem Archiv der Zeichensäle Arsenal, Plänen der GuT (vormals online abrufbar: TU Wien [Hrsg.]; GuT [Hrsg.]; Raumpäne)

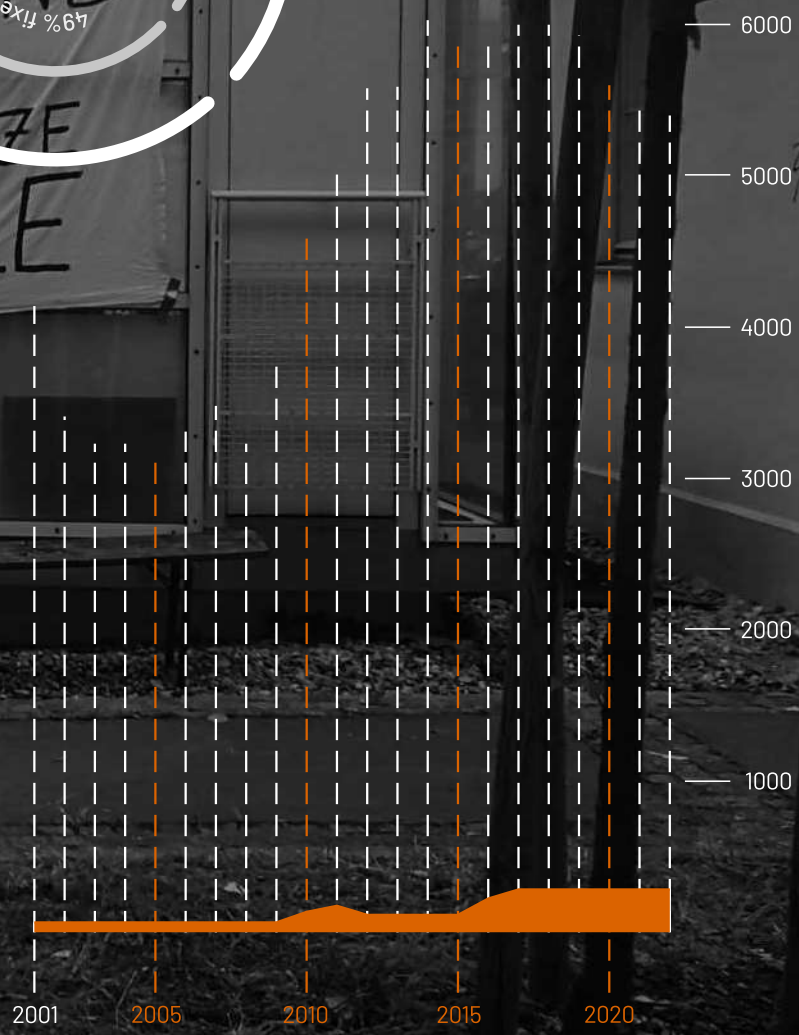
B Studierendenzahlen des Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung [Hrsg.]; Uni-Data[Hrsg.]; Liste aller von ordentlichen Studierenden belegten Studien - Zeitreihe Wintersemester.

Anzahl der Zeichensaalplätze an der TU Wien

Die approbierte gedruckte Originalversion dieses Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Anzahl der ZS-Plätze
im Vergleich zur
Anzahl der Inskriptionen
der Architektur
TU Wien seit 2001^{A, B}



Zeichensaalflächen und Zeichensaalplätze (an Architekturfakultäten) im internationalen Vergleich

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Arbeitsraumfläche
je Architekturstudierende:n

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

TU BIBLIOTHEK
Your knowledge hub
WIEN

Anteil der Architekturstudierenden, die einen Platz in studentischen Arbeitsräumen finden

5%
TU Wien^{1,6}

24%
TU Graz^{7,8,9,11}

11%
Uni Innsbruck^{12,13,15}

84%
TU München^{16,17,18}

65%
ETH Zürich¹⁹⁻³⁰

41%
TU Braunschweig^{31,32,33,34}

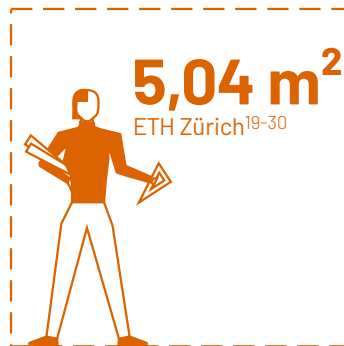
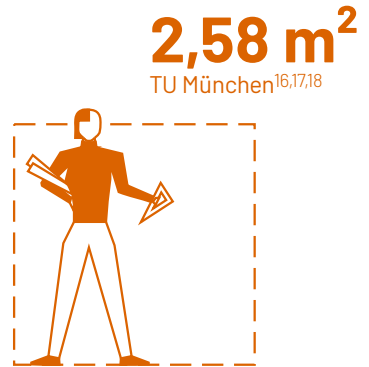
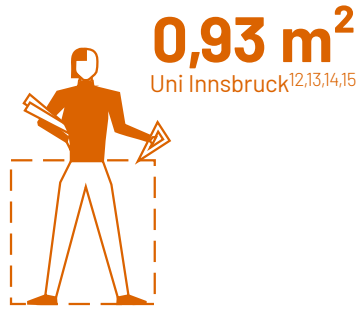
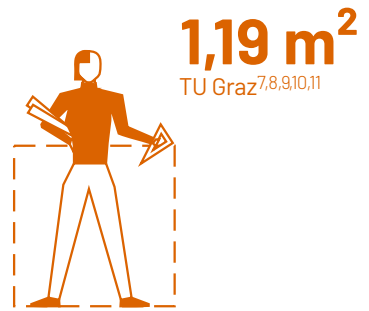
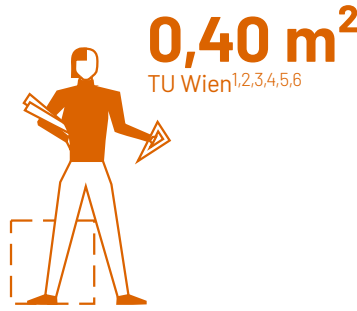


Abb. 031 Infografik: Zeichensaalfächen und Zeichensaalplätze (an Architekturfakultäten) im internationalen Vergleich | Stand WS 2020/21
© Anne Altmeyer

Informationsquellen zur
Infografik: Zeichensaalfächen
und Zeichensaalplätze
(an Architekturfakultäten)
im internationalen Vergleich
Stand WS 2020/21

- 1 Recherche Vor Ort (Zeichensäle TU Wien)
- 2 Bestandspläne aus dem Archiv Zeichensäle Arsenal
- 3 vgl. TU Wien [Hrsg.]; GuT [Hrsg.]: *Raumpläne. Campus Gußhaus. Gußhausstraße 28, 1040 Wien FA-FC*. Online unter: https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/dienstleister/gebäude_und_technik/FS/Plaene_2/Gusshausstrasse_28_1040_Wien_FA-FC.pdf , abgerufen am 15.12.2020
- 4 vgl. TU Wien [Hrsg.]; GuT [Hrsg.]: *Raumpläne. Campus Karlsplatz. Karlsplatz 13, 1040 Wien, AA-AI*. Online unter: https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/dienstleister/gebäude_und_technik/FS/Plaene_2/Karlsplatz_13_1040_Wien_AA-AI.pdf , abgerufen am 15.12.2020
- 5 vgl. TU Wien [Hrsg.]; GuT [Hrsg.]: *Raumpläne. Campus Science Center. Franz-Grill-Straße 9, 1030 Wien OY-OZ*. Online unter: https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/dienstleister/gebäude_und_technik/FS/Plaene_2/Franz_Grill_Strasse_9_1030_OY-OZ_IP_24042020.pdf , abgerufen am 15.12.2020
- 6 vgl. TU Wien [Hrsg.] (2021): *Zahlen und Fakten*. Online unter: <https://www.tuwien.at/tu-wien/ueber-die-tuw/zahlen-und-fakten> , abgerufen am 28.10.2022
- 7 Recherche vor Ort (Zeichensäle TU Graz, Juni 2019)
- 8 vgl. Technische Universität Graz, Architekturzeichensäle 1/2/3/4; Gstöttner, Alois; Kappl, Claudia; Wallmüller, Fabian; Zipperle, Claudia [Hrsg.] (2003): *Open:24h. workground playground*. Wien: Edition Selene
- 9 vgl. TU Graz Fakultät für Achitektur [Hrsg.]: *Infrastruktur*. Online unter: <https://www.tugraz.at/fakultaeten/architektur/studium/infrastruktur#cl688993> , abgerufen am 05.12.2022
- 10 vgl. Helmlinger, Thomas; Schwarz, Alina; Wladyga, Veronika (2017): *Räume für die Architekturlehre*. Unveröffentlichtes Dossier, Wien
- 11 vgl. TU Graz [Hrsg.] (2021): *Infokarte*. Online unter: https://www.tugraz.at/fileadmin/public/Studierende_und_Bedienstete/Information/TU_Graz/Infokarte_TU_Graz-2021-22.pdf , abgerufen am 05.12.2022
- 12 vgl. Universität Innsbruck [Hrsg.]: *Die 4 Zeichensäle an der Architekturfakultät*. Online unter: <https://www.uibk.ac.at/fakultaeten/architektur/architekturzeichensaele.html> , abgerufen am 05.12.2022
- 13 vgl. Haid, Elisabeth; Prossliner, Judith [Hrsg.] (2012): *Architektur Zeichensaal 4. Diplomarbeiten aus einem Innsbrucker Zeichensaal. 2007-2011*. Wien: Springer
- 14 vgl. Universität Innsbruck [Hrsg.]; Karl Grimm Landschaftsarchitekten; Bundesimmobilien-gesellschaft: *LFUI Technikercampus Innsbruck. Entwurf*. Online unter: https://www.uibk.ac.at/rektorenteam/infrastruktur/planunterlagen/big_lfui_innsbruck_entwurf_a3mappe_20160222_20160420.pdf , abgerufen am 05.12.2022
- 15 vgl. Universität Innsbruck [Hrsg.]: *Universität Innsbruck. Belegte Studios*. https://orawww.uibk.ac.at/public_prod/owa/stv01_pub.studien?sem_id_in=2022W&stat_in=1&land_in=1&export_in=N , abgerufen am 05.12.2022
- 16 vgl. Helmlinger, Thomas; Schwarz, Alina; Wladyga, Veronika (2017)
- 17 vgl. TU München Design Factory [Hrsg.]: *Studios*. Online unter: <https://www.arc.ed.tum.de/defac/studios/> , abgerufen a 05.12.2022

- 18 vgl. TU München [Hrsg.] (2020): *TUM in Zahlen*. Online unter: <https://mediatum.ub.tum.de/doc/1638190/1638190.pdf>, abgerufen 05.12.2022
- 19 vgl. Helmlinger, Thomas; Schwarz, Alina; Wladyga, Veronika (2017)
- 20 vgl. ETH Zürich Departement Architektur [Hrsg.]: *ETH Zürich, Hänggerberg*. Online unter: <https://arch.ethz.ch/departement/contact/hoenggerberg.html>, abgerufen 05.12.2022
- 21 vgl. ETH Zürich Departement Architektur [Hrsg.] (2022): *Zahlen und Fakten*. Online unter: <https://arch.ethz.ch/departement/zahlen-und-fakten.html>, abgerufen 05.12.2022
- 22 vgl. ETH Zürich [Hrsg.] (2022): *Rauminfo Gebäude HIL*. Online unter: <https://www.rauminfo.ethz.ch/Rauminfo/IndexPre2.do?region=Z&areal=H&gebäude=HIL&sortFeld=7>, abgerufen am 05.12.2022
- 23 vgl. ETH Zürich [Hrsg.] (2022): *Rauminfo Gebäude HIL. Raumnummer C15*. Online unter: <https://www.rauminfo.ethz.ch/Rauminfo/RauminfoPre.do?region=Z&areal=H&gebäude=HIL&geschoss=C&raumNr=15>, abgerufen am 05.12.2022
- 24 vgl. ETH Zürich [Hrsg.] (2022): *Rauminfo Gebäude HIL. Raumnummer D15*. Online unter: <https://www.rauminfo.ethz.ch/Rauminfo/RauminfoPre.do?region=Z&areal=H&gebäude=HIL&geschoss=D&raumNr=15>, abgerufen am 05.12.2022
- 25 vgl. ETH Zürich [Hrsg.] (2022): *Rauminfo Gebäude HIL. Raumnummer F15*. Online unter: <https://www.rauminfo.ethz.ch/Rauminfo/RauminfoPre.do?region=Z&areal=H&gebäude=HIL&geschoss=F&raumNr=15>, abgerufen am 05.12.2022
- 26 vgl. ETH Zürich [Hrsg.] (2022): *Rauminfo Gebäude HIL. Raumnummer F41*. Online unter: <https://www.rauminfo.ethz.ch/Rauminfo/RauminfoPre.do?region=Z&areal=H&gebäude=HIL&geschoss=F&raumNr=41>, abgerufen am 05.12.2022
- 27 vgl. ETH Zürich [Hrsg.] (2022): *Rauminfo Gebäude HIL. Raumnummer F61*. Online unter: <https://www.rauminfo.ethz.ch/Rauminfo/RauminfoPre.do?region=Z&areal=H&gebäude=HIL&geschoss=F&raumNr=61>, abgerufen am 05.12.2022
- 28 vgl. ETH Zürich [Hrsg.] (2022): *Rauminfo Gebäude HIL. Raumnummer G15*. Online unter: <https://www.rauminfo.ethz.ch/Rauminfo/RauminfoPre.do?region=Z&areal=H&gebäude=HIL&geschoss=G&raumNr=15>, abgerufen am 05.12.2022
- 29 vgl. ETH Zürich [Hrsg.] (2022): *Rauminfo Gebäude HIL. Raumnummer G41*. Online unter: <https://www.rauminfo.ethz.ch/Rauminfo/RauminfoPre.do?region=Z&areal=H&gebäude=HIL&geschoss=G&raumNr=41>, abgerufen am 05.12.2022
- 30 vgl. ETH Zürich [Hrsg.] (2022): *Rauminfo Gebäude HIL. Raumnummer G61*. Online unter: <https://www.rauminfo.ethz.ch/Rauminfo/RauminfoPre.do?region=Z&areal=H&gebäude=HIL&geschoss=G&raumNr=61>, abgerufen am 05.12.2022
- 31 vgl. TU Braunschweig Architektur [Hrsg.]: *Einrichtungen*. Online unter: <https://www.tu-braunschweig.de/arch/einrichtungen>, abgerufen am 12.12.2022
- 32 vgl. TU Braunschweig Architektur [Hrsg.]: *Dokumente*. Online unter: <https://www.tu-braunschweig.de/arch/dokumente>, abgerufen am 12.12.2022
- 33 vgl. TU Braunschweig Fakultät 3 [Hrsg.] (2020): *Zeichensäule der Architektur*. Online unter: https://www.tu-braunschweig.de/fileadmin/Redaktionsgruppen/Fakultaeten/FK3/arch/Downloads/2020-01-30_Zeichensaalplaetze_Architektur.pdf, abgerufen am 12.12.2022
- 34 vgl. TU Braunschweig [Hrsg.] (2022): *Die Technische Universität Braunschweig in Zahlen 2021*. Online unter: https://www.tu-braunschweig.de/fileadmin/Redaktionsgruppen/Stabsstellen/SPK3/ordnungen-leitlinien-fakten/tubraunschweig_zahlen.pdf, abgerufen am 12.12.2022



Lage und Erreichbarkeit der Zeichensaal-Standorte



Die abgebildete Originalversion dieses Projekts ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available at the TU Wien Bibliothek.

TU Bibliothek
Wien
Von der Wissenspub



Luftlinie 600 m^A



Luftlinie 1,2 km^B



Öffi-Linien vom/zum
Standort Karlsplatz^C



Öffi-Linien vom/zum
Standort Arsenal^C

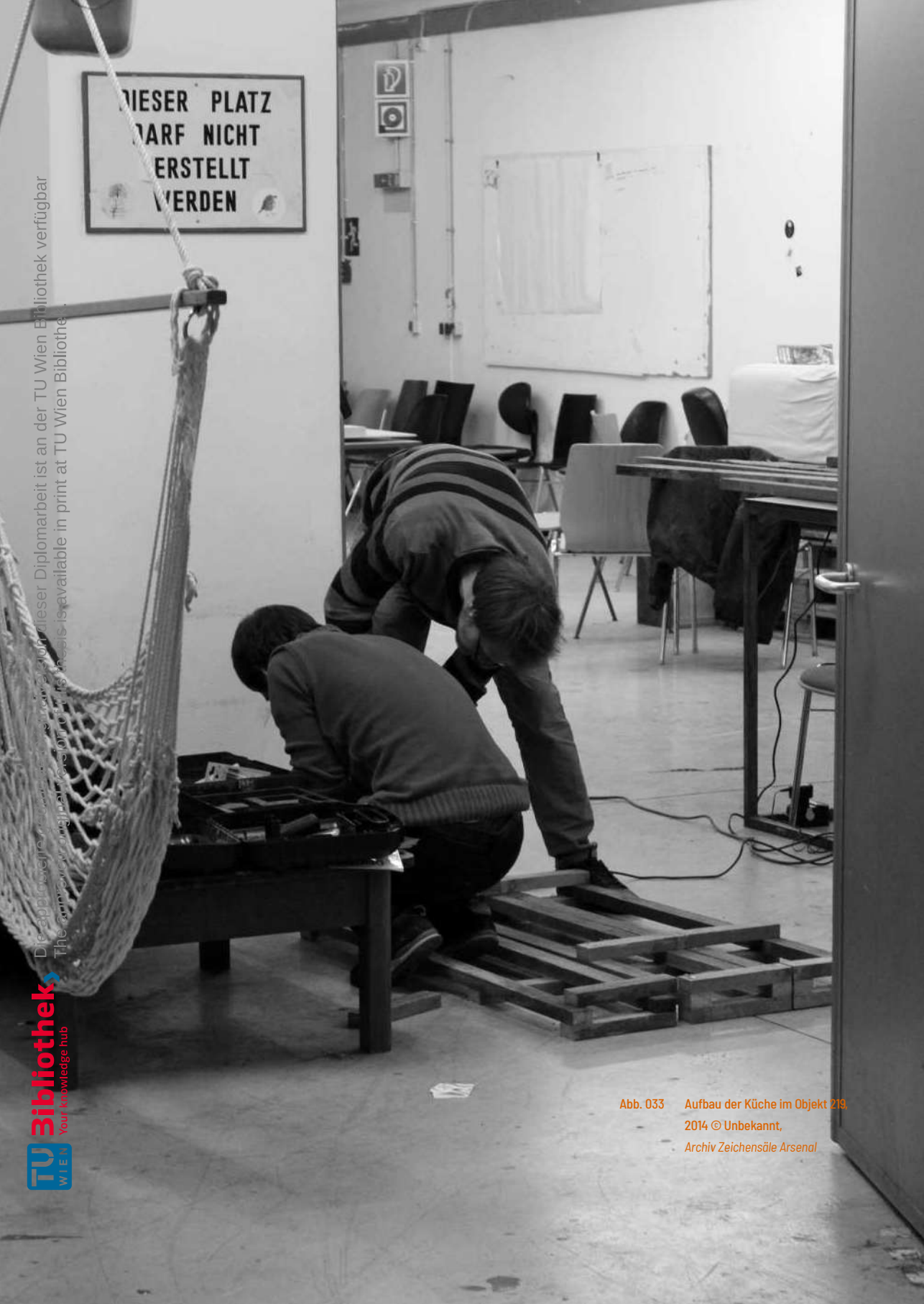
A entsprechen etwa 8-10 min Fußweg
(lt. Allianz pro Schiene)

nach Allianz pro Schiene Bewertungskriterium für die Erreichbarkeit von Bussen im Erreichbarkeitsranking für den ÖPNV

Online unter: <https://www.allianz-pro-schiene.de/presse/pressemitteilungen/bayern-und-mecklenburg-sind-schlusslichter-bei-der-erreichbarkeit-von-bus-und-bahn/>, abgerufen am 09.11.2022

B entsprechen folglich etwa 16-20 min Fußweg nach Allianz pro Schiene Bewertungskriterium für die Erreichbarkeit von Bahnhöfen im Erreichbarkeitsranking für den ÖPNV (ebd.)

C Schwarzplan und Liniennetz, eigene Darstellung
Datenquelle: ©© Stadt Wien, ViennaGIS



Die approbierte Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved diploma thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

Abb. 033 Aufbau der Küche im Objekt 219
2014 © Unbekannt,
Archiv Zeichensäle Arsenal

**„[...] einen
gemeinsamen
Raum/ Ort, der
auch dazu anregt
um gemeinsam
Projekte zu
starten und zu
realisieren, weil
ja der Raum an
sich auch schon
ein gemeinsames
Projekt ist.“**

Philipp Petrač,
Zeichensäle TVFA, Zeichensaal Nelson's

Amtsstube

A Heute ist nicht mehr bekannt wann und wie der Zeichensaal zu dem Namen Amtsstube gekommen ist. Auf jeden ließ sich ein Schild des einer Wiener Behörde dort finden, vielleicht hat die Namensgebung damit etwas zu tun.

Abb. 034 Amtsstubenstempel
 © Unbekannt,
 Archiv Amtsstube



Die Amtsstube ist ein (in)offizieller Zeichensaal, der eigentlich kein Zeichensaal mehr ist und dennoch irgendwie ein Zeichensaal ist. Entstanden ist die Amtsstube Anfang bzw. Mitte der 1990er und trug damals noch nicht den Namen Amtsstube.^A Zu diesem Zeitpunkt war die Amtsstube ein kleines leerstehendes Kammerl, das sich links neben dem Aufbaulabor im ersten Stock der Stiege 7 des Hauptgebäudes befindet. Eine der Studierenden eignete sich zu dieser Zeit den Raum an, tauschte die Schlösser aus und machte das Kammerl schließlich zu einem Zeichensaal. Seit dem ist die Amtsstube ‚im Besitz der Studierenden‘, wobei den meisten Studierenden der Architekturfakultät dieser Zeichensaal völlig unbekannt ist.

So institutionalisierte sich der Raum der Amtsstube zu einem richtigen Zeichensaal samt gestalterischer Aneignung und Anpassung an die Bedürfnisse der Studierenden. Von den klassischen Arbeitsplätzen (Tische und Stühle), über Heizstrahler, Drucker und Scanner, bis zu einem Hochbett, das aus alten Baugerüsten und Holzplatten besteht, fehlt es diesem Zeichensaal an nichts. Überdies ist die Amtstube der einzige Zeichensaal (seit dem Auszug der Zeichensäle aus dem → *dritten Stock* 2011), der sich noch im Hauptgebäude befindet.

Aus Sorge der Zeichensaal Amtsstube würde – so wie der dritte Stock – den Studierenden nicht mehr zur Verfügung stehen und umgewidmet werden, aber auch um dem Thema der Gerechtigkeit bezüglich des Zugänglichkeit zu Zeichensaalplätzen Rechnung zu tragen, wurde der Zeichensaal vor wenigen Jahren schließlich zur Bibliothek der → *Fachschaft* Architektur. Die Amtsstube war im Grunde immer eine Art inoffizieller Zeichensaal und auch nie wirklich offen. Die wenigsten Studierenden der Fakultät wissen bzw. wussten, dass es diesen Raum überhaupt gibt. Durch seine kleine Größe war es hier auch kaum möglich ein offizielles Platzvergabeverfahren durchzuführen. Stattdessen wurden die wenigen Schlüssel und Plätze der Amtststube inoffiziell über die Studierenden weitergegeben. Dies war auch mitunter der Grund für die spätere Umwidmung zur Fachschafts-Bibliothek. Der Zugang zu diesem jeoch etwas begrenzt und hängt von der Fachschftsdiensnten ab. Dennoch eine Umwidmung zugunsten anderer universitärer Instiutionen würde die Zeichesaalsituation dadurch nicht verbessern, zumal dieser Raum arbeitsrechtlich kaum geeignet ist. Dazu ist es einer der wenigen Räume, der Studierenden noch im Hauptgebäude zur Verfügung steht. Ihnen ist es immerhin möglich dem Raum einen Zweck zu geben, der über eine Nutzung als Nebenraum hinausgeht.

Abb. 035 Amtsstube, 2020
 © Anne Altmeyer



Abb. 036 Amtsstube, 2009
© Unbekannt,
Archiv Amtsstube



Abb. 037 Amtsstube, 2009
© Unbekannt,
Archiv Amtsstube

„[...] bei der Stiege 7 wurde das sog. Aufbaulabor hergerichtet, das ist dann sozusagen etwas gewesen wie der Zeichensaal 7 mit Lehrveranstaltungen, wo aber Leute dann auch gegessen sind. Und da sind rechts und links zwei kleine Räume gewesen und das war in der Bauphase und ich hab einfach ein Schloss eingebaut, das war gewidmet als Garderoben beide Räume. Und ich hab in beide Türen einfach Schlösser einbaut: irgendwo anders ausgebaut, Zylinder eingebaut. Und dann sind das zwei Zeichensäle geworden. Und keiner hat das je überbissen.[...] wir waren dort zu dritt drin. Hab ein Hochbett eingebaut. [...]

Und da hat keiner was gesagt. Das hat keiner gemerkt. Das war völlig anarchisch. Das war super. Und die waren alle immer ganz neidisch auf den super Raum. Wir hatten da Tische und Stehtische, das Hochbett, das war perfekt...“

Anne Wagner, ZS Dritter Stock, ZS Amtsstube

Abb. 038 Amtsstube, 2020 © Anne Altmeyer



Architektur Zentripetal

Abb. 039 Plakat: Architektur Zentripetal, 1991
© Archiv RAHM-Architekten

„Und wir haben gemeinsam mit der Margot und ich und der Andreas haben diese Vortragsreihe ‚Architektur Zentripetal‘ vorbereitet in unserem Zeichensaal, an das kann ich mich auch noch erinnern. Das war so einen internationale Vortragsreihe, die wir gestartet haben, weil wir der Meinung waren es fehlt der TU an internationalem Profil, wir verkümmern hier, wir wissen nicht was außer unserem Nukleus da abgeht in der Welt. Die Vorträge, die da angeboten wurden sind an der TU waren eher furchtbar bis schrecklich, der postmoderne Mief, der da präsentiert worden ist und nur in seltensten Fällen, hat’s da irgendwelche Ausnahmescheinungen gegeben, wie ein Vortrag von der Zaha Hadid wir waren mal im großen Aktzeichensaal im Rahmen einer Wohnbau-Preisverleihung, sonst war es eigentlich fad. Und da haben wir eben versucht so eine Vortragsreihe zu gestalten, die Philosophie, Kunst und Architektur zusammenbringt. Und des war seltsamerweise ein totaler Erfolg, also Gott sei dank sag ich mal, obwohl wir uns total batschert angestellt haben. Und das haben wir alles in dieser Fachschafts-/ Zeichensaalstruktur dann gemanaget. Da haben uns alle Leut geholfen und so und die Bar haben wir dann betrieben. So ein Bardienst hat’s dann gegeben in diesem Zwischenraum. Da ist so eine Bar aufgebaut worden [...] Und diese Vortragsreihe das war ein ziemlicher Erfolg.“

Hans Schartner, ZS Dritter Stock, FS Arch

„Ich hab in erster Linie dann gemeinsam mit dem Holli, der heißt Andreas Baumgartner, haben wir uns stark dafür eingesetzt, dass wir eine Vortragsreihe in irgendeiner Form initiieren, weil anders auch als heute war es nicht sehr gut bestellt mit internationalen Vorträgen oder Aussichten 1987 auf der TU. Und dann haben wir gesagt wir wollen auch einfach Leute hier haben, die uns über Architektur etwas erzählen und vielleicht auch darüber hinaus und das hieß ‚Architektur Zentripetal‘. Und das war so in erster Linie mein Hauptengagement das bis zum Sponsoring etc. wie man jetzt sowas auf die Beine stellen kann, wie man auf der Uni selber Professoren dafür gewinnt, die das unterstützen, und Institute, die das unterstützen, Assistenten, die das unterstützen, die vielleicht jemanden kennen, weil sie gemeinsam in die Schule gingen vielleicht auch. Im Großen und Ganzen war das halt selbstorganisiert.“

Margot Fürtsch-Loos, ZS Dritter Stock, FS Arch

„Der Vilem Flusser hat uns abgesagt, nachdem die Blauen in Wien 20% gekriegt haben, weil er gesagt hat er fährt nicht in so ein post-fachistisches Land. Und wir haben uns in den Zahn gegraut, weil wir schon eine oder zwei Veranstaltungen vorher gehabt haben, die ausgefallen sind. Einmal haben wir vergessen den Flug zu bestätigen, dann ist er nicht los geflogen und dann waren wir am Flughafen dort und er ist nicht gekommen, dann haben wir abgesagt. Dann hab ich – damals ist der Richter gerade Professor geworden – dann hab ich den Richter angerufen am Institut und hab gesagt ‚Hey, was machen wir da? Was machen wir da? Der hat uns abgesagt!‘ Und der Richter hat uns dann so unterstützt und gesagt ‚Na, warte mal. Ich ruf den meinen Freund den Jiri an.‘, ein Mathematiker, der über Gödel, Escher ein Buch geschrieben hat. Dann ist der ‚Ja ok, ich halt den Vortrag.‘ Mit einer halben Stunde Verspätung hat der Vortrag dann begonnen. Ein ganz Anderer und die Leute sind trotzdem alle geblieben. Und es war bumvoll also das war wirklich irre... Und der ist am Tag seines Vortrags gestorben, der wäre also eh nie gekommen.“

Hans Schartner,
ZS Dritter Stock, FS Arch

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



28.okt ROGER-HENRI GEURRAND
 31.okt CLAUDE PARENT 5.nov RODO
 TISNADO architecture studio 14.nov
 WILLIAM ALSOP 20.nov VALIE EXPORT
 25.nov EVA MEYER 28.nov VILÉM
 FLUSSER 2.dez JOSEF SVOBODA
 11.dez RODOLPHE LUSCHER 17.dez
 ROY ASCOTT 19.dez PETER KUBELKA

19⁰⁰
 Hörsaal 7-TU-WIEN KARLSPLATZ 13

kein eintritt

AMAG

OTIS
 universale BAU
 Je höher die Anforderung.
 CA Rilkeplatz, die Bank der TU-Wien
 CREDITANSTALT
 KAPSCH SHOP
 Alles NEUE rund um Telefon
 SCHÜCO INTERNATIONAL
 ALUKÖNIGSTAHL
 RÖMEROUELLE
 beleihe die Sinne
 Eternit digital
 Bauen mit Aluminium - leicht, dauerhaft, umweltfreundlich. AMAG

VEREINIGUNG DER ÖSTERREICHISCHEN ZEMENTINDUSTRIE

EIN SONDERPROJEKT DER ÖSTERREICHISCHEN HOCHSCHÜLERSCHAFT

Arsenal

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

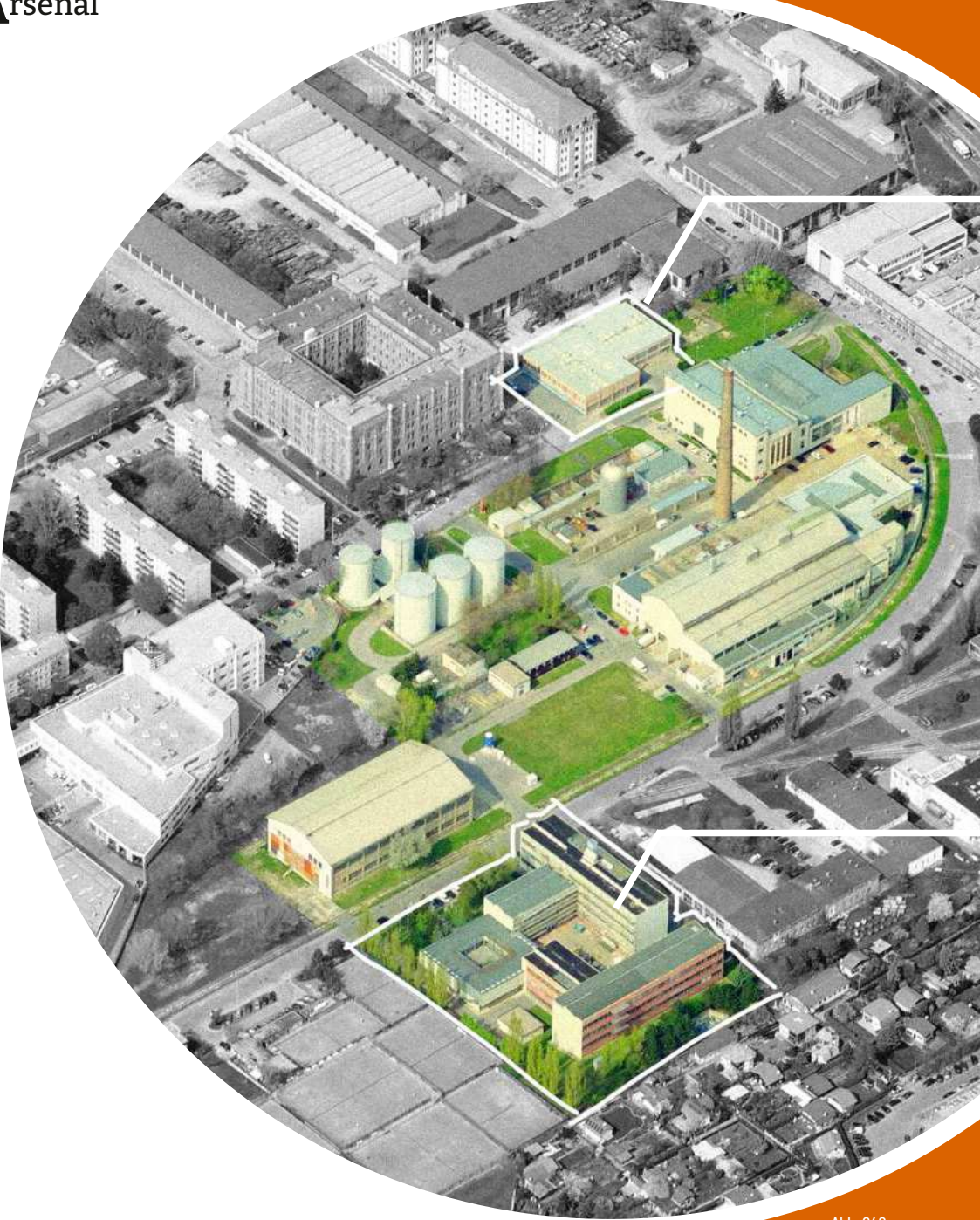


Abb. 040



Objekt 219

2011 - 2017

Abb. 041



Objekt 214

2010 - 2011
2017 - heute

Abb. 042



Auf der vorangehenden Doppelseite:

- Abb. 040 Umgebung Arsenal (vor 2014)
© Bing Maps,
eigene Überarbeitung

- Abb. 041 Objekt 219
© Mathias Komesker

- Abb. 042 Objekt 214
© Anne Altmeyer

- Abb. 043 Arsenal: Blick auf die neue
Brücke Richtung 10. Bezirk
© Anne Altmeyer

Seit 2010 sind die Zeichensäle am Standort Arsenal der TU Wien etwa 3,5 km entfernt von der Architekturfakultät. So waren/sind sie zunächst im →**Objekt 214**, kurze Zeit später im →**Objekt 219** und seit 2017 in dem in der Zwischenzeit sanierten →**Objekt 214** untergebracht. Inzwischen gibt es vier Öfffilinien, die sich in der Umgebung befinden: Die Buslinie 69a an der Lilienthalgasse (zu Fuß etwa 5 min entfernt), die Straßenbahnen 6 und 11 an der Geiereckstraße (zu Fuß etwa 7 min entfernt) und die Straßenbahnlinie 18 am Wildgansplatz (zu Fuß etwa 12 min entfernt), U-Bahnen befinden sich nicht fußläufiger Nähe.

Das derzeit etwa 5,4 Hektar¹ große für die TU Wien vorgesehene Gebiet, beinhaltet in erster Linie Labor- und Forschungsinfrastrukturen der TU Wien. Ursprünglich war der Standort ausschließlich für die Forschungseinrichtungen und Firmenbeteiligungen der TU Wien unter dem Begriff „Science Center Arsenal“ vorgesehen.²

Speziell in den letzten Jahren ließ sich beobachten, wie sich das Arsenal verändert hat. So ist man zu Anfang entweder ausgehend von der Lilienthalgasse oder über einen kleinen Weg entlang der Autobahnab-/auffahrt Südosttangente ab dem Wildgansplatz zum →**Objekt 219** spaziert bzw. geradelt und betrat ein mehr oder weniger verlassenenes Industriegelände geprägt von der typischen Industriebauweise der 50er bis 70er Jahre wie das Objekt 219 und das davon gegenüberliegende Gebäude. Daneben ein kleiner grüner Hügel mit Blick auf die Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten Bauten des Arsenaus. Ein ruhiger, aber doch charmanter Ort. Zunächst wurde das Gebäude gegenüber des Objekts 219 abgerissen, was auch das – den Zeichensälen unangekündigte – Abdröhen der Wasserleitung mit sich brachte. Kurze Zeit später erfolgte der Umzug ins →**Objekt 214** und nur ein paar Monate später auch der Abriss des →**Objekt 219**. Die Jahre darauf konnte man beobachten, wie schließlich das Gebäude gegenüber des ehemaligen Objekts 219 errichtet wurde und mit seiner westlich größeren Gebäudefläche bereits das Stadtbild dieser Umgebung stark veränderte. Daraufhin folgte eine riesige Wasserbauhalle der Maschinenbauakultät am Standort des ehemaligen Objekts 219, während schon die ersten Bauarbeiten für den neuen Straßenzug, der die gerade errichteten Brücke über die Arsenalstraße Richtung 10. Bezirk mit dem Landstraßer Gürtel verbunden hat. In der Zwischenzeit sind einige neue Gebäude der TU Wien errichtet worden, die in ihrem immer gleichen „rationalen“ und primär funktionellen Stil fast schon eine Art Cooperate Architecture darstellt. Seit diesem Sommer 2021 ist die Verbindung zwischen 3. und 10. Bezirk durch das Arsenal fertiggestellt und eröffnet. So ist inzwischen die Umgebung des „Science Centers“ zwar nicht mehr so ruhig, aber, neben den wenigen TU-Angehörigen, Spaziergänger:innen und Jogger:innen aus der Umgebung, ist der Bereich vor allem von Autos dominiert. Ein





Abb. 044 Grillen am Vorplatz der ZS Arsenal
im Objekt 219, 2014
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

Campuscharakter im Freiraum zwischen den TU-Gebäuden, wie im Konzept des „Science Centers“ vorgesehen, ist bis dato noch nicht beobachtbar und ob dieser noch entstehen wird bleibt offen.

Da die TU Wien aufgrund wachsender Bediensteten sowie Studierendenzahlen allein mit ihrem innerstädtischen Standort den Platzbedürfnissen schon seit längerem nicht mehr gerecht werden konnte, stellte sich 2006 die Frage wie sie mit der räumlichen Ausdehnung insbesondere bezüglich der Standorte umgehen sollte.³ Nach einigen Standortanalysen – mit zunächst 15 Optionen, davon 12 in Wien – wurde die Auswahl auf zwei Vorschläge begrenzt.⁴ Zum einen wurde ein kompletter Neubau der Universität auf dem ehemaligen Flugfeld Aspern vorgeschlagen, zum anderen eine Verdichtungsvariante am innerstädtischen Standort mit der Auslagerung von Großraumlaboren im „Science Center“. ^{5,6} Mittels einer Informationskampagne sowie einer darauf folgenden Diskussion mit Einbeziehung der verschiedenen TU Angehörigen, fiel die Entscheidung auf die Verdichtungsvariante mit der Errichtung des „Science Centers“ unter dem Titel „Univercity 2015“. ⁷ Begründet wurde die Entscheidung damit, dass während des Neubaus am Flugfeld Aspern zu einer Aufsplitterung zwischen dem alten sowie neuen Standort. ⁸ Weiterhin ergab die Befragung der TU Angehörigen, dass rund 80% der Teilnehmenden sich für die innerstädtische Verdichtung aussprachen. ⁹



Abb. 045 Arsenal: Aushubarbeiten für die Wasserbauhalle am ehemaligen Standort des Objekt 219, Januar 2019 © Anne Altmeyer

Abb. 046 Arsenal: Bauarbeiten für die Wasserbauhalle am ehemaligen Standort des Objekt 219, Mai 2019 © Anne Altmeyer



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. This thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 047 Arsenal: Neubau gegenüber des ehem. Standorts des Objekt 219, November 2018 © Anne Altmeyer

Schließlich stellte sich die Frage welcher Standort für das „Science Center“ in Frage komme, wobei sich das Rektorat 2007 zwischen vier möglichen Liegenschaften für den Standort Arsenal entschied.¹⁰ Begründet wurde die Entscheidung damit, dass: nur hier ein Campuskonzept, das eine innere Flexibilität gewährleiste, möglich sei. Weiterhin sei aufgrund der geplanten Verlängerung der U-Bahnlinie U2 – welche in jener Form inzwischen nicht mehr geplant ist – der Standort anderen überlegen.¹¹ A

Seit dem ist das Arsenal in stetiger Entwicklung zu einem (Labor-)Campus. War zu Beginn ein Großteil der durch die BIG angekauften und von der TU angemieteten Objekte noch Bestandsgebäude – wie beispielweise das →Objekt 214 und →Objekt 219 –, sind in der Zwischenzeit einige Gebäudeabriss – so auch der des →Objekt 219 – und Neubauten, sowie Sanierungen der Gebäude – wie auch die des →Objekt 214 – durchgeführt worden.

Wie und ob Universitäten Erweiterungen, Neubauten, Umbauten und Sanierungen durchführen und Planen muss dabei in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Finanzen und dem Bundesministerium für Bildung, Forschung und Wissenschaft ermittelt werden und wird nach §118a u. §118b UG 2002 (Stand heute) bei Bauvorhaben über 20 Millionen Euro im sog. Bauleitplan festgelegt.

Das „Science Center“ Arsenal fand dabei in den Bauleitplänen Ost 2011, 2016 und 2019 Erwähnung.^{14,15,16} Der Universität der Bildenden Künste gelang dabei es 2019 neue Studierendenateliers aufgrund gestiegener Studierendenzahlen in den Bauleitplan in den Bauleitplan aufzunehmen.¹⁷ Etwaige Erweiterungen der Zeichensaalfächen der TU Wien sind hingegen in keinem dieser Bauleitpläne aufzufinden. Diese lassen sich lediglich in Leistungsvereinbarungen und Leistungsberichten wiederfinden, allerdings nur bis 2009.

Dabei wird in der Leistungsvereinbarung 2007 auch festgestellt, dass „[...] die Raumsituation im Bereich des Architekturstudiums [...]“ und „[...] die Ausstattung mit Zeichensälen im internationalen Vergleich weit unterdurchschnittlich“¹⁸ ist. Zu dieser Zeit gab es zwar nur die Zeichensäle im dritten Stock und damit um einiges weniger Zeichensaalfächen heute, in Anbetracht der Studierendenzahlen sind die Zeichensaalfächen jedoch auch heute immer noch unterdurchschnittlich.

A
Tatsächlich war im Zuge einer Variantenuntersuchung zum Ausbau der U2 von 2004, durchgeführt von der Wiener Stadtentwicklung MA18, vorgesehen die U-Bahn über den Rennweg und das St. Marx Eurogate u.a. zum Arsenal zu führen.¹² Zwischen 2013 und 2014 wurde allerdings erneut eine Variantenuntersuchung durchgeführt mit dem Ergebnis, dass diese Gebiete ohnehin recht gut erschlossen seien und daher nur mit einem geringen Fahrgastanstieg zu rechnen sei. Man entschied sich somit für die, ähnlich der aktuellen Variante, Erweiterung der U2 über den Matzleinsdorfer Platz.¹³

„Es ist einfach... Dadurch dass wir den ganzen Tag Vorlesungen oder Übungen haben, ist das Arsenal einfach unpraktisch.“

Student im ZS Nelson's

„Arsenal ist super, aber ist halt abgelegen. Da kann man immer da sein, denn da gibt's keine Übungen und Vorlesungen usw., aber es ist halt die Fahrerei. Es ist ein bisschen weiter weg, sonst wäre es kein Problem.“

Student im ZS Nelson's,
ZS Ella, ZS TVFA

Die approbierte gedruckte Originalversion dieses Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 048 Arsenal: Blick das Objekt 214,
2021
© Anne Altmeyer

Die Aussiedelung der Zeichensäle ins Arsenal hatte dabei schon einen Flächenzuwachs zu Folge und das Angebot der Zeichensaalplätze im Arsenal kann der Nachfrage gerecht werden, sodass hier eigentlich schon jeder die Möglichkeit hat einen Zeichensaalplatz zu bekommen. Dies liegt jedoch weniger an dem Flächenzuwachs, sondern vielmehr an der Abgelegenheit des Standort Arsenal, der für viele Studierende schlicht zu weit weg und verkehrstechnisch nicht gut genug angebunden ist. Dazu kommt, dass im Arsenal – abgesehen von den Workshops in den selten gebuchten Workshopräumen – keine Lehrveranstaltungen stattfinden und der Rest der Architekturfakultät, der lediglich mit dem Fahrrad schnell zu erreichen ist (etwa 15 min), sondern es mangelt auch stark an der Nahversorgung und städtischer Einbindung. So gibt es gerade mal eine Tankstelle, einen kleinen Supermarkt und immerhin einen Baumarkt in der Umgebung. Seit neustem auch eine Mensa, die allerdings nur zu Mittagszeit geöffnet hat. Gerade für junge Studierende stellt sich die Lage im Arsenal nicht besonders attraktiv dar.

„Also der dezentrale Standort hat halt einfach den großen Nachteil, dass die Zeichensäle von der restlichen Fakultät komplett abgeschnitten sind. Und das was früher einfach im dritten Stock war, da waren die Institute im vierten Stock, und alles im dritten Stock oder zweiten Stock, alle im Hauptgebäude.

Wenn man jetzt, also wenn ich im Hauptgebäude bin, da läuft man ja ständig irgendwem über den Weg, wenn man nur einmal kurz durchgeht, und das fällt halt einfach weg, weil es kommt niemand ganz zufällig da im Arsenal vorbei, also da muss man schon den Willen haben, da raus zu fahren, als Lehrender, um hier zufällig zu landen. Und das ist natürlich suboptimal, weil früher – so stelle ich es mir vor, das kann ich jetzt nicht wirklich sagen–, aber gab es halt da eine viel engere Verbindung zwischen Zeichensälen und Lehrenden – gehe ich davon aus.“

Stefan Weiner, ZS Arsenal, FS Arch

„[...] für mich ist das zwischen Wohnort und Arsenal wahnsinnig unpraktisch. Ich fahr mit dem Rad und das ist noch unpraktischer. Also ich finde es eh scheiße, dass urviele Leute die Ansicht haben ‚Das Arsenal ist urweit draußen und hinkommen ist zach!‘, aber ich muss zugeben für mich ist es auch ein bisschen das ausschlagende Kriterium, dass ich sag ich bin nicht so oft dort und nehm mir keinen fixen Zeichensaalplatz, weil ich nicht so ganz versichern kann, dass ich dann auch regelmäßig kommen würde. Dafür bin ich umso öfter in der Ella oder der TVFA Halle. Da muss ich nicht so weit fahren, da kann ich direkt aus der U-Bahn aussteigen.“

Valerie im ZS Nelson's,
 ZS TVFA, ZS Ella,
 ZS Nelson's, FS Arch

„Das Aufbaulabor wird hat dicht gemacht, weil da immer Übungen sind. TVFA Halle auch, weil da immer Übungen sind.“

Arsenal ist super, aber ist halt abgelegen. Da kann man immer da sein, denn da gibt's keine Übungen und Vorlesungen usw., aber es ist halt die Fahrerei. Es ist ein bisschen weiter weg, sonst wäre es kein Problem.“

Student im ZS Nelson's

„Ich sitze zwar jetzt mit dem Laptop da, aber in den Zeichensälen sollte man auch Modellbauen. Das ist eben das im Studium wo man am meisten Platz braucht. Am besten wäre es natürlich auch, wenn die Zeichensäle in der Nähe von der Uni wären. Das Arsenal ist halt ein bisschen weit weg.“

Studentin im ZS Nelson's

„[...] ich habe mir das Arsenal angeschaut das wäre halt schon weiter weg das ist der Nachteil, aber sonst finde ich das auch ganz ok.“

Studentin im ZS Nelson's,
 ZS Ella

„Mit den ganzen Lehrveranstaltungen ist das eigentlich unmöglich. Ich finde es ja super, aber wenn ich dann am Vormittag Vorlesung und dann erst am Nachmittag wieder und dann muss ich wieder an die Uni oder irgendwohin, dafür ist es dann schon zu weit draußen. Vielleicht sind die Räume da wirklich super, aber ich habe deswegen nie Interesse gehabt da auch zu arbeiten.“

Studentin im ZS Nelson's,
 ZS TVFA, ZS Nelson's



Abb. 049 Arsenal: Blick auf die Wasserbauhalle am Standort des ehem. Objekt 219 (links), 2021
 © Anne Altmeyer



Abb. 050 Blick über das Science Center
Arsenal aus dem Objekt 214, 2021
© Anne Altmeyer

Dennoch kann die Abgeschiedenheit auch Vorteile bringen, so etwa in der Veranstaltung einiger →Parties insbesondere im →Objekt 219, aber auch im →Objekt214, da Lautstärke hier eine untergeordnetere Rolle spielt als im innerstädtischen Bereich am Karlsplatz. Dazu sei gesagt, dass einige Neuankömmlinge auch Schwierigkeiten haben, die Zeichensäle im Arsenal überhaupt ausfindig zu machen und das obwohl die Zeichensäle sich um Wegbeschreibungen bemühen. Speziell das Objekt 214 bzw. insbesondere der im Verhältnis zum Rest des Objekts für die Zeichensäle vorgesehene Teil geht visuell – auch im Sinne der räumlichen Aneignung – etwas unter im „Science Center“. So ist der Standort Arsenal gerade im Hinblick auf studentische Kultur, aber auch im Sinne einer universitären Gemeinschaft der Lernenden und Lehrenden, nicht sonderlich gut geeignet und eine räumliche Aneignung und Wechselwirkung im städtebaulichen Kontext und damit auch eine Mitgestaltung sowie die Belebung des Gebiets seit dem Umzug ins Objekt 214, wenn überhaupt, nur mit viel Anstrengung möglich.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist bei der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

- 1 Datenquelle: © Stadt Wien, ViennaGIS
- 2 vgl. TU Wien [Hrsg.] (2009): *Entwicklungsplan der TU Wien 2010+*. Wien. Online unter: [https://unidata.gv.at/Publikationen/Berichtswesen%20Universit%c3%a4ten/Entwicklungsplan/Technische%20Unversit%c3%a4t%20Wien/EP%20TU%20Wien%202010+%20\(17.04.09\).pdf](https://unidata.gv.at/Publikationen/Berichtswesen%20Universit%c3%a4ten/Entwicklungsplan/Technische%20Unversit%c3%a4t%20Wien/EP%20TU%20Wien%202010+%20(17.04.09).pdf), abgerufen am 20.09.2020
- 3 ebd.
- 4 vgl. TU Wien [Hrsg.] (2006): *Tätigkeitsbericht 2006*. Wien. Online unter: [https://unidata.gv.at/Publikationen/Berichtswesen%20Universit%c3%a4ten/T%c3%a4tigkeits-%20und%20Leistungsbericht/Unversit%c3%a4ten%20\(ab%202010%20in%20die%20Wissensbilanz%20integriert\)/2006/Technische%20Unversit%c3%a4t%20Wien/T%c3%a4tigkeitsbericht.pdf](https://unidata.gv.at/Publikationen/Berichtswesen%20Universit%c3%a4ten/T%c3%a4tigkeits-%20und%20Leistungsbericht/Unversit%c3%a4ten%20(ab%202010%20in%20die%20Wissensbilanz%20integriert)/2006/Technische%20Unversit%c3%a4t%20Wien/T%c3%a4tigkeitsbericht.pdf), abgerufen am 20.09.2020
- 5 ebd.
- 6 ebd.
- 7 ebd.
- 8 ebd.
- 9 vgl. TU Wien [Hrsg.] (2009): *Entwicklungsplan der TU Wien 2010+*. Wien
- 10 ebd.
- 11 ebd.
- 12 vgl. Stadt Wien Stadtentwicklung [Hrsg.]: *Hauptvorschlag Variantenuntersuchung 2004 zur U2-Süd-Verlängerung*.
 Online unter: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/verkehrsplanung/u-bahn/planungsergebnis/u2sued/hauptvorschlag.html>,
 abgerufen am 20.09.2020
- 13 vgl. Stadt Wien Stadtentwicklung [Hrsg.]: *Variantenuntersuchung U-Bahn-Ausbau von U2 und U5*.
 Online unter: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/verkehrsplanung/u-bahn/u2u5/variantenuntersuchung.html>, abgerufen am 20.09.2020
- 14 vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung [Hrsg.] (2011): *Österreichischer Hochschulplan. Bauleitplan OST – Version 0.1*.
 Online unter: <https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:d2aca5be-9a1b-4680-8dae-d478c0e0b284/Bauleitplan%200st%202011.pdf>, abgerufen am 30.09.2021
- 15 Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung [Hrsg.] (2016): *Österreichischer Hochschulplan. Bauleitplan OST*.
 Online unter: <https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:af8b48d3-f039-4e2f-b844-77fd7alf2f2/Bauleitplan%200ST%202016.pdf>, abgerufen am 30.09.2021
- 16 vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung [Hrsg.] (2019): *Österreichischer Hochschulplan. Bauleitplan OST*.
 Online unter: <https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:293ec3ce-569e-4790-9bc8-66ecade6160d/Bauleitplan%200ST%202019.pdf>, abgerufen am 30.09.2021
- 17 ebd.
- 18 vgl. TU Wien [Hrsg.]; Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur [Hrsg.] (2006): *Leistungsvereinbarung 2007 – 2009*. Wien.
 Online unter: <https://unidata.gv.at/Publikationen/Berichtswesen%20Universit%c3%a4ten/Leistungsvereinbarung/Periode%202007-2009/Technische%20Unversit%c3%a4t%20Wien/LV%20Technische%20Unversit%c3%a4t%20Wien.pdf>, abgerufen am 20.09.2020

Arsenale

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek.



Abb. 051 Arsenale © Stefan Weiner, Archiv ZS Arsenal

Die Arsenale fand am 20.3.2015 in den Zeichensälen des Arsenal → *Objekt 219* statt. Hierbei handelte es sich um eine offene Ausstellung mit anschließender Feier von Architekturstudierenden für Architekturstudierende und Architekturinteressierte. Die Projekte für die Ausstellung wurden über einen Open Call Anfang März gesammelt. Als Ausstellungsraum diente dabei die etwa 400m² große Halle des Objekts 219. In verhältnismäßig improvisierter Weise bauten die Studierenden der Zeichensäle hierfür einen riesigen hölzernen Fachwerkträger, der nicht nur selbst Ausstellungsobjekt war, sondern auch die eingereichten Projekte der Ausstellung beherbergte. Aktiv eingebunden in die Ausstellung war so z.B. auch ein Studienprojekt einer Gruppe Studierender: eine Küche, die für die Verköstigung im Rahmen der Ausstellung diente. Die große Halle des Objekts 219 erwies sich damit als idealer Ort für eine Architekturausstellung. Die anschließende Feier fand schließlich in den an die Halle angrenzenden Gemeinschaftsräumen der Zeichensäle statt: Die ehemalige Garage in der normalerweise die Tischtennisplatte stand wurde zum Dancefloor, die daran angrenzende Küche zur Bar und der über einen Flur mit der Küche verbundene öffentliche Zeichensaal ebenfalls zum Dancefloor. An diesen wiederum über einen Flur verbundenen Zeichensaal gegenüber einer Eingänge des Objekts 219 wurde ein Zeichensaal kurzer Hand zur Garderobe umfunktioniert. Der Parkplatz vor dem Objekt verband dabei nicht nur die Eingänge der Halle sowie der anderen Räumlichkeiten, sondern wurde zu dem noch als Außenraum mit genutzt.

Dabei kann die Abgelegenheit auch Vorteile bieten. Feiern wie diese sind aus Lärmschutzgründen in einem Industriegebiet einfacher zu vollziehen im Vergleich zum innerstädtischen Bereich. Zudem bot die industrielle Architektur des Objekts 219 vielseitige Beispielungsmöglichkeiten, die für solche Zwecke ideale Voraussetzungen bieten, an.

Bei einer Veranstaltung wie der Arsenale wird deutlich wie sehr durch Aneignung ein völlig anderer Raum als der eigentlich vorgesehen bzw. vorhandenen Raum entstehen/ produziert kann: Die eigentlich als Zeichensäle vorgesehenen Räume, die ursprünglich als technische Versuchsanstalt geplant und genutzt wurden, werden kurzer Hand zu Veranstaltungsräumen. Dabei ist dies nicht nur aus sozialer Sicht interessant, sondern stellt dazu auch eine informelle und praxisbezogene Übung für die Architekturstudierenden im Architekturschaffen dar.

„Es wurde bei einem Plenum irgendwann besprochen ‚Gibt’s irgendwelche Ideen was man machen könnte?’ und dann hat man sich halt überlegt: Man hat ne große Halle, man könnte eigentlich ’ne Ausstellung drin machen und eine Party, das ist oft in Verbindung in gewesen – auch bei den Grillfesten, die man veranstaltet hat, Grillfest und Party das war immer eins und Party war immer ein Teil davon gewesen. Ja und das hat man sich überlegt, dass man bei der Arsenale ja einfach mal Projekte ausstellen könnte.“

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch



Abb. 052 Arsenale Party © Lehel, Archiv ZS Arsenal

Abb. 053 Arsenale © Stefan Weiner,
Archiv ZS Arsenal





„Und was speziell bei der Arsenale spannend war: Sonst gibt es Ausstellungen von der Uni, die von Instituten geleitet werden, die von irgendeiner Kommission oder einer Jury bzw. spezielle Projekte ausgewählt werden, und das war bei der Arsenale eben nicht so. Das war uns ganz wichtig, dass es da eine offene Ausschreibung gibt, wo jeder egal ob er im Arsenal ist oder nicht sein Projekt einreichen kann und wir haben dann auch versucht alle, die das einreichen auch in die Ausstellung zu geben.“

Wir haben genug Platz gehabt, dass soweit ich das mitbekommen habe das für alle funktioniert hat. Möglicherweise – das weiß ich jetzt auch nicht so genau – das ein/zwei Projekte, weil es vielleicht auch nicht ganz vollständig eingereicht wurde, dann keinen Platz mehr gefunden hat, aber wir haben schon versucht alles was wir bekommen haben das dann rein zustellen in die Ausstellung und da keine Selektion zu betreiben.“

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch





Abb. 057 Arsenale © Stefan Weiner, Archiv ZS Arsenal

„Diese Dinge schauen immer relativ durchdacht und geplant aus, sind es aber eigentlich nicht. Alleine dieser Ausstellungsträger ist einfach in einer Nacht entstanden oder zwei Nächten, wo sich drei von uns zusammen getan haben und einfach Holz zusammengeschnitten haben und einen riesigen Träger zusammengebaut haben und der war dann halt plötzlich da und dann hat man auf dem die Ausstellung organisiert. Das wurde eigentlich total spontan so entschieden.“

Was es natürlich gegeben hat war eine gewisse Aufgabenverteilung: Es gab Leute, die sich um die Küche und Essen gekümmert haben, es gab Leute, die sich um diesen Open Call gekümmert haben, es gab Leute, die die Party danach, die Bar, die Kommunikation mit der Universität, die Leute, die die Plakate designt und aufgehängt haben. Da gab es eine Bandbreite an Dingen, die man sich untereinander aufgeteilt hat, und dann hat man das einfach gemacht.“

Stefan Weiner, ZS Arsenal



Abb. 058 Arsenale
© Lehel, Archiv ZS Arsenal

links (von oben nach unten):

Abb. 054 Arsenale © Lehel, Archiv ZS Arsenal

Abb. 055 Arsenale © Lehel, Archiv ZS Arsenal

Abb. 056 Arsenale © Lehel, Archiv ZS Arsenal

Besetzung Nelson's



Abb. 059 Studierende bemalen ein Banner im besetzten ehemaligen Café Nelson's
© Anne Altmeyer

„Ich bleibe so gar noch länger hier vielleicht wird es eine lange Nacht. Mal schauen... Morgen ist Präsentation und ich habe noch viel zu tun und wenn es den Platz hier gibt...“

Studentin im ZS Nelson's, ZS Ella, ZS Nelson's

Ende Oktober 2019 eigneten sich dutzende Studierende der TU Wien das ehem. Café Nelson's in Form einer Besetzung an. Wenngleich es sich um einen Zufall handelte, dass sich dies gerade zehn Jahre nach den europaweiten Uni-brennt-Protesten sowie fünfzig Jahre nach der erste Zeichensaal (im →*dritten Stock*) der TU Wien ‚konstituiert‘ worden sind ereignete, war der hier stattfindende Aneignungsprozess bezeichnend für die studentische Kultur als solche, aber auch für das Wesen der Zeichensäle.

Der sog. Luftpavillion (ursprünglich erbaut als Forschungspavillion mit Windkanal der k.k. Technischen Hochschule) beherbergte von 2002 bis 2015 das Café Nelson's, das neben der Fachschaft Architektur als Treffpunkt für Studierende, aber auch für einige Lehrende, galt. In den darauffolgenden Jahren stand das Gebäude gegenüber der →*Fachschaft* und des öffentlichen Zeichensaals, dem Zeichensaal →*Ella*, weitgehend leer. Bis auf seltene unregelmäßige Lehrveranstaltungen, wurde der Luftpavillion lediglich als Lagerstätte für Gesteinsproben der Geodäsie Fakultät genutzt, die allerdings nur einen kleinen Bruchteil der Fläche in Anspruch nahmen. Wegen des chronischen Mangels an Zeichensaalplätzen – besonders Nahe der Fakultät – war daher unter den Architekturstudierenden bereits öfters im Gespräch leerstehende Räumlichkeiten der TU Wien zu besetzen. Dabei blieb es jedoch nur bei einer Idee, die im Umtrunk bei den Barabenden der Fachschaft Architektur verbreitete und am nächsten Tag vergessen schien. Einige Jahre lang passierte in dieser Hinsicht jedoch nichts und es wurde Still um die Idee einer Besetzung.

Umso schlagkräftiger war daher die fünftägige Besetzung des leerstehendes Nelson's, die sich spontan am morgen nach einem Barabend am Freitag, dem 25.10.2019, zugetragen hatte. Nachdem ein paar Studierende bemerkten, dass die Räumlichkeiten nicht verschlossen waren, nutzten sie schließlich die Gelegenheit und okkupierten das Gebäude.

Innerhalb kürzester Zeit hatten unzählige Studierende die Räume geradezu bevölkert. Draußen auf die alten Gastronomietafeln stand handschriftlich „Ab jetzt wieder geöffnet“ und „Recht auf Raum“; ausgedruckte A3-Zettel mit der Aufschrift „Offen für alle“ klebten am Eingang des Gebäudes. Auf dem gläsernen Zubau des Pavillons prangte ein großes Banner: „Leerstand beleben! Arbeitsplätze für alle“.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist ausschließlich über die Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien

„Wir haben länger schon drüber geredet, dass wir uns eigentlich mal reinsetzen sollten. [...] Voll super hat auch sehr gut funktioniert, ohne dass das Dekant irgendeinen Stress gemacht hat. [...] Wir haben vor drei Wochen Exkursion gehabt und mit unserem Professor über das Nelson's geredet und der hat dann auch gesagt, wenn da was frei ist setzt euch doch einfach rein. Und dann haben wir immer mehr drüber geredet.“

Student im ZS Nelson's, ZS Ella, ZS TVFA Halle, ZS Nelson's

„Das hier ist halt echt cool vor allem, wenn auch das Café wieder belebt, hätte es auch noch einen Charakter, dass es nicht nur Arbeiten, sondern das ist auch ein bissl mehr als Arbeiten würde ich sagen. Man könnte hier auch einen Cafe trinken und daneben arbeitet man halt. Wir treffen uns auch manchmal in irgendeinem Café und lernen da. Aber das hier ist halt cool, weil es ist halt direkt auf der Uni vor allem dieses Gebäude.“

Student im ZS Nelson's, ZS Ella, ZS TVFA Halle, ZS Nelson's

„Wir haben einen Lernraum gesucht und bei der Mensa war alles voll und da haben wir uns da rein gesetzt.“

Studentin im ZS Nelson's, Umweltingenieurswesen

Dabei waren nicht nur Studierende der Fachrichtung Architektur in den neu erkämpften Räumlichkeiten zu finden: von den Fachrichtungen Architektur über Informatik bis hin zu Umweltingenieurswesen haben sich Studierende eingefunden, um an ihren Studienprojekten zu arbeiten. Dies zeigte auch, dass der Bedarf an Raum, in dem Studierende alleine oder in Gruppen arbeiten können, sich durch alle Studienrichtungen der TU Wien zieht.

Überall in den Räumen standen Tische, die von Studierenden besetzt waren, die an ihren Laptops arbeiteten oder in Gruppen ihre Studienprojekte diskutierten. Andere räumten die Räumlichkeiten auf, malten Banner oder organisierten akute Aufgaben bezüglich der Besetzung. Das Gebäude im Herzen der TU Wien wurde durch Nuntzung und Aneignung wieder belebt. Damit wurden die Räume also nicht nur besetzt und angeeignet im territorialen Sinne, sondern auch gleich mit einem Nutzungskonzept versehen: nämlich als Zeichensaal, der nicht nur Ort des studentischen Arbeitens, sondern auch Ort der Kommunikation, des voneinander Lernens und miteinander Gestaltens ist.



Abb. 060 Zeichensaal-Flagge vor dem besetzten ehemaligen Café Nelson's
© Viktoria Edler, Archiv ZS Nelson's

marbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
in print at TU Wien Bibliothek.

A Die Archdiploma ist eine alle zwei Jahre stattfindende Ausstellung der Diplomarbeiten der Fakultät für Architektur und Raumplanung. Diese nahm zu diesem Zeitpunkt den großen Teil der →TVFA Halle, der abseits der dort stattfindenden (Lehr-)veranstaltungen den Studierenden zum Arbeiten zur Verfügung gestellt wird, in Anspruch. Dass der eigentliche Grund für die Besetzung jedoch nicht die temporäre Nutzung der TVFA Halle durch die Archdiploma, sondern der generelle Mangel an Arbeitsräumen war und damit auch der Zeitpunkt ganz zufällig mit der Ausstellung zusammenfiel, war dem zuständigen Vizerektor jedoch nicht klar. Scheinbar ist zu diesem Zeitpunkt die Problematik bezüglich des Mangels an studentischen Arbeitsräumen noch nicht in das Bewusstsein des Rektorats vorgedrungen.

Mit z.T. bis zu etwa 50 Teilnehmenden berieten die Studierenden in täglichen Plena in den neuen selbstorganisierten Räumen ihr weiteres Vorgehen. Dazu kamen auch einige Krisensitzungen, die sich situativ ereigneten und in kleinerem Rahmen stattfanden. Auch der Studiendekan brachte sich in einigen der Sitzungen ein und nahm dabei eine Vermittlerrolle in dem Prozess ein.



Abb. 061 Lagebesprechung mit Fakultätsdekan Rudi Scheuvs im besetzten ehemaligen Café Nelson's © Viktoria Edler, Archiv ZS Nelson's

„Was ich im Gespräch wirklich gut fand, dass es da eine sehr konstruktive Diskussion gab. Also nicht nur diese Forderungen, die man stellt und nicht mehr diskutieren will, oder ob man wirklich überlegt wie könnte da so ein Weg aussehen. Also ich hatte in den Gesprächen immer das Gefühl gehabt es gibt so eine gewisse Kompromissbereitschaft, nicht im Sinne von ‚Wir specken unsere Lösung ab‘, sondern wie schafft man so einen sukzessiven Prozess aufzubauen und wie denkt man auch strategisch in dem was man fordert. Das fand ich sehr aufschlussreich aus diesen Runden. Und der einzige Weg, den wir wirklich haben, um an die Zeichensaalfächen kommen, wenn wir wirklich klug und vorausschauend überlegen: welche Spielräume haben wir und wie können wir damit an Sich arbeiten, ohne große Forderungen zu stellen, die so überzogen sind, dass die Tür keinen Spalt aufgeht. Das fand ich gut, nicht mit allen die da waren, es gab ein paar Hardliner, die sagen wir diskutieren nicht, es hilft uns aber nur nicht. Ich glaube den längeren Hebel hat immer noch das Rektorat und ich glaube wir kriegen keine so öffentlichen Druck aufgebaut in der Architekturfakultät und hohen Studierendenzahlen und allem was wir haben, dass die Öffentlichkeit sagt wir müssen den Architekten unbedingt Zeichensäle bereitstellen, da gibt's andere Probleme in dieser Welt, die wichtiger sind. Dieses Einschätzen ‚Wenn ich den öffentlichen Druck nicht erzeugt kriege, wie muss ich mich aufstellen, Überzeugungsarbeit leisten, strategisch rangehen, Vermittlungsangebote machen?‘ das fand ich sehr gut bei den Gesprächen, die wir da geführt haben. Da waren Einige bei den Besetzern dabei, die klug argumentierten, das hat mir imponiert.“

Rudi Scheuevens, Fakultätsdekan der Architektur + Raumplanung
TU Wien, seit 2013

„Es gibt viel, viel, viel zu wenig Raum für Studierende, um an ihren Projekten zu arbeiten und das Bewusstsein, dass es diese Räume braucht ist auch in der Form nicht vorhanden beim Rektorat und bei den Verantwortlichen der Universität. Und aus diesem Mangel heraus und dem leerstehenden Café Nelson's kam halt die logische Idee diesen Raum eignen wir uns an und machen ihn zu dem was wir brauchen und zeigen gleichzeitig durch diese Besetzung was dort alternativ passieren könnte, was das für ein unglaublicher Mehrwert wäre gäbe es diesen Raum als offener Ort für Studierende zum Arbeiten und für Austausch.“

Philipp Petrač, ZS TVFA, ZS Nelson's



Abb. 062 Studierende im besetzten ehemaligen Café Nelson's
© Viktoria Edler, Archiv ZS Nelson's

„Wir wurden davon informiert in den Whatsapp- und Facebook-Gruppen und da habe ich das mitbekommen. Ich finde das ist eine tolle Sache, weil man merkt selber, dass es zu wenig Platz gibt in den Zeichensälen. Und deswegen bin ich hier, um das zu unterstützen, dass man mehr Platz bekommt in den Zeichensälen.“

*Studentin im ZS Nelson's,
ZS Ella, ZS Nelson's*

Diese fünftägige Besetzung – wenn sie auch im Vergleich zu den Uni-brennt-Protesten klein erscheinen mag – war zugleich für das Rektorat ein immenser Stressor. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde das Sicherheitspersonal der GuT darauf aufmerksam und inspizierte sogleich die Situation zu und schon am frühen Morgen darauf hatte das Rektorat eine Vertretung der Besetzer sowie den Fakultätsdekan zu einem Gespräch zitiert. Zunächst, so schien es, würde das besetzte Gebäude möglicherweise den Studierenden bis Dezember für die Dauer der Archdiploma^A zur Verfügung gestellt werden.

In der Zwischenzeit erlang die Besetzung des Nelson's immer mehr Aufmerksamkeit:

Über soziale Medien wurden noch mehr Studierende mobilisiert und der Hashtag #zeichensälefüralle verbreitete sich im Netz und fand auch Anhänger anderer Architekturfakultäten. Auch die Archdiploma sowie einige Lehrende solidarisierten sich mit den studentischen Besetzer:innen. Mit einer Petition passen zu der Besetzung des Nelson's sammelten die Studierenden über tausend Unterschriften. Zeitungen wie „der Standard“ oder Radiosender wie „FM 4“ berichteten über die Situation und führten Interviews mit den Studierenden.



Besetzung Nelson's

Abb. 063 Plenum im besetzten ehemaligen Café Nelson's © Anne Altmeyer

„Wir waren halt alle am Freitag bei Bar-Abend, da ist das Thema mit dem Nelson's schon ein bisschen aufgekommen und dann gab's halt auch relativ bald eine Whatsapp-Gruppe. Weil wir halt auch in der TVFA Halle immer etwas gearbeitet haben und da gab's halt auch ein paar TVFA-Hallen-Leute, die da mitgemacht haben, und durch die sind wir eigentlich dazugekommen. Ich kann mich noch erinnern das war aber noch letztes Semester, dass der Sven diese Petition gemacht hat mit diesen Unterschriften, aber da hat man nie wieder was davon gehört.“

Studentin im ZS Nelson's, ZS TVFA, ZS Nelson's



Abb. 064 Besprechung über den Inhalt der E-Mail an das Vizerektorat im besetzten ehemaligen Café Nelson's © Anne Altmeyer

Als aber dann einige Gerüchte über eine Besetzung der Räume über den Dezember hinweg und eine Besetzung von Räumlichkeiten der TU Wien in den Aspanggründen kursierten, die sich zwar beide als falsch rausstellten, wurde das im Raum stehende Angebot einer temporären Nutzung des Nelson's als Zeichensaal vom Vizerektorat am Dienstag zurückgezogen. Stattdessen stellte das Rektorat den Studierenden ein Ultimatum, die Räumlichkeiten bis um 12.00 des Folgetages zu räumen verbunden mit einem Gegenangebot andere Räumlichkeiten, die derzeit nicht genutzt wurden für die Dauer der Archdiploma zur Verfügung zu stellen. Ein Anlass für die Studierenden sich schriftlich per E-Mail abzusichern und ihre Anforderungen an die bis dahin noch unbekanntenen Räume klar zu stellen. Schließlich trafen sich die Vertretung des Zeichensaal Nelson's kurz vor Ablauf der Frist erneut mit dem Vizerektorat, um offen gebliebenen Fragen zu klären. Derweil besuchte das Sicherheitspersonal der GuT den Zeichensaal Nelson's, um die Räumung zu veranlassen und gewährten den Studierenden einen Aufschub von zwei Stunden. Die Entscheidung das Gebäude zu räumen wurde relativ eilig getroffen auch zum Missfallen mancher beteiligten Studierenden, dennoch wurde das Gebäude pünktlich geräumt.

Es folgten Nachbesprechungen und kleinere Protestaktionen um die durch die Besetzung in Gang gebrachte Dynamik und Energie in weitere Projekte investieren. Protestaktionen waren da z.B. eine Art Stilleben-Performance vor dem Haupteingang der TU Wien zur Demonstration der Platzsituation der TU Wien im Größenvergleich mit anderen Architekturfakultäten, oder ein Outdoor-Zeichensaal ebenfalls direkt vor dem Haupteingang. Zu den Besprechungen wurden auch die Studienvertretungen der HTU und ÖH sowie Leidensgenoss:innen anderer Studiengänge und Hochschulen in Wien eingeladen. Übrig geblieben von dem Projekt Zeichensaal Nelson's sind schließlich zwei kleine, etwas ungeeignete temporäre Zeichensäle^B und eine stärkere Vernetzung der Studierenden der Zeichensäle, während sich die Ergebnisse der darauffolgenden Besprechungen hauptsächlich in eine Studienübergreifende Aktionsgruppe unter dem Namen „Uns reicht's“ mündeten. Ihre Forderungen zielen auf die bildungspolitische Situation an sich ab, wie z.B. eine Aufstockung des Bildungsbudgets, mehr soziale Gerechtigkeit an Universitäten und Hochschulen und allgemein einer besseren Situation für Studierende. Hier fanden einige kleinere Besetzungsaktionen und Demonstrationen statt, sowie eine verstärkte Sensibilisierung zu dem Thema sowie Verbreitung ihrer Forderungen via Social Media.

^B Inzwischen stehen die beiden Räume nicht mehr zur Verfügung.

„Du kannst hunderttausend mal sagen ‚Uns sind Zeichensäle unwichtig wir brauchen das wirklich!‘, aber wenn die Studis beginnen was zu besetzen dann ist das schon glaube ich wieder eine andere Message.“

Fedora, FS Arch, ZS TVFA,
ZS Nelson's

„Ich beobachte den Leerstand vom Nelson's schon länger oder wir als Gruppe beobachten ihn schon länger. Wir haben uns dafür eingesetzt und auf dem offiziellen Weg versucht, dass wir das Nelson's benutzen können. Es ist nur maximal eine Lehrveranstaltung die Woche da, wenn überhaupt. Am offiziellen Weg hat das nicht funktioniert und deswegen bin ich motiviert das jetzt am informellen Weg zu regeln.“

Studentin im ZS Nelson's,
ZS TVFA, ZS Ella, ZS Nelson's,
FS Arch



Abb. 065 Demonstration „Outdoor-Zeichensaal“ vor dem Hauptgebäude der TU Wien © Sebastian Pichler, Archiv ZS Nelson's

„Nach der Nelson's-Besetzung haben wir auch teilweise Arbeitsplätze nach draußen verlegt, auch eben weil es auf der Uni auch schon zu dicht geworden ist, weil Leute unten im Spind-Keller arbeiten mussten. Das war für uns ein sehr entgegenkommendes Konzept, dass man sagt ‚Es ist eine Protestform, aber diese Protestform findet durch die Nutzung statt.‘ Durch die Nutzung vom Raum quasi, dass man draußen auf Bierbänken mit Tee arbeitet, gibt man einerseits den Studierenden die Möglichkeit zum Arbeiten, aber andererseits visualisiert man auch das Problem und ich glaube, dass wir solche Aktionen durchaus jetzt wieder starten.“

Philip Kaloumenos, ZS TVFA, ZS Nelson's

Die aktuellste gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



„Das ist ein sehr symbolischer Akt gewesen auf ein Problem in aller Deutlichkeit hinzuweisen, wenn zeitgleich vor der Nase Räume leer stehen und ich glaube immer noch leer stehen, wenn ich es richtig sehe. Es ist noch nichts passiert, es sollte ja alles ganz schnell gehen damals, wie das frei war. Und ich glaube, das die Aktion Nelson’s geholfen hat und unterstützt hat – auch in der Diskussion mit dem Rektorat – ein Zeichen zu Setzen. Das ist ne Hilfe gewesen in dem. Bei allen Höhen und Tiefen, die das ganze durchläuft.“

Rudi Scheuven,
Fakultätsdekan der
Architektur + Raumplanung
TU Wien, seit 2013

„Und das schöne am Nelson’s war irgendwie, dass es gezeigt hat was in kurzer Zeit alles möglich ist und wie schnell sich dann daraus eine Gruppe bilden kann und irgendwie Freundschaften bilden können und ein gemeinsames Projekt, das irgendwie auch nachhaltig [...] in vielen vielen Köpfen a bisserl was verändert, dass man Möglichkeiten hat sich diesem universitären bürokratischen Haufen irgendwie zur Wehr setzen kann und dass das auch langfristig fruchten wird hoffentlich.“

Philipp Petrač,
ZS TVFA, ZS Nelson’s

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 067 Das besetzte ehemalige Nelson's © Viktoria Edler

Club 2hundert14

Der Club 2hunder14 ist an die Open-end-Talkshow Club2 des ORFs der 70er bis 90er Jahre, angelehnt. Hier soll über Architektur geplaudert, philosophiert, diskutiert und gestritten werden. Im Gegensatz zum Club 2 gibt es keine Moderation, auch um die anarchischen Strukturen der Zeichensäle zu repräsentieren. Ein Thema wird nicht vorgegeben, stattdessen werden die Themen (in Form von Stichwörtern, kurzen Texten, kleinen Objekten, Abbildungen o.ä.) von den Teilnehmenden in einen Hut geworfen und die Themen dann gezogen, was für Abwechslung und Überraschungen sorgen soll. Ziel

Abb. 068 Club 2hundert14 © Anne Altmeyer



de Clubs ist mit der daraus entstehenden Vielfalt sich gegenseitig die Horizonte sowie Vorstellungsbilder von Architektur zu erweitern, sich untereinander auszutauschen.

Die Idee des Club2 mit gemütlichen Sofas und indirekter Beleuchtung für eine lockere Atmosphäre zu sorgen wird dabei bewusst reproduziert, weshalb der Club auch im Wohnzimmer stattfindet. Der Club2hundert14 existiert seit Juni 2019 und hat bisher viermal im → *Objekt 214* und einmal bedingt durch die Covid-19-Pandemie im Internet in Form eines Videochats stattgefunden.

„Ich weiß nicht wie lange wir drüber gesprochen haben einen Lesekreis zu machen oder allgemein über Architektur reden, das war sicher fünf Jahre lang Thema im Arsenal und im letzten Jahr gab's dann auf einmal Motivation es einfach zu machen. Jetzt gibt's halt den Club2hundert14. Den muss man natürlich auch weitermachen vllleicht schläft er auch ein die nächsten Jahre...“

Stefan Weiner,
 ZS Arsenal, FS Arch

Abb. 069 Club 2hundert14 © Anne Altmeyer



Dritter Stock

- 1 vgl. K.K. Technische Hochschule Wien [Hrsg.] (1915): *Die K.K. Technische Hochschule in Wien 1815-1915. Gedenkschrift.* Wien
- 2 vgl. K.K. Technische Hochschule Wien [Hrsg.] (1913): *Vorlesungsverzeichnis, Studienpläne und Personalstand der K.K. Technische Hochschule in Wien für das Studienjahr 1913/14.* Wien
- 3 vgl. Tschanun, Günther (1970): *Zeichensäle.* In: Hochschülerschaft der Technischen Hochschule Wien [Hrsg.]: Quo Vadis. Beilage E60. Sondernr. 2/ SS 70. Wien, S. 8-10
- 4 Interview (2019) Michael Pühringer
- 5 Interview (2019) Hans Schartner
- 6 vgl. Steinmetz, Werner (1968): *Erstes Semester.* In: Hochschülerschaft der Technischen Hochschule Wien [Hrsg.]: Quo Vadis. Beilage E60. Sondernr. 1/ WS 68. Wien, S. 1-2

Im dritten Stock des Hauptgebäudes der TU Wien zwischen den Stiegen 6 und 4 im Lammtrakt sowie 4 und 3 im Mitteltrakt befanden sich bis September 2011 die Zeichensäle und die Fachschaft Architektur. Dabei wurden (einschließlich der Erschließung, der Fachschaftsäumlichkeiten und der öffentlichen Zeichensäle 7 und 8) etwa 800m² direkt auf der Architekturfakultät von Studierenden besiedelt. Dabei gab es ausgenommen der öffentliche Zeichensäle zwischen 40 und 50 selbstverwaltete fixe Zeichensaalplätze.

Die Anfänge der Zeichensäle

Die Zeichensäle im dritten Stock der TU Wien wurden 1898 im Rahmen der Aufstockung des heutigen Hauptgebäudes erbaut.¹

An der k.u.k. Technischen Hochschule wurde in Zeichensälen die Zeichenübungen – von Architektonischem Zeichnen, Perspektivischem Zeichnen über Freihandzeichnen und Ornamentzeichnen, aber auch Maschinenzeichnen, Geodätischem Zeichnen bis hin zur Darstellenden Geometrie und konstruktivem Zeichnen – unterrichtet. Ihre Nutzung war mit den jeweiligen Lehrveranstaltungen verbunden und die Räumlichkeiten der Zeichensäle waren eine lange Zeit den Insituten bzw. Lehrkanzeln untergeordnet.² Für die Zeichensäle der Architekturfakultät galt dies in Teilen noch bis in die 1980er / Anfang der 1990er Jahre.^{3,4,5}

Nur in wenigen Zeichensälen war es für die Studierenden möglich zu arbeiten, darunter Beispielsweise Ende der 1960er Jahre der Zeichensaal des Gebäulehre-Instituts unter Karl Schwanzer:

„So richtig gelebt haben wir da. In den Zeichensälen da war eine Stimmung, das war irrsinnig toll. Wir sind gut ausgekommen mit den Professoren und wir haben dort machen können was wir wollten. Wir haben gezeichnet, wir haben diskutiert, wir haben hauptsächlich diskutiert und haben auch Projekte entwickelt.“

Michael Pühringer (2019)



Dritter Stock

Abb. 070 Flur des dritten Stocks, 2010
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

„Da hat sich auch alles mögliche abgespielt. Kaffee hat's gegeben, Kaffee haben wir gemacht. Aber ich kann mich noch erinnern, geschlafen haben wir nie in unserem Zeichensaal, weil wir sind dann eher ins Wirtshaus gegangen. Nachdem wir gearbeitet haben sind wir meistens ins Wirtshaus gegangen und dann nachhause. [...], aber die meiste Zeit untertags waren wir dort zu erreichen. Das war der Schwanzer-Zeichensaal“

Michael Pühringer (2019)

Während zu dieser Zeit nur für wenige Studierende einen Zeichensaalplatz – wie im Zeichensaal des Gebäudelehre-Instituts – finden konnten, durften in den meisten Zeichensäle keine Studierenden an ihren Projekten arbeiten und haben nur anlässlich von Korrekturen und Lehrveranstaltungen Zugang zu den Räumen. Dazu legen Berichte der aus der Zeitung ‚Quo Vadis‘ der Österreichischen Hochschülerschaft an der TH Wien dar, dass der Mangel an Zeichensaalplätzen an der Architekturfakultät für die Studierenden eine zentrale Rolle spielte.⁶

A 1968 wird dabei in der Quo Vadis eine Zeichensaalflächen von 0,5m² / Studierend:en und einer Studierendenzahl von 1.300 erwähnt.

7 vgl. Tschanun, Günther (1970)

Erste Nachweise von konstituierenden Aneignungsprozessen der Zeichensäle Architektur an der TH Wien lassen sich um 1969 finden. In einem Artikel der ‚Quo Vadis‘, einer Zeitung der Hochschülerschaft der TU Wien, von 1970 (siehe Abb.071) werden die Ereignisse, die schließlich zur Konstitution des ersten selbstverwalteten Zeichensaals führten, von dem Studierenden Günther Tschanun geschildert:⁷

Er erzählt, dass die extra-curriculare Nutzung der Zeichensäle durch die Studierenden immer wieder zu Konflikten mit den zuständigen Lehrkanzeln führte. So wurde im Februar 1969 Günther Tschanun dem ZS 8 mit der Begründung verwiesen, dass durch ihn die Korrektur gestört werde. Als Konsequenz werde der ZS 8 und ZS 9 für mehrere Wochen gesperrt. Daraufhin suchte Tschanun das Gespräch mit dem damaligen Dekan, Prof. Koepf, der ihm auch tatsächlich dann einen Tisch im ZS 1 zur Verfügung stellte, während er Tschanun zum Verantwortlichen für den Zeichensaal erklärte und das Recht gab weitere Studierende aufzunehmen.

Abb. 071 Entstehungsgeschichte des ZS 1, 1969 © Quo Vadis [Hrsg.], Universitätsarchiv TU Wien

ZS-GEMEINSCHAFT 1, WAS WOLLEN WIR, WAS SIND WIR ?

A) Entstehungsgeschichte des ZS 1 und Idee.
 B) Kritischer Rückblick, Bewährung?
 C) Perspektiven.

Verfasst von Günther Tschanun

A) Entstehungsgeschichte des ZS 1 und Idee.

1.) Ausgangssituation:
 Februar 69: Koll. Tschanun wurde von Lehrkanzel Prof. Boltstern aus ZS 8 verwiesen. Grund: Sperrung der ZS 8/9 für mehrere Wochen wegen "Verhinderung des damaligen Kurators die abgegebenen E 3 Projekte zu korrigieren."
 November 69: Ausweisung einer Gruppe von Kollegen aus ZS 4 durch lakonischen Anschlag, dass die Schlüssel abzugeben seien. Grund: Bedarf für Korrekturen. Diese Gruppe hatte ein Jahr den ZS 4 bewohnt und ein sehr gutes Eigenleben entwickelt. Diese und ähnliche Vorfälle lösten studentische Unruhe aus.

2.) Initiativen:
 Auf Grund eines Gespräches mit Prof. Koepf erhält koll. Tschanun einen Tisch im ZS 1 zur Verfügung mit dem Recht Kollegen hereinzunehmen und der Pflicht der Verantwortung für den ZS.
 Plakattaktionen der durch Ausweisung aus ZS 4 Betroffenen führen zur Einberufung einer Hörerversammlung (14.11.69 im ZS 7).
 Sie setzte sich zusammen aus: Dekan Prof. Dr. Koepf, Prof. Dr. Hiesmayr, Fachschaftsleiter Lechner und Studenten.
 (Prof. Hiesmayr wurde von der Studienrichtungssitzung beauftragt, das ZS Problem gemeinsam mit den Studenten zu lösen - Kontaktmann - . Die selbe Aufgabe obliegt ihm auch in seiner Eigenschaft als Mitglied der Studienkommission, deren Vorsitzender er ist. Siehe E 60 1/WS 69)
 a) Der Unzufriedenheit über die ZS wurde Ausdruck verliehen:
 • Die ZS sind auf Grund ihrer Widmung und ihres Namens zum Zeichnen für die Studenten da. Selbstverwaltung.
 • Die ZS können von Studenten nicht intensiv benützt werden, einerseits weil in ihnen Korrekturen und Prüfungen stattfinden, sodass man sie räumen muss und andererseits weil sie räumlich ungeeignet sind (ZS 2, ZS 7).
 • Die Auslastung der ZS durch die Institute ist in keiner Weise gegeben.

b) Resultat:
 • Prof. Koepf übergibt in internen Regelung und für uns überraschend den ZS 1 den Studenten zur Selbstverwaltung. Er stellt fest, dass dadurch keine Präjudizierung erfolgen soll.
 • Unsere Forderung - ZS in studentische Selbstverwaltung - soll durch einen Senatsbeschluss geklärt werden.
 • Die weitere Formulierung der ZS Gedanken wird

zeichensäle

3.2) Zielvorstellung:
 Die ZS sollen Bereiche studentischer Selbstverwaltung werden, autonome Zellen:
 a) Schaffung einer inneren Struktur (Ordnung).
 b) Übernahme von Verwaltungsaufgaben: Schlüssel- und Tischvergabe, Ausweisung, Aufnahmen, ...
 c) Ständige Anpassung der ZS Infrastruktur an die sich verändernden Bedürfnisse. Unsere heutigen Bedürfnisse erfordern eine entscheidende Verbesserung der ZS Grundausstattung: Spind, Dusche, variable Rauntrennungen, Sonntagschlüssel, Teeküche, Kühlschrank, Telefon, TV-Raum ...

4.) Planmäßige Realisierung:

4.1) Der ZS 1 hält am 25.11.69 eine konstituierende Versammlung ab. Erarbeitung der Konstitution im Sinne der dargelegten Ideen. Wahl des "Papstes" Übergabe der Verwaltung durch die Lehrkanzel Prof. Koepf an den "Papst" Vergabe aller Tische an 14 Kollegen. Beginnende Ausgestaltung.

4.2) Bedarfsermittlung für Zeichenplätze (Dez. 69). Wir stellen fest, dass uns eine lokale und stichhaltige Bedarfsermittlung durch ausgesandte Listen nicht möglich ist, da zu viele Fehlerfaktoren mitwirken. ZS: unzureichende Information, Unquemlichkeit, jahrelang gepflegte studentische Konsumentenmentalität, skeptische Distanz des Hochschülers zu Lehrkörper und Hochschülerschaft, die Austro-Pauschale: "des wo ea scho alles do" ... Bedarfsermittlung wäre möglich durch ein wissenschaftliches Institut.
 Wir haben uns entschlossen, die Realisierung der weiteren ZS dem durch die Ausstrahlung des ZS 1 entstehenden Bedarf flexibel anzupassen, bis entweder alle ZS besetzt sind oder auch nicht.

4.3) An Dr. Lechner wurde Anfang Dez. 69 ein Vorschlag übergeben, der die Zusammenlegung der Korrekturen und Seminare unter Berücksichtigung der theoretischen und praktischen Korrekturlastung im ZS 7 und Staatsprüfungssaal als Übergangslösung vorsieht. In Beantwortung einer Anfrage nach dem Stand erklärte Dr. Lechner Mitte Jänner 70, er habe von der Aussendung an die Assistenten erst 2 Antworten erhalten.

4.4) Weitere Entwicklung des ZS 1: Dez. 69 bis Jänner 70:
 Am 10.12.69 erfolgte die 1. Novelle zur ZS Konstitution. Charakteristik:

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 072 Plakataktion des ZS4, 1969 © Unbekannt, Universitätsarchiv TU Wien

Parallel dazu im November 1969 wurde auch eine Gruppe Studierender, die bislang den ZS 4 ein Jahr „bewohnt“ hatten, durch den zuständigen Prof. Keidel dem Zeichensaal verwiesen und aufgefordert ihre Schlüssel abzugeben. Auch hier wurde damit begründet, dass der Zeichensaal ausschließlich für Korrekturen genutzt werden könne. In der Folge begannen die Studierenden des ZS 4 ihrem Unmut Luft zum machen und sorgten mit einer Plakataktion^B für Aufsehen.

Allmählich machten sich sichtlich mehr Unruhen unter den Studierenden bezüglich der derzeitigen Zeichensaalsituation breit, was schlussendlich zu einer Einberufung einer Hörer:innenversammlung am 14.11.1969 führte. In einer Diskussion (unter der Leitung des Dekans Prof. Koepf, des Fachschaftsleiters Othmar Lechner und dem Vorsitzenden der Studienkommission Prof. Hiesmeyer, der als Vermittler fungieren sollte) kritisierten die Studierenden, dass sie regelmäßig aufgrund von Korrekturen und Prüfungen der Räumlichkeiten verwiesen werden und Zeichensäle – wie der Name schon sagt – eigentlich dem Zeichnen bestimmt seien und sie gerade deshalb für die Arbeit an den Projekten der Studierenden vorgesehen sein müssten und daher von den Studierenden selbst verwaltet werden sollten. Außerdem seien die Zeichensäle aufgrund der Platzvergabe durch die Institute nicht ausgelastet.

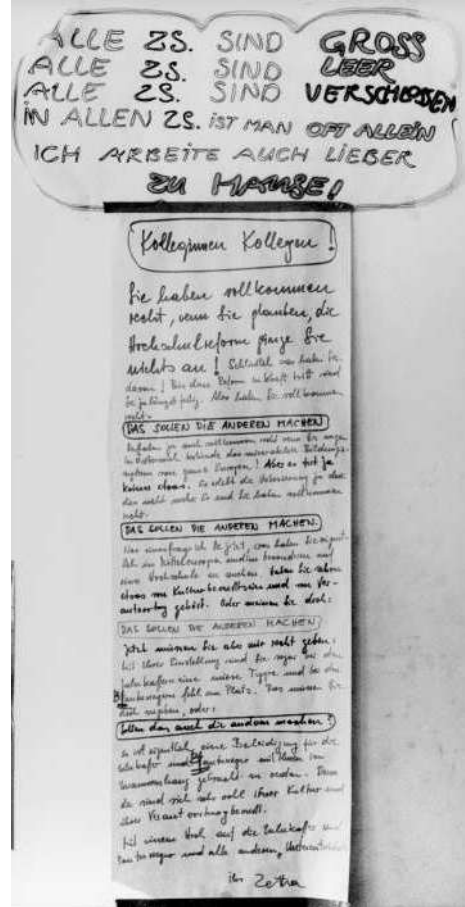


Abb. 073 Plakataktion des ZS4, 1969 © Unbekannt, Universitätsarchiv TU Wien

^B Von jener Plakataktion lassen sich auch Aufnahmen im Universitätsarchiv der TU Wien finden (s. Abb. 072 - 079). Sie bilden einen regelrechten Schlagabtausch zwischen Studierenden, anderen Studierenden und Lehrenden, darunter auch Günther Feuerstein, sowie verschiedenster politischer Ausrichtungen von links bis rechts ab. Die Plakate und Antwortplakate erinnern dabei teilweise an Diskussionen, die wir heute von Social-Media-Plattformen wie Facebook oder Twitter kennen inklusive Vorwürfen, Unterstellungen, Beschimpfungen, rechtem Jargon, Sarkasmus oder Ausbesserung der Rechtschreibung. Jedenfalls wurde Ruf nach Zeichensälen, die für Studierende offen sind, immer lauter.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

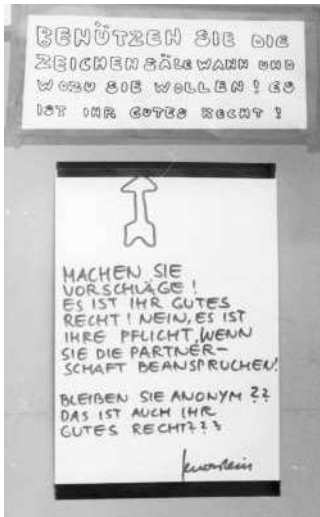


Abb. 074 - 076 Antwortplakate auf die Plakataktion des ZS4, 1969
© Unbekannt, Universitätsarchiv TU Wien

Zur Überraschung der Studierenden übergab Herr Prof. Koepfen den ZS1 den Studierenden zur Selbstverwaltung frei, mit der Bemerkung, dass es sich dabei nicht um einen Präzedenzfall handle. Die Forderung der Studierenden: „Zeichensäule in studentische Selbstverwaltung!“ sollte dann im Senat geklärt werden. Demzufolge richteten die Studierenden ein Kontaktkomitee ein, das die „Zeichensäulgedanken“ formulieren sollte:

Ihre Vorstellung beinhaltete, dass Korrekturen am Arbeitsplatz stattfinden, was nicht nur Zeit spare, sondern auch den Kontakt zu den Lehrenden fördern sollte. Zudem sollte der gegenseitige Austausch und die Teamarbeit auf diese Weise ermöglicht werden.

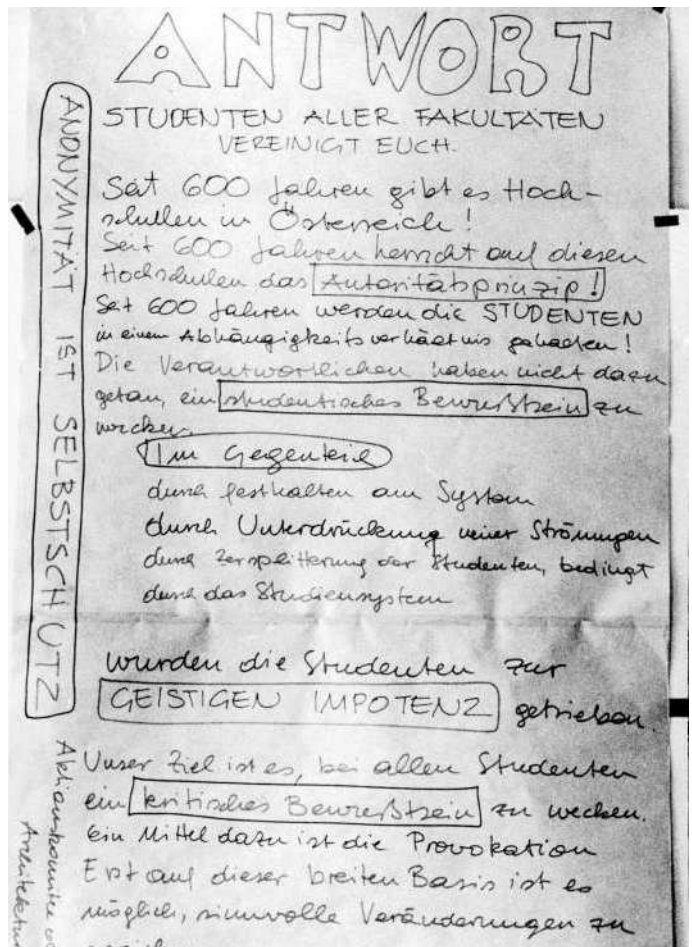


Abb. 077 Plakataktion des ZS4, 1969 © Unbekannt, Universitätsarchiv TU Wien

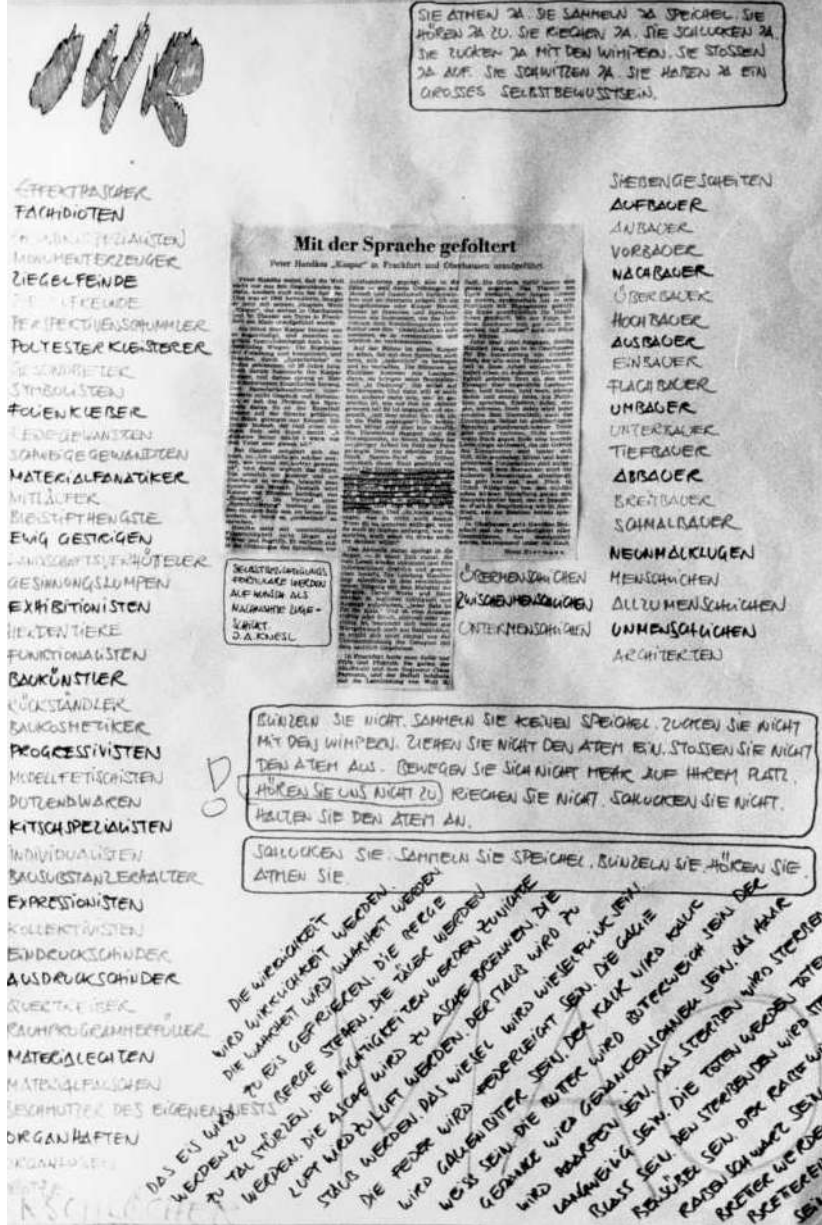


Abb. 078 Plakataktion des ZS4, 1969 © Unbekannt, Universitätsarchiv TU Wien

Abb. 079 Plakataktion des ZS4, 1969
© Unbekannt,
Universitätsarchiv TU Wien



So hatte das Kontaktkomitee auch konkrete organisatorische Vorstellungen bezüglich der Selbstverwaltung. Sie stellten sich die Zeichensäle als „autonome Zellen“ und als „Zeichensaalgemeinschaften“ vor, wobei sich die Studierenden einer ihnen „angenehmen“ Gemeinschaft anschließen sollten. Jede dieser Gemeinschaften sollte ein:en Verantwortlich:en, ihren „Papst“, wählen, deren Aufgabe es ist die Zeichensaalmitglieder gegenüber der Universität zu vertreten und zum anderen die verwaltungsbezogenen Aufgaben, wie beispielsweise die Schlüsselvergabe, zu übernehmen.

Außerdem beinhalte die Selbstverwaltung auch die ständige Anpassung der Infrastruktur, wie z.B. die Ausstattung mit Spinden, Teeküchen, Kühlschränken, einem Telefonanschluss und einer Dusche. Am 25. November 1969 folgte schließlich die erste Versammlung des ZS 1, in der die Studierenden eine Konstitution im Sinne ihrer Ideen erarbeiteten.

Dabei waren nicht alle Lehrkanzeln waren so streng gegenüber den Studierenden wie jene des Herrn Prof. Keidel. So beispielsweise wie bereits erwähnt in jenem Zeichensaal, der der Lehrkanzel Karl Schwanzers. Dies lag nicht zuletzt an Schwanzers Assistenten, Günther Feuerstein, der seit 1966 Lehrbeauftragter war⁸ und eine partizipative Form der Lehre propagierte,^{9,10} womit er sich bei den Ordinarien – mit unter auch bei Prof. Keidel – allerdings nicht immer beliebt machte.¹¹ Allerdings muss hier angemerkt werden, dass Feuerstein sich im Rahmen der Plakataktion nicht für offene Zeichensäle in studentischer Verwaltung aussprach, vielmehr vertrat er die Ansicht in Kooperation und Diskurs mit den Lehrkanzeln Verwendungskonzepte zu entwickeln. Dies war jedoch im Hinblick auf die Schilderungen des Zeitungsartikels in der ‚Quo Vadis‘ nur bedingt und nicht unter allen Lehrkanzeln umsetzbar. So waren die Studierenden der Willkür und dem Wohlwollen der Professor:innen abhängig.

- 8 vgl. Ebner, Paulus: Anekdoten: *War da etwas?* In: TU Wien [Hrsg.]: *Freihaus*. Nr.47. Wien. Online unter: <https://freihaus.tuwien.ac.at/ausgabe/47/> , abgerufen am 06.05.2019
- 9 vgl. Bauer, Otmar (2004): *1968. Auto-graphische Notizen*. Wien: Edition Roesner
- 10 vgl. Feuerstein, Günther (2010): *TU Wien – Aufbrüche Anno '68. Das Wirken von Günther Feuerstein*. In: *Universitäre Räume*. Archithese. Nr.3.2010 von Mai/Juni 2010, S. 32-39
- 11 Dokumente, *Archiv der TU Wien*

Die wilden '80er

Bis in die 1980er Jahr blieb es jedoch eher still um die Zeichensäle: Sie wurden kaum benutzt, sie waren immer noch unter der Kontrolle der jeweiligen Lehrkanzeln und der Zeichensaal 1 war offenbar nicht mehr selbstverwaltet, nur der öffentliche Zeichensaal 7 war für Studierende zugänglich.

„Das waren so lauter kleine Königreiche, die am besten Mauern aufgezogen haben untereinander, und alle haben aber ihre Pfründe besessen und Teil dieser Pfründe waren sogenannte Seminarräume oder Zeichensäle, die unter ihren Instituten waren, im dritten Stock. Also dritter Stock – im Mitteltrakt sozusagen von der TU – da waren überall diese Seminarräume oder institutszugehörige Zeichensäle und es hat einen großen Raum gegeben. Das war der ehemalige Zeichensaal 7, der ist den Studierenden offen gestanden zum Arbeiten, sonst hat es eigentlich nix gegeben: keine Infrastruktur, gar nix.“

Hans Schartner (2019)

Mitte der 1980er fanden schließlich die ersten Aneignungsprozesse der Zeichensäle statt, die von Dauer sein sollten. Die Studierenden besetzten Räumlichkeiten der Zeichensäle und passten sie ihren Bedürfnissen an:

„[...] wir haben eigentlich von den Alten in der Fachschaft gelernt wie man seine Interessen vertritt und haben als junge – damals '85 – die leerstehenden Räume, die waren damals die Zeichensäle, die waren den Instituten zugeordnet für jeweilige Übungen, waren aber durchweg unbenutzt. Das waren nur Bretter, also das waren nur offene Stellwände zum Gang auf'm dritten Stock, also nichts brandschutztechnisch, nichts mit Trockenbau. Und haben einfach diese Zeichensäle okkupiert. Wir sind einfach drüber gestiegen über diese Wände und haben einfach mal die Tür aufgemacht und haben dann mal angefangen einfach zu renovieren, weil die waren alle ziemlich verranzt und vergilbt und ekelhaft. Und haben eine Kaffeemaschine besorgt und vor allem haben wir alles ausgemalt auf eigene Kosten oder auf Fachschaftskosten.“

Anne Wagner (2019)

Erwartungsgemäß gab es dabei wenig Zustimmung seitens der Professor:innen. Dem wurde mit einem Brief an das Ministerium seitens der Studierenden entgegnet:

„Dann habe ich einen großen Fehler gemacht, der aber sehr spannend endete, weil das macht man in Österreich nicht: Ich habe einen Brief geschrieben zur Sachverhaltsdarstellung über's Ausmalen, was wir dort wollen, was wir dort tun, usw. Das ist an die Professoren also an die Institute, die dort die Zeichensäle hatten, an den Dekan, an den Rektor und direkt ans Ministerium und das tut man nicht d.h. sozusagen die Hierarchien zu überspringen. Die im Ministerium haben sich die Hände gerieben ‚Endlich melden sich mal die Studierenden‘ [...] Weil die Reaktion '85 war ja, dass das Ministerium postalisch geantwortet hat und das Institut angeschrieben hat und gefragt hat ‚Was ist da los? Wieso dürfen die Studierenden net in den Zeichensaal arbeiten?‘ und eine Begehung anberaumt haben. Das heißt die vom Ministerium sind auf die Uni gekommen und wollten alle Zeichensäle sehen.“

Anne Wagner (2019)

Wenige Jahre später im Zuge der Streik- und Demonstrationsbewegung 1987, rund um die Studienreform unter Hans Tuppy sowie sozialbudgetären Kürzungen, fand eine Politisierungswelle unter Studierenden und Schüler:innen in ganz Österreich statt und das auch unter den Architekturstudierenden der TU Wien. Das daraus resultierende Bewusstsein der jungen Studierenden als politische und emanzipierte Wesen war schließlich ausschlaggebend für die Aneignung der Zeichensäle:

„Also wie ich '87 zu studieren begonnen hab, war relativ sofort a mal zu Beginn so längere Phasen von Uni-Streiks, was ein interessanter Einstieg war. Und durch diese Uni-Streiks – also man ist auf die Uni und hat nicht gewusst gibt's heute Vorlesung oder nicht und generell war sowieso alles neu, weil man fangt ja zum studieren an – und durch diese Uni-Streiks hat aber sowas wie Zusammengehörigkeit sag ich am mal und Informationsaustausch von einer ganz anderen Seite von vornherein begonnen. Und das war dann auch irgendwie so der Übergang – wie dann sozusagen wieder eine Normalität eingekehrt ist – in den Zeichensaal und die Fachschaft Architektur, die das damals organisiert hat.“

Margot Fürtsch-Loos (2019)

„[...] ich kann mich erinnern, dass wir aufgrund dieser Erfahrung im Streik auch dann in der Fachschaft Funktionen übernommen oder Tätigkeiten übernommen haben.[...] diese ganzen Zeichensäle waren institutszugehörig und es hat aber einen großen Bedarf gegeben. Die Leute wussten eigentlich nicht ‚wo arbeiten?‘ Also ich hab auch zuhause – mit 18 bin ich noch net ausgezogen – am Anfang mit so einem kleinen Ding, mit so einem Holzbretterl, mehr oder weniger

meine Übungen gemacht. Und so richtige Arbeitsplätze hat es eigentlich nicht wirklich gegeben, oder viel zu wenig. Und dann hat aber die massive Politisierung an der Uni auch noch notwendig gemacht, dass die Leute, die da jetzt plötzlich so viel tun, dass die in irgendeiner Art und Weise – teilweise auch auf der Uni – arbeiten können, zumindest wenn der Bedarf besteht und so ist so quasi die Forderung gekommen autonome Zeichensäle zu haben, die selbstverwaltet sind und die von den Studierenden selbst belegt werden können und die „fix“ belegt werden können.“

Hans Schartner (2019)

Die Aneignungsprozesse der Studierenden wurden schließlich auch von dem damaligen Dekan unterstützt, der zwischen den Professor:innen und den Studierenden eine Vermittlungsrolle einnahm:

„Und das hat sich dann so ergeben, dass dann dieses Interesse und diese Forderung auch teilweise getragen wurde von der Professorenschaft, aber hauptsächlich vom Dekan, dem ehemaligen Tragwerks-Professor Kattinger, der zu der Zeit Dekan war, der hat einen sehr guten Kontakt zu den Studenten gehabt, der war ein wahnsinnig offener Mensch soweit ich ihn in Erinnerung hab. Ein Mensch, der wirklich mit allen konnte: net nur mit den Studierenden, sondern auch natürlich mit dem Mittelbau und mit seinen Professorenkollegen konnte. Er konnte einfach Umgehen mit diesen Einzel-Königen da, die so quasi ihre Pfründe sichern wollten und hat einfach die Forderung unterstützt der Studierenden und hatte sie – ich denke es wird für ihn sicher längere Überzeugungsarbeit gewesen sein – aber er hat’s irgendwie durchgebracht, dass so quasi diese Zeichensäle dann, die jetzt den Instituten zugeordnet waren, den Studierenden überlassen werden. Und der eigentlich Ausgangspunkt war, dass die „besetzt“ worden sind, aber an das kann ich mich zum Beispiel eigentlich gar nicht wirklich erinnern [...]“

Hans Schartner (2019)

„Also das Ministerium hat dann auch Geld frei gemacht zusammen mit dem Dekan, der war auf meiner Seite und hat dann gesagt ‚Frau Wagner, jetzt werden wir Geld los reißen für den Umbau der Zeichensäle. Wir machen das richtig!‘ Dann sind überall die Spinds eingebaut worden, die Gipskartonwände oben mit der Brandschutzverglasung [...]“

Anne Wagner (2019)

So entstanden schließlich die ersten selbstverwalteten Zeichensäle, die als Arbeitsräume den Studierenden zu Verfügung standen und dementsprechend keine Lehrveranstaltungsräume mehr waren. Jene Aneignungsprozesse stellen damit den Anfang für folgende Zeichensaalaneignungen dar, ohne die es die Zeichensäle wie sie heute kennen oder gar studentische Arbeitsräume an der TU Wien überhaupt gar nicht existieren würden. In der darauffolgenden Zeit kamen mit der Zeit mehr und mehr Zeichensäle des dritten Stocks hinzu:

„Und am Anfang sind die Zeichensäle 1, 2, die sind dann geteilt worden 2, 2a hat's dann gegeben, sind selbstverwaltet worden und dann diese Zeichensäle hier die Zeichensäle 5 und 6 und 3 und 4, die sind nach wie vor Seminarräume, also Zeichensäle geblieben der Institute, weil der damalige Professor dahinten sich extrem quer gestellt hat, der hat des so quasi für sich weiter beansprucht, das ist dann auch ewig lang so geblieben.“

Hans Schartner (2019)

Die Institutionalisierung des Informellen

Ab den 90er Jahren haben sich die Zeichensäle schließlich institutionalisiert. Nach und nach wurden die übrigen Zeichensäle des dritten Stocks von Studierenden angeeignet.

„Wir waren im Zeichensaal 6, das war eigentlich ein ziemlich interessanter Punkt auf der Uni, da hat es sehr viele Feste gegeben. Und wir sind reingekommen am Anfang: eigentlich hat der Raum dem Städtebauinstitut gehört und der war immer leer und da war nie was los. Irgendwann war der plötzlich offen und dann sind wir eingezogen. Das war eigentlich gleich so, dass man das selbst verwaltet hat. Wer rein wollte ist gekommen und irgendwann waren wir dann sechs bis sieben Leute. Das haben wir dann gehabt.

Wir haben damals auch gar nicht gewusst, dass es Zeichensäle geben sollte. Das war einfach so ein Bedürfnis, dass wir gesagt haben wir wollen auf der Uni arbeiten und net zuhause. Wer kann daheim arbeiten als Student?! Wir sind alle vom Land daher gekommen, jeder hat eine kleine Wohnung gehabt oder irgendeine WG und da kannst ja net arbeiten architekturmäßig: Modelle bauen und Gruppenarbeiten et cetera. Das war ja fast unmöglich, deshalb war es ja fast logisch, dass man sich irgendwo auf der Uni was sucht zum arbeiten.“

Norbert Steiner (2019)

Die Räume wurden von den Studierenden selbst eingerichtet und das Mobiliar wurde in der Regel den Nachfolgenerationen der Zeichensäle überlassen. Teilweise wurden die Zeichensäle gar von Studierenden selbst in Eigenregie umgebaut und an ihre Bedürfnisse angepasst.

„Und drinnen stand unterschiedliches Mobiliar, also das war Kraut und Rüben, also woher das genau kam weiß ich nicht. Das war irgendwie einfach da. Also für mich war es einfach da. Manchmal haben wir uns dann aus dem Fundus noch Stühle oder Tische geholt oder irgendwelche anderen kleinen Möbel. Aber im Grund genommen waren in den Zeichensälen hauptsächlich einfach Tische, Zeichentische, große Zeichentische auf Böcken, Stühle und die Regale. Ich glaube die sind teilweise auch von außen gekommen. Manche Zeichensäle hatten Planschränke, wo auch immer die herkamen, aber es waren eher nur wenige, die die hatten. Und je nachdem kamen dann halt Musikanlagen dazu und später Computer, aber das war alles na-

türlich mitgebracht von uns. Und genauso wie Kaffeemaschinen, Wasserkocher und solche Sachen. Aber viel mehr war eigentlich in den Zeichensälen nicht. Also auch die Tischlampen, die Schreibtischlampen haben wir uns selber mitgebracht. Aber irgendwie wurde auch immer wieder was sozusagen vererbt von denen die weg sind oder nicht mehr dort sein wollten. Also es gab schon immer auch ein großes Kommen und Gehen bei den Zeichensaal-Besetzungen sozusagen.“

Christa Muhr (2019)

„Ich kann mich noch erinnern, dass wir dann angefangen haben, weil das ist dann schwierig geworden mit unseren Kollegen im Zeichensaal 1, weil ich mir mit einem Zweiten da einen Tisch geteilt habe, mit dem Andreas Baumgartner, und wir haben dann irgendwie gemeint es wäre dann doch besser wir würden uns einen eigenen Bereich so irgendwie abtrennen, und haben uns dann den Zeichensaal 1 dann um eine Fensterachse abgetrennt um so einen kleinen Arbeitsraum zu haben und haben dann dort gearbeitet. Das haben wir in Eigenregie dann gemacht. Da haben wir uns dann irgendwo diese Gipskartonplatten und die Steher, die haben wir uns irgendwo organisiert auf irgendwelchen Baustellen rund um oder war es auch auf der Uni-Baustelle – ich weiß nicht, da hat's überall Baustellen gegeben, und dann haben wir's dann aufgestellt und haben dann dort weiter gearbeitet“

Hans Schartner (2019)

Dabei waren die Zeichensäle zwar selbstorganisiert jedoch nicht als Verband, sondern als einzelne Zeichensaal-Gemeinschaften, mit zwischen zwei bis zehn Mitgliedern. Sie waren „autonome Zellen“, die von den jeweiligen Zeichensaalbewohner:innen selbst gestaltet und verwaltet wurden und das vor allem auf informeller Ebene.

„Die waren relativ kleinteilig, also das waren so vielleicht im Durchschnitt 3 Fensterfronten, manchmal sogar nur 2 Fensterfronten und im Vergleich zu anderen Räumlichkeiten auf der Uni eher Kammerln und wir waren selbstorganisiert. Und auch dementsprechend hat jeder Raum sich zueinander gefunden in einer gewissen Art und Weise wo man sich seinen Platz mit wem eingerichtet hat dieses Zimmer hat dann vielleicht anders ausgesehen als jetzt der Nachbarzeichensaal. Saal ist vielleicht ein bissl zu übertriebenes Wort in dem Fall, weil es war nicht dieser Riesen-Zeichensaal wie jetzt, wo vielleicht 50 Leute sitzen können, sondern es waren sehr autonome, sehr autarke Zellen eigentlich.“

Margot Fürtsch-Loos (2019)

„Jeder Zeichensaal hatte so seine eigene Identität natürlich und das war natürlich ganz was anderes, wenn man in dem Oer war, als jene, die in 3er waren, haben sich auch ein bisschen abgegrenzt zu denen, die in 5er waren usw. Zugehörigkeit ist immer wichtig. Aber überall, glaube ich, war so diese gesamte Zeichensaal-Community.“

Herwig Spiegel (2019)

„Organisiert, das kann man so irgendwie nicht wirklich sagen. Einerseits hat es sich sehr von selbst ergeben.“

Christa Muhr (2019)

„Die Zeichensäle selbst waren aber autonom, das heißt die Leute, die in den Zeichensälen drinnen saßen, die einen Platz hatten durften entscheiden, welche Leute sie aufnehmen und wie sie ihren Zeichensaal gestalten. Es hat ja keine richtig klar definierten Gremien gegeben, dass man sich an irgendeinem Tag zusammensetzt in bestimmten Werktagen im Zeichensaal, sondern es wurde relativ informell einfach gehandhabt, weil die Gruppen mir auch nicht so groß waren.

Ich glaube, dass in unserem Zeichensaal wahrscheinlich zwischen acht und zwölf Personen meistens waren und das ist relativ leicht gegangen, sich da abzustimmen über neue Mitglieder oder andere Entscheidungen im Zeichensaal.“

Stephan Ladurner (2019)

Die informellen Strukturen, die sich dort etabliert hatten waren für Außenstehende allerdings schwer durchschaubar.

„Na es hat in den Gängen davor hat's diese Büros gegeben, die man sich gemietet hat. Oder ‚gemietet‘, die man sich reserviert hat, oder wo man halt eben, wenn man gute Kontakte gehabt hat oder bei der Fachschaft war oder so dass man da irgendwie hineingekommen ist oder so dass man Beziehungen zum Institut gehabt hat. Man hat die bekommen durch Vermittlung. Aber man konnte sich nicht einfach so hineinsetzen, während der Zeichensaal 7 war eigentlich das letzte Refugium.“

Petra Stelzmüller (2019)

Daher wurde den Zeichensälen im dritten Stock von einigen auch Freunderlwirtschaft vorgeworfen.

„Es hat auch irgendwie keine Zeichensaal-Besprechung gegeben und dergleichen und wie die vergeben werden oder so, also die Leute

haben sich reinreklamiert schlichtweg oder jemand hat gesagt ‚Du bei uns wird ein Platz frei, weil der Eine geht, und dann gehst du rein‘. Das ist sehr informell alles gewesen und daher undurchschaubar für andere Studenten, ich krieg das nun als Feedback von Leuten, die mit mir studiert haben und nicht in dieser Gruppe waren, die „begünstigt“ an eine Platz gekommen sind. Die haben das nicht so Lustig gefunden und vor allem, dass das für sie immer so undurchschaubar war, also es hat ka Vergabesystem gegeben, es hat goa nix gegeben.“

Hans Schartner (2019)

„Damals, als ich im Zeichensaal war, gab es 4000 Architekturstudenten und für die 4000 Architekturstudenten nur 40 Zeichenplätze in geschlossenen Zeichensälen. Also die, wo man dann einen Schlüssel hatte und seine Computer und seine Arbeitssachen dort lassen konnte.“

Und das wurde dann von manchen Studenten stark kritisiert, weil da behauptet worden ist, dass das eine abgeschlossene Gruppe ist, die sich da versucht, die Zeichenplätze zu zuschanzen. Und wennman einen hatte, dann ging man nicht mehr raus und es gab wenig Chancen für neue Studenten da einen Arbeitsplatz zu kriegen. Aber das war natürlich das Resultat von dieser Selbstverwaltung durch die Studenten. Jeder Zeichensaal konnte selbst beschließen, welches Mitglied aufgenommen werden sollte oder nicht.“

Stephan Ladurner (2019)

An einen Platz in den Zeichensälen kam man dabei in der Regel
 – neben der Aneignung leerstehender Räumlichkeiten in Eigenregie
 – insbesondere, wenn man sich in der →*Fachschaft* und/oder
 →*Fachschaftsbar* engagierte und/oder dort Kontakte knüpfte.

„Ich bin da sehr schnell reingekommen, weil ich ja schon einmal vorher also ganz normal nach der Matura studiert hatte und für mich das Ganze mit der Fachschaft völlig normal war, um Informationen über das Architekturstudium zu bekommen und dann auch relativ rasch erfahren, ob es eben diese Zeichensaalplätze gibt und ich dann auch sehr rasch einen bekommen habe. Denn jetzt böse gesprochen ist das Freundlerwirtschaft gewesen. Aber das war mir das damals ziemlich egal.“

Christa Muhr (2019)

„Ich bin in den Zeichensaal gekommen, weil ich irgendwann mal angefangen habe in der Fachschaftsbar, die damals im dritten Stock Treppe 4 war, dann habe ich angefangen zu kochen, um Kontakte zu knüpfen und weil ich das mit einem Freund gemeinsam Lustig gefun-

den habe. Und damit habe ich Kontakt zu vielen Leuten in den Zeichensälen bekommen und habe dann einen Zeichenplatz geerbt von einer Kollegin, die Erasmus machte.“

Stephan Ladurner (2019)

„Im Grunde, ich persönlich bin eigentlich über die Tätigkeit bei der Fachschaft bin ich dann zu den Zeichensälen gekommen. Es war so ein kleines, ungeschriebenes Gesetz, dass man irgendetwas tun sollte, um hier auch in die Zeichensäle gelassen zu werden. Also es gab Bardenste oder Studienrichtungsvertreter, oder wie man konnte sie ja unterschiedlich engagieren.

Und wenn man sich engagiert hat, dann gab es automatisch einen intensiveren Kontakt und kannte man die Leute und war natürlich vielleicht auch dann einer der Ersten, der gewusst hat, wenn irgendwo wieder ein heiß begehrter Platz frei wurde. Also, so gesehen: Über den ehrenamtlichen Einsatz an der Uni kommt man zu den Zeichensälenplätzen, so was damals für mich.“

Herwig Spiegel (2019)

Abb. 080 Die Fachschaftsbar im 3. Stock,
2010
©Peter Koltai



So waren die Zeichensäle, wenn auch selbstorganisiert, in gewisserweise auch private Räume. Dabei muss jedoch angemerkt werden, dass es ein extremes Missverhältnis der hier zur Verfügung stehenden Plätze zu Studierenden gab. Des Weiteren gab es außer dem angrenzenden öffentlichen Zeichensaal 7 keine Plätze. Es betrug etwa 1 zu 100. Dabei bleibt offen, ob sich überhaupt jemals Zeichensaalplätze dort etabliert hätten, wären sich diese Räume nicht von Studierenden angeeignet worden. So hätte es wahrscheinlich einfach noch weniger Zeichensaalplätze gegeben und damit auch keine Zeichensaalplätze heute. Denn die Zeichensäle heute sehen sich als Nachfolger der Zeichensäle des dritten Stocks. Sie konnten seither unter Berufung auf die Institution Zeichensäle auf das Recht auf studentische Arbeitsräume auch nach der Auflösung des dritten Stocks bestehen.

Auch wenn der dritte Stock in seiner informellen Art der Platzvergabe umstritten war, ist dabei unumstritten was die Zeichensäle des dritten Stocks für die Zeichensaalkultur, aber auch die Präsenz studentische Kultur an der Uni geleistet hatten. Und obwohl die Zeichensäle selbst autonome und auch etwas private Zellen waren, kann dabei die → *Fachschaftsbar* als *Schwellenräumlichkeit* und *offener Raum* im Sinne *Stravides* begriffen werden. Denn sie etablierte sich mehr und mehr zum zentralen Treffpunkt, der allen Studierenden offen stand.

„Und getroffen haben wir uns eigentlich ständig und überall, immer wieder in der Fachschaftsbar. Die war nicht eben wie jetzt wo sie unten ist und die haben wir selbst gebaut [...] und nicht nur wir, das war auch so der Treffpunkt der Studenten im Allgemeinen. Wir haben auch zu gewissen Uhrzeiten – eben genauso wie es jetzt glaube ich auch ist – ausgeschenkt oder wir haben zeitweise auch in kleinem Rahmen auch gekocht für alle.“

Margot Fürtsch-Loos (2019)

„Die Fachschaft Architektur war zumindest mal für drei Monate eine Dreh- und Angelscheibe für das Projekt. [Piratenradio, Anm.] Und davor war ein Sitzungstreff in der Fachschaftsbar. Da hat's auch immer Bier gegeben. Da sind die Leute auch immer hergekommen zumindest, die die auf der TU und im Umfeld herum geschwommen waren.“

Hans Schartner (2019)

Dabei war die Fachschaftsbar inmitten der Zeichensäle des dritten Stocks lokalisiert direkt an der Stiege 4. Sie war war Bindeglied zwischen Fachschaft und Zeichensälen und Kontaktpunkt innerhalb der Universität.

„Ansonsten war das verbindende Element – glaube ich – dieser Gang, der halt alles erschlossen hat, mit der Bar, mit der Fachschaftsbar. Und genau genommen bist eigentlich eh in der Bar abgehangen und hast dort alle getroffen. Wenn du irgendwas Spezielles vielleicht irgendwo gebraucht hast, bist du halt in die Zeichensälen hineingegangen. Aber der Treffpunkt war schon der Gang und die Bar und da hat sich alles abgespielt“

Herwig Spiegel (2019)

„Der ist dann nicht zugeflogen, sondern hat schon ein gewisses Engagement irgendwo gebraucht, um da hinzukommen, und ich glaube das ist einfach etwas, was den Leuten inne wohnte und so hat sich dann auch im Alltag ausgedrückt. Und im Grunde genommen, was man da auch lernt: Es braucht ja nicht viel, um irgendwas auf die Beine zu stellen.“

Herwig Spiegel (2019)

So war die Fachschaftsbar im dritten Stock der zentraler Anlaufpunkt, Treffpunkt, Kommunikationsort und Aufenthaltsort vieler Studierende:r. Hier erholte oder traf man sich auf Kaffee oder Bier zwischen und nach den Lehrveranstaltungen, Übungen oder Workshops. So war die Fachschaftsbar für die Studierenden auch ein Erholungs- und Rückzugsort. Hier diskutierte man, tauschte sich übers Studium, über Prüfungen oder Entwerfen aus, aber auch über Uni-Politik und Fachschaftsarbeit, wie z.B. anstehende Berufungsverfahren, aus.

Dabei entstand eine *studentische Kultur, die sich Raum direkt in der Universität aneignet* und dort zugleich *informelle Strukturen etabliert*. Auf diese Weise schufen die Studierenden durch die Aneignung der Räumlichkeiten des dritten Stockwerks eine *Gegenkultur* und einen *neuen Raum*. Einen belebten Raum, der nicht mehr wie zuvor den Instituten zugeordnet war, oft ungenutzt leer stand und unbelebt war und den Studierende höchstens mal im Rahmen einer Lehrveranstaltung nutzen konnten. Einen Raum, der den Studierenden gehört, *einen Raum, der ihren Alltag repräsentiert*. Dieser Raum wurde durch die dauerhafte Anwesenheit der Studierenden belebt und wurde auf diese Weise einem Studentischen Zweck gewidmet.

Fachschaftsbar und Zeichensäle waren quasi ein Auffangbecken für all jene, die mit anderen in Austausch treten wollten.

„Und damit war das natürlich ein Treffpunkt für alle jene, die, ich sage jetzt einmal, die einfach so ein bisschen heimatlos in Wien, einfach an der Uni herum gehangen sind und die vielleicht auch so ein bisschen interessiert waren am gegenseitigen Diskurs. Nicht nur im Diskurs, sondern auch am Feiern, aber das ergänzt sich übrigens ganz schön.“

Herwig Spiegel (2019)

„Was wir darin gelernt haben ist schon das Arbeiten, das Architektur produzieren. Vor allem der Austausch mit den Anderen das war wichtig. Dass die Kommunikation stattfindet, das war schon sehr wichtig. Weil wenn du das irgendwo allein fabrizieren musst, das ist ja fürchterlich langweilig. Und das da oben war schon sehr gut. Aber das ist ja auch der Sinn vom Zeichensaal, dass man miteinander sich gegenseitig befruchtet und Sachen kennenlernt. Es sind dann viele Bücher kursiert, wo du drin geschaut hast und viele Sachen kennen gelernt hast, weil jeder andere Interessen gehabt hat. Der eine ist mehr mit der Musik verbandelt gewesen, der andre war eher der Philosoph und da hast schon einiges kennen gelernt“

Norbert Steiner (2019)

„Und dann siehst du über diese Menschen, die du da triffst in den Zeichensälen, das sind halt lauter Freaks irgendwo auch gewesen, so ein bisschen Nerds, auf ihre Art und Weise und waren einfach begeistert von dem, was sie getan haben.“

Herwig Spiegel (2019)

Das besondere daran war auch, dass dadurch dass Zeichensäle und Fachschaftsbar gemeinsam auf der Universität inmitten der Architektur fakultät gelegen sind, direkt am → *Karlsplatz*. Die Zeichensäle und vor allem die Fachschaftsbar wurden nicht nur von (Architektur-)Studierenden besucht, auch Leute von Außerhalb sowie Lehrende der TU Wien waren hier zugegen.

„Wir haben dann Leute von draußen auch drinnen gehabt das waren dann net nur Leute von der TU, möglicherweise auch Gäste von der Angewandten, dann ist wer von der Akademie wieder da gewesen. Also es war ziemlich ein reger Austausch. Fachschaftsbar, Zeichensaal, Kunsthalle: das waren so die Bewegungsfelder. In der Nacht waren wir in der Kunsthalle oder in der Bar, der Fachschaftsbar, und gearbeitet haben wir im Zeichensaal, das waren so die drei Links. Und in der Kunsthalle da hat man sich getroffen mit Leuten von der Akademie, von der Angewandten, Filmleute waren dort und das war a ganz witziges Thema und das hat sich im Zeichensaal dann wieder manifestiert im Arbeiten. Fast romantisch gesehen, aber so war das. Und das war Teil von einem ganzen System der Zeichensaal, da war die Kunsthalle recht wichtig, eben die Fachschaftsbar, die hat die Fachschaft betrieben sogar mit Essen und Kochen.“

Norbert Steiner (2019)

„Und gab dann doch die eine oder andere Assistenten Persönlichkeit oder Professoren Persönlichkeit, die es auch gewagt hat an diesen Festen teil zu nehmen.“

Herwig Spiegel (2019)

„Oder, was damals jahrelang Usus war, irgendein Institut ist auf Exkursion gefahren und es gab dann immer die sogenannten Nachlesen. Da wurden dann Fotos gezeigt und Essen gekocht oder mitgebracht und eigentlich oft wirklich sehr große Feste organisiert. Und nachdem es relativ viele Exkursionen gab, gab es auch immer wieder viele Feste. Aber die sind jetzt nicht direkt [...] vom Zeichensaal an sich ausgegangen, sondern eher von Leuten, also entweder so Exkursionsgruppen, das ging dann aber vom Institut aus, fand aber immer im dritten Stock statt.“

Christa Muhr (2019)

„Natürlich waren die Barrieren zum Mittelbau, also zu der Assistenebene, auch vom Alter her eine geringere und es gab Institute und Professoren mit denen man mehr Kontakt hatte und welche mit denen man vielleicht weniger Kontakt hatte. [...] Es ist genauso auch passiert, dass umgekehrt auch die Assistenten gekommen sind und manchmal auch Professoren gekommen sind zu und und auch den Kontakt gesucht haben.“

Margot Fürtsch-Loos (2019)

„Prinzipiell: Zeichensäle gehören auch dort hin wo auch die Lehre stattfindet. Ich kann das nicht voneinander lösen auf Dauer. Das macht auch keinen Sinn. Das wäre doch super, wenn der Assistent oder die Betreuerin oder der Professor auch einfach mal vorbeimarschieren kann und sich dahin setzen kann und mit den Leuten reden kann. Ich kann mich noch erinnern. Die besten Korrekturen sind dann stattgefunden, wenn die Betreuer von ihrem Ding da oben runter gegangen und sich dann zu dir hingesezt haben und dann mit dir geredet haben und sei es um zehn am Abend. Der Jan Tunowsky hat das oft gemacht und das um zehn am Abend.“

Hans Schartner (2019)

Gewissermaßen wurde auf sich diese Weise das Hauptgebäude der TU Wien und das Umfeld des Karlsplatzes durch die studentische Kultivierung von beiden Richtungen angeeignet. Schließlich konnte man dort immer jemanden Antreffen. So waren Zeichensäle und Fachschaft des dritten Stocks ein Raum des Austauschs und studentischer Kultur. Sie waren zentraler Anlaufs- und Knotenpunkt, der von 0:00 bis 24:00 Uhr von Studierenden besiedelt wurde.

„Es war ein Lebensmittelpunkt. Man hat schon recht viel Zeit im Zeichensaal zusammen verbracht, oft 24 Stunden.“

Norbert Steiner, ZS Dritter Stock

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 081 Zeichensäle 3. Stock, 2010 © Peter Koltai



Abb. 082 Zeichensäle 3. Stock, 2010
© Peter Koltai

„Das Privilegierte, was es damals gab war einfach, dass diese Zeichensälen so mitten im Herzen der Universität drinnen saßen und einfach so der integrierte Bestandteil der Universität war. 24 Stunden hat das sozusagen gepocht. Dieses Herz war es schon.

Und heute sind sie halt weg vom Schuss. Super Räumlichkeiten, wie ich mein, aber halt leider wirklich zu weit weg. Und das Problem ist ja: die Uni hat ja keine Lust dort hinzugehen. Sondern es wird immer verlangt, dass die Zeichensälen zur Uni kommen, die Uni geht aber nie zu einer Zeichensälen. Ja und so funktioniert es eben nicht.“

Herwig Spiegel (2019)

Dabei waren die Zeichensäle – mehr oder weniger offiziell – rund um die Uhr zugänglich.

„Und das war angenehm, weil du dann mit dem Portier irgendwann soweit warst, dass du auch in der Nacht kommen konntest. Die haben wir dann alle so gut gekannt und die haben dann gesagt: ‚ ist recht lustig bei denen, da gibt’s a Bier am Rundgang.‘ Und so ist das dann gewesen, dass man auch hätte in der Nacht bleiben können, was auch wichtig ist, dass du net um sieben weggehst.“

Norbert Steiner

„Die vom Leute vom Sicherheitservice, die haben das halt einfach zur Kenntnis genommen, dass das irgendwie Autonome Zone ist, dort auf ihren Runden. Der eine hat irgendwie ein Bier gekriegt der war ehh happy. Und so hat man sich einfach arrangiert miteinander. Und



Dritter Stock

das ist heute glaube ich fast nicht mehr möglich [...], aber ist ja alles viel strenger geworden und politisch korrekter. Damals gab es halt auch Generalschlüssel (illegal) und du konntest jetzt 24 Stunden überall rein und der hat sich halt irgendwie so ein bisschen verbreitet, dadurch konntest du jeder Zeit in den Zeichensaal, raus, rein.“

Herwig Spiegel (2019)

Wurde der Zugang zu den Zeichensälen zu Beginn, in den 90er Jahren noch auf informeller Ebene geregelt, hatten sich in den 2000ern durch die Fachschaft Zutrittbescheinigungen und Schlüsselvergabe institutionalisiert.

„Die Zeichensäle wurden – ich weiß nicht wie das jetzt ist – von der Fachschaft verwaltet, das heißt, die Schlüssel und die ganzen Inter- netzugänge und die Bestätigungen für den Portier, dass man auch an Wochenende in die Uni durfte, das wurde alles von der Fachschaft verwaltet. Die Zeichensäle selbst waren aber autonom [...]“

Stephan Ladurner (2019)

In den 2000ern wurde der dritte Stock dann umgebaut um den Brandschutzbestimmungen gerecht zu werden. Dabei musste bereits einer der Zeichensäle weichen und wurde den Instituten – den Bibliotheksräumen des Wohnbauinstitutes – gewidmet.

Abb. 083 Der 3. Stock unmittelbar nach dem Auszug der Zeichensäle, 2011
© Peter Koltai

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 084 Der 3. Stock unmittelbar nach dem Auszug der Zeichensäle, 2011
© Peter Koltai

„Die Wohnbaubibliothek wurde nach unten gelegt in den dritten Stock. Und die Zeichensäle wurden umgestaltet. Damals wurde auch die Fachschaftsbar verlegt, weil die war ursprünglich dort, wo jetzt eine zusätzliche Treppe, bei der Treppe 4 gibt es eine zusätzliche Fluchttreppe und dort bei dem Zugang zu dieser Treppe war früher die Fachschaftsbar, deshalb musste die dann dort weg. Und soweit ich weiß, hat es da schon intensive Abstimmung gegeben zwischen dem Rektorat und der Fachschaft Architektur, um diese Zeichenplätze möglichst zu erhalten oder möglichst viele Plätze zu erhalten.“

[..] Und damals hat das eben angefangen, dass Teile von den Zeichensälen wieder den Instituten zugesprochen worden sind.“

Stephan Ladurner, ZS Dritter Stock

Die Zeichensaalflächen blieben dabei über die kommenden Jahre gering. In einer Videotrigologie unter dem Titel „Mehr Säle, Mehr Seele“ von 2009 versuchen Studierende der Zeichensäle auf den Rummangel aufmerksam zu machen.

Auch die Universität ist sich des Zeichensaalmangels bewusst und stellt in den Leistungsberichten 2007 und 2009 fest:

„Es gibt an der TU Wien weder systematische Verzögerungen im Studienverlauf, die organisatorisch bedingt wären, noch gravierende Betreuungseingänge. Eine Ausnahme stellt hier die Raumsituation im Bereich des Architekturstudiums dar. Hier ist die Ausstattung mit Zeichensälen im internationalen Vergleich weit unterdurchschnittlich.“

[...] Im Entwicklungsplan wird in Ziel 23 die „Verbesserung der Studienbedingungen im Architekturstudium“ angeführt. Die im Rahmen der Leistungsvereinbarung geplanten zusätzlichen Flächen für das Architekturstudium („Zeichensäle“) werden im Rahmen des Projekts „TU University 2015“ erstellt.“

Leistungsbericht (2007). S.20f; (2009). S. 25

Durch „effizientes Belegungsmanagement“ würde im Zuge der Errichtung des Science Centers im →Arsenal, wo „lediglich Labors in ein peripherer gelegenes Science Center“ ausgelagert werden sollten, die räumliche Situation der Studienbedingungen verbessert werden. Jedoch beschloss 2010 das Rektorat der TU Wien, schließlich den Umbau des dritten Stocks und die Rückwidmung der Zeichensäle zu Institutsflächen. Die Zeichensäle sollten nun ins Arsenal übersiedeln.

„Der Vizerektor für Infrastruktur hat bereits die Entscheidung getroffen, dass in den Semesterferien die temporären Arbeitsplätze äquivalenten

Ersatz im Erdgeschoß finden und die permanenten Arbeitsplätze im Lammtrakt ins Arsenal ausgesiedelt werden. Dass damit aber der wichtigste weil lebendigste Teil der Fakultät rausgeschnitten wird, ist dabei anscheinend nicht bedacht worden. Die Qualität der Zeichensäle resultiert ja auch aus der direkten Verknüpfung mit den öffentlichen Arbeitsräumen, der Fachschaft, der Teeküche als Kommunikationszentrum und nicht zuletzt den Instituten.“

Dabei wurde den Studierenden ursprünglich zugesagt, dass der Umsiedelung der Zeichensäle ins →**Arsenal** nur temporär sei, in Zukunft jedoch weitere Zeichensaalflächen am →**Karlsplatz** entstehen sollten, wie sich aus der Stellungnahme der Mittelbaukurie zu den geplanten Umbaumaßnahmen und der Zeichensaalverlegung entnehmen lässt:

„[...] wurde in der Kuriensitzung vom 30.11.2010 auf die vom Rektorat geplanten Umbaumaßnahmen im 3. und 4. Stockwerk des Mitteltraktes im Hauptgebäude der Technischen Universität Wien aufmerksam gemacht.

Diese bis dato nicht öffentlich kommunizierten Umbaumaßnahmen sehen vor die selbstverwalteten und öffentlichen Zeichensäle 1 – 8, die bislang den Architekturstudierenden zur Verfügung standen, in den kommenden Monaten in Institutsräumlichkeiten und den Abteilungen zugeordnete Seminarräume umzuwidmen und dementsprechend zu adaptieren. Im Zuge dessen werden auch räumliche Institutsrochaden vorgenommen.

Bei einem informellen Gespräch wurde den betroffenen Studierenden vom Rektorat versichert, dass es sich bei diesen Maßnahmen nur um temporäre Übergangslösungen für die nächsten zwei bis drei Jahre handle (Eine Zeitspanne, die für einen Studierenden in Regelstudienzeit ungefähr die Hälfte seiner Studienzeit ausmacht).

Ein Konzept für die derzeit angedachten Maßnahmen sowie Unterlagen für zukünftige Planungen wurden den Studierenden nicht unterbreitet, jedoch erhielten sie die mündliche Zusicherung des Rektorates, dass eine Erweiterung des Zeichensaalangebotes am Standort Karlsplatz angedacht ist.[...]“

Um auf die plötzliche Umsiedelung der Zeichensäle zu reagieren und Aufmerksamkeit für das Problem innerhalb der Universität zu schaffen, veranstalteten die Studierenden am 16.12.2009 eine →**Lange Nacht der Zeichensäle**. Die wurde Begleitet von der Sammlung von Unterstützungserklärungen sowie einem eigens produzierten Video. Dabei erlangten sie viel Aufmerksamkeit, sogar Zeitungen berichteten darüber. Jedwede Bemühungen konnten jedoch den Anstehenden Umzug nicht verhindern.



Abb. 085 Filmstills aus Mehr Säle, Mehr Seele (2009): Intergalactic Zeichensaal Deathmatch © Zeichensäle dritter Stock



Abb. 086 Beschilderung Stiege 4, 3. Stock,
2023
© Anne Altmeyer

Die informelle Struktur der Zeichensäle des dritten Stocks – selbst die informelle Art der Platzvergabe – hatte immer auch mit Aneignung zu tun, der Aneignung studentischer Kultur und der Aneignung des Raum. Aneignung, die in wechselseitigem Verhältnis stattfand. Durch die Aneignung des dritten Stocks ist ein Knotenpunkt und Raum studentischer Kultur direkt auf der Universität entstanden. Ein Raum, der nach dem Auszug der Zeichensäle aus dem dritten Stock zersiedelt worden ist und der nur mehr wenig in der Fakultät integriert ist. Dabei waren Fachschaft und Zeichensäle des dritten Stock als Raum studentischer Kultur auch Raum der Universitären Kultur, der universitas, der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden. Sogleich waren sie als Räume studentischer Kultur auch Räume der Gegenkultur. Gegen einen reglementierten Raum, gegen einen Raum der „Königreiche“ und „Pfründe“. Für einen Raum des Austausch, einen Raum gemeinsamer Architektur-Produktion.

An manchen Stellen des dritten Stocks lassen sich noch heute kleine Restzeugnisse der Zeichensäle finden, wie etwa das Graffiti am Boden, das den Eingang zu den Zeichensälen 0 und 1 markiert, oder eine Beschilderung in der Stiege 4 mit der Wendeltreppe.



Abb. 087 Graffiti am Boden des 3. Stocks,
2019
© Anne Altmeyer

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.







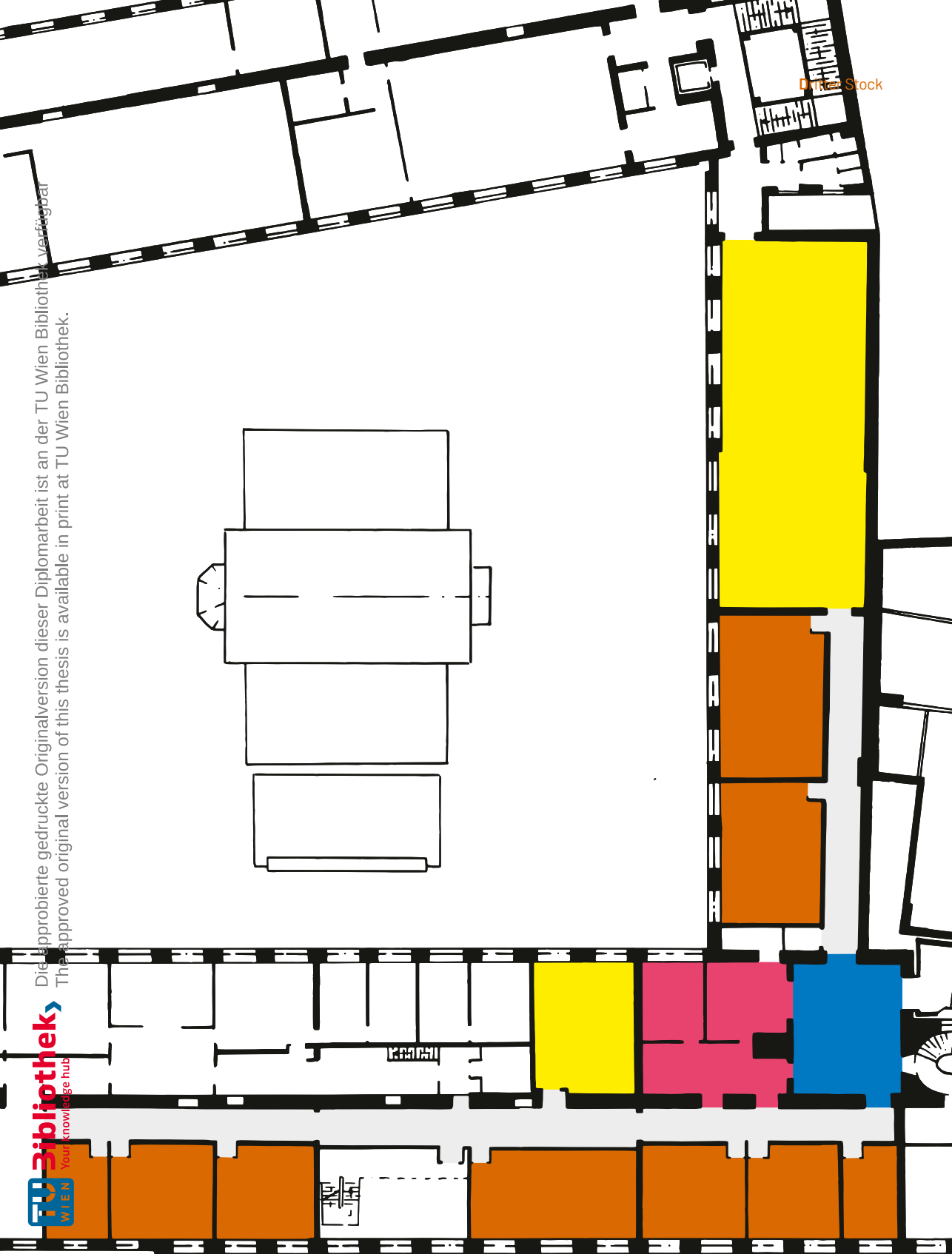
-  Zeichensäle
-  öffentliche Zeichensäle
-  Fachschaft
-  Gemeinschaftsraum

Abb. 088 Hauptgebäude 3.Stock,
Stand 2010 M 1:333
© Anne Altmeyer



Ella

A

Wie so viele Hörsäle – ausgenommen des Hörsaals 7 Schütte-Lihotzky – die Namen von primär männlichen Persönlichkeiten tragen¹ wurde der öffentliche Zeichensaal 7 (die Nummernbezeichnung wurde von dem ehem. öffentlichen Zeichensaal 7 im dritten Stock übernommen) von den Studierenden nach einer Architektin benannt. Ella Briggs war eine der ersten Architektinnen Österreichs und zusammen mit Margarete Schütte-Lihotzky die einzige Architektin, die für den kommunalen Wohnbau des ‚Roten Wiens‘ tätig war.²

Der Zeichensaal Ella Briggs^A – liebevoll kurz Ella genannt – ist ein öffentlicher Zeichensaal ohne fixe Plätze, der sich neben der Fachschaft Architektur im Hof 2 zwischen den Stiegen 4 und 6 des Hauptgebäudes befindet. Mit etwa 231m² beherbergt die Ella im Normalfall ca. 44 Arbeitsplätze, die zu Stoßzeiten z.B. in den Abgabephasen nicht selten mit je zwei Personen belegt sind.

Aufgrund der Covid-19-Pandemie und den damit verbundenen Hygiene- und Abstandbestimmungen wurde der Raum auf 34 Plätze reduziert. Das Covid-19-Präventionskonzept wurde von Studierenden entwickelt damit, die Zeichensäle nach dem strengen Lockdown im Frühjahr 2020 wieder eröffnet werden können.

Verwaltet wird der Zeichensaal Ella – mal mehr, mal weniger – von der →**Fachschaft**, untersteht jedoch genau genommen dem Dekanat. Die Fachschaft trägt damit Sorge für den Zustand der Ella, unterzieht sie regelmäßig Aufräumarbeiten, stellt Styrocutter und Schneidematten bereit, schaffte aus eigenem Budget neue Tische an und nutzte sie auch des öfteren für – teils „legendäre“ – →**Partys** als Dancefloor (oft verbunden mit der jährlichen Aufräumaktion).

Abb. 089 Zeichensaal Ella Anfang des Sommersemesters 2019 © Anne Altmeyer



„Das fluktuiert dann sehr wie sehr sich um diesen Raum gekümmert wird. Manche Fachschaftsgenerationen fühlen sich sehr zuständig und manche überlassen den Raum glaube ich mehr so ein bisschen sich selbst.

Das ist schon ein bisschen was anderes, weil wir haben nicht einmal einen Schlüssel zur Ella, sondern die steht halt einfach immer offen bzw. wegen Corona jetzt und so sperren es halt immer die Portiere auf und zu. Und der Raum gehört offiziell halt dem Dekanat, wird aber von uns verwaltet. Trotzdem die Ella gehört irgendwie zur Fachschaft dazu. Ist ja auch direkt daneben. Ich habe auch mit Studis geredert die sagen wenn sie die Fachschaft sagen, meinen sie die Ella.

Ja, aber es ist auch was anderes, weil es eben was sehr unverbindliches ist und da auch nicht viel passiert und ich meine diese ganze Infrastruktur ist gegeben dadurch, dass die Fachschaft daneben ist, was die Zeichensaalverwaltungen an anderen Standorten halt selber machen müssen, wie keine Ahnung Getränke oder was weiß ich Werkzeug und so. Das ist halt dort in die Fachschaft eingegliedert diese extra Funktionen, die so ein Zeichensaal halt braucht. Werkstatt gibt's sowieso, die Werkstatt von der Uni halt.

Und dann ist es mehr so eine Sache von einmal im Semester sagen ‚Ja, bitte lasst eure Modelle nicht liegen. Es wird aufgeräumt.‘ In letzter Zeit gab's da so ein bisschen mehr Schwung, weil manche Leute aus der Fachschaft sich da jetzt mehr zuständig gefühlt haben. Das ist immer so ne Sache wofür wir zuständig sind ist immer so eine Gefühlssache auch. Die z.B. auch selber immer in der Ella arbeiten oder gearbeitet haben und sich diesem Raum halt angenommen haben.“

Fedora Herzog, FS Arch, ZS TVFA, ZS Nelson's



Abb. 090 Zeichensaal Ella gegen Ende des Sommersemesters 2019

© Anne Altmeyer

- 1 TU Wien [Hrsg.], GUT [Hrsg.]: *Raumkatalog der Repräsentationsräume und öffentliche zugänglichen Hörsäle und Seminar Räume der TU Wien*.
Online unter: <https://e.issuu.com/embed.html?d=raumkatalog&u=tuwien>, abgerufen am 05.02.2021
- 2 Architektenlexikon [Hrsg.]: *Ella Briggs*. Online unter: <http://www.architektenlexikon.at/de/65.html>, abgerufen am 17.11.2020

„Die Ella hat halt das Problem, dass wenn man da länger drinnen sind man einfach hellhörig wird, weil es da so hallt und so. Ich finde das ist nicht ganz der richtige Raum.“

Student im ZS Nelson's

„Den Zeichensaal Ella kenne ich, da bin ich regelmäßig. Und ich habe mir das Arsenal angeschaut das wäre halt schon weiter weg das sit der Nachteil, aber sonst finde ich das auch ganz ok. Ja und das Aufbaulabor da bin ich so gerne, weil man da auch dann raus muss, weil das auch für Lehrveranstaltungen genutzt wird.“

Studentin im ZS Nelson's

„Es ist sehr voll hier und sehr laut. Ich komme hauptsächlich zum Modelle bauen. Eigentlich bin ich nicht so gerne hier.“

Studentin im ZS Ella

„Es ist ziemlich praktisch, weil zu hause ist es ziemlich langweilig und da ist auch nicht so viel Platz, um mit mehreren Personen zu arbeiten.“

Studentin im ZS Ella

In der Ella lassen sich hauptsächlich Studierende antreffen, die in Gruppenarbeiten oder zumindest alleine mit Freunden, eher wenige arbeiten hier alleine und dann meist für kurze Zeit zwischen den Lehrveranstaltungen. Spricht man mit den Studierenden scheint es verschiedene Meinungen zur Ella geben: Manche erzählen, sie seien nur wegen der Gruppenarbeit hier. Die Ella sei zu laut und zu voll. Andere wiederum sagen sie seien gerne hier, gerade weil es so belebt ist. Die meisten hier sagen, dass sie arbeiten, weil es direkt auf der Uni ist und das Arsenal ihnen im Gegensatz dazu zu weit weg sei. Sei es weil sie zu weit entfernt vom Arsenal wohnen und die Ella einfach näher ist, oder weil sie viele Lehrveranstaltung auf der Uni haben und nicht dazwischen hin und her pendeln können bzw. wollen.

Die Ella hat räumlich gesehen neben dem Lagevorteil ein paar Nachteile. Zwar ist der Raum sehr hell und gut beleuchtet, was sich zum arbeiten – insbesondere zum Zeichnen und Modellbau – gut eignet, jedoch ist die Ella wie einige Studierende anmerkten zu groß und folglich vor allem zu laut. Das liegt laut den Studierenden mit denen ich im Wintersemester 2018/19 in der Ella gesprochen habe v.a. daran, dass die Ella sehr überfüllt ist. Es kann zudem aber auch auf die hohen Decke zurückzuführen sein. Bei dem Zeichensaal 7 im dritten Stock, der ehemalige öffentliche Zeichensaal, hingegen wurden diese Lautstärkeprobleme in meine Gesprächen mit ehemaligen Studierenden nämlich nicht kritisiert, obwohl dieser wie berichtet wurde auch sehr voll und gut besucht war. Die Decken des Zeichensaal 7 waren gerade mal halb so hoch wie die der Ella. Vielleicht wurde es deswegen nicht kritisiert. Vielleicht war es ihnen aber auch egal oder in der Erinnerung einfach nicht mehr präsent genug.

Die hohen Besuchszahlen der Ella sprechen allerdings für sich. Die Ella ist als Zeichensaal beliebt und sei es nur aufgrund des hohen Bedarfs, denn Plätze an der Architektur fakultät gibt es nur wenige, wenn man bedenkt wie viele Architektur Studierende die Uni hat. Die Ella kann – im Normalfall sowie ohne Doppelbelegung und Hofffläche – von etwa 6000 Studierenden³ 44 aufnehmen, also gerade einmal 0,007 %. Einschließlich der TVFA Halle können die Zeichensäle in Uni-Nähe nur 0,027% aufnehmen. Daher ist es kaum verwunderlich, dass diese Räume stets voll belegt sind.

3 TU Wien, Rektorat [Hrsg.] (2018): *Wissensbilanz 2017*. Wien



Der Umzug des Zeichensaal 7 zusammen mit der →*Fachschaft* in die Erdgeschosszone des Hof 2 im Zuge der Auflösung der Zeichensäle im dritten Stock 2011 brachte aber auch einige Vorteile mit sich. Der öffentliche Zeichensaal ist zwar nur um 32m² größer geworden, kann jedoch bei gutem Wetter auch um die Fläche des Hofes erweitert werden, was oft in Anspruch genommen wird. Ähnlich wie es Martina Löw am Beispiel der Lads und deren raumkonstituierenden Verhalten beschreibt (siehe →*Aneignung oder Die Produktion der Zeichensäle*) ist aus auch hier Teil der der räumlichen Praxis den Raum um den Hof zu erweitern, der damit auch ein Teil des Raums wird und sich durch die Studierenden angeeignet wird. So haben die Studierenden Tische aus dem Zeichensaal heraus getragen oder Bierbänke der Fachschaft verwendet.^B Verlängerungskabel und Mehrfachstecker, die die Fachschaft ohnehin verleiht, nutzen sie dann, um ihre Laptops zu betreiben.

Es hat dem Zeichensaal 7, aber auch dem Hof 2, der Umzug ins Erdgeschoss offensichtlich gut getan, denn die zusätzlich angeeignete Freifläche kann man schon als großen Mehrwert verbuchen. Gleichzeitig ist der Hof 2 durch die Studierenden, die diesen als Treffpunkt sowie zum Arbeiten nutzen, wesentlich belebter geworden.

Abb. 091 Hof 2 gegen Ende des Sommersemesters 2019
© Anne Altmeyer

B

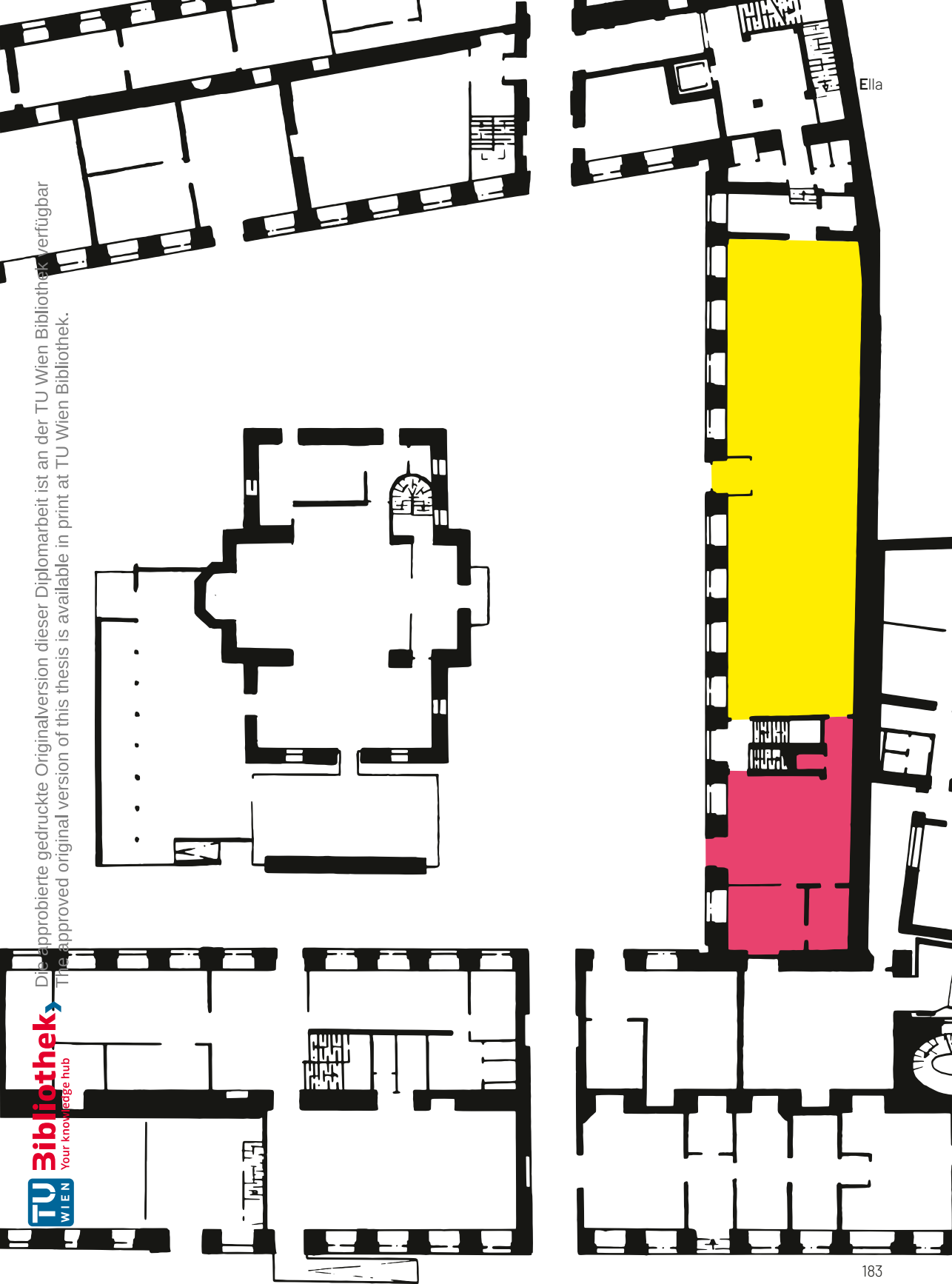
Vor ein paar Jahren wurde seitens der Gebäude und Technik allerdings veranlasst die Möblierung des Hofes zu fixieren, um das Freibleiben der Fluchtwege zu gewährleisten. Dementsprechend sollte das Design ursprünglich ausgeschlossen, woraufhin sich auch die Studierenden beteiligen wollten. Die kam schließlich nicht zu stande, stattdessen wurden in relativ kurzer Zeit Tische und Bänke installiert. Diese sind durch ihr Design allerdings nicht besonders geeignet weder für den Zweck des reinen Aufenthalts noch zum Arbeiten.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



-  ZS Ella
-  Fachschaft

Abb. 092 Hauptgebäude EG, M 1:333
© Anne Altmeyer



Ella

Fachschaft | Fachschaftsbar

„Man kann sich gar nicht mehr vorstellen, wie das vorher war diesen Hof ohne Fachschaftsbar zu haben. Man kann sich's echt nicht mehr denken. Das war eine triste Situation, aber ich kann mich nicht mehr erinnern, weil es so nichtssagend war dieser Hof. Und jetzt ist es natürlich ganz was anderes. Das ist natürlich mit das Wichtigste, dass diese Orte auch an Orten, wo Frequenz an für sich schon da ist und dann wird das nochmal mehr zum Treffpunkt, zum sozialen Herz, wie die Fachschaft sagen würde.“

Thomas Amann,
Lehrbeauftragter TU Wien

Der Raum der Fachschaft Architektur ist nicht nur eine Institution, sondern auch ein Begegnungs- und Diskursraum. Dazu ist die Fachschaft in ihrer Rolle als Studienvertretung in vielen Angelegenheiten auch das Bindeglied zwischen den Zeichensälen und der Fakultät sowie der ÖH bzw. HTU.

Die Räumlichkeiten der Fachschaft und die dazugehörige Fachschaftsbar befinden im Hof 2 des Hauptgebäudes der TU Wien. Die Fachschaftsbar und der ihr angrenzende Außenbereich dient als Treffpunkt für Studierende. Direkt neben ihr ist der Zeichensaal → *Ella* Briggs, der – gleichwohl er dem Dekanat gewidmet ist – von der Fachschaft Architektur – mal mehr mal weniger – verwaltet wird.

Bevor die Fachschaft 2011 in den Hof 2 übersiedelte, war sie im → *dritten Stock* in den Zeichensälen beheimatet und das schon mindestens seit Ende 1960er Jahre.¹ Dabei hat die Fachschaft schon zu Beginn der ersten Zeichensaal-Konstitutionen im dritten Stock diverse Vermittlerrollen übernommen.² Im Rahmen der Studierendenproteste zu Beginn des Wintersemesters 1987 diente die Fachschaft bereits als wichtiger Anlaufpunkt für junge Studierende.

„Über das Engagement in der Fachschaft haben wir einerseits gelernt mit den Kurien umzugehen, andererseits unsere Interessen – das war eben doch vor Ort arbeiten mit Nachdruck – durchzusetzen. Das heißt wir haben eigentlich von den Alten in der Fachschaft gelernt wie man seine Interessen vertritt und haben als junge – damals '85 – die leerstehenden Räume, die waren damals die Zeichensäle, die waren den Instituten zugeordnet für jeweilige Übungen, waren aber durchweg unbenutzt [...] ,okkupiert'.“

Anne Wagner (2019)

„Also der Unistreik hat mich dann also direkt in die Studienrichtungsververtretung geschwemmt und zur Fachschaft.“

Hans Schartner (2019)

Zunächst war der Fachschaftsraum in einem kleinen Raum neben der Stiege 4 lokalisiert.



„Auf jeden Fall war das dieses Kammerl da das letzte Kammerl. Das war früher Zeichensaal 4, der ist dann geteilt worden, der hatte eine Fensterachse, das war dann das Fachschaftsbüro. Und dieses Fachschaftsbüro da hat's dann einen kleinen Mac gegeben und dann noch 'nen zweiten Mac und ganz viele Regale und Ordner und Skripte, die haben wir dann dort verkauft, also wir haben dann auch Skripte aufgelegt gehabt und die sind dann dort verkauft worden zu Öffnungszeiten. Immer während die Bar offen gehabt hat, war das so quasi auch im Betrieb.“

Hans Schartner (2019)

Dabei ist die Fachschaftsbar seit jeher sowohl ein wichtiger Treffpunkt für (Architektur-)Studierende und Dreh- und Angelpunkt für Projekte:

„Die Fachschaft Architektur war zumindest mal für drei Monate eine Dreh- und Angelscheibe für das Projekt. [Piratenradio, Anm.] Und davor war ein Sitzungstreff in der Fachschaftsbar. Da hat's auch immer Bier gegeben. Da sind die Leute auch immer hergekommen zumindest, die die auf der TU und im Umfeld herum geschwommen waren.“

Hans Schartner (2019)

„Es hat dann eben die Bar gegeben, die Fachschaftsbar. Das war das Zentrum von der TU für die Aktiven.“

Norbert Steiner (2019)

Abb. 093 Fachschaft Architektur, 2019
© Anne Altmeyer

- 1 vgl. ÖSU der TH Wien [Hrsg.] (1969): *Architektenecke*. In: TH-Impulse. Nr. 13 von Dez 1969. Wien, S.4
- 2 vgl. Tschann, Günther (1970): *Zeichensäle*. In: Hochschülerschaft der Technischen Hochschule Wien [Hrsg.]: Quo Vadis. Beilage E60. Sonderrn. 2/ SS 70. Wien, S. 8-10



Abb. 094 Fachschaftsbar, 2000
 © Unbekannt, Webarchiv Salon5

„Und getroffen haben wir uns eigentlich ständig und überall, immer wieder in der Fachschaftsbar. Die war nicht eben wie jetzt wo sie unten ist. Und die haben wir selbst gebaut [...]“

Margot Fürtsch-Loos (2019)

Diese wurde in den 90ern wegen des Fluchtweges/ und Brandschutzmaßnahmen verlegt: ein kleines Kammerl aus Ständerwänden links neben dem Zugang zur 4. Stiege wurde errichtet. Die Studierenden bauten schließlich ein Barmöbel ein, dass sie aus alten Baugerüsten herstellten.

„Es hat auf der TU vor der Fachschaft so ein mobiles Gerüst gegeben mit Stäben und Dings. Und aus diesem Gerüst haben wir nicht nur Stellagen drin gehabt sondern auch so einen kompletten Überbau, da sind die Modell drauf gelegen und drunter ist man gesessen zum Kaffee trinken und zum Trinken. Das war ganz interessant.“

Norbert Steiner (2019)

„Das ist eigentlich, wenn man von der Wendeltreppe rauf kommt in den dritten Stock, gibt es einfach jetzt einen Verteilerraum [...] zwischen den zwei Gängen, die da losgehen, gibt es einen großen fast quadratischen Raum und das war die Fachschaftsbar. Die Bar, die hatten wir selbst gezimmert. Und ja, da ist man zusammengekommen, und nicht nur wir, das war auch so der Treffpunkt der Studenten im Allgemeinen. Wir haben auch zu gewissen Uhrzeiten – eben genauso wie es jetzt glaube ich auch ist – ausgeschenkt oder wir haben zeitweise auch in kleinem Rahmen auch gekocht für alle.“

Margot Fürtsch-Loos (2019)

Früher wie heute wird in der →*Küche* der Fachschaftsbar gekocht und Essen wurde gegen eine kleine Spende, um die Zutatenkosten zu decken, ausgegeben. So können sich die Studierenden, die oft den ganzen Tag oder auch die Nacht auf der Uni verbringen, sich zwischen Korrekturen, Vorlesungen oder vor den Abgabe-Nächten, in stärken konnten. →*Barabende* in der Fachschaftsbar wurden seit den 90ern auch immer häufiger und regelmäßiger.

2003/2004 wurde die Fachschaft dann wieder umverlegt im Zuge eines Umbaus des dritten Stocks, die Räumlichkeiten wurden größer und die Einrichtung der Bar wurde in Rahmen eines Design-Build-Entwerfens umgestaltet und das Baugerüst der alten Bar umgenutzt.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 095 FS-Bar, 2011 © Peter Koltai

Abb. 096 Plenum in der FS-Bar, 2010
© Peter Koltai



Abb. 097 Plenum in der FS-Bar, 2010
© Peter Koltai



Die Tradition der Barabende und des gemeinsamen Kochens wurden weitergeführt. Dabei war die Fachschaftsbar schon immer ein Ort, der auch Außenstehende willkommen hieß. So haben dort schon Anfang der 90er Treffen der →*Piratenradio*-Szene stattgefunden und sonst waren auch immer wieder Gäste, die keine TU-Angehörigen sind zu Besuch.

„Wir haben dann Leute von draußen auch drinnen gehabt das waren dann net nur Leute von der TU, möglicherweise auch Gäste von der Angewandten, dann ist wer von der Akademie wieder da gewesen. Also es war ziemlich ein reger Austausch. Fachschaftsbar, Zeichensaal, Kunsthalle: das waren so die Bewegungsfelder. In der Nacht waren wir in der Kunsthalle oder in der Bar, der Fachschaftsbar, und gearbeitet haben wir im Zeichensaal, das waren so die drei Links. [...] Fast romantisch gesehen, aber so war das. Und das war Teil von einem ganzen System der Zeichensaal, da war die Kunsthalle recht wichtig, eben die Fachschaftsbar, die hat die Fachschaft betrieben sogar mit Essen und Kochen.“

Norbert Steiner (2019)

Die Fachschaftsbar war und ist ein offener Raum, der in Abhängig von den jeweiligen Fachschafts-Generationen mal mehr mal weniger betrieben wurde.

„Was mir aufgefallen ist im Laufe der Jahre: Es war immer anders, hat sich a bissl anders gestaltet mit den Menschen, die es gemacht haben. Also es war nie gleich. Also es gab Zeiten zum Beispiel [...] da gab's immer regelmäßig jeden Tag zu Mittag wirklich was gutes zu essen, also es gab auch so Zeiten wo dann regelmäßig gekocht wurde, und dann gab's Zeiten da war die Bar net a mal offen. Also es war immer unterschiedlich.“

Christa Muhr (2019)

So hat jede Generation ihre eigenen Raumproduktions- und Arbeitsweisen. Wie sich die Zusammensetzungen und Charaktere der Fachschaft ändern und damit auch ihre raumproduzierenden Arbeitsweisen, verändert sich auch die Zusammensetzungen, der Leute, die sich für die Zeichensäle verantwortlich fühlen und der jeweiligen Verwaltungen. Die Verbindung zwischen Fachschaft und Zeichensälen war über die Zeit hinweg demnach genauso unterschiedlich.

„Und das hängt auch sehr stark damit zusammen wie sich die Zeichensaal-Verwaltungen selber sehen und wie ihre Connection zur Fachschaft, weil das kann man nicht von einer Seite aus definieren.“



Abb. 098 Aufenthaltsraum der Fachschaft Architektur im 3. Stock, 2006 © Peter Koltai

Also ich hab's immer so gesehen ja eh relativ hands-off also Zeichensaal-Verwaltungen machen ihr Ding. Ausgaben werden halt Rückgesprächen, was nicht ihr internes Budget, weil sie auch Getränke haben oder so, was so ÖH-Budget ist das läuft halt über uns eh klar. Aber sonst haben wir uns eh nicht wirklich so eingemischt, außer es gab halt immer wieder so einzelne Sachen, wo wir dann so das Gespräch gesucht haben, was eben total schwierig ist nicht so auf ‚Das dürft ihr nicht!‘ rüber zukommen.

Und das fluktuiert ja auch immer so ein bisschen. Mal ist es so, dass das ein bisschen enger verwoben ist und die Zeichensaal-Verwaltungs-Leute sowieso auch in der Fachschaft sind mehr oder weniger [...]“

Fedora Herzog (2020)

Auch wenn die Verbindung zwischen Fachschaft und Zeichensälen immer mal wieder unterschiedlich stark war, so verfolgen sie auch gemeinsame Ziele, nämlich die Verbesserung der Studienbedingungen. Dabei bezieht sie Teilweise auch politische Stellung.

„Die Zuständigkeit von der Fachschaft ist für mich ein bisschen auch so Zeichensaal-Akquise oder der Versuch dessen. Das sehe ich als den Aufgabenbereich.“

Fedora Herzog (2020)

„Also es man kann jetzt nicht sagen es gibt diese Grenze, aber es gibt halt schon den politischeren Teil der Fachschaft und den "apolitischen" Teil. Wenn es halt so reduziert ist auf gewisse Services, dann seh' ich eigentlich nicht ein dass wir nicht bezahlt werden. Aber um sich für seine politischen Interessen stark zu machen, das ist Freiwilligenarbeit.“

Fedora Herzog (2020)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 099 Studierende beim bemalen eines Banners in der Bar der Fachschaft Architektur, 2019 © Sebastian Pichler, Archiv ZS Nelson's

Grazer Fußballturnier



Abb. 100 Team der Zeichensäle TU Wien beim Herstellen ihrer Trikots im Innenhof des AZ Turm Graz 2019 © Anne Altmeyer



Grazer Fußballturnier

Abb. 101 Fußballturnier in Graz, 2018
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

Seit mehr als 12 Jahren veranstalten die Architektur-Zeichensäule (AZ) der TU Graz ein gemeinschaftliches Fußballturnier, in dem die Zeichensäule gegeneinander um den sog. Studiopokal antreten. In der Regel finden die Spiele wenige Tagen nach dem von den Grazer Zeichensäulen organisierten Sommerfest im Rahmen der Fakultätsausstellung „Graz Open Architecture“ statt. Pandemiebedingt wurden in den Jahren 2020 und 2021 keine Fußballturnier veranstaltet.

In den Jahren 2017, 2018 und 2019 traten die Zeichensäule der TU Wien mit einem eigenen Team an. Große Spielerfolge konnten die Wiener:innen dabei bisher nicht sammeln, auch wenn sie einen kleinen Trostpreis für die „längste Anreise“ bekamen. Allerdings es geht es dabei auch vor allen Dingen um Spaß^A sowie Vernetzung mit den Zeichensäulen in Graz und den Zeichensäulen der TU Wien untereinander. Im Rahmen des Turniers und des Sommerfestes, für das manche Zeichensaalmmitglieder bereits früher anreisen, und auch eines gemeinsamen Essens, können sich die Wiener:innen und Grazer:innen kennenlernen und sich über ihre Zeichensaal- sowie Studierenerfahrungen austauschen.

A

Einige Grazer Zeichensäule fallen dabei besonders durch ihre aufwändig gestalteten Kostüme auf, manche von ihnen machen sogar eine choreografierte Inszenierung, wenn sie das Spielfeld betreten.

Karlsplatz

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

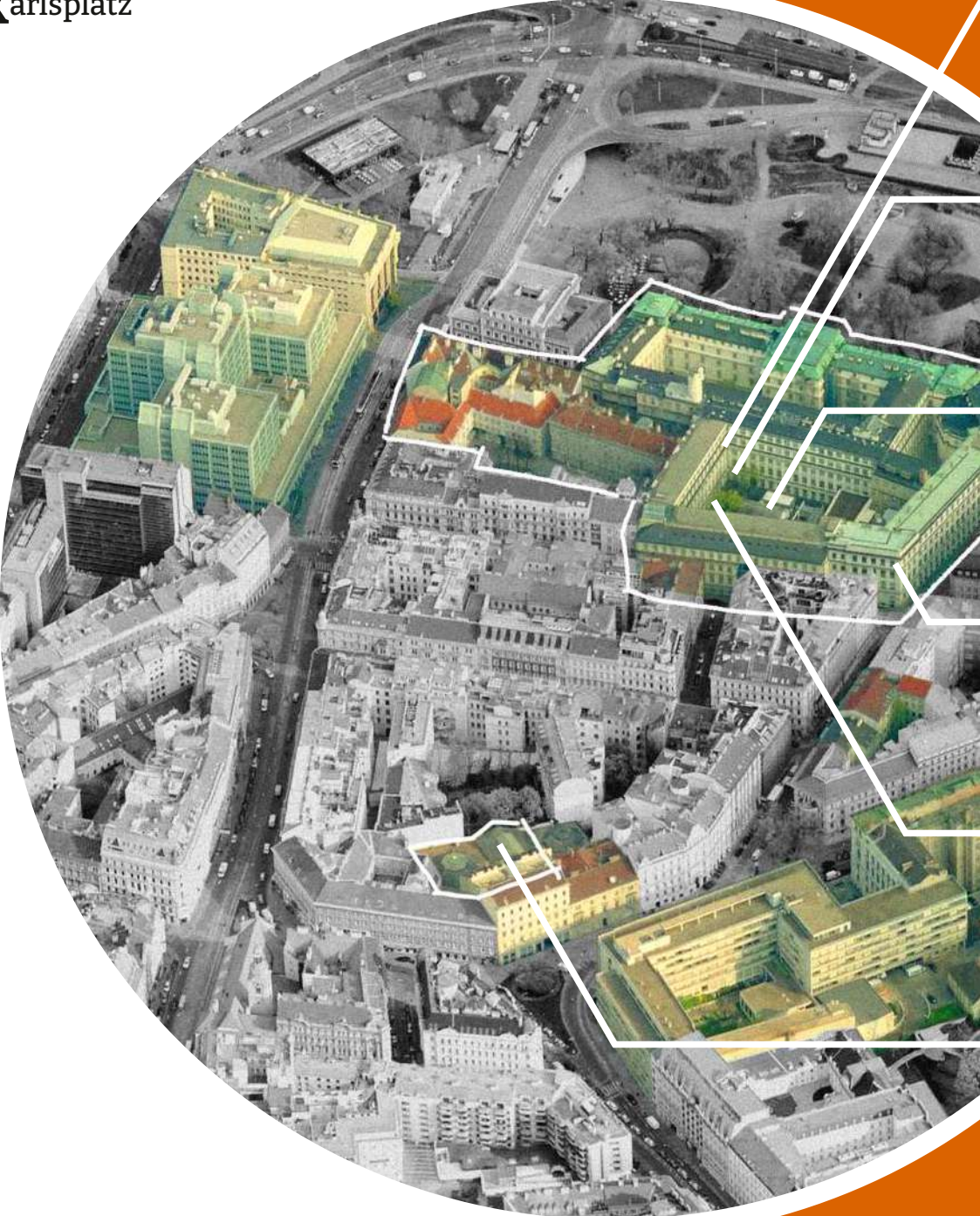


Abb. 101



ZS Dritter Stock

1969 - 2011

Abb. 102



FS Arch

1969 - 2011 (3. Stock)
2011 - heute (Hof 2)

Abb. 103



ZS Nelson's

Oktober 2019

Abb. 104



Amtsstube

Mitte 1990er - heute

Abb. 105



ZS Ella

2011 - heute

Abb. 106



ZS TVFA Halle

2016 - heute

Abb. 107



Auf der vorangehenden Doppelseite:

- Abb. 101 Umgebung Karlsplatz
© Bing Maps, eigene Überarbeitung
- Abb. 102 Zeichensäle Dritter Stock
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal
- Abb. 103 Fachschaft Architektur
© Anne Altmeyer
- Abb. 104 Zeichensaal Nelson's
© Anne Altmeyer
- Abb. 105 Zeichensaal Amtsstube
© Anne Altmeyer
- Abb. 106 Zeichensaal Ella
© Anne Altmeyer
- Abb. 107 Zeichensäle TVFA
© Anne Altmeyer

Am 4.10.1816 war die Grundsteinlegung des heutigen Hauptgebäudes am Karlsplatz 13.¹ Im Hauptgebäude befindet sich die Architekturfakultät der TU Wien, in der sich auch bis 2011 die Zeichensäle im → *dritten Stock* zwischen den Stiegen 3 und 4 sowie 4 und 6 befanden. Die → *Fachschaft*, die sich zuvor ebenfalls im dritten Stock befand ist wie der → *öffentliche Zeichensaal* → *Ella* seit 2011 im Hof 2 des Hauptgebäudes gelegen. Auch die → *TVFA Halle* ist nur 300m von dem Hauptgebäude am Karlsplatz entfernt. Dabei gelten der Karlsplatz und seine Umgebung schon lange als Treffpunkt für die Studierenden.

So liegt es Nahe, dass sich der Karlsplatz sowie der dazugehörige Resselpark immer wieder von den Studierenden der Architektur- und Raumplanung, auch in Zusammenarbeit mit denen des Bauingenieurwesens, angeeignet wurde. So entstand inmitten des Karlsplatz 2014 die → *Milliardenstadt*. Ab 2013 befand sich dort das von FutureLab initiierte *Mobile Stadtlabor*,² das sich schnell als Treffpunkt der Studierenden etablierte und sich den Resselpark regelrecht einverleibte. So brachte der Raum, der dadurch entstand, die studentische Kultur direkt auf den Karlsplatz und stellte eine Verbindung zwischen Architektur- und Raumplanungsfakultät und Außenstehenden her, bis es 2015 unter dem Projektitel OPENmarx nach Neu Marx übersiedelte.³ Im Zuge der → *Besetzung des Nelson's* wurde sich der Platz vor dem Hauptgebäude gleich in mehreren spontanen Aktionen angeeignet. Auch die Ausstellung → *Präsenz* fand dort direkt im Resselpark statt.

Abb. 108 Vernissage der Ausstellung ‚Präsenz‘ © Anne Altmeyer



- 1 vgl. Universitätsarchiv TU Wien [Hrsg.]; Mikoletzky, Juliane (2007): Kurze Geschichte der Technischen Universität Wien.
Online unter: https://www.tuwien.ac.at/dle/archiv/geschichte_der_tu_wien/, abgerufen am 07.04.2019
- 2 vgl. FutureLab TU Wien [Hrsg.]: Mobiles Stadtlabor.
Online unter: <https://futurelab.tuwien.ac.at/research-center/soziale-infrastruktur/mobiles-stadtlabor/>, abgerufen am 27.02.2023
- 3 ebd.

„Wir haben dann Leute von draußen auch drinnen gehabt das waren dann net nur Leute von der TU, möglicherweise auch Gäste von der Angewandten, dann ist wer von der Akademie wieder da gewesen. Also es war ziemlich ein reger Austausch. Fachschaftsbar, Zeichensaal, Kunsthalle: das waren so die Bewegungsfelder. In der Nacht waren wir in der Kunsthalle oder in der Bar, der Fachschaftsbar, und gearbeitet haben wir im Zeichensaal, das waren so die drei Links. Und in der Kunsthalle da hat man sich getroffen mit Leuten von der Akademie, von der Angewandten, Filmleute waren dort und das war a ganz witziges Thema und das hat sich im Zeichensaal dann wieder manifestiert im Arbeiten. Fast romantisch gesehen, aber so war das. Und das war Teil von einem ganzen System der Zeichensaal, da war die Kunsthalle recht wichtig, eben die Fachschaftsbar, die hat die Fachschaft betrieben sogar mit Essen und Kochen.“

Norbert Steiner, ZS Dritter Stock

„Zeichensäle gehören auch dort hin wo auch die Lehre stattfindet. Ich kann das nicht voneinander lösen auf Dauer. Das macht auch keinen Sinn.“

Hans Schartner,
ZS Dritter Stock, FS Arch

„Wir sind dann immer nachher in die Kunsthalle rüber gegangen mitten in der Nacht.“

Karen Allmer, ZS 7

„Jetzt ist man im Karlsplatz, an einem Platz wo extrem viel los ist, aber man ist super unsichtbar eigentlich als eine Architekturfakultät an diesem Ort, was absurd ist. Und jetzt ist einerseits dieser Hof sehr schön, dass das so eine Enklave auch ist. Es ist ja auch sehr schön, dass man da so im geschützten Raum in der Fachschaft sitzen kann, in der Sonne sitzen kann, zum Teil draußen auch Lehre machen kann. Es hat ja was schönes, wenn es so eine geschützte Innensituation ist, die ist jetzt nicht ständig mit dem öffentlichen Raum sozusagen, dass da nicht ständig irgendwie Störung, dass die jetzt also sehr konzentriert sein kann nach innen. Aber es braucht sicher einfach mehr und mehr den Blick nach außen, d.h. um Architektur zu vermitteln.“

Thomas Amann,
Lehrbeauftragter TU Wien

Abb. 109 Mobiles Stadt Labor © Astrid Strak, FutureLab TU Wien



Küche | Grillplatz

„[...] die Fachschaftsbar, die hat die Fachschaft betrieben sogar mit Essen und Kochen.“

Norbert Steiner, ZS Dritter Stock



Abb. 110 Grillparty ZS Arsenal, Objekt 219
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

Ab Mitte der 90er wurde im Zuge des Umbaus die →*Fachschaftsbar* auch mit einer Küche ausgestattet. Daraufhin etablierte sich das gemeinsame Kochen immer mehr. Diese wurde als integraler Bestandteil der Bar 2003/2004 mit umgebaut im Rahmen eines Design-Build-Entwerfens.¹ So war es schon im →*dritten Stock* üblich, dass gemeinsam in der Fachschaftsbar gekocht wurde. Dabei gab es Phasen in denen dies sogar regelmäßig stattfand. Dies hat sich seit dem Umzug der Fachschaft und Fachschaftsbar in den Hof 2 nicht geändert.

Nach dem Umzug der Zeichensäle ins →*Arsenal* wurde die Küche gerade hier immer wichtiger. Schließlich gab es dort weit und breit keine Möglichkeit etwas zu Essen zu organisieren. Es gibt dort fast keine Gastronomie,^A jedoch einen Supermarkt. Sodass hier regelmäßig und oft auch gemeinsam gekocht wurde bzw. wird. Nicht selten wurden dafür große gemeinsame Kochabende mit gemeinsamem Essen an einer großen Tafel veranstaltet. Im Rahmen der Weihnachtsfeier 2014 bauten sich die Zeichensäle im →*Objekt 219* extra ein großes Küchenmöbel. Die Küche bildete im Objekt 219 das Herzstück der Zeichensäle und ist auch heute noch wesentlicher Bestandteil der Zeichensäle. Sie ist nicht nur Infrastruktur, sondern auch Treffpunkt und ein Ort des Austauschs.

Im →*Objekt 219* ermöglichte der großflächige Park-/Vorplatz vor dem Gebäude unmittelbar an die Zeichensäle grenzen sogar, dass hier gegrillt werden konnte. Die Studierenden bauten sich hierfür einen eigenen Grill,^B den sie aus einem Einkaufswagen bauten und daher den Vorteil hatte besonders stabil und mobil zu sein. Solche Grillabende fanden sowohl ganz spontan in kleiner Runde statt, als auch in Form großer organisierter Sommer-Feste. Noch heute werden manchmal solche Grillabende auch im →*Objekt 214* organisiert, wenn es auch durch die Lage im 1./2.Stock sowie in dem sehr reglementierten Raum zunehmend schwieriger geworden ist ein solches zu veranstalten. So müssen diese im voraus bei der GuT angemeldet werden und können somit nicht mehr spontan stattfinden. Außerdem ist die Infrastruktur der Zeichensäle, wie etwa die WCs, die Gemeinschaftsräume mit den Sofas – die zuvor oft dafür nach draußen gebracht wurden – und vor allem die Küche, nicht mehr in unmittelbarer Nähe. Hingegen gehörte der Vorplatz des Objekts 219 für die Studierenden genauso zu den Zeichensäle dazu. Hier werden

„Es sind fünf Leute im Arsenal an der Diplomarbeit am Arbeiten und denken sich ‚Ha! Heute schönes Wetter. Grillen wir.‘ Dann – also im 219er war das zumindest so – hat man den Griller rausgestellt, hat das Feuer angemacht und alle, die da waren, haben mitgegrillt. Bzw. ist man einmal durchgegangen und hat gesagt ‚Wir grillen heute.‘ und jeder, der was wollen hat, ist zum Hofer gefahren oder irgendwo anders hin und hat sich was zum Grillen gewollt und dann hat man einfach mal gegrillt zwischendurch. Also die informellen Dinge sind logischerweise sehr informell entstanden.“

Stefan Weiner, ZS Arsenal, FS Arch

„Wir haben auch zu gewissen Uhrzeiten – eben genauso wie es jetzt glaube ich auch ist – ausgeschenkt oder wir haben zeitweise auch in kleinem Rahmen auch gekocht für alle.“

Margot Fürtsch-Loos,
ZS Dritter Stock, FS Arch

„[...] dann habe ich angefangen zu kochen, um Kontakte zu knüpfen und weil ich das mit einem Freund gemeinsam Lustig gefunden habe.“

Stephan Ladurner,
ZS Dritter Stock

1 vgl. Design Build [Hrsg.]:
fachschaftsbar _relocated.
Online unter: <http://www.design-build.at/fsbar.html?&L=1>, abgerufen am 27.01.2021

A Es gibt nur ein kleines Restaurant hinter dem → *Objekt 214*, wo regelmäßiges Essen für Studierende nicht leistbar ist und auch nur zu Mittag geöffnet ist. Die Mensa im *Objekt 214*, die auch nur Mittags geöffnet ist, gibt es erst seit 2021.

B Dieser musste im → *Objekt 214* auf Anweisung der GuT aus Sicherheitsgründen durch einen klapprigen, jedoch TÜV-geprüften Grill ersetzt werden.

„Es war schon 'ne coole Zeit mit Kochen in der Fachschaft dieser große Topf Chili oder so und dann war es halt immer wieder witzig.“

Fedora Herzog,
FS Arch, ZS TVFA, ZS Nelson's



Abb. 111 Zeichensaamitglieder beim Gulaschkochen in der Fachschaftsbar, 2010
© Unbekannt,
Webarchiv Salon5



Abb. 112 Aufbau der Küche im Objekt 219 anlässlich der Betriebsweihnachtsfeier, 2014 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

„[...] das ist oft in Verbindung in gewesen – auch bei den Grillfesten, die man veranstaltet hat, Grillfest und Party das war immer eins und Party war immer ein Teil davon gewesen.“

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch

„[...] war es im 219er so, dass man relativ viele Freiheiten gehabt hat und man machen hat können was man will. Also jederzeit halt vor dem Objekt grillen, jederzeit ein Party schmeißen dort wenn man will [...]“

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch

die unterschiedlichen *Spacings*, die von verschiedenen Gruppen mit Räumen verknüpft werden, wie es *Martina Löw* zur Raumkonstitution beschreibt, deutlich. Während die GuT den Raum der Zeichensäle als reine, abgeschlossene Flächen mit der Funktion studentischer Arbeitsräume begreifen, sind für die Studierenden die Räume weiter gefasst und beinhalten auch Räume, die nicht als Zahl über einen Grundriss erfasst werden. Räume die im System der Flächenzuteilung nicht mal existieren, aber da sind und vor allem genutzt und angeeignet werden. Es ist auch das *Gefühl des Besitzes* wie es *Chombar de Lauwe*, dass diesen Raum aneignenbar macht, im Gegensatz zum der kleinen Grünfläche neben dem Objekt 214. Dies wird besonders an der inoffiziellen Funktion des Grillplatzes deutlich, jedoch verhält es sich so mit den Zeichensälen generell.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 113 Grillparty ZS Arsenal im Objekt 219, 2015 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

Abb. 114 Gemeinsames Essen in den ZS Arsenal im Objekt 219, 2015 ©Thomas Marian, Archiv ZS Arsenal



Lange Nacht der Zeichensäle

Die Lange Nacht der Zeichensäle (LNDZ) fand bisher dreimal statt.

Die erste Lange Nacht der Zeichensäle fand bereits im → *dritten Stock* statt: einmal am 26.11.2009.¹ Ziel war es die Arbeitsweisen sowie Architekturvermittlungsformen in den Zeichensälen den Besuchenden mittels Workshops, Installationen, Diskussionen sowie einer anschließende Party in den Zeichensälen näher zu bringen, verbunden mit der Forderung nach mehr Zeichensaalplätzen für Studierende.²

Im Jahr darauf am 16.12.2010 fand die zweite Lange Nacht der Zeichensäle statt.³ Auch hier waren die Ziele und Methoden ähnlich. Allerdings kam der bevorstehende Umzug aus dem dritten Stock ins Arsenal hinzu, was zusätzlich thematisiert wurde und auch ein wenig Anlassgebend war.⁴

Die bisher letzte Lange Nacht der Zeichensäle fand am 24.11.2018 – etwa ein Jahr nach dem Umzug in das → *Objekt 214* – in den Zeichensälen Arsenal statt. Die Zeichensäle waren im Objekt 214 waren immer noch nicht ausreichend besiedelt und litten zudem darunter, dass der Kontakt bzw. die Verbindung zur Lehre sowie dem Standort der restlichen Architekturfakultät im Hauptgebäude zunehmend abgerissen war/ist. Aus diesem Grund wollten die Zeichensäle erneut auf sich aufmerksam machen, indem sie zur Langen Nacht der Zeichensäle einluden. Dabei griffen sie das Konzept, das zuvor bereits in den Zeichensälen des dritten Stocks angewendet worden ist, mit Workshops, Ausstellungen, Diskussionen und anschließender Feier zurück.

Die Workshops und Ausstellungen in den einzelnen Zeichensälen zum Thema Architekturvermittlung fanden am Nachmittag statt, am Abend dann eine offene Diskussionsrunde, sowie die anschließende Feier. Eingeladen waren Studierende und Lehrende, wobei schließlich nur ein Lehrender der Architekturfakultät die LNDZ 2018 besuchte – sehr zum Unmut einiger Zeichensaalmitglieder.⁵ Dennoch konnte sich die Diskussionsrunde an vielen Teilnehmenden aus Studierendenkreisen erfreuen. Trotz alledem brachten die Workshops sowie das Organisieren der Veranstaltung an sich insbesondere die Mitglieder der Zeichensäle einander näher, sodass die Veranstaltung alles in allem ein voller Erfolg war. Die Feier fand in den für Workshops vorgesehenen fakultätsgewidmeten Räumen statt.



Abb. 115 Ausstellung:
„Architektur im Modell“, LNDZ 2018
© Anne Altmeyer

Die digitale Verfügbarkeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The digital availability is available in print at TU Wien Bibliothek.

A Dies zeigte wieder einmal wie sehr die Verbindung zur Lehre durch den Umzug der Zeichensäle in das Arsenal gelitten hatte. Eine Problematik, die auch mit der Existenzberechtigung der Zeichensäle einhergeht. Es ist ein wesentliches Dilemma der Zeichensäle, dass die Zeichensäle im Arsenal durch mangelnden Kontakt zur Lehre, aber auch den abgelegenen Standort immer noch nicht genügend ausgelastet sind, während gleichzeitig die wenigen Raumressourcen der Zeichensäle am Standort Karlsplatz (ZS TVFA und ZS Ella) überfüllt sind. Bis heute dienen die nicht hinreichend ausgelasteten ZS Arsenal seitens des Rektorats als Begründung dem Wunsch nach mehr Zeichensälen in Universitätsnähe nicht entgegen zu kommen .

Dementsprechend hätte es seitens der ZS Arsenal eigentlich eine Aussendung betreffend des mangelnden Interesses der Lehrenden geben sollen. Das Dekanat weigerte sich diese über ihren Mail-Verteiler auszusenden.



Abb. 116 Workshop Klappstuhlbau:
„hier gibt's den besten Stoff“,
LNDZ 2018 © Anne Altmeyer



Abb. 117 Workshop Klappstuhlbau:
„Holzbau - Workshop“
LNDZ 2018 © Anne Altmeyer

Abb. 118 Filmstill: Aufzeichnung Diskussionsrunde LNDZ 2018 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal



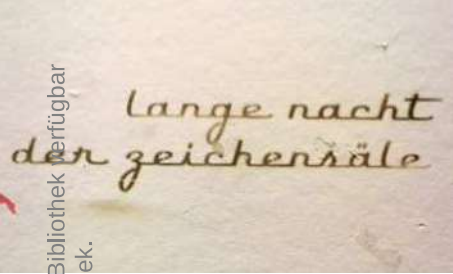


Abb. 119 Kleines Graffiti zur LNDZ im ZS 7, 2011 © Petra Stelzmüller

Der große Teil der Zeichensaalmitglieder beteiligte sich dabei an der Organisation der Party, stellte Bardienste und DJs aus den Reihen der Studierenden.

So gesehen wurden auch die Lange Nacht der Zeichensäle als soziale wie auch räumliche Struktur reproduziert. Die Intentionen, Ziele und Werkzeuge; Produktionsmittel und Produkte waren sich – auch fast zehn Jahre später noch – sehr ähnlich. Da eine solche Veranstaltung bisher allerdings nur dreimal stattgefunden hat, kann man bei der LNDZ noch nicht von einer Institution im Sinne *Martina Löws* sprechen, aber was nicht ist kann ja noch werden.

- 1 Zeichensäle dritter Stock [Hrsg.](2009): *Lange Nacht der Zeichensäle 2009*. Online unter: <https://zeichensaele.wordpress.com/aboutplenium/lange-nacht-der-zeichensaele/in-d-zs-2009/>, abgerufen am 03.02.2020
- 2 ebd.
- 3 Zeichensäle dritter Stock [Hrsg.](2010): *Lange Nacht der Zeichensäle 2010*. Online unter: <https://zeichensaele.wordpress.com/aboutplenium/lange-nacht-der-zeichensaele/>, abgerufen am 03.02.2020
- 4 ebd.



Abb. 120 Workshop: „We are Cutout“, LNDZ 2018 © Anne Altmeyer

Abb. 121 LNDZ 2010
© Peter Koltai



Lange Nacht der Zeichensäle



Abb. 122 Workshop:
„Tier-Masken-Basteln“, LNDZ 2018
© Anne Altmeyer

Milliardenstadt

Die approbierte gedruckte Ausgabe von dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. This approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 123 Milliardenstadt, Karlsplatz
© Peter Koltai

In den Sommerferien 2014 wurden im → *Objekt 219* die Vorbereitungen zur Milliardenstadt bzw. Hypotopia, einer Kundgebung im Oktober in Form Rauminstallation inmitten des Karlsplatzes, umgesetzt. Ein Zusammenschluss aus Studierenden verschiedener Fachrichtungen und weiterer Unterstützer gossen in der Halle des Objekts 3.400 Betonblöcke mit insges. 70 Tonnen Gewicht.¹ Mit der Aktion wollten sie auf den Hypo-Alpe-Adria-Skandal aufmerksam machen und demonstrieren wie viel die 19 Milliarden, die in diese Bank bereits aus öffentlichen Geldern geflossen sind, Wert sind, indem sie mit den Betonblöcken eine ganze Stadt nachbauten, die nach einer Überschlagsrechnung Baukosten von eben jenen 19 Milliarden symbolisierte.^{2,3}

- 1 Milliardenstadt [Hrsg.] (2014): *Hypotopia steht – Die Milliardenstadt wird eröffnet*. Online unter: <https://milliardenstadt.at/blog/2014/10/14/hypotopia-steht-die-milliardenstadt-wird-eroeffnet/>, abgerufen am 04.12.2019
- 2 Milliardenstadt [Hrsg.] (2014): *Kurze Zusammenfassung des Infoabends*. Online unter: <https://milliardenstadt.at/blog/2014/08/21/kurze-zusammenfassung-des-infoabends/>, abgerufen am 04.12.2019
- 3 Milliardenstadt [Hrsg.] [Pdf] (2014): *Vortrag Infoabend*. Online unter: https://milliardenstadt.at/wp-content/uploads/2014/08/Vortrag_Infoabend_web.pdf, abgerufen am 04.12.2019



Milliardenstadt

„Das ist eigentlich nicht aus den Zeichensäle entstanden. Da gab's eben den Lukas Zeilbauer als Projektinitiator, der die Idee hatte, und der ist zu den Fachschaften damals soweit ich das weiß und hat um Hilfe gebeten bzw. nachgefragt wo man das am besten machen könnte und soweit ich das eben mitbekommen habe ist dann die Idee gekommen man kann das im Arsenal machen.

Und so bin ich dann da dazu gekommen: Dann waren da auf einmal 30 Leute im Sommer im Arsenal.[...] Im Juni hat das ganze begonnen mit der Milliardenstadt, wir waren da gerade in der Endphase vom Entwerfen und wir haben es halt nicht so mitbekommen, dass da dann quasi ein neues Projekt startet. Erst dann wie das im Arsenal vor unseren Augen sozusagen war, dann bin ich da mit eingestiegen und hab dann, weil die Idee ja genial war, da einfach mitgemacht. Und genauso viele Andere aus dem Arsenal sind dann da mit eingestiegen, aber klassischer Weise ist es kein Projekt, das in den Zeichensälen entstanden ist, sondern ein Projekt, das in den Zeichensäle durchgeführt wurde.

[...] Um die Umsetzung dieser Milliardenstadt durchführen zu können, [...] – v.a. weil das ganze über den Sommer geplant war – musste man aktiv auch nach Leuten suchen, die irgendwie auch das Projekt unterstützen. Zig Tonnen Beton, die in Formen zu gießen und dann an den Karlsplatz zu bringen, das war ein riesiger Aufwand, den man nur geschafft hat dadurch das so viele mitgeholfen haben. Und es waren dann schlussendlich im Arsenal viel mehr Leute, die mit dem Arsenal oder mit den Zeichensälen nicht viel zu tun gehabt haben, als die Leute, die in den Zeichensäle tagtäglich arbeiten. Also es sind da sehr sehr viele von außen dazu gekommen durch das Projekt.“

Stefan Weiner, ZS Arsenal, FS Arch

Abb. 124 Kundebung zur Milliardenstadt, Karlsplatz
© Peter Koltai

Notschlafsäle

Während der Semesterferien im Sommer 2015 entwickelte sich das Arsenal → **Objekt 219** spontan zu einer Notschlafstelle für geflüchtete Menschen. Als am Hauptbahnhof etliche Menschen unter der Brücke und auf der Straße übernachteten mussten und die von Hilfsorganisationen eingerichteten Notquartiere geradezu aus allen Nähten platzten, entschlossen ein Handvoll Studierender eine kleine Notschlafstelle einzurichten. Nach kurzer Überlegung fiel die Entscheidung schnell auf das Arsenal. Die Halle des Objekts 219 eignete sich mit ihren etwa 400m² und der angrenzenden Infrastruktur (der Küche, den Duschen und WC-Anlagen...) der Zeichensäle perfekt für ein Notquartier.

Mit der Unterstützung weiterer Architekturstudierender, Zeichensaalmitglieder sowie Freunden und nach Absprache mit den zuständigen universitären Instanzen, wurden sogleich die wichtigsten Bereiche der Notschlafstelle eingerichtet: die Halle mit den ersten Schlafmöglichkeiten ausgestattet, Facebook-Gruppen zur Mobilisierung und Vernetzung eingerichtet, Sachspenden organisiert, geputzt, gekocht und die ersten Menschen vom Hauptbahnhof mit Autos abgeholt. Schon bald engagierten sich Übersetzer, um die Kommunikation zu vereinfachen. Kontakt zu Ärzten wurde aufgebaut und eine medizinische Grundversorgung angeboten. In der Zwischenzeit hatten sich bereits zahlreiche Helfer und Helferinnen angeschlossen.

Die verschiedensten Menschen trugen hier schließlich zur Unterstützung und Organisation des Notquartiers bei. Dabei entstand ein großes Organisationsnetzwerk, das zwar für den außenstehenden Neuankömmling vielleicht chaotisch erscheinen mochte, jedoch nicht nur gut funktionierte, sondern auch, durch Improvisation und Kooperation, aus einfachen Mitteln viel bewirken konnte. Es entstand eine Dynamik, die eine immense Energie freisetzte. Auch wenn die damit verbundenen Nachtschichten und Emotionen bei Einigen besonders viel Kraft abverlangte, mochten die Meisten die Erfahrung nicht missen. Freundschaften wurden geknüpft, Kenntnisse ausgetauscht, gemeinsam gelacht/geweint und sogar Kindergeburtstage gefeiert.

Innerhalb dieser Zeit wurden sich die Räume des Objekts 219 in einer bisher neuen Art und Weise angeeignet und für die Nutzung als Notschlafstelle adaptiert:

Der kleine öffentliche Zeichensaal nahe dem Eingang des Gebäudes wurde zur Ausgabestelle und zum Lager für Sachspenden wie Kleidung, Handtücher und Hygieneartikel. Während in der Küche – im späteren Verlauf auch gemeinsam mit den Geflüchteten – fleißig gekocht wurde, lagerten die Lebensmittel in einem kleinen Gang, zwischen der Küche und dem öffentlichen Zeichensaal. Die ehem. Garage des Gebäudes unmittelbar neben der Küche, wo normaler-

„ Das war im Sommer, das Arsenal war dementsprechend wenig besucht, weil Studenten im Sommer halt anderen Dinge nachgehen und deswegen war Platz da. Es war eine Nähe zum Hauptbahnhof da und der Bedarf da. Und dann wurde das relativ spontan entschieden, das einfach zu machen. Und das wurde dann auch ziemlich von der Uni honoriert, also, der Dekan war da und hat die WC's geschrubbt, zum Beispiel.“

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch



Abb. 125 Notschlafschlafsäle in der Halle des Objekts 219 © Mathias Komesker

weise die Tischtennisplatte stand, wurde zum Speisesaal mit einer großen Tafel aus Schreibtischen.

Als zu Beginn nur wenige Geflüchtete in der Notschlafstelle übernachteten waren es nach wenigen Tagen schon um die 80 und später um die 100 Geflüchtete, davon hauptsächlich Familien. Dabei wurde die Halle schließlich zu einem riesigen Schlafrum: aus Euro-Paletten, alten (Luft-) Matratzen, Betttüchern und Schlafsäcken wurden Schlafmöglichkeiten, abgetrennt durch mit Tüchern gespannte, übrig gebliebene Bauzäune. Vor dem Objekt auf dem Parkplatz wurde mittags frische Wäsche getrocknet oder Schlafsäcke und Decken durchlüftet; Kinder spielten Ball oder fuhren mit alten Tretrollern durch über den Vorplatz des Objekts. Daher sollte nicht unerwähnt bleiben, dass es bei dieser Notschlafstelle nicht nur um die reine Versorgung der Geflüchteten mit Lebensmitteln und Obdach ging, sie fand zudem auf einer sehr persönlichen Ebene statt, die auch ein bisschen Normalität in den Alltag vieler der Gäste einbrachte.



Die experimentelle gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The experimental printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 126 Kinder beim Spielen am Vorplatz des Objekts 219, Notschlafsäle Arsenal
© Mathias Komesker



Abb. 127 Geflüchtete beim Kochen, Notschlafsäle Arsenal
© Mathias Komesker

Nach fast einem Monat wurde die Notschlafstelle jedoch schließlich aufgelöst. Viel Energie wurde investiert, das Wintersemester hatte fast begonnen und nicht alle Zeichensaalmitglieder waren mit der Nutzung des Objekts als Notschlafstelle d'accord. Die letzten geflüchteten Gäste zogen entweder in andere Länder oder Quartiere weiter, die Halle und die Zeichensäle wurden aufgeräumt, die übrigen Sachspenden an andere Notquartiere weitergegeben. Zum Abschluss fand ein Treffen im Objekt 219 statt, in dem die Beteiligten ihre Erfahrungen und Eindrücke austauschten.

Aus der Aneignung der Räumlichkeiten als Notschlafstelle war ein völlig ‚neuer Raum‘ im Sinne der Raumproduktion hervorgegangen. Durch ungewohnte, aber auch gewohnte, Formen der ‚Syntheseleistung‘ und folglich auch des ‚Spacings‘, nach Martina Löw, wurde das normalerweise als Zeichensäle genutzte und ursprünglich als Forschungsanstalt geplante Gebäude neu definiert und programmiert. Nicht zuletzt hatte auch die typologische Struktur des Gebäudes mit ihren Infrastrukturen, vielfältigen Raumgrößen, verschiedenen Zugängen, Durchgängen und Wegführungen das Entstehen eines solchen Raumes begünstigt. Ohne die räumliche Aneignung - mittels Kooperation und Improvisation - der Produktivkräfte, also der Studierenden und Helfer, wäre eine solche Nutzung allerdings nicht möglich geworden.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 128 oben: Kindergeburtstag, Notschlafsäle Arsenal © Mathias Komesker

Abb. 129 unten: Lebensmittelausgabe, Notschlafsäle Arsenal © Mathias Komesker





„Bei der Notschlafstelle fand ich hervorragend was da gelaufen ist. In der Situation, wo so viele Menschen wirklich in Not waren, dass sich unsere Studierenden engagieren und wirklich was tun. Hut ab, wirklich Hut ab. Und da war es meine Aufgabe: Wie kriegen wir das hin. Nicht nur ich, ich meine auch Christian Kern, der die Waschmaschine spendiert hat, all die Dinge, da haben viele ja mitgemacht. Das ist wirklich eine unglaublich gute Aktion, ein gutes starkes Signal gewesen, was das abgegeben wurde. ‚Wir sind nicht nur zum Studieren da, sondern auch politisch denkende Menschen und soziale Wesen und fühlen uns verantwortlich für etwas.‘ Und das fand ich auch enorm spannend, dass gerade an unserer Fakultät sowas geschehen ist und das fand ich ein deutlicheres Signal als die anderen Dinge, da lädt man mal Leute ein, um eine Vorlesung zu bestreiten. Da ist wirklich aktiv Hilfe gegeben worden. Super gut was da gelaufen ist.“

Rudi Scheuven, Fakultätsdekan der Architektur +
 Raumplanung TU Wien, seit 2013

Abb. 130 Studentin und geflüchteter Gast
 beim abendlichen Umtrunk,
 Notschlafsäle Arsenal
 © Mathias Komesker

Produkte






-  interne Erschließung
-  öffentlicher Bereich der Notschlafsäle
-  Küche
-  Sanitär
-  Lager

Abb. 131 Notschlafsäle UG, M 1:333
© Anne Altmeyer

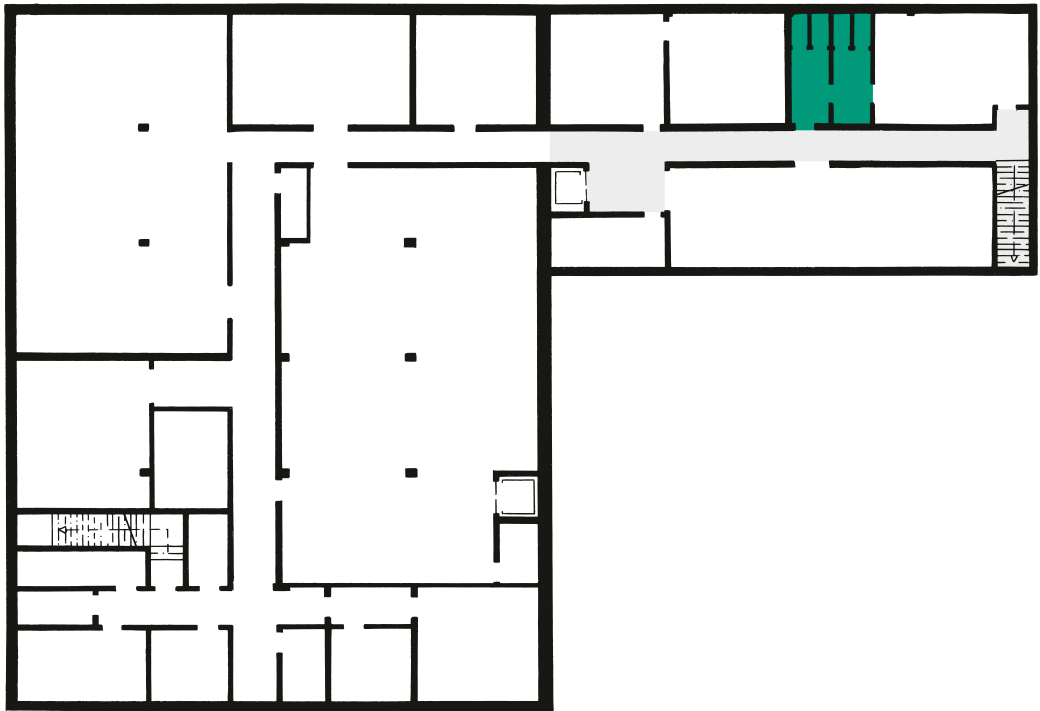
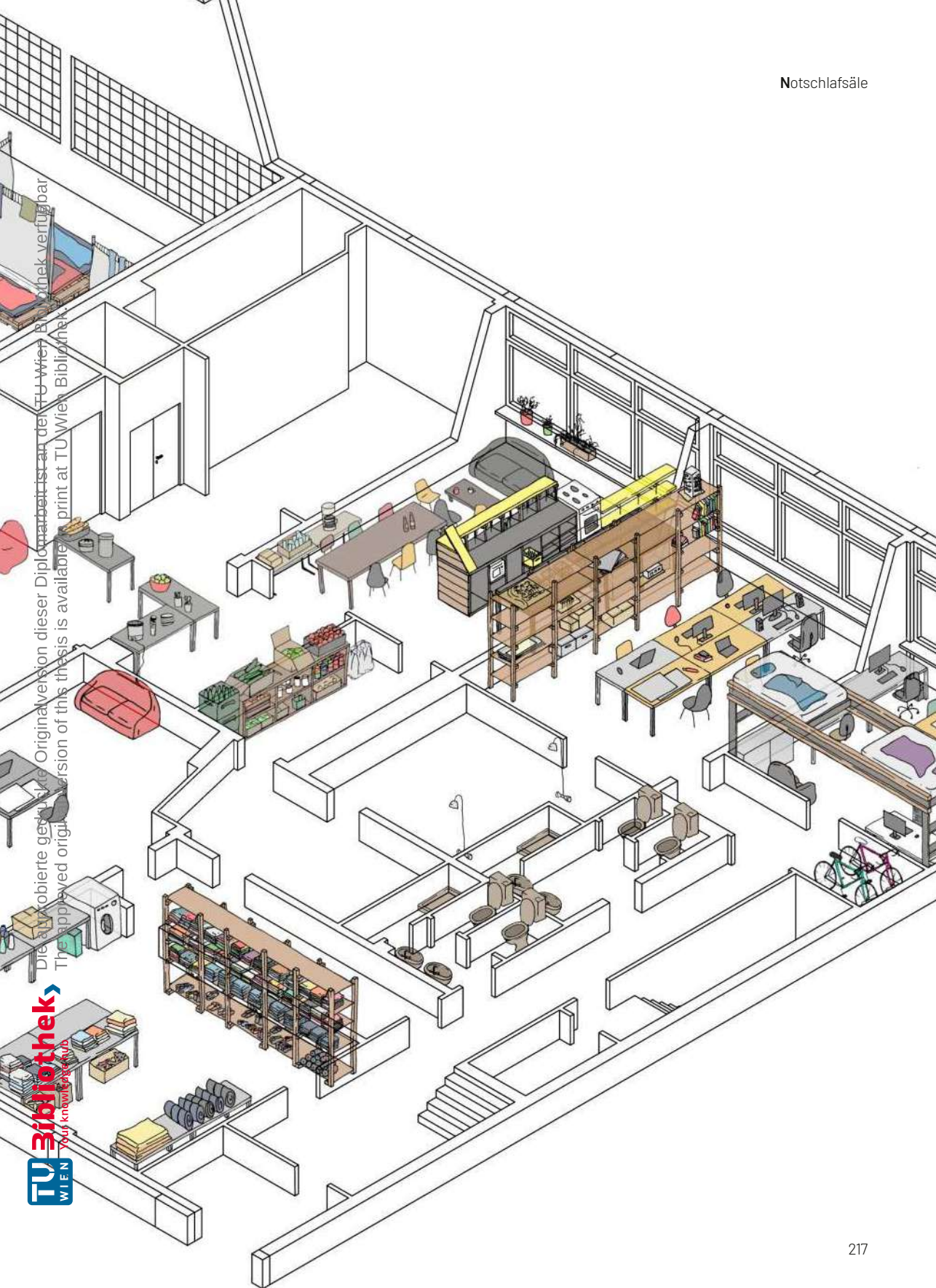




Abb. 132 Notschlafsäle EG, M 1:333
© Anne Altmeyer

Die gedruckte Originalversion dieser Arbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die autorisierte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available print at TU Wien Bibliothek.

Objekt 214

Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 134 Zeichensaal im Objekt 214,
2020 © Anne Altmeyer

Auf 2 Geschossen mit rund 1230m² des →**Objekts 214** im Science Center →**Arsenal** der TU befinden sich seit 2017 die Zeichensäle Arsenal. Davon sind rund 1030m² Zeichensaalflächen und 200m² Workshopräume der Fakultät. Die Zeichensaalfläche – samt ihren 180m² an Gemeinschaftsräumen – selbst sind den Studierenden, der Fachschaft Architektur (repräsentativ für die Zeichensäle) gewidmet. Die Zeichensäle und Workshopräume befinden sich im 1. und 2. Stock des Gebäudeteils OY, direkt über den im Erd- und Kellergeschoss befindlichen der VSC-3, einem der 100 schnellsten Supercomputer weltweit.¹

Bereits von Oktober 2010 bis September 2011 wurde der 1. und 2. Stock der ehemaligen Bundesversuch- und Forschungsanstalt von den Zeichensälen besiedelt. Dabei sind Teile des →**dritten Stocks** und insbesondere der →**Pfeiffergasse**, die kurz zuvor aufgelöst wurde, sowie neu hinzukommende Studierende in die Zeichensäle Arsenal gezogen. Dies war jedoch nicht von Dauer, das Gebäude sollte saniert werden, sodass die Studierenden nach einem Jahr schon ins →**Objekt 219** übersiedeln sollten. Schon damals waren die Zeichensäle im Objekt 219 nur temporär vorgesehen und der Umzug zurück ins Objekt 214 schon entschieden. Nachdem in der Zwischenzeit die Zeichensaal-Generationen nahezu vollständig gewechselt haben, wurde für September 2014 erstmals der Umzug ins Objekt 214 angekündigt. Verzögerungen bei der Sanierung sowie notwendige Anpassungen an die Zeichensaal-Nutzung führte schließlich dazu, dass die Zeichensäle erst im Oktober 2017 in das Objekt 214 übersiedelten. Bereits im Dezember veranstalteten die Zeichensäle Arsenal die erste Weihnachtsfeier (→**Party**) und ein Jahr darauf am 24.11.2018 in den neuen Zeichensälen eine →**Lange Nacht der Zeichensäle**.

Nachdem man den Portier am Haupteingang des Objekt 219 passiert hat erreicht man über das Stiegenhaus im östlichen Gebäudeteil OY die Zeichensäle Arsenal im 1. Stockwerk. Dort gliedert sich das Gebäude in drei Flügel: Zur rechten Hand befinden sich die Workshopräume der Fakultät für Architektur, die für Lehrveranstaltungen gebucht werden können. Aber auch den Studierenden ist es möglich diese Räume zu buchen, so wurde hier etwa in den Semesterferien, ein Sommerzeichensaal eingerichtet oder →**Partys** veranstaltet. Dabei können die Workshopräume als öffentliche Zeichensaalplätze genutzt werden, sofern dort gerade keine Lehrveranstaltung stattfindet, was bei weitem nicht so oft vorkommt im Vergleich zu den Räumlichkeiten am →**Karlsplatz** und Umgebung.



Objekt 214

„Also die schönen großen Räume, wo mehrere Leute in einem Raum sitzen können, die wichtig sind für Zeichensäle, dann einen großen Gemeinschaftsbereich mit Küche wo man eben die ganzen informellen Treffen hat machen können, das gab's hier einfach nicht, das war nicht vorgesehen.

Und daraufhin hat man eben ein Jahr lang drüber verhandelt, dass man eine große Küche mit einem Sozialraum, einen Gemeinschaftsraum sozusagen, kriegt und große Räume in denen man in Gruppen arbeiten kann und dann haben wir vom Dekan damals auch viel Unterstützung bekommen, dass wir v.a. diese großen Räume bekommen, weil es waren ursprünglich sehr viele 20m² Räume, wo vielleicht 4-5 Arbeitsplätze also 4 eigentlich maximal, und jetzt gibt es ein paar von diesen 20m² Räumen noch da sind eigentlich maximal 3 Leute drin glaube ich und das ist ein ganz seltsamer Raum, der eigentlich nicht wirklich geeignet ist für die Zeichensäle sag ich einmal. Und da gab's halt viele Diskussionen und ja es war sehr anstrengend im Endeffekt das alles.

Schlussendlich hat man viele Dinge bekommen, die man wollte, nicht alles: Diese Gemeinschaftsraum mit Küche fehlt immer noch, mittlerweile ist die Lüftung aus'm Hof weg, die ist jetzt zwar vor dem Gebäude was auch noch nicht ideal ist, aber ein paar Dinge haben sich mittlerweile, für die man gekämpft hat, wurden umgesetzt.“

Stefan Weiner, ZS Arsenal, FS Arch

Abb. 135 Objekt 214, 2021 © Anne Altmeyer



Abb. 136 Zeichensaal mit Hochbett^A im Objekt 214, 2018
© Anne Altmeyer

A Musste auf Anordnung der GuT aus Brand-schutzgründen abgebaut werden.



Gerade aus gelangt man über einen langen Gang zu einigen kleineren Zeichensälen auf der rechten Seite, und zu gemeinschaftlich genutzten und eingerichteten Räumen, wie der →*Küche*, der →*Werkstatt* und dem Lager. Über den Flügel linker Hand gerät man zu weiteren Zeichensälen, zum Wohnzimmer und schließlich zur Feuerstiege, die bei guten Wetter als Treffpunkt dient. Der große Gemeinschaftsraum – liebevoll genannt Wohnzimmer – ist ausgestattet mit einer Tischtennisplatte, einem Regal voller Architekturzeitschriften, mehreren Sofas, einer Bar und einem Bierkühlschrank für das gemeinsame Feierabendbier oder das →*Plenum*, das dort stattfindet.

Im 2. Stock gibt es nur mehr zwei Flügel. Jener über den Workshopräumen, hier befinden sich 4 Zeichensäle, einer davon mit kleiner Teeküche, und der dem gegenüberliegende, der zur Feuerstiege führt. Dort befinden sich der Druckerraum, sowie weitere Zeichensäle entlang eines langen Ganges.

Oft ist die erste Assoziation zu den ca. 25m langen Gängen des Objekts 214 oder zu dem Objekt überhaupt ein Krankenhausflur. Die zumindest bei den Studierenden, Ehemaligen und Lehrenden, mit denen ich über das Objekt 214 gesprochen habe und die dieses bereits besucht haben. Man kann kaum ausmachen welcher Raum sich hinter dem weißen langen Gang verbirgt und man muss schon aktiv und gezielt einen Zeichensaal besuchen, um fest zu stellen, ob sich gerade Menschen im Zeichensaal befinden. So sind die jeweiligen Gemeinschaftsräume auch nicht zentral lokalisiert und von außen betrachtet nur einer von vielen. So stellt die Typologie des Gebäudes Schwierigkeiten dar, was die Möglichkeit zur informellen Kon-

links:

Abb.137 Küche im Objekt 214, 2020
© Anne Altmeyer

Abb. 138 Gang zum Zeichensaal, 2018
© Anne Altmeyer

„Was jetzt zum Beispiel größere Projekte angeht, wie da im 214er haben wir jetzt diese Werkstatt aufgebaut. Die Küche [...], wie im 219 die Küche gestellt wurde, die ist komplett frei von den Leuten, die dort waren, gebaut worden. Das wäre jetzt nicht mehr möglich, weil jetzt dann wahrscheinlich diese Versicherungen alle aussteigen würden, wenn wir irgendwas selber machen. Deswegen können wir auch unsere Kaffeemaschine nicht anstellen. Das wäre im alten Objekt sicher einfacher gegangen, weil da ist drum herum auch kein Supercomputer, der kaputt werden kann, gewesen und wenn dort ein Wasserschaden wegen einer defekten Maschine oder irgendwas ist, ist es halb so wild gewesen, weil nachdem wir es benutzt haben, da wurde es abgerissen. Es war mehr oder weniger Zwischennutzung dort. Dementsprechend war einem das ziemlich egal, was wir da machen und es war dann schon einfacher, dort was zu machen.“^B

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch

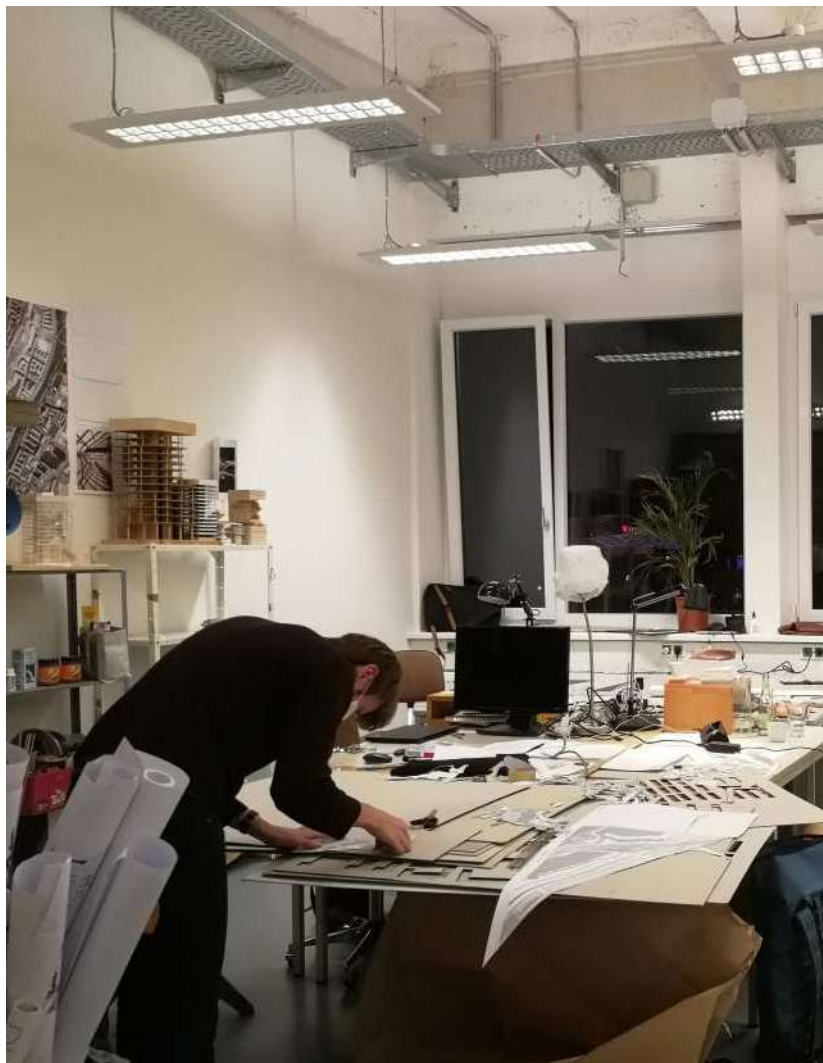


Abb. 139 Zeichensaal im Objekt 214,
2020 © Anne Altmeyer

^B Sozusagen als letzte Amtshandlung, hat Stefan dann doch die Erlaubnis zur Installation und in Betriebnahme der Kaffeemaschine erwirken können.

„ Also was es jetzt hier auf jeden Fall Besseres gibt: Es haben Zeichensäle – aber als Gruppe – aufgebaut die Werkstatt. Die natürlich im alten Objekt verwahrt im Keller war und nicht wirklich genutzt wurde, die jetzt durch die Uni gestützt mit einer Werkstatt ausgestattet ist, durch die Fachschaft gestützt ist und wo es halt jetzt 'ne super Infrastruktur gibt. Es gibt jetzt den Drucker, den gab es früher nicht. Das Arch-Lab hat jetzt einen Drucker installiert, wo man jederzeit drucken kann.

Also infrastrukturenmäßig hat sich dahingehend was verbessert. Im alten Objekt wäre es nicht möglich gewesen einen Drucker zu installieren, einen offiziellen Drucker der Uni so mehr oder weniger, weil in so eine Bruchbude stellt man nichts rein. So ungefähr könnte man das beschreiben. Und das ist halt jetzt alles im Hightech-Gebäude, da wo der Supercomputer drinnen ist, da ist das natürlich eher möglich.

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch

taktaufnahme und zum Austausch betrifft, die für Zeichensäle wesentlich sind. Dennoch die Räume selbst sind in der Regel hoch und hell, bieten viel Platz und werden sich von den Studierenden schlussendlich trotzdem angeeignet.

In den Zeichensälen Arsenal sind alle Plätze fix. So können hier etwa PC aufgestellt werden, Modelle und sonstiges Arbeitsmaterial sorgenfrei verwahrt werden und die Räume gemeinsam eingerichtet werden, neben Tischen und Sesseln, beispielsweise auch mit Sofas, Bücherregalen oder 3d-Druckern. Dabei wird hier nicht nur gearbeitet, sondern auch die → *Reviewsession* findet direkt in den Zeichensälen statt.

Zu Semesterbeginn werden die freien Plätze vergeben meist begleitet von einer Führung durch die Zeichensäle. Die Platzzuteilung wird inzwischen hauptsächlich von der Zeichensaal-Verwaltung abgewickelt. Dazu gibt es noch die Möglichkeit auf informellem Weg und auf gut Glück während des Semesters einen freien Zeichensaalplatz zu bekommen. Die Zeichensaal-Verwaltung ist dabei auch für die Schlüsselvergabe und der dazugehörigen Kautions sowie der formellen Kommunikation, wie etwa mit dem Dekanat, der GuT oder dem Vizerektorat, zuständig. Zusätzlich gibt es hier die Werkstattverwaltung und wie auch in der → *TVFA-Halle* das Amt der *Bierkassa*-Verwaltung, das für das Budget zuständig ist. Hiermit wird nicht nur Bier gekauft, sondern auch die → *Partys* und Veranstaltungen finanziert, deren Erlös wiederum in die Bierkassa fließt. Auch andere Projekte und Anschaffungen werden damit (mit)finanziert. Wichtige Entscheidungen zu gemeinsamen Anschaffungen, Instandhaltungen, Projekten, Veranstaltungen oder Aufräumaktionen werden gemeinsam im → *Plenum* entschieden. Dementsprechend teilen sich die Studierenden im Rahmen des Plenums auch die jeweiligen Aufgabenbereiche, von Plakatgestaltungen zu Verwaltungsämtern, untereinander auf.



Abb. 140 oben: Zeichensaal im Objekt 214,
2020 © Anne Altmeyer

Abb. 141 unten: Treffpunkt Feuerstiege,
2018 © Anne Altmeyer



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

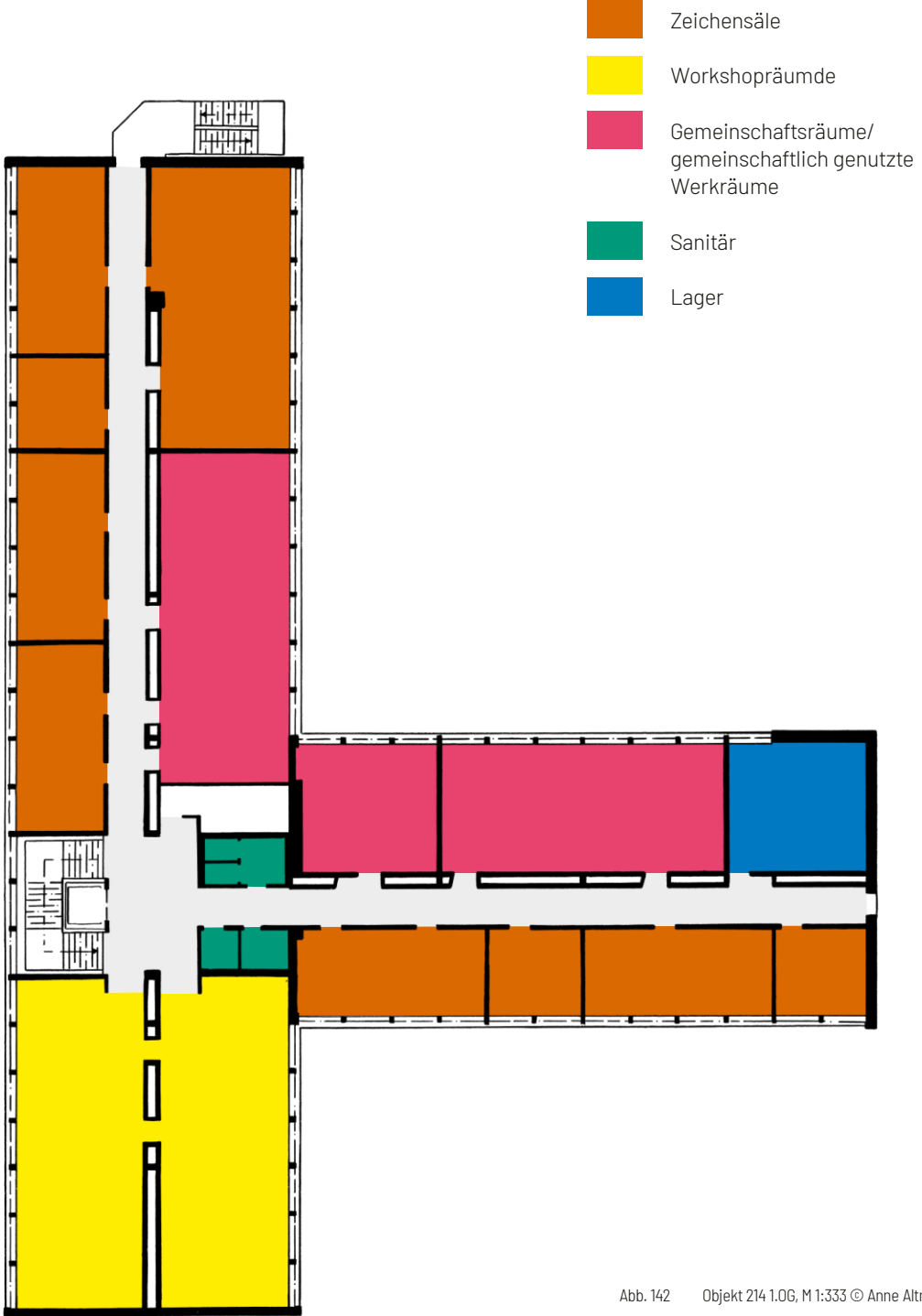


Abb. 142 Objekt 214 1.0G, M 1:333 © Anne Altmeyer

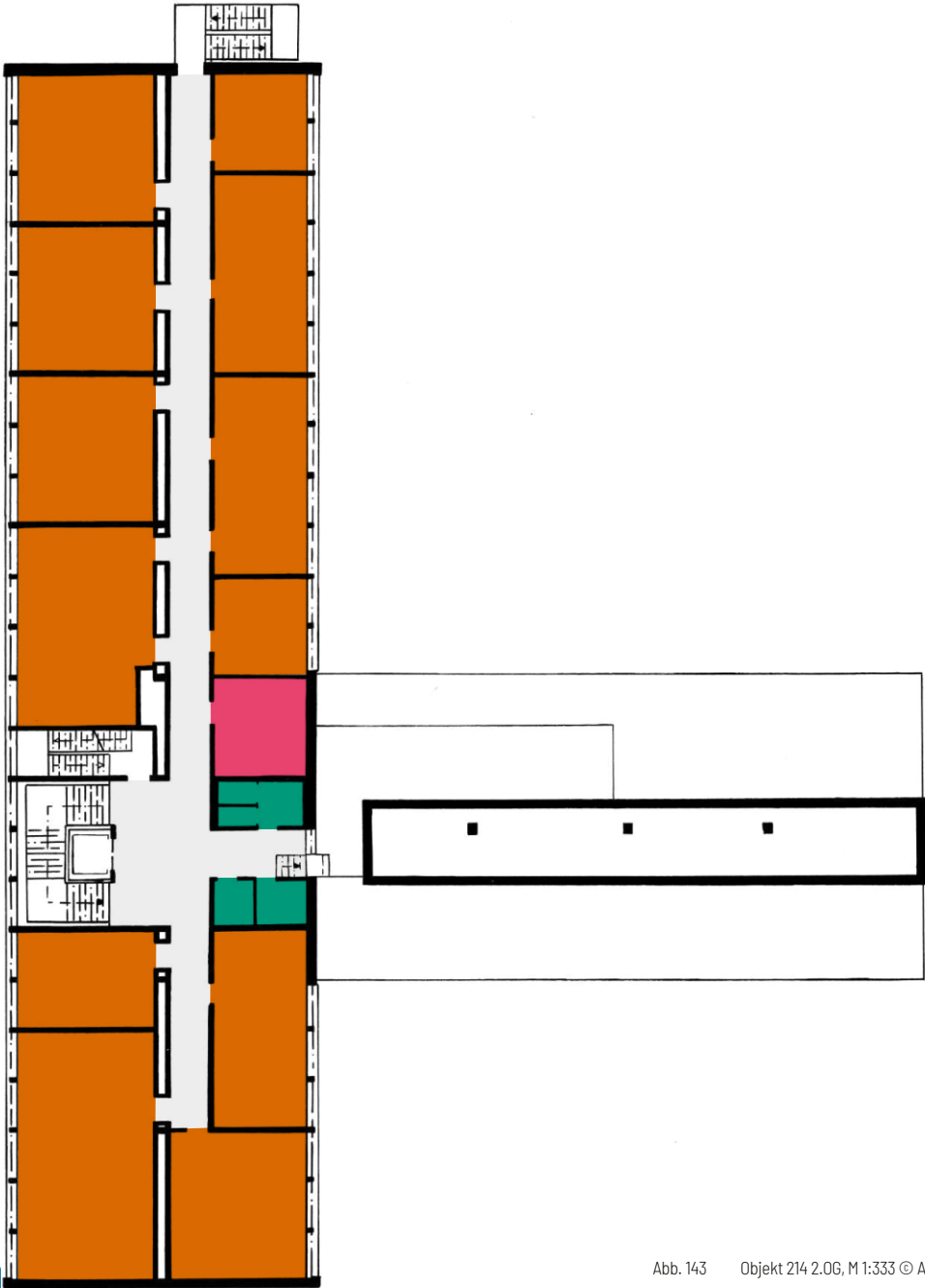


Abb. 143 Objekt 214 2.0G, M 1:333 © Anne Altmeyer

Objekt 219

Da zum einen das Gebäude des Objekts 214 im →Arsenal saniert werden sollte und zum anderen die Zeichensäle im →dritten Stock zugunsten eines Umbaus und einer Umwidmung zu Institutsräumlichkeiten weichen mussten, sind schließlich alle Zeichensäle in das Objekt 219 im Arsenal übersiedelt ausgenommen des →öffentlichen Zeichensaal 7 und der →Fachschaft, die sich fortan im Erdgeschoss des Hofes 2 befinden sollten.

Von 2011 bis 2017 in dem Objekt 219 waren die Zeichensäle Architektur in den Räumlichkeiten der ehem. Bundesversuchs- und Forschungsanstalt, untergebracht. Den Zeichensälen stand hier quasi ein eigenständiges Gebäude mit direktem Zugang zum Außenbereich zur Verfügung. Der östliche Bauteil war komplett den Zeichensälen vorbehalten, die Halle des Objekts 219 war dem Dekanat zugeordnet und konnte die meiste Zeit von den Zeichensälen mit genutzt werden. Lediglich der westliche Teil neben der Halle, war nicht für die Fakultät bestimmt sondern diente der GuT als Büroräumlichkeiten zur Baustellenüberwachung der TU-Entwicklungsgebiets Arsenal. Die dazugehörige etwa 400m² und 7,15m hohe Halle war dabei vorrangig der Lehre - zur Abhaltung von Studio- und Entwerfenworkshops - zugeteilt. Die meiste Zeit stand die Halle jedoch leer und damit den Studierenden der Zeichensäle zur Verfügung, denn diese hatten als Verwaltende der Halle vor Ort einen Schlüssel zur Halle.

Abb. 144 Studierende beim Arbeiten im Objekt 219, 2014
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 145 Das Objekt 219
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

Das Objekt 219 sowie die dazugehörige Halle wurden dabei mehrmals zum Schauplatz und Entstehungsort verschiedenster Projekte und Vorhaben, so fanden hier neben der alltäglichen Zeichensaalnutzungen diverse →Partys wie Sommerfeste und Betriebsweihnachtsfeiern, Ausstellungen wie die →Arsenale, →Tischtennistourniere und der Bau der →Milliardenstadt statt. Zudem beherbergte sie im Sommer 2015 →Notschlafsäle für Geflüchtete.

Für all dies Vorhaben war auch der Grundriss und die räumliche Aufteilung des Objekts 219 besonders hilfreich. So hatte das Objekt 219 einen großen durch die Zeichensäle bespielbaren Vorplatz, der einen direkten Zugang zur Halle und zwei Zugänge zu dem Zeichensaal-Gebäudeteil hatte. Die Zeichensäle waren auf zwei Stockwerke verteilt und die gemeinsam genutzten Räumlichkeiten – wie der Öffentliche Zeichensaal, die →Küche, die Sanitäranlagen (inkl. Duschen), die als Gemeinschaftsraum genutzte ‚Garage‘, z.B. für →Reviewsessions, die Halle und weitere Gemeinschaftsflächen – unabhängig von den Zeichensäle nutzbar. So mussten bei Veranstaltungen oder bei der Notschlafsäle Zeichensaalbereiche nicht durchquert werden. Zudem standen auch die Kellerräume zur Verfügung die Lagerflächen, weitere Sanitäranlagen, einen Proberaum zum Jammen und eine kleiner spartanisch eingerichtete Werkstatt beinhalteten. So standen den Zeichensälen etwa 1250m², mit Halle etwa um die 1650m² zu Verfügung. Davon wurden fast 500 m² Zeichensaalflächen, ca. 250m² als Gemeinschaftsflächen (darunter auch gemeinsame Infrastrukturen wie Küche und Werkstatt), ca. 72m² Sanitäranlagen und der Rest als Verkehrs- und Lagerflächen genutzt.

„Eine 12 x 70 Meter große Halle, plus die Garage, die auch sehr groß war, wo wir Tischtennis drin gespielt haben, wo wir halt die ganzen Reviewsessions und Plena abgehalten haben, die mit direktem Anschluss an die Küche, die auch groß genug war, dass 20 Personen drin essen können oder 4, 5, 6 Leute gleichzeitig kochen können.“

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch

Wie alle Zeichensäle wurde das Objekt 219 selbstverwaltet. Dementsprechend war auch hier ihre Nutzung und auch die Energie, die von Studierenden in gemeinsame Projekte und Interessen gesteckt wurden stark davon abhängig wie viele Studierende für die Zeichensäle Verantwortung übernehmen können oder wollen. Während zu Anfang nach dem Umzug die Zeichensäle noch stark genutzt wurden, änderte sich dies schnell mit auflösen alter Gruppen, die aus dem Objekt 214 oder dem dritten Stock übersiedelten. So kam es auch, dass beispielsweise einige der neu hinzukommenden Zeichensaalmitglieder – etwa um 2013/2014 – zum Teil Räume vorfanden, die fast schon verwahrlost schienen. Doch auch hier wurden die Zeichensäle sozusagen erneut angeeignet mit der Folge, dass u.a. jene zuvor erwähnten Projekte verwirklicht wurden.

Der Mangel an Pflege alter Strukturen und Institutionen der Zeichensaalorganisation und -gemeinschaft muss also nicht zwangsläufig zur Auflösung der Institution Zeichensäle als solche führen. In gewisser Weise kann so auch neuer Raum für neue Zeichensaalmitglieder und auch soziale Praktiken geschaffen werden. Dabei wurde die Institution → *Plenum* dennoch als wesentliche basisdemokratische Verwaltungsstruktur der Zeichensäle aufrecht erhalten. Generationenwechsel bringen – wie auch in den Zeichensälen des → *dritten Stocks* – auch Veränderungen mit sich. Der Wechsel der Zeichensaalmitglieder, sozusagen der Produktivkräfte, sorgt schließlich auch für einen anderen Umgang mit den Produktionsmitteln – sprich den jeweiligen gemeinsamen Räumen und Infrastrukturen – und damit auch für andere Produkte. So darf dabei allerdings nicht vergessen werden, dass Errungenschaften alter Generationen

Abb. 146 Halle des Objekts 219 während eines Wohnbau-Workshops, 2014
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal





dabei nicht zwangsläufig verschwinden oder aufgegeben werden, im Gegenteil sie werden eher neu interpretiert und an die aktuellen Bedürfnisse angepasst und eben angeeignet. Soziale Praktiken wie das gemeinsame Kochen (→ *Küche* | *Grillplatz*) oder Institutionen wie das → *Plenum* wurden weiter geführt, während hingegen Platzvergabe-systeme offener wurden und weniger durch Vitamin B bestimmt waren.

Abb. 147 Sommerparty, Vorplatz Objekt 219
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

„Wie ich gekommen bin ins 219, war's eigentlich so, dass es halt ein paar Leute gegeben hat, die versucht haben diese Gemeinschaft noch am Leben zu halten – so mehr oder weniger. Und die waren eigentlich schon ziemlich ausgebrannt alle und wollten nimmer wirklich, weil durch diese vielen Umzüge – irgendwie kommt mir vor – diese Zeichensaalkultur beschädigt wurde. Ich kann mich da erinnern an irgendein Plenum, wo irgendwer ausfällig geworden ist: ‚Das muss jetzt wer anderes machen, er macht das nicht mehr so.‘, weil er keine Lust mehr gehabt hat irgendwie zu organisieren für eine Gruppe mit der er sich nicht mehr identifiziert hat oder ich weiß es nicht genau. Also da war die Stimmung eigentlich relativ angespannt teilweise.

Und andererseits war es im 219er so, dass man relativ viele Freiheiten gehabt hat und man machen hat können was man will. Also jederzeit halt vor dem Objekt grillen, jederzeit ein Party schmeißen dort wenn man will und das einzige was man nicht machen hat dürfen war auf den Gängen irgendwelche Tische hinstellen, weil das sind Brandlasten und die Fluchtwege sind nicht gegeben, aber sonst hat man praktisch alles machen können was man will. Man war da relativ ungestört und es gab auch die Möglichkeit Projekt außerhalb der Universitätsstruktur dort zu machen. Also eben die Leute, die im Keller unten gejammt haben. Es sind dann mehrere Projekte dort noch entstanden wie die Milliardenstadt und die Not-schlafstelle. Also es hat sich da relativ viel noch entwickelt, dadurch dass es diese Freiheiten gegeben hat.“

Stefan Weiner, ZS Arsenal, FS Arch



Dabei waren die Zeichensäle im Objekt 219 stets mehr als nur Arbeitsplätze für Studierende. Aufgrund ihrer abgelegenen Lage bauten die Studierenden Schlafmöglichkeiten wie Hochbetten ein und verbrachten hier oft Tag und Nacht. So wurde auch – wie bereits erwähnt – regelmäßig gemeinsam gekocht und Lebensmittel geteilt und dabei natürlich auch der gemeinsame Bierkühlschrank befüllt. So wurde mitunter auch der Kontakt zwischen den Studierenden gestärkt. Die →Küche mit der benachbarten Raucherecke galt dabei schließlich als Treffpunkt, wo man nicht nur seine Pausen gemeinsam verbrachte, sondern auch gemeinsam den Feierabend verbrachte, sich über das Studium und die Architektur, aber auch Belangloses oder die großen Fragen des Lebens austauschte. Auch gemeinsame Freizeit-/Erholungsmöglichkeiten wie eine Tischtennisplatte oder eine Raum für Musikproben und Jamsessions wurden von den Zeichensaalmitgliedern geschaffen.

Abb. 148 Studierende beim gemeinsamen Essen in der Küche, 2016
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

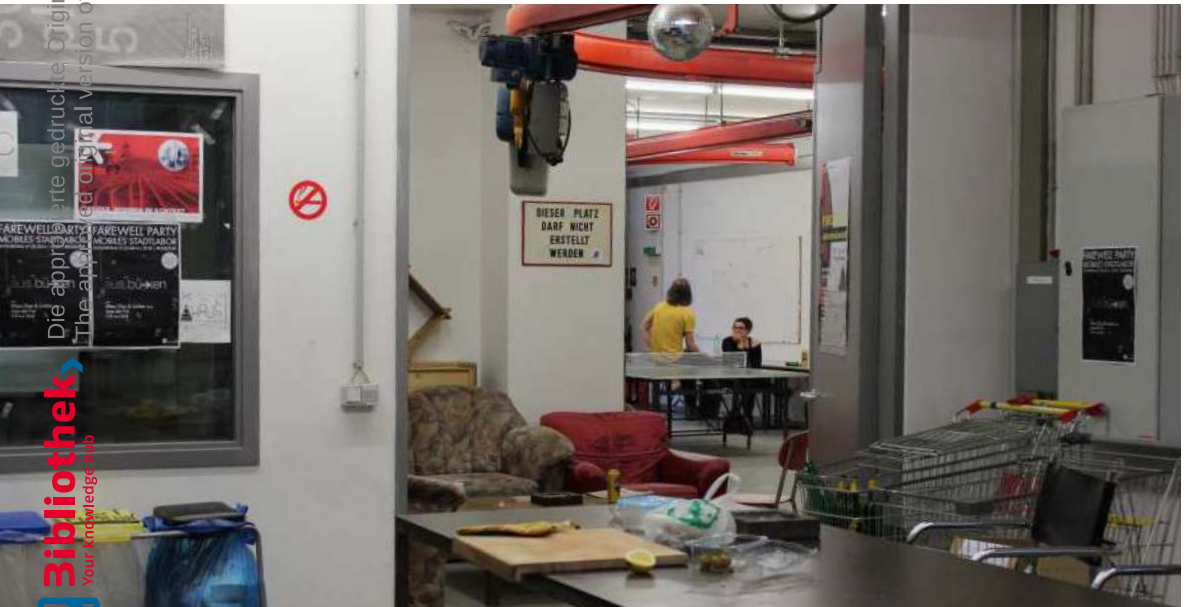


Abb. 149 Blick von der Küche übers „Raucher-Eck“ zur „Garage“, 2014 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

Die abgebildete Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The abgebildete Originalversion of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Oberflächlich betrachtet kann dies gegebenenfalls als Luxus wahrgenommen werden, jedoch hatte ein solches Angebot durchaus einen Effekt auf die Nutzung der Zeichensäle. Man bleibt schließlich länger und öfter dort, eben zum Arbeiten an den Projekten und um seine Zeit zu verbringen. So konnte man auch sicher sein, dass im Objekt 219, wenn vielleicht nicht gerade Semesterferien waren, aber auch selbst dann, meist jemanden anzutreffen ist, den/die man kennt. Gerade weil das Arsenal so abgelegen ist, sind solche Angebote, die die Zeichensäle damit auch attraktiver machen, Gründe die Räume der Zeichensäle auch intensiver zu Nutzen und öfter Aufzusuchen.

Abb. 150 Öffentlicher Zeichensaal im
 Objekt 219, 2014
 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal



Abb. 151 Blick in die Küche, 2014 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek



Abb. 152 Studierende beim Arbeiten im Objekt 219
 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

So hat sich auch im Objekt 219 eine starke Zeichensaalgemeinschaft entwickelt und das obwohl sich die Zeichensäle im Objekt 219 nie wirklich sicher sein konnten ob ihre Strukturen Bestand haben werden. Der Wiedereinzug in das **→Objekt 214** war stand nämlich schon recht früh fest. So hätten die Zeichensäle ursprünglich bereits im September 2014 in das Objekt 214 übersiedeln sollen. Verzögerungen bei der Sanierung des Objekt 214 haben dementsprechend auch die Umzugsplanung nach hinten geschoben. Derweil hatten sich die Zeichensäle – wie man im vorangehenden feststellt – allerdings gut eingerichtet und immer weniger Interesse aus dem Objekt 219 auszuziehen, vor allem, da sie dort viele Freiheiten genießen konnten, die in dem Objekt 214 nicht garantiert werden konnten. So ist beispielsweise im Objekt 214 auch der VSC-3, einer der 100 schnellsten Supercomputer weltweit¹, untergebracht und bedarf erhöhter Sicherheitsvorkehrungen (u.a. im Bereich des Brandschutzes oder der Gebäudeüberwachung), die manch ein Projekt, das im Objekt 219 stattfinden konnte, seither nicht mehr so einfach möglich machen sollte. Die Zeichensäle kritisierten damals schon, dass die zukünftigen Räumlichkeiten nicht hinreichend für die Zeichensaalnutzung geeignet waren, so waren die meisten Räume ursprünglich zu klein. Die Zeichensaalvertretung hat in den Verhandlungen mit Dekanat und GuT auf die Anpassung der Räumlichkeiten eingewirkt und das in regelmäßiger Rücksprache mit der restlichen Zeichensaalgemeinschaft über den Kanal des gemeinsamen E-Mail-Verteilers und das **→Plenum**.

Anlässlich des anstehenden Umzugs gründete sich auch eine Gruppe innerhalb der Zeichensäle, die sich **→Zukunft Zeichensäle** nannte, ähnlich wie sich eine gleichnamige Gruppe im **→dritten Stock**, die sich ebenfalls anlässlich des anstehenden Umzugs ins Arsenal gründete. Hier sollte zusätzlich zum Plenum und den anderen gemeinsamen Institutionen und Diskursräumen eine Plattform geschaffen werden, um Ideen und Konzepte für den anstehenden Umzug sowie für zukünftige gemeinsame Projekte entwickeln, die die Zeichensäle nachhaltig mehr Stellenwert innerhalb der Architekturfakultät bringen sollte. Dieses Vorhaben in Form einer institutionalisierten Gruppe konnte sich mit dem Umzug in das „neue“ **→Objekt 214** jedoch nicht durchsetzen.

1 vgl. ZID Universität Wien [Hrsg.]: VSC. Online unter: <https://zid.univie.ac.at/en/vsc/>, abgerufen am 05.10.2021



Abb. 153 Gemeinsames urban gardening am Vorplatz des Objekt 219, 2014 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

-  Zeichensäle
-  Workshopräume / öffentl. ZS
-  Gemeinschaftsräume/
gemeinschaftlich genutzte
Werkräume
-  Sanitär
-  Lager

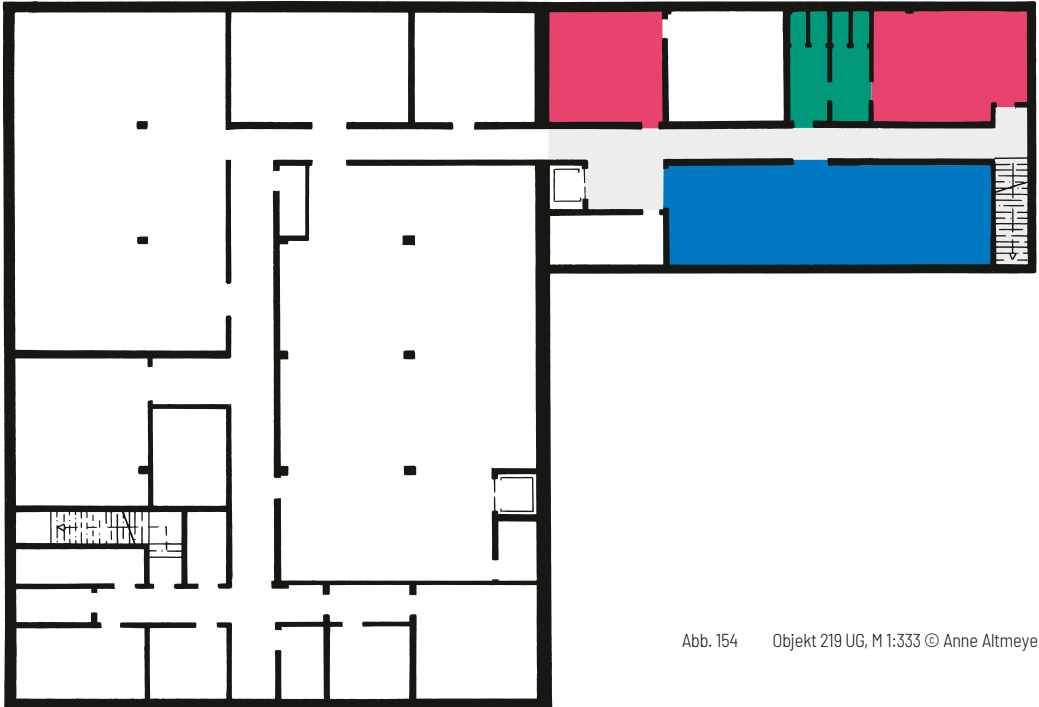


Abb. 154 Objekt 219 UG, M 1:333 © Anne Altmeyer

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 153 Objekt 219 EG, M 1:333 © Anne Altmeyer



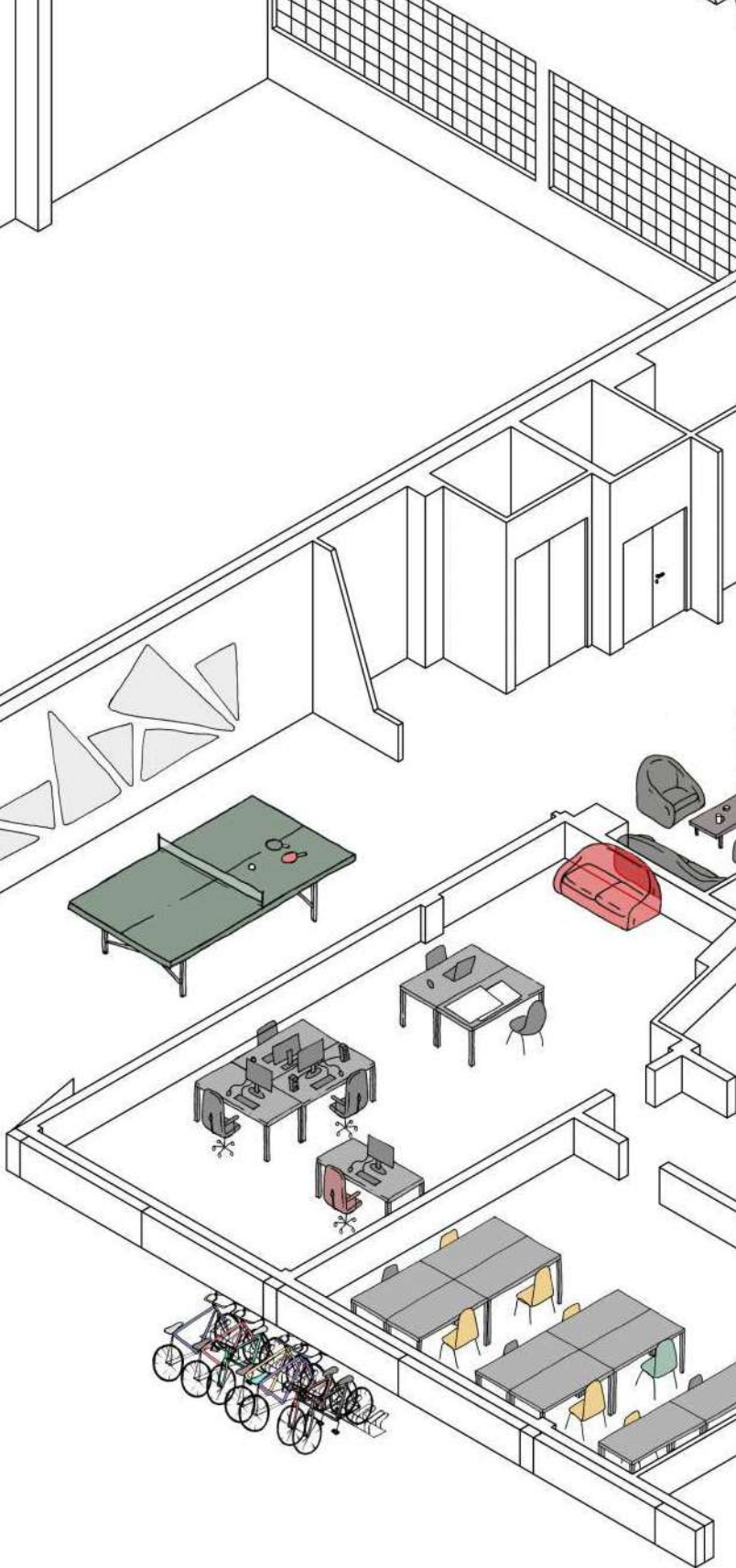
Abb. 155 Objekt 219 1.0G, M 1:333 © Anne Altmeyer

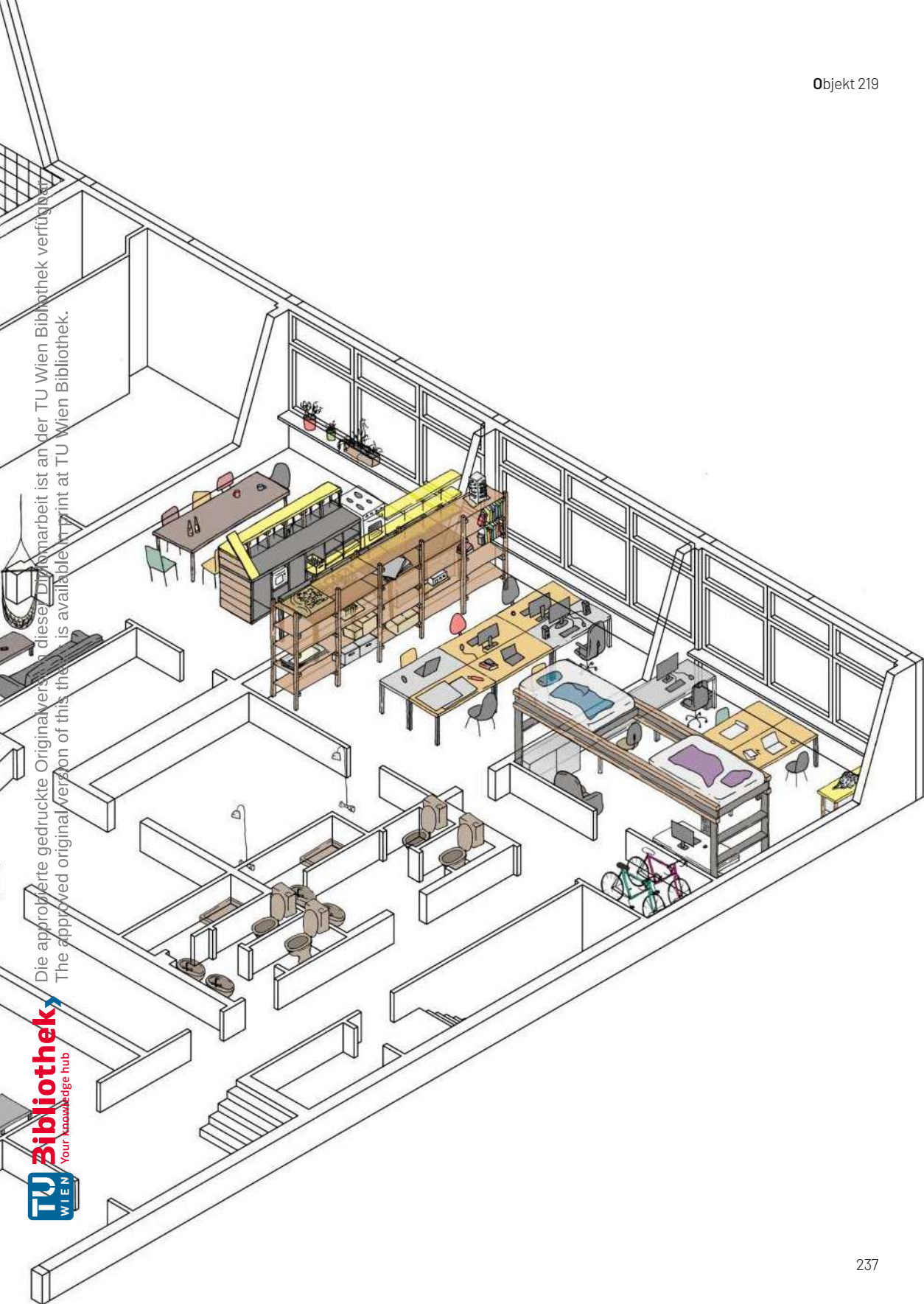
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 156

Objekt 219 EG, Isometrie

© Anne Altmeyer





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Druckerarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this the is available for print at TU Wien Bibliothek.

Öffentliche Zeichensäle

Die approbierte gedruckte Originalversion dieses Dokuments ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this text is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 157 Zeichensäle TVFH Halle, 2019
 © Anne Altmeyer



Als sich die Zeichensäle noch im →*dritten Stock* befanden, waren hier auch die öffentlichen Zeichensäle lokalisiert. Dort gab es den großen Zeichensaal 7, unmittelbar an der Stiege 6, und den etwas kleineren und unbekannteren Zeichensaal 8, der sich Hofseitig im Mitteltrakt befand. Diese konnten dann genutzt werden, wenn dort keine Lehrveranstaltung stattfand, wie beispielweise ein Intensiventwerfen. Mit dem Auszug aus dem dritten Stock wurde der Zeichensaal 7 in den Hof 2 verlegt und wurde von den Studierenden →*Ella* getauft. In der Ella muss man sich nicht mehr wegen Lehrveranstaltungen den Raum räumen zu müssen. Auch ist die Ella ein klein bisschen größer geworden und wird von der →*Fachschaff* verwaltet. Auch die →*TVFA-Halle* ist primär ein öffentlicher Zeichensaal, der von einer kollektiven Gruppe Verwaltet wird. Selbst im →*Objekt 219* gab es einen, wenn auch kleinen öffentlichen Zeichensaal, den die Studierenden dort bereitstellten. Dazu kamen auch immer wieder öffentliche Zeichensäle, die nur temporär, für ein Semester oder auch zwei existierten, von den manche Anekdoten erzählen.

Gerade öffentliche Zeichensäle sind an der TU besonders wichtig. Nicht nur, dass hier jeder einen Platz finden kann, manchmal ist es gerade diese lose Ungezwungenheit, die zur Qualität öffentlicher Zeichensäle beitragen. Man gerät hier auch schnell in Kontakt mit anderen Studierenden und kann hier einen Platz nutzen ohne sich gleich für ein ganzes Semester zu verpflichten. Dadurch, dass alle öffentlichen Zeichensäle sich in unmittelbarer Reichweite zum Rest der Fakultät und sich mitten in der Stadt befinden sowie befanden, sind sie der ideale Treffpunkt für Gruppenarbeiten vor und nach den Lehrveranstaltungen. Oft wird sich auch hier auch zum Modellbau getroffen, eine Tätigkeit für die in vielen Student:innen-Wohnungen und -WGs kein Platz ist, und das Material dazu kann etwa im unter der →*Ella* liegenden Keller in denen vor der →*Fachschaff* verwalteten Spinden gelagert werden. Die unmittelbare Nähe zur Fachschaff sorgt zudem für zusätzliche Infrastruktur und bietet auch die Möglichkeit dort gemeinsam den Feierabend zu verbringen.

Nicht selten kompensieren die öffentlichen Zeichensäle die Tatsache, dass es an der TU so wenig Zeichensaalflächen gibt, dass man nicht jedem einen Platz zur Verfügung stellen kann. Das ist nicht immer gut, vor allem dann, wenn es um das Verantwortungsgefühl gegenüber der Räumlichkeiten geht. Es kommt öfter zu Müllproblemen oder alte Modelle und Arbeitsmaterialien, die nicht mehr



Abb. 158 Zeichensaal 7, 2010 © Peter Koltai

„Da war die Fachschaft, dort war ein kleiner Gang mit kleinen Zeichensälen oder Seminarräumen, die waren zum Gang hin mit so einem Glasoberlicht, und dann ist man in diesen Zeichensaal 7 gekommen, der war überhaupt nicht hergerichtet oder so, da war ziemlich alles beschmiert und so. Der war jetzt nicht toll ausgestattet oder so. [...] da hat man sich irgendwie was zusammengeschoben oder so, da haben auch Entwerfen stattgefunden, also zum Beispiel [...] diese Intensiventwerfen. Also man hat entweder Entwurfsarbeit über das ganze Jahr gemacht oder man hat das so blocken können in einem Monat oder so bei einem Intensiventwerfen und das hat dann auch auf der Uni stattgefunden.“

Karen Allmer, ZS 7

„Es war natürlich toll, wenn man net im Kämmerchen sitzt, sondern in so einem riesigen Raum, wo viele verschiedenen Gruppen sind, dass man a sozusagen seine Scheuklappen öffnet und viele verschiedene Perspektiven hat und a dass man andere Sache sieht. Es war auch spannend, dann ist man da zwischen den Tischen durch gegangen und hat geschaut ‚Ok, was macht denn ihr so?‘ Der hat dann hat gesagt ‚Ich mach gerade da Entwerfen.‘ oder ‚Wir bereiten uns vor für Bauphysik‘ oder was auch immer. So hat eigentlich dann auch man auch Kontakte geknüpft ,also Freundschaften, durch das lose Sitzen da im Raum.“

Petra Stelmüller, ZS 7

„Es war ein gutes Arbeitsklima da. Also es war nicht gut ausgestattet, es waren einfach alte Tische, die waren beschmiert, bekrizelt, reingeritzt“

Karen Allmer, ZS 7

„Es ist ziemlich praktisch, weil zu hause ist es ziemlich langweilig und da ist auch nicht so viel Platz, um mit mehreren Personen zu arbeiten.“

Studentin im ZS Ella

gebraucht werden, werden einfach liegen gelassen. Unter dem Aspekt des *Gefühl des Besitzes*, dass *Chombart DeLauwe*, zum Thema Aneignung beschreibt, ist dies allerdings nicht allzu ungewöhnlich. Schließlich trifft man dort auch Studierende an, die nicht wissen, dass diese Räume, von der →*Fachschaft* bzw. dem Verwaltungsteam der →*TVFA Halle*, verwaltet werden. Die Art der Raumaueignung, die hier stattfindet unterscheidet sich daher von fixen Plätzen, wie denen des →*dritten Stocks* oder des →*Objekt 214* und →*Objekts 219*. Dabei sei jedoch bemerkt, dass zwischen den Zeichensälen mit fixen Plätzen selbst in diesem Aspekt starke Unterschiede bestehen und sich auch die →*Ella* etwa von der →*TVFA Halle* unterscheidet. Dabei wohnt den öffentlichen Zeichensälen eine Art Flüchtigkeit inne. Man trifft nie die selben Leute, was auch eine Diversität erzeugt.

Abb. 159 Zeichensaal Ella nachts um halb elf, Mai 2019 © Anne Altmeyer





Abb. 160 Zeichensäle TVFH Halle, 2019 © Anne Altmeyer

„[...] ich muss zugeben für mich ist es auch ein bisschen das ausschlagende Kriterium, dass ich sag ich bin nicht so oft dort und nehm mir keinen fixen Zeichensaalplatz, weil ich nicht so ganz versichern kann, dass ich dann auch regelmäßig kommen würde. Dafür bin ich umso öfter in der Ella oder der TVFA Halle. Da muss ich nicht so weit fahren, da kann ich direkt aus der U-Bahn aussteigen.“

Studentin im ZS Nelson's, ZS TVFA, ZS Ella, ZS Nelson's, FS Arch

„Also vorher war der Zeichensaal 7 einfach ein kahler Raum, wo verschiedene Tischgruppen waren, und da haben sich halt die Leute gefunden und auch zusammengesetzt. Und es hat auch da drinnen die Korrekturen der Studios gegeben, also diese Entwerfen früher, die sind geprüft worden da drinnen dann. [...] Aber der Zeichensaal war – muss sich immer sagen – ziemlich abgefickt. Schmutzig, Sachen sind an der Wand gestanden, zum Teil sehr lustige. Es war nie ein cleaner Room, sondern es war immer irgendwie – Wohnzimmer würde ich net sagen aber – es war irgendwie so ein bissl wie die ganze TU so ein bissl schmutzig. Der Raum war sozusagen die Zusammenfassung vom ganzen Gebäude. Wie irgendwo die Ecken weggefallen san, Dreck war am Fußboden. Es war irgendwie komisch, ja es war schmutzig.“

Petra Stelmüller, ZS 7

Partys | Barabende

„Also die größeren Feste waren im Zeichensaal 7, das waren eher die großen Feste, oder in der Fachschaftsbar die Kleinen und sonst halt von der Fachschaft selbst.“

Christa Muhr, ZS Dritter Stock

Das feiern in den Zeichensälen gab es im Prinzip schon immer. Waren es Ende der 1960er noch eher informelle kleinere Treffen innerhalb der Zeichensäle, wurden ab Ende der 1980er schon weitaus größere Feste gefeiert. Zunächst fanden diese in den →*Fachschaftsräumlichkeiten* und einigen Zeichensälen im →*dritten Stock* statt. Später nach der Umsiedelung der Zeichensäle fanden sie in den Zeichensälen selbst oder auch in den großen Räumen des Hauptgebäudes statt, die für diesen Zweck von den Studierenden gebucht wurden, wie beispielsweise der Prechtlsaal. Bisweilen galten die Studierendenfeiern auf der Architektur fakultät der TU Wien als berühmt und berüchtigt, was sowohl das Arsenal →*Objekt 219* betraf, als auch die Partys im Hauptgebäude am →*Karlsplatz*. Auch wurden/ werden in den Zeichensälen, beispielsweise in dem Objekt 219, im →*Objekt 214* und der →*TVFA-Halle* interne Betriebsweihnachtsfeiern veranstaltet. So wurde auch eine 50 Jahre Zeichensäle Feier von den Zeichensälen und →*Fachschaft* im Objekt 214 veranstaltet.

Abb. 161 Party im Objekt 219 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal





Abb. 162 Party „LNDZ 2018“, Objekt 214 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

All diese Feiern werden von den Studierenden selbst organisiert. Dabei kümmern sie sich selbst um die Finanzierung, die sich z.T. aus eigenen Rücklagen, dem Fachschaftsbudget und Anträgen für Projektbudgets aus der ÖH-Topf ergab. Sie müssen bei den jeweiligen zuständigen Stellen – heute ist das die GuT – beantragen und die dazugehörigen Sicherheitskonzepte einreichen. Zudem mussten Freiwillige für den Einlass und die Bardienste aufgestellt werden, die in der Regel mit Freigetränken während ihren Schichten und ein paar Getränkegutscheinen entlohnt werden.

Zur Organisation einer solchen Feier gehört also viel Planung sowie bürokratische Vorbereitung, wobei die Erfahrungen dazu oft von Generation zu Generation weitergegeben worden sind. Dazu zählt auch die Werbung für die jeweiligen Veranstaltungen die auf verschiedensten Ebenen von Plakaten, über Flyer, über E-Mail bis in soziale Medien reicht. Aber auch Musik – Bands oder DJs, die in der Regel immer selbst Architekturstudierende waren – werden organisiert.

„Es gab Leute, die sich um die Küche und Essen gekümmert haben, es gab Leute, die sich um diesen Open Call gekümmert haben, es gab Leute, die die Party danach, die Bar, die Kommunikation mit der Universität, die Leute, die die Plakate designt und aufgehängt haben. Da gab es eine Bandbreite an Dingen, die man sich untereinander aufgeteilt hat, und dann hat man das einfach gemacht.“

Stefan Weiner, ZS Arsenal



„Und so war es auch glaube ich wichtig, dass da Leute waren, die Lust hatten sich irgendwo zu engagieren für die unterschiedlichsten Sachen und wenn sie eben auch fürs Party machen waren. Das muss man auch organisieren. Und gab dann doch die eine oder andere Assistenten Persönlichkeit oder Professoren Persönlichkeit, die es auch gewagt hat an diesen Festen teil zu nehmen. [...] Das hängt jetzt wieder davon ab, wie man sich selbst als Professor sieht und wie sehr man die Distanz wahren möchte oder nicht. Aber klarerweise, wenn es drei in der Früh ist und alle sind angesoffen, dann ist der Professor auch angesoffen.“

Herwig Spiegel, ZS Dritter Stock

„Wenn wir Feste organisiert haben, wussten wir ‚Ok, wir müssen da irgendwelche Leute ansprechen‘, weil das ging ja sozusagen Hand in Hand: Zeichensaal, Fest und Fachschaft war verschränkt. Und wir haben dann eben richtig Leute aufgestellt bei Festen, dass die Feuerlöscher mal net ausgespritzt sind bei Festen. Es gab dann schon immer mal wilde Sachen bei den Festen und wir als Organisatoren mussten dann halt auch lernen, dass wir dann dafür gerade stehen müsse. Wurscht, ob es vollgekotzte Waschbecken oder ruinierte Möbel oder ausgespritzte Feuerlöscher waren. Das heißt wir haben da einerseits gelernt unsere Interessen durchzusetzen und tatsächlich zu Machen, indem man die Zeichensäle einfach gemacht hat.“

Anne Wagner,
ZS Dritter Stock, ZS Amtsstube

Abb. 163 Studierende beim Party-Vorbereitungen zu „50 Jahre Zeichensäle“
© Hannah Luca Kögler

Abb. 164 Party „Arsenale“, Objekt 219 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal





Abb. 165 Party „Arsenale“, Objekt 219
 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

Neben der ganzen Planung kam es auch zu viel Improvisation vor allem beim Aufbau der jeweiligen Veranstaltungen. So ist beispielsweise bei der →*Arsenale* spontan ein Ausstellungsträger gebaut worden, bei einer Betriebsweihnachtsfeiern eine Bar, die schließlich zur →*Küche* des Objekts 219 werden sollte. Am Abend der Betriebsweihnachtsfeier der Zeichensäle Arsenal 2014 ist beispielsweise eine Selbstbaugarderobe entstanden, bei der die ersten Gäste selbst die Löcher zum Aufhängen ihrer Garderobe bohren durften. Das bei solchen Festen entstanden Mobiliar wurde i. d. R. in den Zeichensäle für andere oder ähnliche Zwecke weiterverwendet und/oder angepasst, wie etwa bei der soeben erwähnten Küche, aber auch einem ehemaligen DJ-Pult, dass in der Zwischenzeit zu einer Werkbank umfunktioniert wurde.

In kleinerer Form sind diese Feste sogar zu einer Institution geworden: den Barabenden der Fachschaft Architektur, die bisweilen sogar wöchentlich (i. d. R. jeden Donnerstag) veranstaltet worden sind.

„Allgemein soll man halt das Gefühl haben, dass man sich austoben kann. Ich finde, es sollte nicht zu steril sein. Es soll belebt werden dürfen, dadurch hat man weniger Berührungsängste. Man kann sich eben identifizieren mit dem Ort. Man soll auch Partys machen können, das gehört auch dazu. Leute kennen lernen, austauschen. Und dadurch entstehen... Ja, es braucht ein positives Feeling: Man will da reingehen, man will da herkommen, man will was machen, man will kreativ sein. Man möchte auch inspiriert werden.“

Christof Mathes, ZS Pfeiffergasse

Das gemeinsame Organisieren, Auf- und Abbauen solcher Partys, sowie das gemeinsame Feiern selbst, brachte bisher immer die Leute zusammen und sorgte auch dafür, dass sich die Studierenden unter einander besser kennen lernten und voneinander lernten und Planungserfahrung sammelten. So ist die Wichtigkeit von Partys und Barabenden für das Studium nicht zu unterschätzen. Neben dem offensichtlichen Zweck der Unterhaltung und Erholung, sind sie auch Räume des sozialen Austauschs und sozialer Organisation. Studierende lernen dabei einander kennen und können ihr Studiererfahrungen und Ideen teilen. Viele Projekte, Ausstellungen, Veranstaltungen und Aktionen wurden quasi hier geboren, denn man trifft auf Menschen mit ähnlichen Interessen und so finden sich zwangsläufig Gemeinschaften zur Umsetzung von Ideen.

Gleichzeitig bietet solcher Raum die Möglichkeit bisher weniger engagierte Studierende zu erreichen und sie zu Partizipation einzuladen. Die niederschwellige Einladung mal als Bardienst einzuspringen oder beim Aufbau mitzuwirken veranlasst dazu Fachschaft und Zeichensaal in ihrem kollektive Produktionsprozess kennen zu lernen und ändert die dabei auch Sichtweise auf diese Räume.



Abb. 166 Innenhof Objekt 214 „50 Jahre Zeichensäle“ © Hannah Luca Kögler

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



3. MAI 79 AKTIONSTAG - STUDENTENTAG

HOF FEST TU
Eintritt frei! 18:00

mit **E. DEMMER AKKORDARBEITER AUFLAUF**
MILLIAN-MAMA ORCHESTER TIHTUM-CHUZPE

UNI-WIEN
11-13^{er} Informationsstand der Basisgruppen/Mig Aktivitäten auf den Instituten sowie Anschläge!
12^{er} Information der Basisgruppen und Studierendenrat der TU
14^{er} Info stand der Gruppe Grüne Information

TU-WIEN Programm Architektur:
9-11^{er} Studententage und Ausstellungen
13^{er} Die Zukunft des Architekturstudiums
15^{er} Studium ohne Geld & 17^{er} Architektur-Studenten-Zeitung - Nationalismus

8. MÄRZ Betriebsfeier

zeichensäle:architektur TU / fachschaft:architektur TU

ARSENAL objekt 219
69a Lilienthalgasse

VISUALS
Augenschmuss

MUSIK
Objekt 219
Hans & Vik
Louise & Julia
ECI-Teppo
Patrick Obykowski

BIS 21:00 - NULL
AB 23:00 - VIER

zeichensäle:architektur TU / fachschaft:architektur TU

organisiert by augenschmuss

14. DEZEMBER BETRIEBS WEIHNACHTSFEIER im ARSENAL

ARSENAL
zeichensäle:architektur TU / fachschaft:architektur TU

location
ARSENAL / OBJEKT 219
69A Lilienthalgasse
Tourscheidtstrasse
ab 21:00
vor 23:00 null KERSE
nach 23:00 vier KERSE

WEIHNACHTSFEIER
am **Samstag 10.12.**

zeichensäle Arsenal
C-N (Gemeinschaft) DJ SPINNELLY
DERREK ORDER SCHMIDT
OBJEKT 219

WEIHNACHTSFEIER
am **Samstag 10.12.**

zeichensäle Arsenal
C-N (Gemeinschaft) DJ SPINNELLY
DERREK ORDER SCHMIDT
OBJEKT 219

WEIHNACHTSFEIER
am **Samstag 10.12.**

zeichensäle Arsenal
C-N (Gemeinschaft) DJ SPINNELLY
DERREK ORDER SCHMIDT
OBJEKT 219

WEIHNACHTSFEIER
am **Samstag 10.12.**

zeichensäle Arsenal
C-N (Gemeinschaft) DJ SPINNELLY
DERREK ORDER SCHMIDT
OBJEKT 219

Party im Arsenal
Party im Arsenal
Party im Arsenal
HEUTE
Party im Arsenal
Party im Arsenal
Party im Arsenal

AAARAAA
ASAA 20.3.2015
zeichensäle:architektur Arsenal, Objekt 219 - Lilienthalgasse

+18:00 Ausstellung
+21:00 DJ-Line Up
*****+fuchs.arsenal+*

AAALAA
AEAAA

ARS ENAL
BETRIEBSFEIER
19.06.2014 22:00

location
ARSENAL OBJEKT 219
69A Lilienthalgasse

line up
colt aus gold
hans & vik
hunko
hans & vik
objekt 219

visualized by
recoart

zeichensäle:architektur / fachschaft:architektur

Grillfest

OBJEKT 219

Freitag 7. Juni
ARSENAL Objekt 219 // 69A Lilienthalgasse

ab 18:00 // Würstchen und Bier sind da !!
Einzeneinzel tickets selbst mitzubringen!
ab 19:00 Reviewsession - küssing nur projektiv
ab 20:00 Musik by Colt aus Gold und Objekt219

ARS ENAL

50 Jahre Zeichensäle Architektur

19.12.19 | 21 Uhr

Arsenal, Objekt 214
Franz-Grill-SträÙe 9
1030 Wien

Abb. 167

Aktionstag und Studententag am 3. Mai 1979 – TU-Hoffest am Karlsplatz

Abb. 168-175

© ÖH/TU-Wien [Verf.], Alois Wieser [Druck], ÖNB/Wien, Inventarnr. PLA16791230 POR MAG

Plakate zu diversen Zeichensaalparties [Auswahl]

© Zeichensäle Architektur, Fachschaft Architektur, Archiv ZS Arsenal

Peiler

Die *Wandzeitung Peiler* ist ein Projekt insbes. von Studierenden aus den Zeichensälen des →*dritten Stocks* und der →*Fachschaft*. Es gab jedoch nur wenige Ausgaben. Die Erste, *Peiler. Aspekte der Planung 0/98 Gürtel*, erschien im April 1998. Sie publizierte Studierendenprojekte von Entwürfen über sozialkritische Raumanalysen bis zu Architekturcomics. Durch die Veröffentlichung von Studierendenprojekten gaben sie Studierenden die Möglichkeit ihre Projekte nach Außen hin zu repräsentieren und gaben nebenbei der Perspektive der jungen Generation zukünftiger Architekt:innen Raum.

Ein Teil der Mitglieder des *Peiler*-Teams wurden später Mitbegründer:innen des Vereins für Stadtforschung und der dazugehörigen Zeitschrift *dérive*, weshalb der *Peiler* von einigen auch als deren Vorläufer angesehen wird.

Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The applied original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 176 Peiler Nr. 98/0 [Cover] © Peiler, Archiv RAHM-Architekten



Abb. 177 Peiler Nr. 98/0 © Peiler, Archiv RAHM-Architekten

Pfeiffergasse

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





ZS Pfeiffergasse

Sommersemester 2010

Abb. 179



Auf der vorangehenden Doppelseite:

- Abb. 178 Umgebung Pfeiffergasse
 © Bing Maps,
 eigene Überarbeitung
- Abb. 179 Zeichensäle Pfeiffergasse
 © Unbekannt, Webarchiv
 [facebook] Zeichensäle
 Pfeiffergasse

Von Februar bis August 2010 befanden sich Zeichensäle in der Pfeiffergasse. Mit der Unterstützung des Studiendekans Christian Kühn initiierten Architekturstudierende die Besiedelung eines etwa 877m² großen Stockwerks. Davon waren etwa die Hälfte Zeichensaalflächen, etwa 3/8 Gemeinschaftsflächen und etwa 1/8 Erschließungsflächen, Sanitäranlagen sowie Lagerflächen. Die Liegenschaft wurde von Martin Schwanzer, dem Sohn Karl Schwanzers, zu einem günstigen Mietzins bereitgestellt. Innerhalb kürzester Zeit waren die Zeichensäle eingerichtet, das Mobiliar selbst organisiert und sogar eine Tischtennisplatte wurde gebaut. Die Zeichensäle wurden dabei nicht nur zum Arbeiten, sondern auch für gemeinsame Veranstaltungen wie Lehrveranstaltungs-Korrekturen, Vortragsreihen oder einem Grätzlfest genutzt.

- Abb. 180 Zeichensäle Pfeiffergasse
 © Unbekannt, Webarchiv [facebook] Zeichensäle Pfeiffergasse



„Im dritten Stock, da gab's Zeichensäle – und da war ich am Anfang immer nur so peripher, immer wieder vor Ort und bin dann später als die Pfeiffergasse sozusagen gestartet wurde, von Anfang an mit dabei beim Aufbau von den öffentlichen Zeichensälen. Beziehungsweise war damals das Thema ‚mehr Studienplatz für die Studierenden zur Verfügung zu stellen‘ – das war ich glaube ein halbes vorher, da gab's ja die Unibrennt-Proteste und da ging's um die allgemeine Situation auf den Unis in Österreich, dass ma zu wenig Platz haben. Im Zuge dessen hat sich der Martin Schwanzer, der Sohn vom Karl Schwanzer an die TU gewandt und hat sich gedacht, weil er hat da 'ne leerstehende Druckerei, dass er die eigentlich der Uni zur Verfügung stellen könnte. Und daraufhin sind wir dann dorthin gegangen: also, es gab ein Treffen von der Fachschaft und über den Fachschaftsverteiler wurden Leute eingeladen, die Interesse haben.

Und bin dann sozusagen zu diesen Treffen gekommen, da waren ungefähr 80 Leut' – das war im Zeichensaal 7, das war damals so im dritten Stock der allgemeine Zeichensaal und da wurde einfach a mal aufgeschrieben, wer da hin gehen möchte. Und wir sind dann mal hingefahren, also in einer kleinen Gruppe. Ich weiß nimmer genau wie das war, aber es waren ein paar die von der Fachschaft waren oder im Zeichensaalverteiler.

Auf jeden Fall gab es aktivere Gruppen von diesen 80-100 Leuten, die sich mehr engagiert haben und es gab halt andere die mehr drauf gewartet haben, dass ein bissl was passiert und sich dann rein gesetzt haben, als es dann fertig ist. Gab's halt auch. Oder halt die Leut' haben gearbeitet, wer hat mehr Zeit? Wer hat weniger Zeit? Um dass jetzt gar net so zu verallgemeinern.

Dann war es so, dass wir halt kleine Gruppen gehabt haben: also wir haben Unterlagen gekriegt von Martin Schwanzer, Pläne – ich glaube es waren so 1200m² oder so. Und diese Pläne haben wir uns dann angeschaut und überlegt was kann man daraus machen und sind dorthin, haben uns das mal angeschaut, haben mal die Räumlichkeiten eingeteilt. Hatten auch so ein Spielraum, hatten auch einen selber gebastelten Tischtennistisch und haben auch eine kleine Druckerei eingebaut – also so eine Siebdruck-Druckerei. Also wir hatten alles selber organisiert. Wir hatten dann auch Möbel, das sind auch die Möbel, die wir aus dem alten Arsenal mitgenommen hatten zu dem nächsten. Die sind vom Donauland teilweise. Donauland – ich weiß nicht ob du das kennst – das war ein Versandhandel und der wurde dann aufgelassen. Die sind dann Konkurs gegangen und das war genau zu dieser Zeit und dann hatten wir das Glück, dass wir davon erfahren haben. Und wir sind dann hin und haben eigentlich deren komplette Einrichtung mitgenommen, also so viel wir gebraucht haben.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 181 Zeichensäle Pfeiffergasse
© Unbekannt, Webarchiv
[facebook] Zeichensäle
Pfeiffergasse

Das war noch nicht so offiziell, das war sehr informell das Treffen – ich weiß gar nicht, ob ich das jetzt sagen soll [lacht], aber das ist glaube ich schon ok: Es wurde dann langsam mit der Uni-Leitung kommuniziert als das schon eingerichtet war und wir schon eigentlich Monate drin waren in der Pfeiffergasse.

Das Thema war dann für uns: Wie können wir der Uni-Leitung klar machen, dass wir Zeichensäle brauchen? Wie können wir die Leitung davon Überzeugen, dass sie jetzt da mitmacht?

Dass sie sozusagen da Geld rein steckt und uns sozusagen zur Verfügung stellt, weil irgendwie Architekturstudium ohne den Austausch von Studierenden ist ein halbes Studium eigentlich:

Man lernt extrem viel von der Kommunikation mit den Mitstudenten und auch von den unterschiedlichen Charakteren und Eigenschaften von den Leuten, die unterschiedliche Sichtweisen haben und auch den Input bringen in dein Projekt und du bringst Input zurück. Das ist so der prinzipielle Grundgedanke. Und eben auch Teamfähig zu sein, Wissensaustausch, soziale Kompetenzen eben, auch Etwas erarbeiten oder erkämpfen müssen. Da habe ich viel daraus gelernt. Dieser Moment: Wir haben diesen Raum, wir haben diesen Kerl, der uns diesen Raum zur Verfügung stellt, und wir haben jetzt ein halbes Jahr Zeit, um das zu Formalisieren ungefähr. Und da war halt viel Überzeugungsarbeit und demnach Aufbauarbeit und demnach auch zu sagen ‚Wir haben da was geschaffen jetzt!‘ Das macht schon Sinn, weil sonst würde es leerstehen und die würden sagen ‚Naja, jetzt ist halt auch noch nix passiert.‘ und wir hätten einfach weniger Argumente. Und wir dann auch irgendwie einen Artikel im Kurier, also wir hatten versucht auch mit der Presse sozusagen in Kontakt zu treten, dass die uns sozusagen a irgendwie unterstützen.



Wien Bibliothekserfüllbar
in Eibfotlek

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien

Die Uni-Leitung war noch net ganz so zufrieden im ersten Moment und zwar net die Architektur, sondern das Rektorat. Die waren auf jeden Fall nicht so einverstanden, weil das Gebäude gehörte nicht der BIG und der Preis war zwar sehr niedrig – das waren 5€/m² in der Pfeiffergasse, das war echt g'schenkt – und was noch nicht klar war, dass es diese Räumlichkeiten, diese Gebäude gab's schon, die BIG hatte die schon gehabt, und das waren Leerstände und die TU hatte 1€ Vorhaltegebühr oder so gezahlt und die hat man leer stehen lassen. Und dass die nicht auf die Idee gekommen sind, dass wir dort einziehen könnten..."

Christof Mathes, ZS Pfeiffergasse

Abb. 182 Zeichensäle Pfeiffergasse
© Unbekannt, Webarchiv
[facebook] Zeichensäle Pfeiffergasse



Piratenradio

Piratenradios entstanden v.a. mit dem Ziel der Informationsfreiheit und sollte gleichzeitig ein Gegestück zu kommerziellen Radios bilden. Die ersten Piratenradios (der 2. Republik) in Wien gehen auf die 1980er Jahre zurück¹ und sind insbesondere Anlassbezogen entsanden z.B. im Rahmen der Kurt Waldheim-Affaire oder der Studierendenstreiks 1987.^{2,3} Ende März 1991 fand schließlich der sog. Pirat:innentag statt und die ersten und die ersten Piratenradios der bisher längsten Piratenradiophase ins Österreich gingen auf Sendung.^{4,5} Zunächst sendeten die Piratenradios dieser Zeit aus öffentlichen Grünanlagen und Wäldern für nur etwa 15 Minuten um nicht Gefahr zu laufen geortet zu werden.^{6,7} Mit der Zeit etablierten sich die Piratenradios und so gab es bereits im Sommer 1992 25 Radiogruppen allein in Wien.⁸ Gleichzeitig wurden die Verfolgung sowie die Strafen immer unverhältnismäßiger,^{9,10} sodass sich bis 1993 die meisten Piratenradios auflösten und schließlich die Energie in die Legalisierung nicht-kommerzieller Radios setzten.¹¹ Die damit verbunden rechtlichen Auseinandersetzungen dauerten schließlich bis 1997 an und das Freie Radio Radio Orange 94.0 konnte 1998 als erstes auf Sendung gehen.¹² Radio Orange 94.0 ist somit die Nachfolge der Wiener Piratenradio-Szene.

Auch Architekturstudierende der TU Wien haben ein Piratenradio produziert. Darunter auch Hans Schartner, der im Folgenden davon berichtet. Das von ihnen produzierte *Radio Succubus* sendete zunächst vom dem Hernalser Friedhof. Einige Zeit später sendeten sie schließlich aus den Zeichensälen genauer gesagt dem Fachschaftsbüro (Zeichensaal 4), während sie die dafür notwendige Antenne unauffällig im Turm der angrenzenden Stiege 4 platzierten. Auch einige österreichweite Treffen der freien Radioszene fanden in den Zeichensälen des →*dritten Stocks* (Zeichensaal 7 und Fachschaftsbar) statt. Nachdem es zur Räumung der Sendestation in den Zeichensälen durch die Polizei kam, wurde das Projekt auch von anderen Zeichensaal- und Fachschaftsmitgliedern abgelehnt. Das Projekt Piratenradio von Architekturstudierenden löste sich dadurch schließlich auf.

„Also das Piratenradio – wie soll ich sagen – also es hat eine Gesetzesänderung Anfang der 90er Jahre [...] Die hat eine Liberalisierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks – also es hat in Österreich zu dieser Zeit nur den Öffentlich-Rechtlichen gegeben – und die Liberalisierung ist dahin gegangen, dass auch Private da zugelassen werden. Das war ein lange Forderung: Private Anbieter sollten auf dem Radio- und Fernsehmarkt möglich sein. Und dem Piraten-Radio ist es nicht darum gegangen kommerzielles Radio zu ermöglichen, sondern eben um ein nicht-kommerzielles Radio zu

- 1 vgl. Verband Freier Radios Österreich [Hrsg.] (2020): *Entwicklung*. Online unter: <https://www.freier-rundfunk.at/entwicklung.html>, abgerufen am 06.02.2021
- 2 ebd.
- 3 vgl. Altendorf, Alf (1995): *Radiotic. Sonopanic. Die Wiener Piratenradios 1991-93*. Online unter: <https://altendorf.radiofabrik.at/1995/09/30/radiotic-sonopanic-die-wiener-piratenradios-1991-93-ide-1995/>, abgerufen am 06.02.2021
- 4 ebd.
- 5 vgl. Verband Freier Radios Österreich (2020)
- 6 Interview (2019) Hans Schartner (RAHM), Zeichensäle Dritter Stock. Interviewt am 04.10.2019
- 7 vgl. Altendorf, Alf (1995)
- 8 vgl. Verband Freier Radios Österreich (2020)
- 9 vgl. Altendorf, Alf (1995)
- 10 vgl. Verband Freier Radios Österreich (2020)
- 11 ebd.
- 12 ebd.

ermöglichen und die haben einfach über aktionistische Sachen versucht – damals wo gerade diese Diskussion war – da eine Art Pressuregroup zu machen, die sich erst a mal im weitesten Sinne mit Medienpolitik dann auseinandersetzt, aber viel war wirklich nur aktionistisch, aber um so quasi freies Radio zu ermöglichen. Und das war damals wirklich aktionistisch.

Ganz am Anfang haben wir nur zwei mal a Viertelstund' nur oder 10 Minuten gesendet, immer hintereinander. Und ganz am Anfang – da kann ich mich noch erinnern – da bin ich z.B. zum Hernalser Friedhof, da irgendwo ganz oben, da hab ich einen Platz gewusst, der sehr hoch ist und einen Baum, wo man die Antenne reinhängen konnte, und da hab ich schon gewartet mit der Inge dort und unsrer Viertelstunde vorbereiteter Sendung und CD-Player, um dann auf Start zu drücken. Wir haben dann ein kleines Pocket-Radio gehabt um dann zu Hören, weil davor irgendwo andere Leute gesendet haben, aber auf 'nem anderen Ort. Man konnte nicht länger senden als 15 Minuten, weil die peilen dich – das haben wir gewusst – innerhalb von 5 Minuten und dann brauchen sie halt je nachdem wo du bist eine gewisse Zeit, um zu dir zu kommen, also von der Rundfunkbehörde mit der Polizei. Und wir haben das dann so getaktet und haben gesagt ‚A Viertelstunde da kann sich ausgehen‘. Ist sich in den meisten Fällen auch ausgegangen. Der Eine ist am Sieveringer Steinbruch dann gewesen in irgendeinem Baum hatte er die Antenne. Die Antennen die waren immer so quasi das was geopfert wurde. Das Wichtigste war den Sender mitzunehmen. Der ist nicht groß gewesen. Die Sender waren relativ klein. Da einzige was a bissl schwerer war waren die Batteriepacks.

Und es hat eine eigene Senderbau- und Antennenbauwerkstätte gegeben. Das haben die Elektrotechniker auf der TU gemacht. Da hat's zwei gegeben: Der Eine war ein KSV-Student, der war massiv da drinnen, der Wolfi, der hat nichts anderes gemacht als die ganze Zeit nur Sender bauen gemeinsam mit einem Zweiten das war der Edgar. Die Zwei waren die Masterminds im Sender konzipieren und Sender bauen, die haben dann für halb Österreich Sender gebaut. Die haben a richtige Werkstätte gehabt eingebaut in ihr Kammerl da – auch so 'ne Art Zeichensaal nur für Elektrotechnik. Der muss die ganze Zeit gelötet haben. Einen nach dem anderen gebaut. Da sind natürlich wahnsinnig viele verloren gegangen. Am Anfang waren halt immer so bis zu 5 Sender im Umlauf. Den hat man sich dann geholt und dann ist man senden gegangen immer an verschiedenen Standorten, weil in Wien war das so je nachdem wo du warst, konntest du es hören oder nicht. Eigentlich war die Regel so: Das was man sehen kann von dem Punkt, die haben einen Empfang. Je höher du bist natürlich, desto beseser wär's gewesen, aber oftmals waren die hohen Geschichten auch die Geschichten wo dich die am ehesten erwartet haben. Der Glückspunkt war dann bei der TU erstens der Turm, der ist relativ hoch, also da kommt man hoch



Abb. 183 Radiopiraten bei der Arbeit

© Orange 94.0

rauf, du hast ein relativ weites Abstrahlen und du konntest so mehr oder weniger diesen ganzen Inner-Gürtel-Bereich gut abdecken bis auch weiter und a konnte man auch stärkere Sender schon verwenden, weil die dich ja a Zeitlang in Ruh' gelassen haben.

Also die haben uns a Zeit lang in Ruh' gelassen. Da ist nix passiert und da haben wir dann Angefangen mal wirklich Programm zu machen und das war schon Verbunden massiv mit den Unis. Es hat in unterschiedlichsten Universitäten in Wien hat's Sender gegeben, also es hat ein Boku-Radio gegeben. Dann hat's Frauengruppen gegeben, es hat ein „Schwulen-Radio“ gegeben, also es waren super Leute von den unterschiedlichsten Richtungen. Dann hat's welche gegeben die haben nur Musik gemacht. Das einzige was klar gemacht wurde war: es darf nicht sexistisch sein, es muss anti-rassistisch sein. Dann war die Frage muss es anti-kapitalistisch sein? Nein, das musste es dann nicht, so lange es kein Kommerz war. Nachfolger dieser Szene war Radio Orange. Radio Orange hat sich dann aus den verbleibenden Radio-Piraten mehr oder weniger entwickelt. Ein paar Leute sind dann auch zu Privat-Sendern oder haben dann versucht so etwas am Fernsehmarkt zu machen Okto-TV und solche Sachen. haben sich entwickelt. [...] Es hat auch wirklich unterschiedlichste Formate gegeben und die sind auch nicht nur von den Unis gekommen. Ein z.B. für mich wichtiger Sender war Radio Cod. Das war a Gruppe von Vorarlbergern und die haben z.B. so ein Satire-Radio gemacht. Die haben z.B. solche Sachen, die Sternmann und Grisseman 5 Jahre später gemacht haben, die haben so Telefonanrufe getätigt an wildfremde Leute und haben das live on air gesendet und die haben so ein Format entwickelt, so ein Comedy-Format sozusagen. Sind auch so sehr aktivistisch unterwegs gewesen. Also ganz viele Unterschiedliche. War a spannende Zeit. Und viele sind dann nicht zu Radio Orange dann gegangen also irgendwann war die Zeit auch vorbei.

Dann ist das liberalisiert worden, dann hat's dann auch schon ein nicht-kommerzielles gegeben, das ist dann Radio Orange geworden und es hat viele kommerzielle gegeben. Für viele war der Reiz dann auch vorbei und für mich und die Inge damals auch. Die Fachschaft Architektur war zumindest mal für drei Monate eine Dreh- und Angelscheibe für dieses Projekt. Und davor war ein Sitzungstreff in der Fachschaftsbar. Da hat's auch immer Bier gegeben. Da sind die Leute auch immer hergekommen zumindest, die die auf der TU und im Umfeld herum geschwommen waren.“

„Ich hab das Piratenradio an die TU Wien gebracht, also sprich nicht ich alleine. Da hat es mehrere Gruppen gegeben, die da Piratenradio an der TU Wien gemacht haben, aber ich hab dann so quasi als - damals war ich - Studienrichtungsvertreter oder irgendsonwas. Ich hatte dann die Fachschaft, also dieses kleine Kammerl da, als Studio zur Verfügung gestellt für das Piratenradio. [...]

Auf jeden Fall war das dieses Kammerl da das letzte Kammerl. [...] Das war früher Zeichensaal 4, der ist dann geteilt worden, der hatte eine Fensterachse, das war dann das Fachschaftsbüro. Und dieses Fachschaftsbüro da hat's dann einen kleinen Mac gegeben und dann noch 'nen zweiten Mac und ganz viele Regale und Ordner und Skripte, die haben wir dann dort verkauft, also wir haben dann auch Skripte aufgelegt gehabt und die sind dann dort verkauft worden zu Öffnungszeiten. Immer während die Bar offen gehabt hat war das so quasi auch im Betrieb. Und des haben wir dann zur Verfügung gestellt den Radio-Piraten.

Da hat es eine Zeit gegeben, wo die quasi so still akzeptiert wurden, und da konnten wir dann ein fixes Studio einrichten. [...] das waren so lauter Einzelgruppen, die haben immer eine halbe Stunde Programm gemacht. Und am Anfang haben wir um 15 Uhr begonnen zu senden und haben dann bis 20 oder 21 Uhr Programm gemacht und jede halbe Stunde ein andere Gruppe, die da Programm gestaltet hat. Und die sind dann mehr oder weniger dorthin gekommen. Wir haben das technische Equipment gehabt und die sind dann gekommen auf Tape. Das Tape ist dann eingelegt worden, Play gedrückt, mit einem kleinen Mischpult hat man dann so quasi die eine Sendung ausfaden lassen und die Andere hochgefahren. Das waren alles Retorten. Es hat dann da die Möglichkeit gegeben auch live zu senden. Das ist dann am Abend passiert. Und da zu der Zeit hatten wir fast die Chance 24 Stunden Programm zu machen für a kurze Zeit. Und da hat's diese großen österreichweiten Radio-Plenums gegeben. Die waren dann meistens im Zeichensaal 7 und da haben wir dann einen großen Tisch aufgebaut und dann sind die ganzen Leute gekommen.

Und das ist dann ein paar Monate gut gegangen und irgendwann war's dann aus. Irgendwann hat dann die Polizei den dritten Stock gestürmt mit gezogener Waffe und hat dann das Equipment abgeholt und dann war's aus. Einer ist festgenommen worden, weil er auf's Dach geflohen ist und oben am Flachdach war. Und den Sender, den haben wir oben im Turm gehabt. Da gibt's ja diesen Turm da drüber, diesen kleinen Turm, und da oben hatten wir die Antenne und das ganze Zeug. [...] Radio haben ma da gemacht, a Zeit lang. Dann ist das aufgelöst worden und ein Grund war natürlich, weil – und da muss ich ihnen schon Recht geben – das war nicht mehr klar zu trennen, wo fängt so quasi... also das war dann nicht mehr richtig zu trennen, wir waren dann keine Studienrichtungsververtretung mehr. Wir waren dann mehr oder weniger aktivistisch unterwegs und wir haben dann mit den Ressourcen der Studienrichtungsververtretung ein für uns zwar offensichtlich zu unterstützendes Projekt unterstützt, aber natürlich niemand gefragt, ob des a Andere so sehen. Und des hat man da dann irgendwie auch abgestellt, ehh richtig in Wirklichkeit. Und für uns war's ein guter Grund auch mal raus aus der Uni zu gehen.“

Hans Schartner, ZS Dritter Stock, FS Arch

Plenum

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Das Plenum ist eines der wichtigsten, wenn nicht gar das wichtigste, Produktionsmittel innerhalb der Zeichensäle Architektur der TU Wien. In den regelmäßig stattfindenden Plena werden gemeinsame Anliegen oder Interessen bezüglich der Zeichensäle und deren Organisation besprochen. Manchmal dienen die Plena um zeichensaalinterne Konflikte oder Problematiken zu lösen, manchmal zur Planung und Organisation kurz- und langfristiger Ereignisse, oder eben auch zur Besprechung allgemeinerer Zeichensaalangelegenheiten, wie dem Zustand der →*Küche* oder →*Werkstatt* oder gemeinsamer Treffen wie der →*Reviewsession*. Dabei ist das Plenum nicht nur ein Raum und Mittel, um die jeweiligen Themen zu besprechen, sondern auch Raum gemeinsamer Entscheidungen. So ist das Plenum ein basisdemokratisches Produktionsmittel, was bedeutet, dass alle Entscheidungen gemeinsam – in der Regel auch einstimmig – von den Teilnehmenden entschieden werden. Alles, was besprochen wird, wird protokolliert und an alle Mitglieder (meist via E-Mail) weitergeleitet, sodass diese die Möglichkeit haben sich dazu zu äußern oder sich bei gewissen Projekten einzubringen. Solche Plena finden sowohl in der →*TVFA Halle* und den Zeichensälen Arsenal im →*Objekt 214*, aber auch in der →*Fachschaft* statt, und gab es auch in der Vergangenheit in dem →*dritten Stock*, dem →*Objekt 214*, dem →*Objekt 219* und in der →*Pfeiffergasse*.



Abb. 184 Plenum im Objekt 214, 2018
© Anne Altmeyer

Seit wann das Plenum in den Zeichensälen Einzug erhalten hat ist nicht ganz bestimmbar. Zwar deutet Tschanuns Artikel aus der Studierendenzeitschrift Quo Vadis über die Konstitution der Zeichensäle 1969 im →*dritten Stock* darauf hin, dass es in den Zeichensälen wohl schon eine gemeinsame Verwaltung der Zeichensäle von den Studierenden vorgesehen war und es somit auch gemeinsame Besprechungen gegeben haben muss, aber ob diese in Form eines regelmäßig stattfindenden und basisdemokratischen Plenums geführt wurden, ist nicht ganz klar. Fest steht, dass damals die Zeichensäle als einzelne Räume mit jeweils eigenen Zeichensaalgemeinschaften des dritten Stocks begriffen worden sind, als „autonome Zellen“. ^A Innerhalb der Zeichensäle hatte sich über eine lange Zeit jeder Zeichensaal für sich eigene Systeme der Kommunikation, Mitsprache und Organisation geschaffen. Die Organisation lief auf informeller Basis und war Abhängig von den jeweiligen Mitgliedern und Gruppen unterschiedlich. So gab es zunächst keine zeichensaalübergreifende Struktur. Die Art und Weise der Kommunikation und Organisation zwischen den einzelnen Zeichensälen war im dritten Stock nie wirklich geregelt.

Die Kultur des Plenums ist mehr über den Einfluss der Fachschaft in die Zeichensäle gekommen. Oft waren und sind Zeichensaalmitglieder auch in der →*Fachschaft* aktiv. Die Fachschaft im dritten Stock und insbesondere die dazugehörige Bar war spätestens seit den 1980ern Treffpunkt der Studierenden und damit auch der Zeichensaalmitglieder. In der Fachschaft wurde das Plenum bereits früher als demokratiepolitisches Produktionsmittel und Kommunikationsmedium angewendet, das auch in regelmäßigen Abständen stattfand.

A

So der Wortlaut aus einigen Interviews mit ehemaligen Zeichensaalmitgliedern des dritten Stocks. Auch Günther Tschanun verwendet diesen Begriff in seinem Artikel über die Zeichensaal Konstitution 1969 in der Quo Vadis.

B

Im Gegensatz zum dritten Stock, wo jeder einzelne Zeichensaal als „autonome Zelle“ begriffen wurde.

Als dann die Zeichensäle in dem →*Objekt 214* und in der →*Pfeifergasse* entstanden, wurde auch hier das Plenum als gemeinschaftliches Produktionsmittel und demokratisches Entscheidungsorgan zeichensaalübergreifend, innerhalb der jeweiligen Zeichensaalstandorte eingeführt.^B So wurde sich das Plenum als Produktionsmittel allmählich von den Zeichensälen angeeignet.

Seither findet das Plenum in bisher allen Zeichensälen – sogar im besetzten, nur temporären →*Zeichensaal Nelson's* – statt und ist auch zur wichtigsten Institution der Zeichensäle geworden.

Dabei wird in den Plena diskutiert, überlegt und entschieden: Wie etwa mit der unordentlichen Küche umgegangen wurde, wie Aufräumdienste organisiert werden, wann das nächste gemeinsame Kochen oder Grillen stattfindet, wann gemeinsam aufgeräumt wird, ob Anschaffungen gemacht werden, wann und wie eine bevorstehende Veranstaltungen, wie etwa eine Platzvergaben, stattfindet, wer welche Aufgaben übernimmt, wer für was Zuständig ist, wer welche E-Mail oder Kommunikationen zum Dekanat oder etwa der GuT übernimmt oder eben was sonst auf dem Herzen liegt.

In den Zeichensälen der →*TVFA Halle* und im →*Objekt 214* des Arsenalts finden – außer in der vorlesungsfreien Zeit – die Plena i.d.R. einmal im Monat statt, wie auch zuvor schon im →*Objekt 219*.

Wenn nicht gerade Semesterferien sind, findet in der →*Fachschaft* einmal wöchentlich (i.d.R. Montags ab 17.00 Uhr) ein Plenum statt. Hier geht es um die Studienangelegenheiten, die Arbeit in Studien- oder Berufungskommissionen, die Organisation des Erstsemestri-gen-Tutoriums, die Organisation von Barabenden, usw., die typische Fachschaftsarbeit. Manchmal sind auch die Zeichensäle Thema. So beispielsweise die →*Ella*, die von der Fachschaft verwaltet wird: Die Anschaffung von Tischen, das Schwarze Brett in der Ella, etwaige Aufräumaktionen oder die dort stattfinden →*Partys* der Fachschaft Architektur. Aber auch die →*TVFA Halle* oder die Zeichensäle im →*Objekt 214* sind hin und wieder Thema, meist wenn es um projektbezogene oder bugetäre Fragen geht, denn die Zeichensäle werden von der Fachschaft aus deren Budget der Hochschülerschaft finanziell unterstützt. Nicht selten verfolgen Zeichensäle und Fachschaft gemeinsame Interessen, sodass auch allgemein die Zusammenarbeit zwischen den Zeichensälen bzw. der Fachschaft und den Zeichensälen Thema ist.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Bibliothek
Your knowledge hub

TU
WIEN



Abb. 185 Plenum zur Nachbesprechung der Besetzung des Nelson's in der TVFA Halle © Anne Altmeyer

Präsenz

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 186 Ausstellung ‚Präsenz‘
© Anne Altmeyer

Nachdem die Studierenden aufgrund der Covid-19-Pandemie das Sommersemester 2020 im Home-Office und via Distance-Learning verbringen mussten, entschlossen sich ein paar Studierende der Zeichensäle eine ein-wöchige ‚Präsenz‘-Ausstellung Ende Juli im Wiener Resselpark zu initiieren und entwickelten ein Konzept, das sie mit Hilfe weiterer Studierender umsetzten. Sie machten eine Ausschreibung an die Architekturstudierenden, um Projekte und Erfahrungen des Corona Semesters einzureichen. Zu den eingereichten Projekten und Erfahrungsberichten erarbeiteten die Studierenden Visualisierung zum Thema der Pandemie und des Studiums. Dafür entwarfen und bauten sie in der →TVFA-Halle einen aufklappbaren Ausstellungswürfel.

Die Vernissage mit dazugehörigem Sicherheitskonzept brachte Studierende und auch Lehrende nach dem Corona-Semester wieder zusammen. Über Nacht bewachten die Studierenden sogar das Ausstellungsmöbel, das sie aus eigener Tasche finanzierten.

Philipp Petrač: **„Ein großes Problem dieses Semester war ja das alles überschattende Thema Corona und dadurch haben dieses Semester auch nicht die üblichen Abschluss-Ausstellungen stattgefunden, die für Studierende schon ein guter Abschluss des Semesters sind. Man hat doch über mehrere Wochen 40 Stunden die Woche und mehr in ein Projekt gesteckt und das dieses Semester auch irgendwie im digitalen Abgabeordner verkommen wäre und wir haben uns gedacht warum nicht mal eine Ausstellung von Studierenden für Studierende im öffentlichen Raum, um den Outcome dieses Home-Office-Semesters einfach raus auf die Straße zu bringen in die Präsenz, deswegen auch der Name. Und wir haben dann einen Konzept entwickelt und Leute von allen Zeichensälen auf der TU sind dann zusammen gekommen und haben dann gemeinsam an diesem Projekt gearbeitet und es war ein voller Erfolg.“**

Philipp Kaloumenos: **„Es ging halt auch darum dieses Möbel zu entwickeln. Natürlich mit dem ersten Ziel, dass es auch einfach als Informationsmedium, als Träger von Projekten eben im Zuge dieser Ausstellung funktionieren kann, aber auch im weiteren Sinne mit dem Gedanken an die Nachhaltigkeit, dass es sich eben auf viele Arten nutzen lässt, dass es verschiedene Konstellationen eben in der Ausstellungskonfiguration zulässt. Und wir haben auch jetzt schon weitere Anfragen für ‚Making Karlsgasse‘ zum Beispiel, die auf das Ausstellungsmöbel auch zurückgreifen wollen. Das war uns ganz wichtig, dass man dieses Möbel eben weiter nutzen kann, dass dieses Möbel eben auch weiter entwickelt werden kann. Man kann auch noch andere Sachen ergänzen. Man kann es durchaus**



weiter denken, dass es auch ein bisschen den Prozess zeigt von einem Projekt, es ist auch nie abgeschlossen, es lässt sich modulieren also immer wieder auf machen/ zu machen und das war uns eben ganz wichtig diese Flexibilität, weil man auch auf viele Sachen eine physische Antwort liefern wollte.“

Philipp Petrač: „Wir finden es auch super, dass wir es jetzt haben. Wir können es auch jetzt für diverseste Dinge politische Aktionen über ‚Uns reicht’s‘ z.B., auch zum Thema Zeichensäle, etc. haben wir jetzt ein Möbel, dass wir auch für diverseste Dinge einfach jetzt verwenden können und das einfach für alle auch zur Verfügung stehen soll, um es zu verwenden.“

Philip Kaloumenos: „Es gab auch bei uns am Insitut für Entwefen gab’s jetzt auch ‘ne große Bestellung von Stellwänden, was uns auch ein bisschen aufgeregt hat, weil die halt einfach... Das sind klassische schwere, schwer manövrierbare, monofunktionale Stellwände für den fünffachen Preis, den wir halt für unser Ausstellungsmöbel gezahlt haben. Und das verstehen wir auch einfach nicht, weil man sieht ganz klar, wenn man Studierenden wieder mal – kommen wir auf das Thema zurück – den Raum gibt selbst etwas zu organisieren, selbst was auf die Beine zu stellen, selbst was zu entwerfen und zu bauen, dann bin ich davon überzeugt, dass da etwas qualitativ hochwertigeres entsteht als wenn man sich so etwas einfach von einer Firma bestellt und die Studierenden da komplett ausklammert. Ich finde eine Uni hat schon die Pflicht sogar solche Projekte auch den Studierenden zu überlassen, weil

Abb. 187 Vernissage der Ausstellung
 ‚Präsenz‘
 © Anne Altmeyer

es ist einfach eine Chance, die man diesen jungen Menschen nimmt sich selbst unter Beweis zu stellen und das ist unheimlich schade um das ganze Geld. Ich glaube man kann unsere Ausstellung auch einfach als Gegenpendant dazu sehen was möglich ist. Darüber hinaus ist auch noch wesentlich viel mehr möglich und man hat auch gesehen, dass im Zuge der Ausstellung also der Entwurf stammt zwar von uns, aber gebaut und mitgedacht wurde das ja von sehr vielen anderen Leuten noch dazu, die auch alle aus dem Dunstkreis Studienvertretung, Zeichensäle sich zusammen gefunden haben. Wir haben halt gesagt ‚Ok, das bauen wir zusammen!‘ und wir waren halt echt beflügelt wie viel Anklang das ganze Projekt gefunden hat und wie schnell die Leute alle da waren. Und es ist halt unheimlich schön mit anzusehen, wenn man gemeinsam an einem Projekt arbeitet und das Ganze, was man sich in endlosen Nächten überlegt hat, Gestalt annimmt und dann wirklich vor einem steht. Das finde ich sind Sachen, dass sind Sachen, die einem gerade im Architekturstudium wirklich die Kraft geben, um zu sagen ‚Ok, das ist das was ich machen will und was ich weiter machen möchte.‘ und die Möglichkeit sollten halt möglichst viel haben unabhängig von sozialer Schicht, Herkunft oder finanziellen Mitteln. Da muss halt die Uni eingreifen.“

Abb. 188 Vernissage der Ausstellung
 ‚Präsenz‘
 © Anne Altmeyer

Philipp Petrač, ZS TVFA, ZS Nelson’s
 Philip Kaloumenos, ZS TVFA, ZS Nelson’s



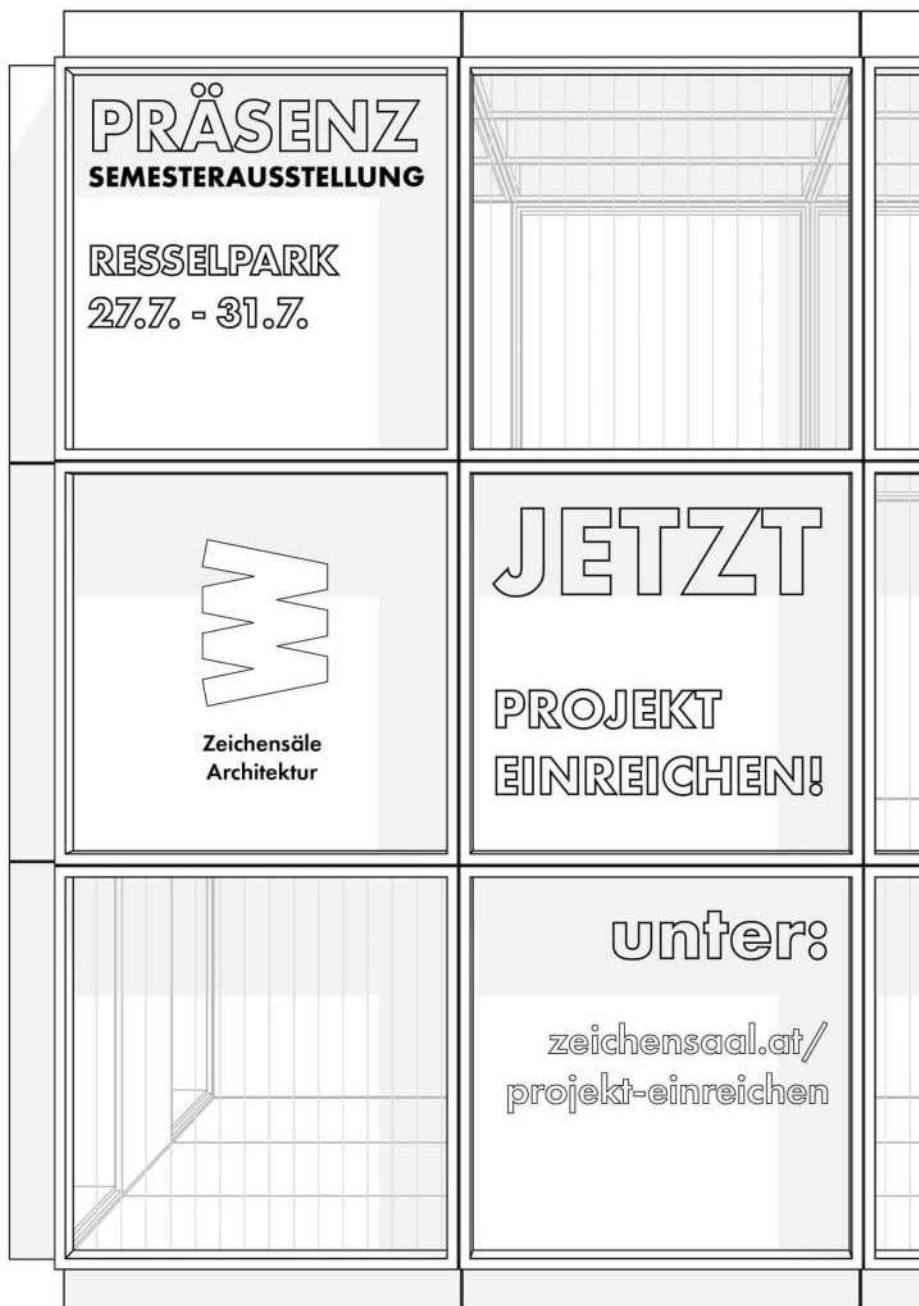


Abb. 189 Grafik zum Aufruf der Projekteinreichung für die Ausstellung ‚Präsenz‘
 © Philipp Petrač, Philip Kaloumenos

Reviewsession

Die Reviewsession gibt es bereits seit über sechs Jahren. In gemütlicher und lockerer Atmosphäre stellen die Studierenden in den Zeichensälen den anderen Studierenden ihre Projekte vor und kritisieren diese gegenseitig. Mal in Form von Beamerpräsentationen im ‚Wohnzimmer‘ oder als Rundgang durch die Zeichensäle. Das gute daran: man übt dabei seine Projekte besser zu artikulieren, bekommt frischen Input, lernt neue Sichtweisen und die Mitstudierenden kennen. In der Regel findet die Reviewsession 2-3 mal im Semester statt. Die sog. Reviewsessions haben bereits im → *Objekt 219*, → *Objekt 214* und in der → *TVFA Halle* stattgefunden.

Abb. 190 unten:
Reviewsession in den Zeichensälen des Objekts 214
© Anne Altmeyer

Abb. 191 rechts:
Reviewsession in den Zeichensälen des Objekts 219
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal



„Generell glaube ich schon, dass informelle Treffen ganz wichtig für die Gruppe sind, weil du nur vom Arbeiten in einem Raum ohne Kommunikation dazwischen noch keine Vorteil eigentlich innerhalb der Zeichensäle miteinander hast. Du hast erst den Vorteil, wenn du miteinander kommunizierst und es passiert viel eher bei einem informelle Treffen, wo man gemeinsam ist oder wenn man sich z.B. eine Reviewsession hernimmt, wo man be-



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

TU **Bibliothek**
WIEN Your knowledge hub

wusst sich vornimmt fünf Stunden über Projekte zu reden, dann redet man auch über die Projekte.

Wenn man diese Events nicht hat, dann ist die Schwelle jetzt in einen anderen Raum zu gehen und mit jemandem über sein Projekt zu reden viel höher, weil man gefühlt sozusagen seine eigene Arbeit vernachlässigt und vielleicht den Anderen auch noch aufhält beim Arbeiten. Und wenn das aber ein informelles Treffen ist,

dann ist das ganz normal, dass man das macht. Wenn man mal einfach über ein Projekt gesprochen hat und weiß woran der Andere gerade arbeitet ist die Hemmschwelle, um einiges geringer, weil du das Projekt schon kennst bzw. schon weißt woran der arbeitet und wenn du dann irgendwann bei dem vorbeigehst, kannst du sofort einsteigen in das Projekt und kannst mit ihm über Details reden, die dem dann weiterhelfen und du selbst kriegst

mit wie das Projekt weitergeht. Deswegen finde ich das total wichtig, dass das am Anfang des Semesters solche Reviewsessions gibt, auch wenn es vielleicht teilweise noch gar nicht viel zum herzeigen gibt, weil man selber noch nicht viel produziert hat, aber einfach nur, um zu Wissen was der Andere tut dafür ist das halt ganz wichtig."

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch

Tischtennistournier

Was in der Fachschaftsbar der Wuzzler ist ist für die Zeichensäle die Tischtennisplatte. Sie ist in den Zeichensälen eine der zentralen Freizeitbeschäftigungen. Im Arsenal stand sie früher im → *Objekt 219* in der „Garage“, heute im → *Objekt 214* befindet sie sich im „Wohnzimmer“ und auch in der → *TVFA Halle* gibt es eine solche. Hier gönnen sich viele Studierende ein Pause vom Arbeiten, um den Kopf frei zu bekommen. Sie hilft zudem dabei, dass sich die Studierenden (auch auf der Suche nach Mitspielenden) besser kennen lernen können.

Es lag daher nicht fern, dass auch Tischtennisturnier veranstaltet wurden. Diese fanden sowohl in der TVFA Halle beispielsweise am 3.6.2018 als auch im Arsenal – damals noch in der Halle des Objekts 219 – so z.B. am 8.6.2015.

Abb. 192 Tischtennisturnier in der Halle des Objekt 219, 2015 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal





Tischtennistournier

Abb. 193 Tischtennistournier in der Halle des Objekt 219, 2015 © Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

Abb. 194 Tischtennistournier in der Halle
des Objekt 219, 2015
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

Abb. 195 Tischtennistournier in der Halle
des Objekt 219, 2015
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal



TVFA Halle

„Da war nämlich so eine Mail, da war das gerade, dass das in der TVFA Halle so ein bisschen fixer geworden ist und dann haben die so gesagt ‚Ja, Start von einem neuen Zeichensaal. Man kann sozusagen definieren wie man zusammen arbeiten will und kommt’s zum Plenum!‘ Und ich bin zum Plenum gekommen.“

Fedora Herzog,
FS Arch, ZS TVFA, ZS Nelson's

In der Gußhausstraße 30 bzw. dem Erzherzog Johann Platz 1, etwa 300m vom Hauptgebäude am →**Karlsplatz** entfernt, befinden sich auf rund 780m² die Zeichensäle TVFA, in einem Gebäude der ehemaligen Technischen Versuchs- und Forschungs-Anstalt.

Entstanden ist die TVFA-Halle 2016 nachdem die TVFA-Halle beginnend mit der Archdiploma 2015 der Architekturfakultät gewidmet werden sollte. Aus diesem Anlass lud das Future Lab die →**Fach-schaft** Architektur ein, um eine Nachnutzung als selbstverwaltete Zeichensäle zu Besprechen.^A Zunächst wurde die Halle von einer kleinen informellen Gruppe verwaltet und hergerichtet, da die Widmung für die Fakultät noch nicht ganz unter Dach und Fach war. Im Dezember 2016 lud die Gruppe über Fachschafts-Verteiler schließlich alle Architektur-Studierenden zu einem offenen →**Plenum** und zur Partizipation, sozusagen zur Zeichensaal-Konstituion, ein.

Obwohl sich die Zeichensäle in einer Halle im Hinterhof befinden, lässt sich im Sommersemester vor den Zwischen- und Endpräsentation bereits vom Straßenraum unschwer erkennen, dass hier Studierende Arbeiten. In langen Tischreihen sitzen die Studierenden im Außenbereich und Arbeiten an ihren Projekten.

Abb. 196 Außenbereich der Zeichensäle TVFA, 2019 © Anne Altmeyer





TVFA Halle

A E-Mail des Future-Lab Teams an die Fachschaft Architektur vom 23.10.2015

Abb. 197 Zeichensäle TVFA, 2019

© Anne Altmeyer

Liebe Fachschaften!

Ich hoffe ihr habt die Anfangszeit und die Orientierungswochen gut überstanden! Bald startet die nächste „Party“ - die archdiploma15 Eröffnung steht vor der Tür. Wie ihr wisst wird sie heuer in der ehemaligen TVFA-Halle sein, die auch nach der Ausstellung unserer Fakultät zur Verfügung stehen wird. Die Halle soll künftig als selbstverwaltetes Zeichensaal und für Veranstaltungen zur Verfügung stehen. Diesbezüglich möchten wir Euch gerne zu einem Termin einladen. Gegenstand der Besprechung soll die Verwaltung der Halle sein. Wir würden gerne diesen Termin im Veranstaltungskalender der archdiploma15 ankündigen.

[...]

Herzlichen Dank!

Liebe Grüße,

i.A. das future.lab Team

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek



Betritt man den 89m² großen Eingangsbereich der Halle findet man auch hier oft Studierende beim Arbeiten vor. Der undefinierte Raum wird hin und wieder als Lagerfläche genutzt, sei es für Lehrveranstaltungen, Ausstellungsveranstaltungen, wie die Archdiploma, oder für die Zeichensäle selbst. Dabei wurde er auch schon im Rahmen von Ausstellungsveranstaltungen der Fakultät oder der Zeichensäle mit einer selbstgebauten Bar ausgestattet. Von hier aus erreicht man die beiden Bereiche der Zeichensäle. Zur Linken die 550m² große ehemalige Maschinenhalle. Sie ist für Lehrveranstaltungen, insbesondere Workshops, aber auch andere Veranstaltungen, wie etwa der Archdiploma, vorbehalten. Finden diese nicht statt, so ist die Halle als →**öffentlicher Zeichensaal** für die Studierenden nutzbar. Hier können etwa 70-80 Studierende Platz finden. Gegenüberliegend, rechts vom Eingangsbereich sind die Zeichensaalflächen, die ausschließlich den Studierenden vorbehalten sind, wo auch →**Reviewsessions** stattfinden. Der Bereich gliedert sich in zwei Teile, den vorderen fast 100m² großen Raum, und den dahinter liegenden 45m² kleinen Raum. Der vordere Raum ist ein öffentlicher Zeichensaal mit etwa 20 Plätzen, der von den Studierenden mit Regalen, einem Getränkeautomat, einer Teeküche und einer Couch-Ecke ausgestattet worden ist. In dem kleineren Bereich befinden sich 7 fixe, jedoch mehrfach belegte, Plätze. Hier ist die Zeichensaalverwaltung beheimatet. Sie kümmert sich beispielsweise um Sonderöffnungszeiten der Räume, die Räume selbst und das Mobiliar, stellt Styrocutter zur Verfügung oder betreut den Getränkeautomaten. Sie organisiert auch Veranstaltungen, wie etwa die Ausstellung Komm in die Halle 2018. Auch die Ausstellung →**Präsenz** ging vor allem von den Studierenden der TVFA-Halle aus, die dafür ein Ausstellungsmöbel designten und in der TVFA-Halle selbst herstellten.

„Prinzipiell funktioniert das so: Es gibt ein Organisationsteam, das sind Leute, die sich eben für den Zeichensaal verantwortlich fühlen und eben schauen, dass organisatorische Tätigkeiten abgewickelt werden. Auch, dass die Infrastruktur dort eben instand gehalten wird. Also wir haben Plotter, wir haben verschiedene Styrocutter, wir haben das ganze Arbeitsmaterial das man braucht, wir haben kleinere Maschinen zum Modellbauen und da schauen wir natürlich, dass das immer bereit gestellt ist für die Studierenden, das sie das nutzen können. Und dann gibt's hin und wieder immer kleinere Events: Sei es jetzt Tischtennisturnier, andere Come-togethers und es gibt ein regelmäßiges Plenum, wo immer wieder auf aktuelle Themen eingegangen wird und das besprochen wird. Und es ist eine sehr offene Gruppe, d.h. Leute kommen und gehen, je nachdem wie sie Zeit haben, was die Ressourcen so angeht oder so. Kann prinzipiell jeder mitmachen, der will und es ist eine sehr lockere Organisation. Das ist natürlich mit viel Verantwortung auch behaftet, aber es funktioniert eigentlich ziemlich gut.“

Philip Kaloumenos, ZS TVFA, ZS Nelson's

links:

- Abb. 198 Zeichensäle TVFA, 2019
© Anne Altmeyer
- Abb. 199 Zeichensäle TVFA, 2019
© Anne Altmeyer



Die approbierten Medien- und Informationswissenschaften der TU Wien Bibliothek sind verfügbar.
The approved original sources are available in print and digital at the TU Wien Bibliothek.



Abb. 200 Zeichensäle TVFA, 2019 © Anne Altmeyer

„Ich bin in die Zeichensäle gekommen, weil ich in die Zeichensäle gekommen bin. Tatsächlich hab ich die TVFA Halle nur irgendwann mal beiläufig entdeckt, weil wir einen Workshop hatten und dann wollte ich nachschauen was in diesen anderen Räumen ist und erst dann hab ich rausgefunden, dass da auch ein Zeichensaal ist, ein selbstverwalteter. Und dann hab ich immer mal Zeit dort verbracht und hab irgendwann mal das Bedürfnis entwickelt mich dort auch zu engagieren und so bin ich rein geraten.“

Philipp Petrač,
 ZS TVFA, ZS Nelson's



Abb. 201 Zeichensäle TVFA, 2019
 © Anne Altmeyer

„Ich bin eigentlich durch Zufall hingekommen, weil ich mal eine Anmeldung für’s Studio Gebäudelehre verpasst hab dann war ich mit ‘nem Kollegen Zufällig in ‘ner Gruppe, der eben in der TVFA Halle gearbeitet hat. Der hat mich dann dort eingeladen und das war für mich so ein bisschen eine Offenbarung, weil ich hab’s schon gewusst, dass es diese Räume gibt, aber ich wusste eben nicht, dass es selbstverwaltete Zeichensäle sind und seit dem dann eigentlich dort mehr oder weniger picken geblieben und auch jetzt in die Zeichensaalverwaltung.“

Philip Kaloumenos, ZS TVFA, ZS Nelson’s

„Ja, aber ich finde vor allem das ist eben auch das Schöne, dass es eben: Wenn du mitmachen willst, kannst du auch eben einfach mitmachen. Eben komplett niederschwellig und unhierarchisch. Haust dich einfach dazu und bist halt Teil der Zeichensaalverwaltung dadurch. Und was eben auch ganz wichtig ist, dass der ganze Raum und alles was in diesem Raum ist, die ganze Ausstattung, kommt nicht von der Uni, das haben wir alles selbst organisiert und sind auch selbst dafür verantwortlich, dass das so bleibt. Und das ist natürlich Verantwortung und Arbeit, aber eben auch das schöne an selbstverwalteten Zeichensälen, weil wir, die die Zeichensäle benutzen, sie uns aus selber so formen und gestalten können wie wir es gerne hätten und wollen und das kann die GuT und die Uni-Verwaltung natürlich absolut nicht. Wir haben das selber gemacht.“

Philipp Petrač, ZS TVFA, ZS Nelson’s

„Es gibt eine Ausstellung[...], die hieß ‚Komm in die Halle‘. Das war eine vom Organisationsteam der TVFA Halle organisierte Ausstellung, wo es auch schon um Zeichensäle ging. Der Fokus lag eher auf den Projekten, um auch zu zeigen: Das ist die Qualität der Projekte, die in Zeichensälen entstehen aufgrund dessen, dass eben dieser rege Austausch und Diskurs herrscht und es auch immer interne Reviewsessions gibt, wo sich Studierende auch gegenseitig Korrekturen geben, oder so, dass das halt einen unheimlichen Qualitätssprung in den Aufgabe-Projekten wieder spiegelt und um auch nach außen zu zeigen und auch den Lehrenden: Ok, schaut’s es funktioniert unheimlich gut, wenn man auch Studierenden ein bisschen Raum lässt.“

Philip Kaloumenos, ZS TVFA, ZS Nelson’s




-  ZS-Plätze (Verwaltung)
-  öffentl. ZS/ Workshopräume
-  Sanitär



Abb. 202 TVFA Halle, M 1:333
© Anne Altmeyer

Werkstatt

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 203 Bau der Werkbank in der Werkstatt des Objekt 214, 2018
© Unbekannt, Archiv ZS Arsenal

In den Zeichensälen des → *dritten Stock* gab es noch keine Werkstätten.

„Es gab keinen Zugang zu irgendwelchen Geräten und sogar da in der Papierwerkstatt, wo mit Karton gebaut worden ist, durfte man nur bauen, wenn man die Lehrveranstaltung gemacht hat.“

Anne Wagner (2019)

Erst ab dem 2000 wurde auf Druck der Studierenden eine offizielle Werkstatt, an der Architekturfakultät eingerichtet:

„Wir haben da ja massiven Druck gemacht, weil an der TU Wien gab's ja keine Modellbauwerkstätten. Die TU Wien war die einzige Technische Universität in Europa bis in Jahr 2000 [...] Da gab's eine Papierwerkstatt und ansonsten hat man irgendwie irgendwo seine Modelle gebaut, es gab keine Werkstätten. Und das war eine meiner letzten Forderungen, wo ich dann im Prinzip einmal eine Recherche gemacht hab in Europa, wie das da eigentlich aussieht mit professionellen Werkstätten, was die Fakultäten haben. Da gab's nämlich Holz, Metall, es gab Sägen es gab sonst was. Es gab auch Ausbildung im Modellbau. Die Stuttgarter waren wahnsinnig gut, aber die Österreicher konnten ja keine Modelle bauen. Das war ja ein Desaster.“

Anne Wagner (2019)

Diese befindet sich bis heute im Hof 2 der TU Wien zwischen der Stiege 3 und 4 des Hauptgebäudes.

In den Zeichensälen gab es erste Versuche eine Werkstätte im → *Objekt 219* einzurichten. Sie befand sich im Keller, war jedoch nur rudimentär mit wenigen Handwerkzeugen und Werkbänken ausgestattet. Es gab zwar Ambitionen einen Werkstattwagen für das Objekt 219 zu bauen, diese wurden jedoch nicht mehr zur Umsetzung gebracht.

Erst im → *Objekt 214* wurde schließlich 2018 eine Werkstatt von den Studierenden gemeinsam gebaut und eingerichtet. Sie befindet sich direkt zwischen Küche und Lager im 1. Stock des Objekts 214. Inzwischen gibt es dort auch größere Geräte, wie Schleifmaschinen, Kreissägen, Decoupiersägen usw., für die eine Einschulung, die von den Zeichensälen übernommen wird, notwendig ist.



„Das waren ein paar gemeinschaftliche Tage eigentlich, an denen wir gemeinsam was gebaut haben. Da braucht es eigentlich nur die Initiative von ein paar wenigen Leuten, die sagen, sie wollen was machen. Dann macht man das einfach.“

Wir haben diese Werkbank gebaut. Damals haben wir sogar die mögliche Zusage bekommen, dass wir vier Schrauben in die Wand drehen dürfen. Das haben wir dann auch gemacht. Damit wir diese Werkbank an die Wand schrauben können. Bei den höheren Tischen haben wir niemanden gefragt. Das haben wir einfach gemacht. Dann haben wir kaputte Tische umfunktioniert und die einfach aufgestockt, damit man auf einer anderen Arbeitshöhe arbeiten kann, weil höhenverstellbare Tische nicht möglich sind. Erst nachdem wir die hohen Tische hatten, haben wir (das ist das Einzige, was die Zeichensäule in den letzten 10 Jahren an teuren Investitionen bekommen haben) haben wir 10 Sessel beantragt, 10 Arbeitssessel für die Werkstatt, die Höhenverstellbar sind, die für die Werkstatt notwendig waren. Die haben wir auch nur bekommen auf Nachdruck vom Dekan, der gesagt hat, das ist notwendig, das brauchen wir unbedingt. Die Werkzeuge von Walter Fritz sind – soweit ich weiß – alte Werkzeuge, die aussortiert wurden oder vielleicht auch bewusst aussortiert wurden, weil er sich neu kaufen wollte, weil sie ja noch gut funktionieren, haben wir sie bekommen. Also sie wurden auf jeden Fall nicht extra für uns angeschafft. So ist die Werkstatt und dann entstanden im Endeffekt.“

Stefan Weiner, ZS Arsenal, FS Arch

Abb. 204 Workshop Klappstuhlbau:
„Holzbau - Workshop“
in der Werkstatt des Objekt 214,
LNDZ 2018 © Anne Altmeyer

Zeichensäle

Bereits mehrfach wurden die Zeichensäle von der Fakultät dazu aufgerufen eine Definition der Zeichensäle zu erstellen, um diese etwa in Verhandlungen mit dem Rektorat vorlegen zu können, doch das Definition So ist gerade das besondere an Zeichensälen, dass diese eben nicht so einfach definierbar sind. Neben ihrer offenkundigen Funktion als studentische Arbeitsräume, etwa für die Gruppenarbeit, den Modellbau, das Zeichnen und Entwerfen, können Zeichensäle, gerade wenn diese selbstverwaltet sind, alles sein. Das beweisen, die vielen Projekte, die hier in der Vergangenheit entstanden sind sowie jene die noch folgen. Sicher ist, dass Zeichensäle, zumindest was die TU Wien betrifft, angeeignete Räume sind. Seit der ersten Zeichensaal-Konstitution 1969 befinden sich die Zeichensäle der TU Wien in einem Aneignungsprozess, bei dem die *sozialen Praktiken des Austauschs und des Gemeinschaftens* im Vordergrund stehen. So konnten sich Strukturen und Institutionen, wie etwa das → *Plenum* und die → *Reviewsession*, herausbilden, die für den Charakter der Zeichensäle bezeichnend sind.

Gerade die Zeichensäle zeigen auf, dass Architektur und Raum, mehr als nur Gebäude sind. Denn hier sind es eben gerade die angehende Architekt:innen, die mit ihren Räumen die tradierten Konzepte von Architektur in Frage stellen und dem Raum eine zusätzliche und soziale Bedeutung zuschreiben. Daher sind die Zeichensäle auch ein *Raum der Gegenkultur*, der es vermag neue Perspektiven auf die Architektur zu eröffnen. So tragen Zeichensäle als Räume innerhalb der Universität wesentlich zum Diskurs in der Architekturwissenschaft und -produktion bei. Das macht die Zeichensäle an der TU Wien auch zu einer Institution, ohne die das Studieren von Raum und Architektur kaum möglich wäre. Das ist dadurch möglich, weil Zeichensäle auch *offene Räume* sind, die zur *Partizipation einladen*, die offen für Experimente sind und von Studierenden angeeignet werden.

Dabei stellt jede:r etwas andere, eigene Ansprüche und Bedürfnisse an den Raum. So müssen sie nicht immer groß oder klein sein, nicht immer öffentlich sein oder mit fixen Plätzen ausgestattet und so können – vielleicht auch sollten – sie eine Mischform sein, wenn sich die Räume angeeignet und damit von den Studierenden selbst an ihre Bedürfnisse angepasst werden. So können Zeichensäle für jede:n etwas anderes sein. Doch die meisten sind sich einig, dass Zeichensäle ihre Qualität vor allem als Räume der Kommunikation und des Austauschs offenbaren und es den gemeinsamen physischen Raum braucht, um gut studieren zu können.

„Wir sind gut ausgekommen mit den Professoren und wir haben dort machen können was wir wollten. Wir haben gezeichnet, wir haben diskutiert, wir haben hauptsächlich diskutiert und haben auch Projekte entwickelt.“

Michael Pühringer,
ZS Dritter Stock

„Was wir darin gelernt haben ist schon das Arbeiten, das Architektur produzieren. Vor allem der Austausch mit den Anderen das war wichtig. Dass die Kommunikation stattfindet, das war schon sehr wichtig. Weil wenn du das irgendwo allein fabrizieren musst, das ist ja fürchterlich langweilig. Und das da oben war schon sehr gut. Aber das ist ja auch der Sinn vom Zeichensaal, dass man miteinander sich gegenseitig befruchtet und Sachen kennenlernt.“

Norbert Steiner, ZS Dritter Stock

„Orte an der Univeristät, die ausschließlich für die Studierenden da sind, wo sich die Studierenden treffen können, zusammen arbeiten können, sich austauschen können. Ich glaube das Austauschthema ist ganz schön wichtig. Klar kann man sich auch zuhause hinsetzen vor den Laptop und arbeiten, aber da sitzt man dann halt allein, oder wenn man mal 'ne Gruppenarbeit hat, ist es dann vielleicht schon wieder knapp. Und ja wenn man im Zeichensaal sitzt, man quatscht mit den Anderen, ma zeigt ein Projekt her und man bespricht die Projekte, lernt Leute kennen. Ich finde das gerade beim Architekturstudium wahnsinnig wichtig, dass man auch seine Mitstudierenden kennenlernt und nicht versucht das alleine durchzudrücken bzw. es ist auch wahnsinnig schwierig das alleine zu machen. Kommunikation und Zusammenkommen ist der Hauptgrund für mich.“

Valerie im ZS Nelson's, ZS Ella, ZS TVFA, ZS Nelson's, FS Arch

„Man braucht einfach einen Raum am besten in zentraler Uni-Nähe und der Rest passiert.“

Philipp Petrač,
ZS TVFA, ZS Nelson's

„Es war ein Lebensmittelpunkt. Man hat schon recht viel Zeit im Zeichensaal zusammen verbracht, oft 24 Stunden.“

Norbert Steiner, ZS Dritter Stock

„Und ich sehe auch das als Möglichkeit die Verbindlichkeit der Studierenden deutlich zu erhöhen. Ich finde eher die Investition in Raum als in Druck als wichtigen Schritt in eine vernünftige und zukunftsorientierte Bildung, die die Universitätsleitung setzen sollte.“

Philip Kaloumenos,
ZS TVFA, ZS Nelson's

„Selbstverwaltet!“

Philipp Petrač,
ZS TVFA, ZS Nelson's

„Ja, für mich ist es der Diskurs über Architektur und der Austausch mit Anderen. Das ist für mich der wichtigste Punkt von Zeichensälen, den nicht alle haben und vielleicht auch nicht für alle der wichtigste Punkt ist. Aber das steht für mich über dem eigenen Projekt, an dem man arbeitet. Ich habe nur einen Mehrwert davon an einem Ort zu arbeiten mit anderen Menschen, wenn ich mich auch mit denen in irgendeiner Art und Weise unterhalte, sonst kann ich mich auch in irgendein dunkles Kammerl setzen und dort meine Projekte machen und deswegen ist das für mich das Wichtigste. Die Idee von Zeichensälen ist, dass es einen Austausch gibt, aus meiner Sicht. Ich weiß nicht, ob das woanders anders definiert wird, aber das ist meine Definition von Zeichensälen.“

Stefan Weiner,
ZS Arsenal, FS Arch

„Es war natürlich toll, wenn man net im Kämmerchen sitzt, sondern in so einem riesigen Raum, wo viele verschiedenen Gruppen sind, dass man auch sozusagen seine Scheuklappen öffnet und viele verschiedene Perspektiven hat und auch dass man andere Sachen sieht.“

Petra Stelzmüller, ZS 7

Was ist der Zeichensaal für euch? Was braucht der ideale Zeichensaal?

„Ja, ist ganz klar. Ein Zeichensaal erhöht oft ungemein den eigenen Lernerfolg. Also seit dem ich in einem Zeichensaal arbeite hatte ich weit mehr Output gehabt für mein Studium als davor als ich noch Zuhause im eigenen Kammerl gegessen bin frustriert. Und das darf man auch nicht unterschätzen bei einem Zeichensaal. Es ist kein Zusatzluxus irgendwie netter Spaßraum, wo man abends ein Bier trinkt, sondern es verbessert tatsächlich einfach auch dein Studium, wenn du diesen Raum hast.“

Philipp Petrač, ZS TVFA, ZS Nelson's

„Aber man weiß eben aus der eigenen Erfahrung wie wichtig es ist, dass man gerade Entwurfsprojekte nicht nur für sich wurschtelt, sondern dass man miteinander lernt, das ist glaube ich was ganz entscheidendes dabei. Semester übergreifend, dass so etwas wie eine Kultur entsteht in einem Architekturstudium: Das ist nicht nur eine Schule, in der man unterrichtet wird und Zuhause seine häuslichen Übungsarbeiten macht, sondern das gemeinsame Arbeiten ist das A & O. Deshalb ist der Bedarf nach Zeichensaalflächen gegeben [...]“

Rudi Scheuven,
 Fakultätsdekan der Architektur + Raumplanung TU Wien

„Wenn man ein Haus baut gibt's a Wohnzimmer, a Bad, a Küche und was weiß ich. Jeder Raum hat eine Namen und a ganz a starke Funktion, und in diesem Zeichensaal 7 schwimmt halt alles, die Funktion wäre da nur ein riesiges Wohnzimmer, wo man zeichnet, wo man arbeitet, plötzlich vermischen sich diese Funktionen.“

Petra Stelzmüller, ZS 7

„Der Zeichensaal ist ein Experiment vom Zusammenarbeiten.“

Norbert Steiner, ZS Dritter Stock

„Da hat sich auch alles mögliche abgespielt. Kaffee hat's gegeben, Kaffee haben wir gemacht. Aber ich kann mich noch erinnern, geschlafen haben wir nie in unserem Zeichensaal, weil wir sind dann eher ins Wirtshaus gegangen. Nachdem wir gearbeitet haben sind wir meistens ins Wirtshaus gegangen und dann nach hause. Jeder hat seine Wohnung gehabt, also seine Zimmerwirtin und haben dort so ein Zimmer gehabt und haben dort geschlafen. Also so richtig gewohnt haben wir nie dort in den Zeichensälen, aber die meiste Zeit untertags waren wir dort zu erreichen“

Michael Pühringer,
 ZS Dritter Stock

„Groß. Das ist ganz banal, aber definitiv es braucht einfach mehr Fläche, um eben dann auch alles Weitere eben verwirklichen zu können. Ein idealer Zeichensaal hat eigene Bereiche mit Werkzeugen/ eine Werkstätte, hat Bereiche die besser für Gruppenarbeit ausgelegt sind, Bereiche wo man besser lernen kann, ist immer ein flexibler Raum, den sich die Studierenden so aneignen können/ so verwenden können wie sie es brauchen, ein sehr niederschwelliger Raum in dem alle Leute sozusagen gleichberechtigt gemeinsam und solidarisch arbeiten und eben auch ein Raum der Platz bietet für Dinge abseits der Universitären Notwendigkeit, abseits von Projektarbeiten, eben in dem sich Initiativen bilden in dem sich künstlerische Projekte bilden wie jetzt z.B. unserer Ausstellung, die wir hatten/ organisiert haben in den Zeichensälen. Und am besten ein Raum mit natürlichem Licht, weil wir sehen gerade im Hauptgebäude es gibt Zeichensäle, die sind einfach im Keller, in einem Katakomben-ähnlichem Raum, der einfach nicht als Arbeitsplatz geeignet ist, in den auch niemand von der Universitätsverwaltung freiwillig rein setzen würde zum Arbeiten und den Studierenden wir es anscheinend zugemutet.“

Philipp Petrač, ZS TVFA, ZS Nelson's

„Viel Austausch!

Die Ella hat halt das Problem, dass wenn man da länger drinnen sind man einfach hellhörig wird, weil es da so hallt und so. Ich finde das ist nicht ganz der richtige Raum. Da finde ich das viel besser, weil man da in Ruhe arbeiten kann. Das ist auch geteilt in zwei kleinere Räume. Da kommt man auch ziemlich schnell ins Reden mit den Leuten, die daneben sitzen, weil es halt net so ne riesen Halle ist. Das hier ist halt echt cool vor allem, wenn auch das Café wieder belebt, hätte es auch noch einen Charakter, dass es nicht nur Arbeiten, sondern das ist auch ein bissl mehr als Arbeiten würde ich sagen. Man könnte hier auch einen Cafe trinken und daneben arbeitet man halt. Wir treffen uns auch manchmal in irgendeinem Café und lernen da. Aber das hier ist halt cool, weil es ist halt direkt auf der Uni vor allem dieses Gebäude.“

Student im ZS Nelson's

„Insofern wäre der Zeichensaal ein Angebot, was für die Uni extrem günstig wäre herzustellen im Gegensatz zum angesprochenen Chemielabor, was mit enormen Ausgaben verbunden ist.“

Philipp Petrač,
ZS TVFA, ZS Nelson's

„Für mich ist die Nähe einfach sehr sehr wichtig, dass es eigentlich Bestandteil der Universität ist und nicht irgendein Satellit.

Das ist das Eine und das Andere meine ich das ist diese Aneignenbarkeit, also dass es einen Gestaltungsspielraum gibt, dass dieser Ort einfach auch wandelbar ist. Dass es nicht nur eine leere Hülle ist, sondern durch das Besiedeln dann durch die Studentinnen, der eben auch seitdem ja den eigenen Stempel dann irgendwo bekommt und natürlich auch die Chance hat nach außen hin etwas zu präsentieren, damit man die Möglichkeit hat sich damit zu identifizieren und auch zu etwas zu werden. Nicht nur einer von vielen, der halt kommt und geht oder eine von vielen, dass sich da was etablieren kann.

Und ich glaube es geht nur, wenn der Raum eben das zulässt. Und da ist natürlich dann so Dinge wie Brandschutz in dem ersten Moment mal irgendwie nervig und übergewöhnliches Sauberkeitsempfinden oder Angst vor Vandalismus, wie auch immer man das nennt, oder dass man die Dinge halt dann vielleicht alle paar Jahre mal wieder neu streichen muss, ist auch fehl am Platz. Es muss halt möglich sein, hier sich auszuprobieren und da gehört vieles dazu.

Das ist so wie, wahrscheinlich wie ein kleines Kind, es muss auch die Chance haben, da eben zu patzen, ohne dass es jedes mal am Deckel kriegt. Und so entstehen neue, tolle Dinge und das braucht eine gewisse Robustheit und wenig Sorge und das ganze. So sehe ich es. Ob das dann große, kleine Räume oder was ich was, das finde ich nicht so entscheidend. Weil wenn es klein ist und jemand kommt auf die Idee, ein Loch durchzubrechen, dann soll das machen dürfen, wenn er sich mit den Nachbarn abspricht. So entstehen Sachen.“

Herwig Spiegel, ZS Dritter Stock

„Ich hab in den Semestern in den Zeichensälen so viel mehr gelernt. Abgesehen von den ganzen Computertools auch das ganze Entwerfen diese ganzen Meinungen das ist ja das, dieses miteinander sich gegenseitig bewerten. Man lernt zwar schon auch was zu Hause, aber nicht so wie in einem Zeichensaal. Und es ist halt schon anstrengend in einem Studium. Und dazu muss man ja sagen, das ist ja Architektur. Welcher Architekt auf der ganzen Welt sitzt nur alleine zuhause? Da hat er ja gar keinen Blick auf alles. Ich bin ein super großer Supporter von Zeichensälen. Auf der ganzen Uni auch von Lehrendenseite kriegt man ja von Anfang an vermittelt, dass man gerade dieses Zusammensein, dieses Gegenseitige braucht.“

Studentin im ZS Nelson's

Was ist der Zeichensaal für euch? Was braucht der ideale Zeichensaal?

„Ich glaube man muss ein bisschen differenzieren. Prinzipiell Zeichensäle sind ja nicht nur für Architekturstudierende, sondern im besten Falle für alle Fachbereiche, fächerübergreifend einfach. Man muss verstehen es braucht nicht wirklich viel. Es braucht eben – wie du gesagt hast – einen großen Raum mit Licht und gewisser technischer Infrastruktur, aber wir brauchen keine schönen Wände, wir brauchen keine schönen Bodenbeläge oder was auch immer, wir brauchen nicht die besten Möbel. Es reicht einfach, wenn es einen gewissen Mindest-Standard erfüllt. Alles andere kommt dann quasi eh von selber, wenn man eben die Möglichkeit zur freien Adaption hat. Was du auch schon angeschnitten hats ist: Ein Zeichensaal ist einfach ein Raum, der ein gewisse Limbo eingeht. Einerseits hast du sehr determinierte Räume wie Werkstätten oder Lernbereiche oder was auch immer, andererseits brauchst du immer einen Raum oder eine gewisse Zone, die halt offen ist und flexibel ist und sich schnell irgendwie nutzungstechnisch verändern lässt und das ist aber auch schon alles. Also ich glaube es lassen sich das sehr viele Räume einfach nutzen. Man braucht eigentlich wesentlich weniger als die normalen Standard-Räume, die jetzt auf Universitäten geplant werden. Wenn es jetzt einen Neubau gibt auf irgendeiner Uni, was man für einen modernen Seminarraum alles braucht, irgendwelche Bodenkanäle und 'nen doppelten Boden mit irgendwelchen Anschlüssen und Beamer oder was auch immer, irgendwelche Lichtleisten, das braucht es einfach nicht. Wir brauchen wirklich nur dieses Rohskelett mit dieser grundlegenden Infrastruktur, einer vernünftigen Belichtung. Und die ist es im Prinzip. Und was dann dem Zeichensaal wirklich seinen Charakter gibt sind wirklich die Leute, die das nutzen.“

Philip Kaloumenos, ZS TVFA, ZS Nelson's

„Durch die Zeichensäle habe ich mitbekommen von denen, die schon länger da waren, auch wenn es vielleicht nur zwei Semester waren, wie der Hase läuft. Wann man am besten in dieses Institut geht und dann mit denen redet, dann mit der Sekretärin redet. Und das war halt alles besser möglich, wenn man dort gesessen ist und am Platz gehabt hat und nicht immer extra hingehen hat müssen. Das war halt um einiges einfacher so. Oder es haben sich einfach Informationen verbreitet. Es gab damals auch eine große Studienplan-Reform. Ich saß halt immer an der Quelle der Informationen dadurch auch. Also das hat für mich an der Zeichensäle nur Vorteile gehabt. [...] Keineswegs hätte ich schneller studiert, wenn ich alles bei mir zu Hause gemacht hätte. Sicher nicht!“

Christa Muhr, ZS Dritter Stock

„Die Uni war immer auch so der Nährboden für Revolutionen und da braucht's das und wenn das alles so ordentlich und kontrolliert ist, dann glaube ich nicht, dass die Uni dann profitieren wird davon. Manches lässt sich nicht planen, sondern muss einfach ungeplant passieren und dafür braucht's eben die Orte. Die kann man nicht auslagern.“

Herwig Spiegel, ZS Dritter Stock

„Das ganze Studium habe ich das eigentlich nicht gemacht, was mir nachher Leid getan hat, weil das eigentlich ein sehr gutes Arbeiten war dort mit den anderen Studentinnen und Studenten, weil man einfach sehr motiviert war, wenn andere auch daneben arbeiten.“

Karen Allmer, ZS 7

„Man braucht halt Platz zum Arbeiten das ist klar. Die praktischen Arbeiten muss man ja irgendwo machen. Und Platz, der einem halt ganz viele Möglichkeiten gibt wie man arbeitet. Und mir ist es halt wichtig, dass es halt einen Austausch gibt, weil wenn ich zuhause halt im meinem Zimmer hock, bring ich auch viel weiter einmal, aber immer ist das net gut, weil man muss auch ein bissl sehen wie die Anderen arbeiten. Das ist schon wichtig, weil man muss ja voneinander lernen.“

Student im ZS Nelson's

„Ein hoher Prozentsatz der Projekte, die aus den Zeichensälen kommen, sind im Verhältnis auch qualitativ hochwertig und wenn man sich die Frage stellt warum das so ist, dann war es eigentlich immer die Kommunikation. Die Leute reden drüber. Also spricht man zeigt sich gegenseitig die Sachen, man tauscht sich aus, man tauscht Erfahrungen aus, es gibt dann auch einen Informationstransfer, eine Know-How-Transfer von den Leuten und das macht im Grunde genommen, die Sachen dann auch besser oder hebt sie dann heraus. Überall wo das net funktioniert, wo quasi jemand auf sich alleine gelassen ist und dann vor sich hinwurschtelt, dann kann es passieren, dass der an ein totes Ende rennt und dann nicht mehr weiterkommt. Im Zeichensaal hast du Leute, die in größeren Gruppen oder zumindest in so einem Arbeitsumfeld gearbeitet haben – egal ob sie sich das in einem selbst zugemieteten Büro geschafft haben oder auf der Universität, die hatten da weniger Gefahr in so ein Radl zu kommen. Und daher sollte jeder, der studiert, die Möglichkeit haben so einen Raum, so eine Konfiguration auch nutzen zu können und natürlich am besten kostenfrei, also an der Uni, also als Teil des Studiums, dass das so quasi automatisch jeder Student eine Platz zum arbeiten finden kann, wenn er einen braucht. Das hieß ja auch, dass es mehr Platzangebot geben müsste.“

Hans Schartner, ZS Dritter Stock, FS Arch

„Gerade im Architekturstudium hauptsächlich Plätze, wo man auch Modellbauen kann. Wo man vielleicht auch Materialien hinbringen kann und die Tische groß genug sind, dass man da Modellbauen kann. Ich sitze zwar jetzt mit dem Laptop da, aber in den Zeichensälen sollte man auch Modellbauen. Das ist eben das im Studium wo man am meisten Platz braucht. Am besten wäre es natürlich auch, wenn die Zeichensäle in der Nähe von der Uni wären. Das Arsenal ist halt ein bisschen weit weg.“

Studentin im ZS Nelson's

„Ich glaub der Ideale Zeichensaal kann eh nur einer sein, der für alle 24 Stunden geöffnet hat und einfach für alle auch da ist. Man kann auch da nix reservieren da drinnen, man kann die Tische zum Beispiel auch so zusammenstellen wie man sie braucht. Dass es Sitzmöglichkeiten gib, dass es auch Schreibmöglichkeiten gibt, aber dass das alles sehr lose und offen ist, sodass die Nutzer das auch selbst kombinieren können: Spontan! Weil wie gesagt, wenn ich wirklich intensiv und konzentriert arbeiten will dann mach ich das net im Zeichensaal. Da setz ich mich irgendwie in den Park oder Zuhause hin und lern. Aber für Kommunikationsaufbau ist ein großer Raum sicher ideal.“

Petra Stelzmüller, ZS 7

„Es ist eben diese Möglichkeit zur eigenen Adaptierung der Räumlichkeiten, die dann auch dieses Verantwortungsbewusstsein begleitet. Ich glaube nur weil die Studierenden eben da die Möglichkeit haben zu sagen ‚Ja ok, wir machen da jetzt selbst ein Projekt daraus! Wir nehmen uns jetzt den Raum an! Wir machen da jetzt beispielsweise ein neues Regal oder eine Küche oder was auch immer‘ und dadurch entsteht dieser Bezug zu diesem Raum und deshalb will man auch weiter Zeit in das ganze Ding investieren. Man wächst wirklich so hinein. Wir sehen halt diesen Mechanismus relativ oft auch bei Leuten die dazu kommen, wenn man diesen Leuten den Raum gibt. Dann steigert man auch diese Zusammenarbeit untereinander. Deswegen ist es für uns auch ein wichtiger Punkt, dass diese Räume selbst verwaltet sind und es auch bleiben. Weil es eben auch eine unwahrscheinlich wichtige Erfahrung ist auch im studentischen Leben sich so einem Raum anzunehmen.“

Philip Kaloumenos,
ZS TVFA, ZS Nelson's

Zukunft Zeichensäle

Anlässlich des bevorstehenden Umzugs der Zeichensäle in das →*Objekt 214* sowie bedingt durch die Tatsache, dass sich die Zeichensäle v.a. an der Uni weder ausreichend repräsentiert noch verstanden sahen, gründeten einige Mitglieder der Zeichensäle →*Arsenal* die Gruppe „Zukunft Zeichensäle“ im Wintersemester 2015/16. Eine ähnliche Gruppe unter diesem Namen formierte sich bereits wegen des anstehenden Umzugs aus dem dritten Stocks ins Arsenal im Rahmen eines Workshops am 11.12.2010.¹

Immer wieder wurde es in den Zeichensäle zum Thema mit welchen Konzepten und Strategien man für mehr Aufmerksamkeit auf die Missstände (Zeichensaal mangel, Umzüge, mangelnder Kontakt zur Fakultät...), die Situation, aber auch die Vorzüge der Zeichensäle sorgen kann. Ein Versuch der Antwort darauf bestand darin, im Rahmen von Veranstaltungen, wie der →*Präsenz*-Ausstellung, der →*Arsenale*, der →*Langen Nacht der Zeichensäle* oder Aktionismus wie im Anschluss an die →*Nelson's Besetzung* sowie der Besetzung als solche, auf sich aufmerksam zu machen. Andere Versuche bestanden in internen Tagungen, wie nach den Unischließung bedingt durch die Pandemie zu Beginn des WS 2020/21, gemeinsame Lösungsansätze zu erarbeiten oder eben in solchen Gruppen wie „Zukunft Zeichensäle“.

Die Zeichensäle stehen ständig vor der Herausforderung des Platzmangels, insbesondere in Uni-Nähe. Dabei wurden sie auch mit Umzügen oder der potentiellen Auflösung von bestehenden Zeichensälen konfrontiert. So mussten etwa auch die Zeichensäle der →*TVFA Halle* des öfteren, um die Verlängerung der Fakultätswidmung bangen.

Vorschläge aus der Politik, wie beispielsweise das Distance-Learning in Programme wie Erasmus zu integrieren in dem Sinne, dass Studierende bequem von zu Hause aus Österreich ihre Lehrveranstaltungen an ausländischen Universitäten absolvieren können, deuten daraufhin, dass es wenig Verständnis für Wichtigkeit des physischen Kontakts und des kommunikativen Austauschs im Studium gibt. Das Konzept vom Distance-Learning klammert oft aus wie wesentlich der gemeinsame Diskurs und Raum für studentische Kultur und informelle Treffen sind, obwohl wir alle spätestens seit der Pandemie wissen sollten, wie wichtig sozialer Kontakt gerade für die Entwicklung junger Menschen ist. So macht etwa die rasche Schließung der Universitätsgebäude, die aus Budgetgründen vorge-

nommen wurde und ein Signal an das Ministerium hätte sein sollen, stattdessen aber ausschließlich die Universitätsangehörigen betraf, im letzten Jahr deutlich, dass sich der Trend zum Distance-Learning weiter verschärfen wird und studentischem Raum seitens der entscheidungsbefugten Stellen wenig Bedeutung zukommt.^A Dabei könnte die Auslagerung von Vorlesung im Frontalunterricht ins Distance-Learning, den Raum für kleinere Lehrformate, wie Seminare und Entwerfen, und eben studentische Zwecke frei machen.

Denn es gibt durchaus auch einen allgemeinen Raummangel unter dem die gesamte TU Wien leidet. Dazu kommt, dass sie seit dem Universitätsgesetz 2002 keine eigenen Immobilien besitzt und diese bei der Bundesimmobiliengesellschaft anmieten muss und diese müssen trotz der sog. Universitätsautonomie über die Leistungsvereinbarung, die in den sog. Wissenbilanzen bilanziert werden, mit dem Ministerium für Bildung und Forschung verhandelt werden.

Im internationalen Wettstreit um Forschungsgelder wird oft mit abstrakten Begriffen, wie der Profilbildung des Universitätsstandortes argumentiert. Dabei wird vor allem an den messbaren Output der Universität gedacht, orientieren sich doch die meisten Universitätsrankings an messbaren Faktoren, wie etwa der Anzahl wissenschaftlicher Publikationen, die mit der jetzigen Entwicklung in Sachen Machine-Learning ohnehin zu hinterfragen ist. Auch die Finanzierung von Universitäten seitens des Staates, orientiert sich mehr und mehr an rein messbaren Faktoren. So zum Beispiel an die Abschlüsse in Regelstudienzeit und eine Mindestzahl an ECTS pro Semester. Dabei werden einige Faktoren, wie eine längere Studiendauer, etwa aufgrund von Erwerbstätigkeit neben dem Studium, ausgeklammert. Vieles in der Budget- und damit der Raumzuteilung unterliegt so dem *Measurability Bias*.^B

Auch die Zeichensäle unterliegen dem Measurability Bias. So sind die Zeichensäle Räume, die einen Mehrwert haben, der weit über den eines studentischen Arbeitsraumes hinausgeht, jedoch nicht in nackten Zahlen messbar ist. Im großen Apparat Universität, in dem die Räume *nicht selten wie austauschbare Flächen behandelt* werden, gerade was die Zeichensäle betrifft, werden die qualitativen Vorteile von Zeichensälen schnell übersehen.

Deswegen sind Zeichensäle direkt auf der Universität, wie der → *dritte Stock*, nicht ersetzbar mit Zeichensälen weit draußen im → *Arsenal*, die Zeichensäle des → *Objekts 219*, ein eigenes Gebäude mit einer Halle und einem großen Vorplatz und vielen Freiheiten, nicht ersetzbar mit einem reglementierten Raum, wie dem des → *Objekts 214*, auch wenn die Flächen gleich oder gar größer sind. Schließlich sind sie Räume, die die Studierenden *selbst aufgebaut, selbst produziert*, haben. Räume, die sich die *studentische Kultur angeeignet* hat. Das soll nicht heißen, dass man sich für immer an

^A Studierende, u.a. der Zeichensäle, besetzten daher drei Tage lang einen Hörsaal, um auf das Problem aufmerksam zu machen.

^B „Menschen neigen dazu Informationen, die auf einfache, aber präzise Weise quantifizierbar oder messbar sind, überzubewerten – ein Phänomen, bekannt unter dem Begriff *Measurability Bias*.“²

- 1 vgl. Zeichensäle dritter Stock [Hrsg.]: *Workshop Die Zukunft der Zeichensäle*. Online unter: <https://zeichensaale.wordpress.com/aboutplenium/workshop-die-zukunft-der-zeichensaale/>, abgerufen am 20.02.2021
- 2 PON Harvard Law School [Hrsg.](2010): *Don't Just Do the Math*. In: Daily, Negotiation Skills vom 04.10.2010 Übersetzt aus dem Englischen. Online unter: <https://www.pon.harvard.edu/daily/negotiation-skills-daily/don%E2%80%99t-just-do-the-math/>, abgerufen 26.02.2023

solche Orte klammern sollte, auch wenn die Umzüge für die Zeichensaalgemeinschaften strapazierend waren. Die vergangenen Generationswechsel, Umzüge, Höhen und Tiefen der Zeichensäle zeigen, dass sich die Studierenden Räume schnell aneignen können, um dort einen *neuen Raum zu schaffen*. Viel wesentlicher ist, dass die Räume auch die Möglichkeit bieten angeeignet werden zu können, ein gewisses Maß an Grundinfrastruktur bereitzustellen und wieder näher mit der Lehre zusammenrücken.

Denn nur wenn der Raum aneignenbar ist und vor allem sich auch angeeignet wird, kann dort auch eine *studentische Kultur* entstehen, in der es regen Austausch gibt, wo die Studierenden voneinander lernen, wo sie gemeinsame Projekte umsetzen können. Nur so können Zeichensäle zu einem *universitären Diskurs* beitragen.

Literatur

- Arendt, Hannah (2006): *Wahrheit und Politik*. In: Patrizia Nanz: Hannah Arendt und Patrizia Nanz über Wahrheit und Politik. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, S.7-62
- Arendt, Hannah (2012): *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*. München: Piper
- Arendt, Hannah (2019): *Vita activa. Vom tätigen Leben*. München: Piper
- Arendt, Hannah (2016): *Denktagebuch. 1950-1973. Band 1*. München: Piper
- Auer, Clemens Martin (1990): *Demokratiekonzepte für die Hochschulen in Österreich*. In: Strasser, Rudolf [Hrsg.]: *Universität und Demokratie in Österreich. Zur empirischen und theoretischen Relevanz*. Wien: Manz, S. 171-213
- Bauer, Otmar (2004): *1968. Autographische Notizen*. Wien: Edition Roesner
- Baumann, Bettina; Institut für Gebäudelehre, TU Wien [Hrsg.]: *Arbeitsblätter der Gebäudelehre. Universitätsbau, Forschungsbau*. Wien
- Bollier, David; Helfrich, Silke (2019): *Frei, fair und lebendig. Die Macht der Commons*. Bielefeld: Transkript Verlag
- Chombart de Lauwe, Paul-Henri (1977): *Aneignung, Eigentum, Enteignung. Sozialpsychologie der Raumaueignung und Prozesse gesellschaftlicher Veränderung*. In: *Strategien für Kreuzberg. Arch+ Nr. 34* vom 01.06.1977, S. 2-6
- Deleuze, Gilles & Guattari, Félix (2014): *Was ist Philosophie?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Clubseminar der Architekturstudenten; ÖH-Fachschaft Architektur [Hrsg.]: *Das neue Polizeipräsidium*. Wien, *Archiv der TU Wien*
- Community Medien Institut für Weiterbildung, Forschung und Beratung COMMIT [Hrsg.]; Verband Community Fernsehen Österreich VCFÖ [Hrsg.]; Verband Freier Radios Österreich VFRÖ [Hrsg.] (2017): *20 Jahre On Air. Community Medien. Die etwas anderen Privatsender*.
- Coudenhove-Kalergi, Babara (1969): *Hochschulkrieg um Feuerstein*. In: AZ vom 20.03.1969, S. 3 Archiv der TU Wien
- Duffy, Francis (1999): *The new office*. London: Conran Octopus Limited
- Feuerstein, Günther (2010): *TU Wien – Aufbrüche Anno '68. Das Wirken von Günther Feuerstein*. In: *Universitäre Räume*. Archithese Nr.3.2010 von Mai/Juni 2010 , S. 32-39

Foltin, Robert (2004): *Und wir bewegen uns doch. Soziale Bewegungen in Österreich*. Wien: Edition Grundrisse

Garstenauer, Gerhard (1966): *Planungsgrundlagen für Hohe Schulen in Österreich. Neugründungen. Auffindung der Strukturform*. Unveröffentlichte Dissertation, Wien: Technische Hochschule Wien

Haid, Elisabeth; Prossliner, Judith [Hrsg.] (2012): *Architektur Zeichensaal 4. Diplomarbeiten aus einem Innsbrucker Zeichensaal. 2007–2011*. Wien: Springer

Helmlinger, Thomas; Schwarz, Alina; Wladyga, Veronika (2017): *Räume für die Architekturlehre*. Unveröffentlichtes Dossier, Wien

Hüllemann, Ulrike; Reutlinger, Christian; Deinet, Ulrich (2017): *Aneignung. Als strukturierendes Element des Sozialraums*. In: Knessl, Fabian; Reutlinger, Christian [Hrsg.] (2019): *Handbuch Sozialraum*. Wiesbaden: Springer, S. 381 - 389

K.K. Technische Hochschule Wien [Hrsg.] (1915): *Die K.K. Technische Hochschule in Wien 1815–1915. Gedenkschrift*. Wien

K.K. Technische Hochschule Wien [Hrsg.] (1913): *Vorlesungsverzeichnis, Studienpläne und Personalstand der K.K. Technische Hochschule in Wien für das Studienjahr 1913/14*. Wien

Lefebvre, Henri (1991): *The Production of Space. aus dem Französischen übersetzt von Donald Nicholson-Smith*. Oxford (UK), Cambridge (USA): Basil Blackwell

Lefebvre, Henri (1977): *Die Produktion des städtischen Raums*. In: *Strategien für Kreuzberg. Aneignung, Eigentum, Enteignung*. Arch+ Nr.34 vom 01.06.1977, S. 52–57.

Löw, Martina (2017): *Raumsoziologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Ostrom, Elinor (2007): *Governing the commons. The evolution of institutions for collective action*. Cambridge (UK): Cambridge University Press

Pass, Peter (1965): *Die Architekturrakete: unbürgerliche Romantik*. In: *Bilanz* Nr.5/6 von Mai/Juni 1965, S.8

Porsch, Johannes; Saxenhuber, Hedwig; Schöllhammer, Georg [Hrsg.] (2018): *Wer war 1968? Schluss mit der Wirklichkeit*. Linz: Nordico Stadtmuseum Linz; Linz: Lentos Kunstmuseum Linz; Salzburg: Verlag Anton Pustet

Rüegg, Walter [Hrsg.] (1993): *Geschichte der Universität in Europa. Band 1: Mittelalter*. München: C.H. Beck

Rüegg, Walter [Hrsg.] (1996): *Geschichte der Universität in Europa. Band 2: Von der Reformation zur Französischen Revolution*. München: C.H. Beck

Rüegg, Walter [Hrsg.] (2004): *Geschichte der Universität in Europa. Band 3: Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg*. München: C.H. Beck

Rüegg, Walter [Hrsg.] (2010): *Geschichte der Universität in Europa. Band 4: Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Ende des 20. Jahrhundert*. München: C.H. Beck

Stavrides, Stavros (2018): *Common Space: Die Stadt als Gemeingut*. In: *An Atlas of Commoning: Orte des Gemeinschaftens*. Arch+ Nr.232 vom 04.07.2018, S. 14-19.

Steinmetz, Werner (1968): *Erstes Semester*. In: Hochschülerschaft der Technischen Hochschule Wien [Hrsg.]: *Quo Vadis. Beilage E60*. Sondernr. 1/ WS 68. Wien, S. 1-2

Strasser, Rudolf [Hrsg.] (1990): *Universität und Demokratie in Österreich. Zur empirischen und theoretischen Relevanz*. Wien: Manz

Theesfeld, Insa (2019): *The role of pseudo-commons in post-socialist countries*. In: Hudson, Blake; Rosebloom, Jonathan; Cole, Dan [Hrsg.]: *Routledge handbook of the study of the commons*. London, New York: Earthscan, S. 345-359

Tschanun, Günther (1970): *Zeichensäle*. In: Hochschülerschaft der Technischen Hochschule Wien [Hrsg.]: *Quo Vadis*. Beilage E60. Sondernr. 2/ SS 70. Wien, S. 8-10

Technische Universität Graz, Architekturzeichensäle 1/2/3/4; Gstöttner, Alois; Kappl, Claudia; Wallmüller, Fabian; Zipperle, Claudia [Hrsg.] (2003): *Open:24h. workground playground*. Wien: Edition Selene

Technische Universität Wien, Rektorat [Hrsg.] (2018): *Wissensbilanz 2017*. Wien

Universitätsarchiv TU Wien [Hrsg.]; Mikoletzky, Juliane; Jiresch, Erich (1997): *K.k. polytechnisches Institut. Technische Hochschule*. Technische Universität Wien. Wien

Universitätsarchiv TU Wien [Hrsg.]; Mikoletzky, Juliane; Ebner,Paulus (2006): *Vom Studentencomité zur HTU. Zur Geschichte der Studierenden an der Technischen Universität Wien und ihren Vorgängerinstitutionen*. Wien

Welan, Manfred (1990): *Das UOG und die Demokratie an den Universitäten*. In: Strasser, Rudolf [Hrsg.]: *Universität und Demokratie in Österreich. Zur empirischen und theoretischen Relevanz*. Wien: Manz, S. 23-32

Welan, Manfred (1990): *Demokratie und Universität*. In: Strasser, Rudolf [Hrsg.]: *Universität und Demokratie in Österreich. Zur empirischen und theoretischen Relevanz*. Wien: Manz, S. 143-170

Wieden Morgen [Hrsg.] (1975): *Prof. Feurstein. der „Ehrenwiedner“*. In: Wieden Morgen Nr.4 von Dezember 1975

Wochenpresse [Hrsg.] (1969): *Der Studentenaufstand*. In: Wochenpresse Nr.12 vom 19.03.1969

ÖSU der TH Wien [Hrsg.] (1969): *Architektenecke*. In: TH-Impulse. Nr. 13 von Dez 1969. Wien, S.4

Internetquellen

Allianz pro Schiene (2021) [Hrsg.]: *Bayern und Mecklenburg sind Schlusslichter bei der Erreichbarkeit von Bus und Bahn. Ranking vergleicht Wege zum Nahverkehr in den Bundesländern / Für viele Menschen ist Distanz nach offiziellen Standards zu lang.* Online unter: <https://www.allianz-pro-schiene.de/presse/pressemitteilungen/bayern-und-mecklenburg-sind-schlusslichter-bei-der-erreichbarkeit-von-bus-und-bahn/> , abgerufen am 18.04.2022

Altendorf, Alf (1995): *Radiotic. Sonopanic. Die Wiener Piratenradios 1991-93.* Online unter: <https://altendorf.radiofabrik.at/1995/09/30/radiotic-sonopanic-die-wiener-piratenradios-1991-93-ide-1995/> , abgerufen am 06.02.2021

Architektenlexikon [Hrsg.]: *Ella Briggs.* Online unter: <http://www.architektenlexikon.at/de/65.htm> , abgerufen am 17.11.2020

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung [Hrsg.] (2011): *Österreichischer Hochschulplan. Bauleitplan OST – Version 0.1.* Online unter: <https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:d2aca5be-9a1b-4680-8dae-0478c0e0b284/Bauleitplan%200st%202011.pdf> , abgerufen am 30.09.2021

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung [Hrsg.] (2016): *Österreichischer Hochschulplan. Bauleitplan OST.* Online unter: <https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:af8b48d3-f039-4e2f-b844-77fd7a1ff2f2/Bauleitplan%200ST%202016.pdf> , abgerufen am 30.09.2021

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung [Hrsg.] (2019): *Österreichischer Hochschulplan. Bauleitplan OST.* Online unter: <https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:293ec3ce-569e-4790-9bc8-66ecade6160d/Bauleitplan%200ST%202019.pdf> , abgerufen am 30.09.2021

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung [Hrsg.]; Uni-Data [Hrsg.]: *Liste aller von ordentlichen Studierenden belegten Studien – Zeitreihe Wintersemester.* Online unter: <https://unidata.gv.at/Pages/XLCubedReport.aspx?rep=%40nx0uVLpQHplRMd6DMmtqpTAAa%2fJhehwYjtgSUov3uZzcDDQhalODWf3YFqc3jHeshpmMbxWbjdK8F%2fHy4AVgxkFPLiWa0ydf%2bQPDMwalq%2faHVkx8pUEH90BZ69hbgEWh7Sr0jlsNyQi8atqwp38oAtdg770ac9rvZUon4cyEJCTybU02Fiklu%2b7N0iZCpZ5oWfpPFq6jlpXawTnfrAEoJnF%2f76LeC220v3WXM6DD4behb5aG42CncKI78T0TjV4sQ%2fyNDnaEiNOC00s7wuQP1%2fs7RMvtiBNLRX9xmeUg7RCiOAPj7%2b41slcgithu7LK%2f3%2fK3aWimBgvZ62ExjlnKQobtVtoUCy6f8DeBXlXbrNzC8gWbZdeinGvNkZc3o6VK0ZjWS5brBmfuBXprT8g%3d%3d&embedded=SharePoint&toolbar=true> , abgerufen 04.12.2022

Design Build [Hrsg.]: *fachschaftsbar_relocated.* Online unter: <http://www.design-build.at/fsbar.html?&L=1> , abgerufen am 27.01.2021

Deutinger, Theo [Vortrag] (2015): *Land der Athleten.* Bei: IBA Thüringen [Hrsg.]: *IBA Forum Stadtland.* vom 02.10.2015 Online auf: Youtube https://www.youtube.com/watch?v=3_b2t5_HaLA , abgerufen am 15.10.2019

Ebner, Paulus: Anekdoten: *War da etwas?* In: TU Wien [Hrsg.]: *Freihaus.* Nr.47. Wien. Online unter: <https://freihaus.tuwien.ac.at/ausgabe/47/> , abgerufen am 06.05.2019
ETH Zürich Departement Architektur [Hrsg.]: *ETH Zürich, Hönggerberg.* Online unter: <https://arch.ethz.ch/departement/contact/hoenggerberg.html> , abgerufen 05.12.2022

ETH Zürich Departement Architektur [Hrsg.] (2022): *Zahlen und Fakten*. Online unter: <https://arch.ethz.ch/departement/zahlen-und-fakten.html>, abgerufen 05.12.2022

ETH Zürich [Hrsg.] (2022): *Rauminfo Gebäude HIL*. Online unter: <https://www.rauminfo.ethz.ch/Rauminfo/IndexPre2.do?region=Z&areal=H&gebaeude=HIL&sortFeld=7>, abgerufen am 05.12.2022

Fachschaft Informatik, TU Wien [Hrsg.]: *Wiki. Unipolitik. Basisdemokratie*. Online unter: <https://wiki.fsinf.at/wiki/Unipolitik#Basisdemokratie>, abgerufen am 09.09.2022

FutureLab TU Wien [Hrsg.]: *Mobiles Stadtlabor*. Online unter: <https://futurelab.tuwien.ac.at/research-center/soziale-infrastruktur/mobiles-stadtlabor>, abgerufen am 27.02.2023

Hardin, Garrett (1968): *The Tragedy of Commons*. In: Science Nr.162. Online unter: <http://science.sciencemag.org/>, abgerufen am 20.10.2019

Karnel, Nikolaus; Köppl, Lisa; Lammer, Ernst; Rakousky, Manfred [Interview] (2012): *TU-Club. Ein Studibeis-Projekt aus den 70ern*. In: Verein zur Förderung studentischer Eigeninitiativen [Hrsg.]: über.morgen. Brennpunkt Studibeis. Freiraum zwischen ÖH-Politik, Autonomie und Pleitegeier. 4. Jg., Nr.4 vom 06.06.2012, S. 2.8. Online unter: https://issuu.com/ueber.morgen/docs/ueber.morgen_12-04-wen.pdf, abgerufen am 09.09.2022

Milliardenstadt [Hrsg.] (2014): *Hypotopia steht – Die Milliardenstadt wird eröffnet*. Online unter: <https://milliardenstadt.at/blog/2014/10/14/hypotopia-steht-die-milliardenstadt-wird-eroeffnet/>, abgerufen am 04.12.2019

Milliardenstadt [Hrsg.] (2014): *Kurze Zusammenfassung des Infoabends*. Online unter: <https://milliardenstadt.at/blog/2014/08/21/kurze-zusammenfassung-des-infoabends/>, abgerufen am 04.12.2019

Milliardenstadt [Hrsg.] [Pdf] (2014): *Vortrag Infoabend*. Online unter: https://milliardenstadt.at/wp-content/uploads/2014/08/Vortrag_Infoabend_web.pdf, abgerufen am 04.12.2019

PON Harvard Law School [Hrsg.](2010): *Don't Just Do the Math*. In: Daily, Negotiation Skills vom 04.10.2010. *Übersetzt aus dem Englischen*. Online unter: <https://www.pon.harvard.edu/daily/negotiation-skills-daily/don%E2%80%99t-just-do-the-math/>, abgerufen 26.02.2023

Pritlove, Tim; Sontheimer, Michael; CRE: Technik, Kultur, Gesellschaft [Hrsg.] [Podcast/Interview](2018): *CRE217 Mythos 68er?* vom 13.02.2018. 146min. Online unter: <https://cre.fm/podlove/file/3521/s/feed/c/m4a/cre217-mythos-68er.m4a>, abgerufen am 05.08.2022

RAW [Hrsg.] (1998): *TU-Club bleibt!* Online unter: <https://raw.at/texte/inteam/inteam5/tu-club-bleibt/>, abgerufen am 09.09.2022

RWTH Aachen, Fakultät für Architektur [Hrsg.]: *Arbeitsräume der Architekturfakultät*. Online unter: <https://arch.rwth-aachen.de/cms/Architektur/Die-Fakultaet/Einrichtungen/~nvp/Arbeitsraeume>, abgerufen am 07.04.2019 und 12.12.2022

RWTH Aachen, Fakultät für Architektur [Hrsg.]: *Nutzungsordnung Arbeitsplätze Baumhaus*. Online unter: http://www.rwth-aachen.de/global/show_document.asp?id=aaaaaaaaaxcefm&download=1, abgerufen am 07.04.2019

RWTH Aachen, Fakultät für Architektur [Hrsg.]: *Nutzungsordnung Arbeitsplätze Lochnerstraße*. Online unter: http://www.rwth-aachen.de/global/show_document.asp?id=aaaaaaaaaxcefn&download=1, abgerufen am 07.04.2019

RWTH Aachen, Fakultät für Architektur [Hrsg.]: *Nutzungsordnung Arbeitsplätze Rochusstraße*. Online unter: http://www.rwth-aachen.de/global/show_document.asp?id=aaaaaaaaaxcefo&download=1, abgerufen am 07.04.2019

Salon 5 [Web-Blog] (2001-2012). Online unter: <https://salon5.antville.org/> [mit zusätzlichen Blogeinträgen von 2001 – 2011 auf den Subpages zwischen] <https://salon5.antville.org/archive/page2> [und] <https://salon5.antville.org/archive/page97>, abgerufen am 11. und 12.03.2020

Stadt Wien Stadtentwicklung [Hrsg.]: *Hauptvorschlag Variantenuntersuchung 2004 zur U2-Süd-Verlängerung*. Online unter: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/verkehrsplanung/u-bahn/planungsergebnis/u2sued/hauptvorschlag.html>, abgerufen am 20.09.2020

Stadt Wien Stadtentwicklung [Hrsg.]: *Variantenuntersuchung U-Bahn-Ausbau von U2 und U5*. Online unter: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/verkehrsplanung/u-bahn/u2u5/variantenuntersuchung.html>, abgerufen am 20.09.2020

TU::Basis (2001): *Eine politische Alternative*. In: Verein d. InformatikstudentInnen, Fachschaft Informatik, TU Wien [Hrsg.]: Fridolin Nr.103 von April 2001, S. 10. Online unter: https://www.fsinf.at/files/fridolin/fridolin_103.pdf, abgerufen am 09.09.2022

TU Braunschweig [Hrsg.] (2022): *Die Technische Universität Braunschweig in Zahlen 2021*. Online unter: https://www.tu-braunschweig.de/fileadmin/Redaktionsgruppen/Stabsstellen/SPK/ordnungen-leitlinien-fakten/tubraunschweig_zahlen.pdf, abgerufen am 12.12.2022

TU Braunschweig Architektur [Hrsg.]: *Dokumente*. Online unter: <https://www.tu-braunschweig.de/arch/dokumente>, abgerufen am 12.12.2022

TU Braunschweig Architektur [Hrsg.]: *Einrichtungen*. Online unter: <https://www.tu-braunschweig.de/arch/einrichtungen>, abgerufen am 12.12.2022

TU Braunschweig Fakultät 3 [Hrsg.] (2020): *Zeichensäle der Architektur*. Online unter: https://www.tu-braunschweig.de/fileadmin/Redaktionsgruppen/Fakultaeten/FK3/arch/Downloads/2020-01-30_Zeichensaalplaetze_Architektur.pdf, abgerufen am 12.12.2022

TU München [Hrsg.] (2020): *TUM in Zahlen*. Online unter: <https://mediatum.ub.tum.de/doc/1638190/1638190.pdf>, abgerufen 05.12.2022

TU München Design Factory [Hrsg.]: *Studios*. Online unter: <https://www.arc.ed.tum.de/defac/studios/>, abgerufen am 05.12.2022

TU Graz [Hrsg.] (2021): **Infokarte**. Online unter: https://www.tugraz.at/fileadmin/public/Studierende_und_Bedienstete/Information/TU_Graz/Infokarte_TU_Graz-2021-22.pdf, abgerufen am 05.12.2022

TU Graz Fakultät für Architektur [Hrsg.]: **Infrastruktur**. Online unter: <https://www.tugraz.at/fakultaeten/architektur/studium/infrastruktur#c168993>, abgerufen am 05.12.2022

TU Wien [Hrsg.] (2006): **Tätigkeitsbericht 2006**. Wien. Online unter: [https://unidata.gv.at/Publikationen/Berichtswesen%20Universit%c3%a4ten/T%c3%a4tigkeits-%20und%20Leistungsbericht/Universit%c3%a4ten%20\(ab%202010%20in%20die%20Wissensbilanz%20integriert\)/2006/Technische%20Universit%c3%a4t%20Wien/T%c3%a4tigkeitsbericht.pdf](https://unidata.gv.at/Publikationen/Berichtswesen%20Universit%c3%a4ten/T%c3%a4tigkeits-%20und%20Leistungsbericht/Universit%c3%a4ten%20(ab%202010%20in%20die%20Wissensbilanz%20integriert)/2006/Technische%20Universit%c3%a4t%20Wien/T%c3%a4tigkeitsbericht.pdf), abgerufen am 20.09.2020

TU Wien [Hrsg.]; Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur [Hrsg.](2006): **Leistungsvereinbarung 2007 – 2009**. Wien. Online unter: <https://unidata.gv.at/Publikationen/Berichtswesen%20Universit%c3%a4ten/Leistungsvereinbarung/Periode%202007-2009/Technische%20Universit%c3%a4t%20Wien/LV%20Technische%20Universit%c3%a4t%20Wien.pdf>, abgerufen am 20.09.2020

TU Wien [Hrsg.] (2009): **Entwicklungsplan der TU Wien 2010+**. Wien. Online unter: [https://unidata.gv.at/Publikationen/Berichtswesen%20Universit%c3%a4ten/Entwicklungsplan/Technische%20Universit%c3%a4t%20Wien/EP%20TU%20Wien%202010+%20\(17.04.09\).pdf](https://unidata.gv.at/Publikationen/Berichtswesen%20Universit%c3%a4ten/Entwicklungsplan/Technische%20Universit%c3%a4t%20Wien/EP%20TU%20Wien%202010+%20(17.04.09).pdf), abgerufen am 20.09.2020

TU Wien [Hrsg.] (2013): **Satzung. Satzungsteil Fakultätsräte**. Online unter: <https://www.tuwien.at/index.php?elD=dms&s=4&path=Satzung/Fakultaetsraete.pdf>, abgerufen am 22.11.2022

TU Wien [Hrsg.] (2018): **Satzung. Satzungsteil Habilitationsverfahren**. Online unter: <https://www.tuwien.at/index.php?elD=dms&s=4&path=Satzung/Habilitationsverfahren%20gueltig%20ab%2001112018.pdf>, abgerufen am 22.11.2022

TU Wien [Hrsg.] (2020): **Geschäftsordnung des Rektorats**. Online unter: https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Organisation/universitaetsleitung/rektorat/Geschaeftsordnung_des_Rektorats_20200528.pdf, abgerufen am 22.11.2022

TU Wien [Hrsg.] (2021): **Zahlen und Fakten**. Online unter: <https://www.tuwien.at/tu-wien/ueber-die-tuw/zahlen-und-fakten>, abgerufen am 28.10.2022

TU Wien [Hrsg.] (2021): **Satzung. Satzungsteil Berufungsverfahren**. Online unter: <https://www.tuwien.at/index.php?elD=dms&s=4&path=Satzung/Berufungsverfahren.pdf>, abgerufen am 22.11.2022

TU Wien [Hrsg.] (2022): **Satzung. Geschäftsordnung Kollegialorgane**. Online unter: https://www.tuwien.at/index.php?elD=dms&s=4&path=Satzung/Geschaeftsordnung_Kollegialorgane.pdf, abgerufen am 22.11.2022

TU Wien [Hrsg.] (2022): **Satzung. Satzungsteil Studienrechtliche Bestimmungen**. Online unter: <https://www.tuwien.at/index.php?elD=dms&s=4&path=Satzung/Studienrechtliche%20Bestimmungen.pdf>, abgerufen am 22.11.2022

TU Wien [Hrsg.]; GuT [Hrsg.]: *Raumkatalog der Repräsentationsräume und öffentliche zugänglichen Hörsäle und Seminar Räume der TU Wien*. Online unter: <https://e.issuu.com/embed.html?d=raumkatalog&u=tuwien> , abgerufen am 05.02.2021

TU Wien [Hrsg.]; GuT [Hrsg.]: *Raumpläne. Campus Gußhaus. Gußhausstraße 28, 1040 Wien FA-FC*. Online unter: https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/dienstleister/gebäude_und_technik/FS/Plaene_2/Guss-hausstrasse_28__1040_Wien__FA-FC.pdf , abgerufen am 15.12.2020

TU Wien [Hrsg.]; GuT [Hrsg.]: *Raumpläne. Campus Karlsplatz. Karlsplatz 13, 1040 Wien, AA-AI*. Online unter: https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/dienstleister/gebäude_und_technik/FS/Plaene_2/Karlsplatz_13__1040_Wien__AA-AI.pdf , abgerufen am 15.12.2020

TU Wien [Hrsg.]; GuT [Hrsg.]: *Raumpläne. Campus Science Center. Franz-Grill-Straße 9, 1030 Wien OY-OZ*. Online unter: https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/dienstleister/gebäude_und_technik/FS/Plaene_2/Franz_Grill_Strasse_9_1030_OY-OZ_IP_24042020.pdf , abgerufen am 15.12.2020

Unibrennt.at [Hrsg.]: *Rückblick*. Online unter: <https://unibrennt.at/ueber-unibrennt/rueckblick/> , abgerufen am 27.01.2020

Universitätsarchiv TU Wien [Hrsg.]; Mikoletzky, Juliane (2007): *Kurze Geschichte der Technischen Universität Wien*. Online unter: https://www.tuwien.ac.at/dle/archiv/geschichte_der_tu_wien/ , abgerufen am 07.04.2019

Universität Innsbruck [Hrsg.]: *Die 4 Zeichensäule an der Architekturfakultät*. Online unter: <https://www.uibk.ac.at/fakultaeten/architektur/architekturzeichensaele.html> , abgerufen am 05.12.2022

Universität Innsbruck [Hrsg.]: *Universität Innsbruck. Belegte Studien*. https://orawww.uibk.ac.at/public_prod/owa/stv01_pub.studien?sem_id_in=2022W&stat_in=1&land_in=1&export_in=N , abgerufen am 05.12.2022

Universität Innsbruck [Hrsg.]; Karl Grimm Landschaftsarchitekten; Bundesimmobiliengesellschaft: *LFUI Technikercampus Innsbruck. Entwurf*. Online unter: https://www.uibk.ac.at/rektorenteam/infrastruktur/planunterlagen/big_lfui_innsbruck_entwurf_a3mappe_20160222_20160420.pdf , abgerufen am 05.12.2022

Verband Freier Radios Österreich [Hrsg.] (2020): *Entwicklung*. Online unter: <https://www.freier-rundfunk.at/entwicklung.html> , abgerufen am 06.02.2021

Zeichensäule dritter Stock [Hrsg.] (2009): *Lange Nacht der Zeichensäule 2009*. Online unter: <https://zeichensaele.wordpress.com/aboutplenum/lange-nacht-der-zeichensaele/in-d-zs-2009/> , abgerufen am 03.02.2020

Zeichensäule dritter Stock [Hrsg.] (2010): *Lange Nacht der Zeichensäule 2010*. Online unter: <https://zeichensaele.wordpress.com/aboutplenum/lange-nacht-der-zeichensaele/> , abgerufen am 03.02.2020

Zeichensäule dritter Stock [Hrsg.] (2010): *Unterstützungserklärungen*. Online unter: <https://zeichensaele.wordpress.com/unterstuetzungserklarungen/> , abgerufen am 01.04.2019

Zeichensäle dritter Stock [Hrsg.]: *Workshop Die Zukunft der Zeichensäle*. Online unter: <https://zeichensaele.wordpress.com/aboutplenum/workshop-die-zukunft-der-zeichensaele/>, abgerufen am 20.02.2021

Zeichensäle dritter Stock; Ocinetop0 [Hrsg.] (2011): *3.Stock TU Wien. 4:30min*. Online auf: Youtube <https://youtu.be/4cw-j04TBP8>, abgerufen am 22.04.2019

Zeichensäle dritter Stock; heshmatrouse [Hrsg.] (2009): *Intergalactic Zeichensaal Deathmatch*. 0:29min. Online auf: Youtube <https://youtu.be/O40v-NOPL7A>, abgerufen am 22.04.2019

Zeichensäle dritter Stock; heshmatrouse [Hrsg.] (2009): *Can we?* 0:23min. Online auf: Youtube <https://youtu.be/o3aiYR3410Y>, abgerufen am 22.04.2019

Zeichensäle dritter Stock; heshmatrouse [Hrsg.] (2009): *Something bad has happened*. 0:13min. Online auf: Youtube <https://youtu.be/3DnFSJDtJ0k>, abgerufen am 22.04.2019

ZID Universität Wien [Hrsg.]: VSC. Online unter: <https://zid.univie.ac.at/en/vsc/>, abgerufen am 05.10.2021

Zünd-Up [Hrsg.]: *The Auto Expander*. Online unter: <https://www.zuend-up.com/69.html>, abgerufen am 12.05.2019

Zünd-Up [Hrsg.]: *Zünd-Up 67-72*. Online unter: <https://zuend-up.com/6772.html>, abgerufen am 12.05.2019

Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Dobrovolny, Herbert [Moderation]; Wendl, Fritz [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal* vom 21.10.1987. 60 min. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E284-1CD-001C8-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020

Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Kronsteiner, Manfred [Moderation]; Glück, Luis [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal* vom 22.10.1987. 60 min. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E2B2-3B1-001CF-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020

Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Wendl, Fritz [Moderation]; Jirkovsky, Karl [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal* vom 23.10.1987. 60 min. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E2DF-1DC-001DC-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020

Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Dobrovolny, Herbert [Moderation]; Jirkovsky, Karl [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal* vom 27.10.1987. 60 min. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E35F-334-001F6-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020

Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Wendl, Fritz [Moderation]; Kronsteiner, Manfred [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal* vom 30.10.1987. 60 min. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905E3EC-0F2-00209-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020

Österreichische Mediathek [Hrsg.]; Glück, Luis [Moderation]; Bachmair, Udo [Regie]; ORF [Produzent] [Radiomitschnitt] (1987): *Mittagsjournal* vom 05.11.1987. 60 min. Online unter: <https://www.mediathek.at/atom/0905F0F3-20B-00267-00000644-09053764>, abgerufen am 20.12.2020

Interview-Partner:innen

Für die Recherche dieser Arbeit habe ich Interviews mit ehemaligen und aktuellen Zeichensaalmitgliedern, Fachschaftsmitgliedern und Lehrenden der TU Wien sowie auch der TU Graz geführt. Nicht alle Interviews wurden – u.a. aufgrund von Bearbeitungs- und Relevanzgründen – dabei in der Arbeit zitiert. Dies betrifft leider insbesondere Interviews mit Zeichensaalmitgliedern der TU Graz, da zu Beginn der Arbeit noch nicht feststand, dass der Fokus der Arbeit sich vor allem auf die TU Wien beziehen wird. Dennoch hatten all diese Interviews direkt oder auch indirekt Einfluss auf die Arbeit, sodass sie dennoch unten angeführt werden. Des Weiteren habe ich zu Beginn der Arbeit die studentischen Arbeitsräume der RWTH Aachen (Okt. 2018), der TH Köln (Okt. 2018), der HS Trier (Okt. 2018), der TH Nürnberg (Okt. 2018), der Angewandten Wien (Juni 2019) und der TU Graz (Juni 2019) besucht und vor Ort Kurz-Interviews geführt, die nicht wörtlich dokumentiert wurden, jedoch auch zur Informationssammlung beigetragen haben. Zudem habe ich in den Zeichensälen der TU Wien im Laufe der Arbeit vor Ort Kurz-Interviews mit Studierenden geführt, die zwar zitiert, im Folgenden jedoch nicht angeführt werden, da diese weitgehend anonym geführt wurden.

Besonderer Dank gilt daher allen Menschen, die sich von mir zu den Zeichensälen interviewen ließen.

Karen Allmer (allmermacke), *Zeichensaal 7*,
interviewt am 10.05.2019

Thomas Amman (Lehrbeauftragter TU Wien),
interviewt am 19.05.21

Margot Fürtsch-Loos (polar+), *Zeichensäle Dritter Stock, Fachschaft Architektur*,
interviewt am 08.05.2019

Adele Grindlstrasser (RAHM), *Zeichensäle Dritter Stock*
interviewt am 22.01.2021

Ulrich Hagen (OSNAP), *Zeichensäle TU Graz*,
interviewt am 07.05.2019

Fedora Herzog, *Zeichensäle TVFA, Fachschaft Architektur*,
interviewt am 22.09.2020

Anne Isopp, *Zeichensäle TU Graz*,
interviewt am 30.04.2019

Philip Kaloumenos, *Zeichensäle TVFA, Zeichensaal Nelson's*,
interviewt am 23.09.2020

Gunther Koppelhuber (kmt), *Zeichensäle TU Graz*,
interviewt am 24.04.2019

Stephan Ladurner, *Zeichensäle Dritter Stock*
interviewt am 13.05.2019

Siegfried Loos (polar+), *Zeichensäle TU Graz*,
interviewt am 06.05.2019

Christof Mathes, *Zeichensäle Pfeiffergasse, Arsenal Objekt 219*,
interviewt am 05.05.2019

Christa Muhr, *Zeichensäle Dritter Stock*,
interviewt am 30.04.2019

Peter Müller (m | p architecture), *Zeichensäle TU Graz*,
interviewt am 08.05.2019

Philipp Petrač, *Zeichensäle TVFA, Zeichensaal Nelson's*,
interviewt am 23.09.2020

Michael Pühringer (Zünd-Up), *Zeichensäle Dritter Stock*,
interviewt am 14.05.2019

Hans Schartner (RAHM), *Zeichensäle Dritter Stock, Fachschaft Architektur*,
interviewt am 04.10.2019

Rudi Scheuven, *Fakultätsdekan der Architektur + Raumplanung TU Wien*, seit 2013
interviewt am 25.02.2020

Bernhard Schmitt (Architekt Bernhard Schmidt), *Zeichensäle Dritter Stock*,
interviewt am 08.05.2019

Daniel Schürr (Lehrbeauftragter TU Graz), *Zeichensäle Dritter Stock*
interviewt am 08.05.2019

Herwig Spiegel (AWG), *Zeichensäle Dritter Stock*,
interviewt am 28.05.2019

Norbert Steiner (Sputnik), *Zeichensäle Dritter Stock*
interviewt am 09.05.2019

Petra Stelzmüller (Petra Stelzmüller Design), *Zeichensaal 7*
interviewt am 10.05.2019

Anne Wagner (Deepinterface), *Zeichensäle Dritter Stock, Amtsstube*,
interviewt am 26.09.2019

Stefan Weiner, *Zeichensäle Arsenal, Fachschaft Architektur*
interviewt am 26.07.2019

Abbildungsquellen

Abb. 004; 026

Aktionstag und Studententag am 3. Mai 1979 – TU-Hoffest am Karlsplatz

© ÖH/TU-Wien [Verf.], Alois Wieser [Druck], *ÖNB/Wien, Inventarnr. PLA16791230 POR MAG*

Online unter: <http://data.onb.ac.at/rec/baal6135918> , abgerufen am 16.06.2022

Abb. 005

Besetzung des Audi.-Max der Universität Wien 1987 © Otto Bartel, *ÖNB/Wien, VGA Wien, Inventarnr.E10/137*

Quelle: Österreichische Nationalbibliothek [Hrsg.]; Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung Wien

[Hrsg.]; Otto Bartel (1987): Wien, Audi.-Max. der Universität Wien im Dezember 1987: *Blick vom Podium in den vollbesetzten Saal. auf der Tribünenbrüstung ein zweiteiliges Transparent: Audi.-Max., besetzt!*

Dazwischen eine aufgehängte Puppe.

Online unter: <https://onb.digital/result/10D4A4CD> , abgerufen am 24.01.2020

Abb. 007; 183

Radiopiraten bei der Arbeit © Orange 94.0

Quelle: Verband Freier Radios Österreich [Hrsg.]; Orange 94.0: *Radiopiraten bei der Arbeit.*

Online unter: <https://www.freier-rundfunk.at/geschichte.html> , abgerufen am 27.01.2021

Abb. 009; 094

Fachschafftsbar, 2000 © Unbekannt, *Webarchiv Salon5*

Quelle: Salon 5 [Web-Blog] [Hrsg.] (2004): *Die Bar, lange her...*

Online unter: <https://salon5.antville.org/stories/789906/> , abgerufen am 30.01.2020

Abb. 012

Falter Nr. 45/09 [Cover] © Falter Verlagsgesellschaft m.b.H.

Quelle: Falter.at [Hrsg.]: Falter Nr. 45/09 .

Online unter: <https://www.falter.at/zeitung/ausgabe/200945> , abgerufen am 27.01.2021

Abb. 013; 179;182

Zeichensäle Pfeiffergasse © Unbekannt, *Webarchiv [facebook] Zeichensäle Pfeiffergasse*

Quelle: Zeichensäle Pfeiffergasse [facebook.com]

Online unter: <https://www.facebook.com/pfeiffergasse/photos/a.520771144599992/520771147933325/?type=3&theater> , abgerufen am 20.09.2019

Abb. 040

Umgebung Arsenal © Bing Maps, eigene Überarbeitung

Quelle: Online unter: <https://www.bing.com/maps/> , abgerufen am 20.09.2020

Abb. 085

Filmstills aus Mehr Säle, Mehr Seele (2009): Intergalactic Zeichensaal Deathmatch

© Zeichensäle dritter Stock

Quelle: Zeichensäle dritter Stock; heshmatrouse [Hrsg.] (2009): *Intergalactic Zeichensaal Deathmatch.*

0:29min. Online auf: Youtube <https://youtu.be/O4Ov-NOPL7A> , abgerufen am 22.04.2019

Abb. 101

Umgebung Karlsplatz © Bing Maps, eigene Überarbeitung

Quelle: Online unter: <https://www.bing.com/maps/> , abgerufen am 20.09.2020

Abb. 109

Mobiles Stadt Labor © Astrid Strak, *FutureLab TU Wien*Quelle: FutureLab TU Wien [Hrsg.]; Strak, Astrid: *Mobiles Stadtlabor. Kinderuni.*Online unter: https://futurelab.tuwien.ac.at/var/storage/images/_aliases/overlay/8/1/7/7/7767718-1-ger-DE/YLC_8923%20Kopie_kinderuni_Astrid%20Strak.jpg , abgerufen am 27.02.2023

Abb. 111

Zeichensaalmitglieder beim Gulaschkochen in der Fachschaftsbar, 2010 © Unbekannt, *Webarchiv Salon5*

Quelle: Salon 5 [Web-Blog] (2010): Gulaschieren im Januar.

Online unter: <https://salon5.antville.org/stories/1967450/> , abgerufen am 30.01.2020

Abb. 178

Umgebung Pfeiffergasse © Bing Maps, eigene Überarbeitung

Quelle: Online unter: <https://www.bing.com/maps/> , abgerufen am 20.09.2020

Abb. 180

Zeichensäle Pfeiffergasse © Unbekannt, *Webarchiv [facebook] Zeichensäle Pfeiffergasse*

Quelle: Zeichensäle Pfeiffergasse [facebook.com]

Online unter: <https://www.facebook.com/pfeiffergasse/photos/a.117601281583649/134576489886128/?type=3&theater> , abgerufen am 13.07.2019

Abb. 181

Zeichensäle Pfeiffergasse © Unbekannt, *Webarchiv [facebook] Zeichensäle Pfeiffergasse*

Quelle: Zeichensäle Pfeiffergasse [facebook.com]

Online unter: <https://www.facebook.com/pfeiffergasse/photos/a.117601281583649/134871029856674/?type=3&theater> , abgerufen am 20.09.2019

Alle übrigen Abbildungen stammen aus folgenden Privatarchiven bzw. dem Universitätsarchiv der TU Wien oder aus eigener Produktion. Auf eine zusätzliche Quellenangabe wird in diesen Fällen verzichtet. Die jeweiligen Abbildungen sind entsprechend gekennzeichnet. Besonderer Dank geht daher an:

Universitätsarchiv der TU Wien

Zeichensäle Arsenal

Zeichensaal Amtsstube

Zeichensaal Nelson's

RAHM-Architekten

Petra Stelzmüller

Philipp Petrač und Philip Kaloumenos

Hannah Luca Kögler

Peter Koltai

Mathias Komesker

Danke an...

- ... meinen Hauptbetreuer Peter Mörtenböck für die Möglichkeit die Diplomarbeit umzusetzen und interessante Denkanstöße.
- ... meine beiden weiteren Betreuer:innen, Simon Güntner und Bernadette Krejs.
- ... Paulus Ebner, vom Universitätsarchiv, der mich in der Archiv-Recherche unterstützte und ohne den ich nichts über die Anfänge der Zeichensäle in Erfahrung hätte bringen können.
- ... all denen, die sich die Zeit genommen haben und sich für diese Arbeit von mir interviewen ließen und/oder mir Bildmaterial zu Verfügung stellten.
- ... alle, die den Raum Zeichensaal möglich gemacht haben und machen. Die Zeichensäle und die Leute, die ich dort kennen lernte, haben mir eine neue Perspektive auf das Studium, die Architektur und das gemeinschaftliche Arbeiten eröffnet. Dabei habe ich Erfahrungen gemacht und Menschen kennen gelernt, die ich nicht mehr missen möchte.
- ... meine Familie, Freundinnen und Freunde.
- ... Arian, für die große Unterstützung in jeder Hinsicht.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.